This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE WILLIAM ARMFIELD HOLT ⸸ AND ETHEL RHODES HOLT FUND

The Holts on February 22, 1903 ⸸ The first marriage in Memorial Church

Die

Götterdämmrung

und die

Goldtafeln des Idafelds

oder die

Teutoburger Schlacht

in den Liedern der **Edda.**

Eine Streitschrift über die Heimat und Bedeutung der

Eddalieder.

(Zur Widerlegung der neuerlich darüber veröffentlichten Ansichten des Prof. Bugge und Dr. Bang dienend.)

von

G. Aug. B. Schierenberg.

Detmold, 1881.
Gedruckt in F. Böger's Buchdruckerei.

Im Selbstverlage des Verfassers.
In Commission: C. Schenk's Buchhandlung in Detmold.

Die

Götterdämmrung

und die

Goldtafeln des Idafelds

oder die

STANFORD LIBRARIES

Teutoburger Schlacht

in den Liedern der **Edda.**

Eine Streitschrift über die Heimat und Bedeutung der

Eddalieder.

(Zur Widerlegung der neuerlich darüber veröffentlichten Ansichten des Prof. Bugge und Dr. Bang dienend.)

von

G. Aug. B. Schierenberg.

Detmold, 1881.
Gedruckt in F. Böger's Buchdruckerei.

Im Selbstverlage des Verfassers.
In Commission: C. Schenk's Buchhandlung in Detmold.

PT7239
V62S34

Inhaltsverzeichniss.

	Seite.
Vorwort	V—XX
Völuspá, Heldensage der Sachsen (1881) .	XXI—XXX
Vafthrudnismal . . . (1881) . .	XXXI—XXXII
Völuspá, Uebersetzung von 1877.	1—7
Erläuterungen dazu	7—30
Schöpfungsgeschichte der Völuspá	30—33
Erläuterungen dazu	33—36
Grimnismal. Uebersetzung	36—45
Erläuterungen dazu	45—71
Rückblicke und Ergebnisse	72—90
Die heilige Drei mal Drei oder die Neune in Theben und Asgard	91—108
Nachträge von 1881.	
Nachtrag der Erläuterungen zu Völuspá . . .	109—144
Desgl. „ „ „ Schöpfungsgeschichte	144—146
Desgl. „ „ „ Grimnismal . .	147—153
Erläuterung zu Vafthrudnismal	153—156

PT7239
V62S34

Inhaltsverzeichniss.

	Seite.
Vorwort	V—XX
Völuspá, Heldensage der Sachsen (1881) .	XXI—XXX
Vafthrudnismal . . . (1881) . .	XXXI—XXXII
Völuspá, Uebersetzung von 1877.	1—7
Erläuterungen dazu	7—30
Schöpfungsgeschichte der Völuspá	30—33
Erläuterungen dazu	33—36
Grimnismal. Uebersetzung	36—45
Erläuterungen dazu	45—71
Rückblicke und Ergebnisse	72—90
Die heilige Drei mal Drei oder die Neune in Theben und Asgard	91—108
Nachträge von 1881.	
Nachtrag der Erläuterungen zu Völuspá . . .	109—144
Desgl. „ „ „ Schöpfungsgeschichte	144—146
Desgl. „ „ „ Grimnismal . .	147—153
Erläuterung zu Vafthrudnismal	153—156

Vorwort.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten haben die Schriftgelehrten, nicht blos des skandinavischen Nordens, sondern auch der übrigen germanischen Stämme, sich vergeblich abgemüht, über die eigentliche Bedeutung der Eddalieder, ihr Alter, ihre Heimat, ihren Character, sich selbst Rechenschaft zu geben und Licht zu verbreiten. Zwar sind unsre skandinavischen Vettern bisher nie darüber im Zweifel gewesen, daß die Edda ihr ausschließliches Eigenthum sei, und auf die Edda sich stützend, erhuben sie den Anspruch der älteste der germanischen Stämme zu sein, der schon früher als die südlichen Stämme zu einer höheren Cultur gelangt sei. Besonders anspruchsvoll traten dabei die Dänen auf, doch waren deutsche Forscher oft andrer Ansicht; so sagt Jac. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 169: „Gothen sind nie, ob„gleich es die Sage lügt, von Skandinavien aus zur Weichsel ꝛc. „gedrungen." Wenn deutsche Gelehrte aber Anspruch auf Miteigenthum an den Sagen der Edda erhoben, wurden sie darüber wohl unsanft zurechtgewiesen „daß Deutschlands kleine Seelen voll „von des Nationalismus unreinen Hefen, stets mit mißgünstigem „Auge auf des Nordens wiedergeborne Götter schielen." Geijer, in seiner „Geschichte Schwedens" äußert sich gleich im Eingange seines Werks also: „Alles was man vom heidnischen Germanien weiß ist römisch, sein Alterthum ohne eigne Erinnerungen! man gewahrt einen Tempel worin die Gelehrsamkeit sich selbst vergöttert. Der skandinavische Stamm hat am längsten im elterlichen Hause verweilt, und möchte von ihm am Meisten zu berichten haben. Was Skandinavien den Erinnerungen des germanischen Stamms hinzuzufügen hat, ist also wenn auch der Zeit nach ein

Späteres, doch in seiner Art das Alterthümlichste, vergleichungsweise das Ursprünglichste."

Da der skandinavische Norden bisher die Edda mit freudigem Stolz als sein werthvolles, ausschließliches Eigenthum in Anspruch genommen hat, muß es um so auffallender erscheinen, daß nun aus dem Norden selbst gewichtige Stimmen sich kund geben, welche ihm das Eigenthum an der Edda ganz absprechen. Im Herbst 1879 haben nemlich der Prof. Bugge in Christiania und Dr. Bang, in der Academie der Wissenschaften daselbst Vorträge gehalten, über welche deutsche und englische Zeitschriften bereits berichtet haben. In der englischen Zeitschrift „Academy" vom 29. Novb. 1879 heißt es z. B. darüber: Professor Bugge in Christiania, die höchste lebende Autorität über germanische Mythologie und Edda-Kritik hielt kürzlich einen Vortrag über den Ursprung der nordischen Mythologie, worin er behauptet, daß von den mythologischen und epischen Erzählungen der beiden Edden nur ein geringer Bruchtheil germanisch, die Hauptmasse (the great bulk) aber fremden Ursprungs sei, und auf Erzählungen beruhe, welche die Wikinger von Engländern und Irländern hörten. Die eigentlichen Quellen dieser englisch keltischen Legenden sind zwiefacher Art: 1) alt griechisch römische Mythologie 2) mehr oder weniger apokryphe biblische Legenden jüdisch-christlichen Ursprungs."

Dr. Bang's Vortrag ist bereits in deutscher Uebersetzung erschienen: „Völuspá und die sibyllinischen Orakel, von Dr. A. Chr. Bang; übersetzt von Pästion. Wien 1880" und ich habe ihn im Nachtrage der vorliegenden Schrift S. 109 ff. beleuchtet und zu widerlegen gesucht. Aehnlich wie das englische Blatt haben sich deutsche Zeitschriften (Allg. Ztg. Nr. 358 Jahrg. 1879 und Ausland Nr. 3 Jahrg. 1880) über diese neue Phase ausgesprochen, in die so unversehens die Eddafrage getreten ist, an der vielleicht aber Niemand so lebhaftes Interesse genommen hat als der Verfasser der vorliegenden Schrift. Denn seit mehr als zehn Jahren habe ich mich vergeblich bemüht, der Ansicht Eingang zu verschaffen, daß sowohl die Götter- als auch die Heldensagen der Edda ihre ursprüngliche Heimat am Teutoburger Walde hatten, daß sie von dort nach dem Norden auswanderten, wo sie im Laufe der Zeit in jene Form gebracht wurden, in welcher sie uns heute vor-

liegen. Wie ich mir diesen Hergang vorstelle will ich kurz andeuten.

Als Carl der Große den Sachsen das Christenthum aufzwang, fand er diese Sagen vor und ließ sie auffammeln, aber da sie der Kirche als ein Hinderniß für die Ausbreitung des Christenthums erschienen, wurden sie unter Ludwig dem Frommen vernichtet, verfolgt und schließlich todtgeschwiegen. Es läßt sich annehmen daß diese Sagen, welche sich auf die Römerkriege bezogen, schon früher ihren Weg nach dem Norden gefunden hatten; als aber zur Zeit da die Irmensäule zerstört wurde, flüchtige Sachsen nach dem Norden auswanderten, brachten auch sie diese Sagen mit, welche nun durch die Umstände ein erhöhtes Interesse erhielten, und bei der Besiedelung Islands auch dorthin gelangten. Als nun im 11. Jahrh. das Christenthum auch in Island festen Fuß faßte, fand es dort die Sagen vor und suchte sie auch dort zu vernichten, denn die Insel stand unter dem Erzbisthum Bremen. Die ersten Apostel des Christenthums in Island waren geborne Sachsen, seine ersten Bischöfe ebenfalls, und auch seine ersten eingebornen Bischöfe waren in Herford in Westfalen ausgebildet, und hatten dort die Weihen empfangen. In Deutschland war es gelungen die Sagen und Lieder völlig aus dem Gedächtniß des Volks zu verwischen, in dem fernen Inselande mochte dies seine Schwierigkeiten haben, und aus den verschiedenen Strömungen welche einerseits die Sagen zu erhalten, andrerseits sie aber für die Kirche unschädlich zu machen suchten, ist dann die poetische und die prosaische Edda hervorgegangen, so wie sie auf uns gekommen sind. Die drei ersten Lieder der Edda sind meines Erachtens weit aus die wichtigsten für uns, denn der Verfasser derselben war ein Mann der das volle Verständniß der Sache hatte, und er schrieb Völuspá in der Absicht nieder, um einige Kunde über den geschichtlichen Inhalt der Heldensage auf die Nachwelt zu bringen. Aber um dies zu erreichen mußte er in Räthseln und dunkeln Bildern reden. Wahrscheinlich wurde das Lied überdem im Archiv des Bischofssitzes Skalholt niedergelegt, wo es geheim gehalten und wo es im 17ten Jahrhundert gefunden wurde. Die Reihenfolge der Strophen in dieser Handschrift (R) dem Codex regius, erscheint mir richtig, im Hauksbok (H) fehlen nicht

blos die wichtigsten 8 Strophen in der Mitte, sondern auch die Strophen sind ganz unrichtig zusammengestellt. Sie scheint von einem Sammler stückweise zusammengebracht zu sein, dem es nicht gelang die fehlenden Strophen sich zu verschaffen, der das Erhaltene nicht verstand und daher nicht richtig zusammenstellen konnte.

Das zweite Lied, Grimnismal ist wie mir scheint, von demselben Verfasser niedergeschrieben, um auch die Grundzüge des Götterglaubens der alten Sachsen auf die Nachwelt zu bringen. Aber die Verhältnisse nöthigten ihn sich dabei möglichster Dunkelheit zu befleißigen, und zu dem Ende Fremdes einzumischen. Für das dritte Lied Vafthrudnismal wählte der Dichter die dialogische Form, um in der letzten Strophe Gelegenheit zu haben, geradezu die Erklärung abzugeben, daß es verboten sei in diesen Dingen dem Volke die Wahrheit zu sagen. Für das Verständniß der ganzen Edda ist daher dies Lied von der größten Wichtigkeit, und auch die prosaische Edda wird danach zu beurtheilen sein. Man betrachtet sie gewöhnlich als einen Commentar der zum Verständniß der poetischen Edda dienen sollte. Mir scheint sie eher eine Anweisung zu sein, wie die Skalden das Volk über den eigentlichen Inhalt der Sagen irre führen sollten, denn sie ganz auszurotten wie in Deutschland, mochte in Island nicht ausführbar erscheinen. Was die übrigen Lieder betrifft, so scheinen sie von sehr verschiedenem Werthe zu sein. Einige sind vielleicht mit Sachkenntniß und Liebe zur Sache aber doch von Christen verfaßt, so z. B. Fiölvinsmal, worin Götter- und Heldensagen zusammengemischt sind; andre beruhen auf freier Erfindung und haben nur die Absicht zur Unterhaltung zu dienen, wieder andere haben den Zweck das Heidenthum verächtlich zu machen, und einige sind Nachdichtungen aus weit späteren Jahren, wie z. B. das Lied: Odins Rabenzauber, das wohl dem 17ten Jahrhundert angehört, denn es scheint durch das Verschwinden des Bullerborns im Jahr 1630 veranlaßt. Lieder aus der Heidenzeit scheinen sich in der Edda nicht zu finden, wobei indeß nicht ausgeschlossen ist, daß einzelne Bruchstücke mit herüber gekommen sind. Daß dabei auch christlich-jüdische oder römisch-griechische Anklänge sich mit eingemischt haben, ist leicht erklärlich. Uebrigens können also diese Lieder nur ihren Stoff aus Deutschland erhalten haben, und

sind in Island gedichtet, wobei aber deutsche Wörter darin aufgenommen sein mögen, die sich sonst in der isländischen Prosa nicht finden. Die genannten drei Lieder betrachte ich daher als den eigentlichen Kern der poetischen Edda, dem in den folgenden Jahrhunderten durch den Sammeleifer isländischer Bischöfe oder Geistlichen noch andere Skaldendichtungen, epischen und mythologischen Inhalts beigefügt wurden. Das Interesse an diesen Sagen nahm dann allmählig ab, und sie wurden mehr oder weniger vergessen, bis sie im Laufe des dreißigjährigen Kriegs wieder ans Licht gezogen wurden.

Was nun das erste und wichtigste jener drei Lieder und der Edda überhaupt, die s. g. Völuspá betrifft, so haben schon vor 200 Jahren die ersten Herausgeber u. Bearbeiter der Edda darin die Aussprüche einer Sybille, u. zwar der Erythräischen sehen wollen. Simrock sagt von ihr sie stelle fast „den ganzen nordischen Glauben übersichtlich zusammen," und Bunsen nennt die Völuspá „eine der erhabensten Schöpfungen des Menschengeistes." Dr. Bang und Prof. Bugge kehren also hinsichtlich der Völuspá eigentlich nur zu den Ansichten wieder zurück, welche vor 200 Jahren Resenius, Bartholin u. Andre schon ausgesprochen haben.

Was die Handschriften, zunächst der Völuspá betrifft, so existiren deren nur zwei, welche in Betracht kommen, über welche Prof. Bugge in seiner Ausgabe der älteren Edda, Excurs til Völuspá. S. 33 sich dahin ausspricht: „es dürfe als eine ausgemachte „Sache betrachtet werden, daß die Gestalt worin die Handschriften, „namentlich der Codex regius und das Hauksbok uns die Völus„pá überliefert haben, in mancher Hinsicht mangelhaft sei, indem „ein großer Theil ausgefallen sei, das was übrig geblieben aber „ohne rechten Zusammenhang da stehe, und daß andrerseits wieder „Manches hineingekommen sei, was ursprünglich dem Liede nicht „angehört habe; daß wieder Strophen und Zeilen an einen un„rechten Platz gestellt und einzelne Worte auch wohl unterschlagen „oder abhanden gekommen seien." Doch gesteht er zu, daß diese beiden Handschriften stets als Grundlage beizubehalten seien, da alle anderen Abschriften, unmittelbar davon herstammen. Was indeß die Reihenfolge der Strophen betrifft, so schlägt er folgende vom Cod. reg. abweichende Ordnung vor: 23. 29 (erste Hälfte).

30. 1 bis 20. 29 (zweite Hälfte). 28. 21. 22. 24. 25. 26. 27. 31 ꝛc. Dieſer Auffaſſung kann ich nicht beiſtimmen, denn ich bin der Anſicht daß im Cod. reg. uns das ganze Lied in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, ohne weſentliche Lücken und in richtiger Reihenfolge der Strophen vorliegt. Die Anordnung der Strophen im Hauksbok halte ich dagegen für durchaus falſch und unbrauchbar, indem z. B. dort Str. 25. 35. 43 auf einander folgen, dazwiſchen aber ſieben der wichtigſten Strophen ganz fehlen, von der achten aber (R. 35. H. 30) nur 8 Worte mit R. übereinſtimmen, während 11 Worte (die ich bei Str. 25 in Klammern wiedergegeben habe) offenbar durch Mißverſtändniß der Str. 35. im Cod. reg., eine falſche Faſſung erhielten, aber doch von Simrock als Str. 40, von Bugge als Str. 34, von Holtzmann als Str. 39, von Anderen wieder an anderer Stelle wiedergegeben werden. Die Reihenfolge welche Simrock angenommen, iſt aus den eingeklammerten Zahlen in meiner Ueberſetzung Seite 1—7 zu erſehen. Im Hauksbók iſt ihnen die folgende Ordnung angewieſen: 20. 26. 27. 28. 39. 21—25, 35. 43. 41. 42. 37. 38. 44. 45. 46. 50. 48. Faſt jeder Herausgeber der Edda hat hinſichtlich der Anordnung der Strophen ſeine eigne Anſicht. Der Däne Grundvig und auch der Deutſche Hildebrand, in ſeiner von Prof. Th. Möbius beſorgten Ausgabe (Paderborn bei Schöningh 1876) haben ſich Bugges Vorſchlag angeeignet und Str. 23. 29 als Str. 1 und 2 vorangeſtellt.

Was Bugges jetzige, ganz veränderte Anſicht über die Entſtehung und Bedeutung der Edda betrifft, ſo wird ſie nächſtens in einer 17 Bogen ſtarken Schrift in deutſcher Ueberſetzung dem Publikum zugänglich ſein, da mir Dr. O. Brenner in München im Januar d. J. ſchrieb, daß er eben den erſten Bogen derſelben zum Ueberſetzen erhalten habe. Nach den Notizen zu ſchließen welche ich in der Academy und Allg. Zeitung darüber gefunden habe, ſcheint indeß nur geringe Hoffnung vorhanden, daß darin eine allgemein annehmbare Löſung des Räthſels gefunden werden könne. Denn Dr. Brenner ſagt in dem erwähnten Aufſatz in der Allg. Zeitung: „In Balder ſieht Bugge zwei oder mehr Geſtalten vereinigt, Chriſtus und Paris oder Patroklus“; und wieder: „Der antike Balder iſt alſo zunächſt Paris (wie ſein Bruder Hödr

„nach andrer Version, dann dem Balder wieder als Achilleus oder „Patroklus gegenübersteht)." Danach wären also in Balder nicht weniger als sechs Gestalten vereinigt: Christus, Paris, Patroklus, Achilleus, Balder und dessen Mörder Hödr. Das sieht doch bald aus als ob sich Bugge einen Scherz erlaube, um zu sehen wie viel er seinen Autoritätsbedürftigen Lesern bieten dürfe. Indeß ist Dr. Brenner von der Richtigkeit der Hypothesen Bugges schon vorab so sehr überzeugt, daß er hinzufügt: „wenn „auch einzelne von dem behutsamen Gelehrten beigebrachte Bau„steine künftig als unbrauchbar bei Seite gelegt werden müßten; „am ganzen Gebäude das er aufgestellt, könne schwerlich mehr ge„rüttelt werden"! Mir aber schreibt er einige Wochen später unterm 6. Januar 1880, als ich ihm, durch seinen Aufsatz veranlaßt, die vorliegende Druckschrift S. 1 bis 108 einsandte: „Die von „Ihnen angezogenen Stellen sind so vieldeutig, daß ich mir getrau„en würde, ihr Gegenstand sei der Blocksberg, zu beweisen und „wahrscheinlich zu machen, oder Ragnarök auf die Hunnenschlacht „zu beziehen. Bugges Untersuchungen erwecken hauptsächlich Ver„trauen, weil sie auf eminenter Sprachkenntniß beruhen und sich „auf Stellen stützen, deren Sinn ganz unzweifelhaft ist." Ich gestehe daß ich sehr neugierig bin zu erfahren welches denn diese Stellen sind. —

Diese Aeßerung des Dr. Brenner hat mich aber veranlaßt in den nächträglichen Erläuterungen auf S. 109 ff. so sehr ins Einzelne zu gehen, wobei dann freilich Wiederholungen vorkommen, die ich durch die Umstände zu entschuldigen bitte. Denn seit länger als 10 Jahren habe ich mich vergeblich bemüht die Fachmänner zu veranlassen meine Ansicht näher zu prüfen. Keine Zeitschrift wollte sich herbeilassen meinen von den Anschauungen der Fachmänner so sehr abweichenden Ansichten ihre Spalten zu öffnen. Nachdem der Aufsatz des Dr. Brenner in der Allgem. Zeitung erschienen war, versuchte ich es bei dieser im vorigen Jahre nochmals, aber wieder vergebens, obgleich sie doch durch Aufnahme von Dr. Brenners Aufsatz die Edda nun heimatlos gemacht hatte. So wende ich mich denn mit dieser Schrift an die Gutmüthigkeit jenes großen Bruchtheils unsers Volks der sich zu den Gebildeten rechnet, mit der Bitte, der nun vaterlandslos gewordenen Edda

einstweilen auf dem varianischen Schlachtfelde, am Teutoburger Walde ein Unterkommen zu gewähren, damit sie nicht nöthig hat zu den keltischen Irländern ihre Zuflucht zu nehmen! —

Daß Eindrücke welche der menschliche Geist in früheren Jahren empfängt sehr fest haften weiß Jeder an sich selbst; daher ist es um so bedeutungsvoller, daß ein nordischer Gelehrter wie Prof. Bugge, der sein Leben lang sich mit dem Studium der Edda befaßt hat, und auch im Auslande als die höchste Autorität auf diesem Gebiete gilt, von einer seit Jahrhunderten gepflegten, und dem Norden selbst so lieb gewordenen Ansicht sich nun völlig lossagt.

Daraus scheint doch hervorzugehen, daß er eben in Folge seiner langen und gründlichen Studien zur Einsicht gelangt ist, daß die bisherigen Ansichten über das Räthsel der Edda nicht länger aufrecht zu halten sind. Da ich selbst aber ohne alle Vorbereitung erst spät, im Alter von 63 Jahren, zufällig veranlaßt wurde die Lösung jenes Räthsels zu versuchen, weil ich zu finden glaubte, daß die Flur wo ich als Knabe gespielt habe, der Schauplatz jener nordischen Götter- und Heldensage sei, so ist ersichtlich daß ich wenigstens von vorgefaßten Meinungen frei, und in so fern unbefangen an diese Frage herangetreten bin. Wie schwer es aber hält die s. g. Fachmänner zu veranlassen, auf neue Ideen einzugehn, besonders wenn diese von einem Laien ausgehn, der also außerhalb der Gelehrtenzunft steht, davon weiß ich zu erzählen und will es durch einige Beispiele nachweisen, da ich schon vor zehn Jahren mit verschiedenen Fachmännern darüber correspondirt habe. Der Prof. Lüning in Zürich, dessen verdienstvolle Ausgabe der älteren Edda 1859 erschienen ist, schrieb mir am 20. Febr. 1871: „Meiner Auffassung steht es diametral entgegen, in mythischen Ortsnamen wirkliche Ortsnamen zu finden ꝛc." Schließlich gibt er mir den Rath Sagen zu ammeln, wie J. F. L. Woeste. Diese seine Auffassung verhindert ihn aber nicht z. B. Hlêsey ohne weiteres für die Insel Lassoe zu erklären, und andere Ortsnamen in Jütland oder Norwegen zu lokalisiren. Der S. 148 genannte dänische Schriftsteller Dr. Jessen in Kopenhagen schrieb mir ausweichend im Febr. 1871: „Da Ihr Gesichtspunkt „ein so neuer, mit so vielen andern collidirender ist, werden Sie

„ja auf Widerspruch, wol zum Theil sehr eifrigen, vorbereitet sein. „So geht es ja aber überhaupt mit dem Neuen, daß es sich lang„sam hervorkämpfen muß ꝛc.“

Prof. Theod. Möbius in Kiel dessen Ausgabe der älteren Edda 1860 erschienen ist, schrieb mir 1874: „Ohne Kenntniß der nordischen Sprache sollte man sich nicht an Erklärung und Kritik nordischer Quellen wagen!“ und als ich ihm im April 1877 den Theil der hier vorliegenden Schrift, S. 1 bis 108 einsandte, schrieb er mir am nemlichen Tage, offenbar ohne die 7 Druckbogen angesehen zu haben: „In Erwiederung Ihrer mir heute zugegangenen „Sendung, kann ich leider nur wiederholen, daß ich durchaus au„ßer Stande bin mich Ihren Ansichten anzuschließen, und ich möchte nur den Wunsch aussprechen, daß Ihrem so beharrlichen Eifer nicht einmal eine für Sie verletzende Aeußerung der Gegner zu Theil werde. Möchten Sie doch noch einmal mit sich zu Rathe gehen, bevor Sie Ihre mit aller Wissenschaft so wenig verträglichen Anschauungen, vor einer öffentlichen Versammlung zur Aussprache bringen.“ Der Wunsch des Prof. Möbius ist in Erfüllung gegangen, denn an verletzenden Aeußerungen hat es auch nicht gefehlt. So berichtet Prof. A. Kuhn in Berlin in der Sitzung der dortigen anthropologischen Gesellschaft über meine Schrift folgendermaßen: „Den Heliand zu Rathe zu ziehn, hat der Verfasser „unterlassen, dagegen aber das heutige Westfälisch, ferner Englisch „und Angelsächsisch gelegentlich herangezogen, und dadurch aller„dings höchst wunderliche Combinationen herausgebracht. Da er „dabei Lautwechsel und Grammatik vollständig vernachlässigt, so „wird eben Vieles möglich was ein Sprachforscher nicht zu leisten „im Stande wäre. Einige Beispiele mögen genügen: Die Ex„ternsteine sollen den Namen vom Sternbild der Jungfrau haben „ꝛc. Segestes ist unter dem Namen Loki fälschlich in die Götter„sage der Edda übertragen“ ꝛc. ꝛc.

Mir scheint es, daß die Herren Fachmänner sich selbst mehr verletzen als mich, wenn sie sich solchermaßen aufs hohe Pferd setzen, denn dabei könnte ein bedenkliches Streiflicht auf ihre Gelehrsamkeit oder ihre Wahrheitsliebe fallen. So sagt z. B. Jac. Grimm der das Gesetz der Lautverschiebung aufgestellt hat, Geschichte der deutsch. Sprache S. 835: „Alles was sächsisch, friesisch,

„skandinavisch, gothisch heißt, beharrt entschieden bei der zweiten „Stufe der Lautverschiebung"! also auch Englisch und Angelsächsisch, und es kommt jenes Gesetz hier nicht in Anwendung. Was aber die Grammatik betrifft, so habe ich nachgewiesen, daß die Sprachforscher gleich in der ersten Strophe der Völuspá, in der letzten von Wafthrudnismal und an andern Stellen, sich ganz bedenkliche Verstöße gegen die Grammatik, ganz ohne Noth erlaubt haben. Weshalb ich aber den Heliand heranziehn sollte, ist schwer einzusehn, da ich ja ausdrücklich gesagt hatte, daß die Lieder der Edda in Island selbst und nicht vor dem eilften Jahrhundert, also 200 Jahre später als der Heliand gedichtet zu sein schienen. Hinsichtlich meiner Uebersetzung von heimdalar schreibt mir Prof. Möbius: „des Heimthales könnte nur heißen: **heimdals** aber nicht heimdalar", vergißt aber daß er selbst in seinem Glossar angibt, daß beide Formen in Gebrauch sind. Außer den genannten Fachmännern habe ich schon 1872 Simrock persönlich besucht, 1877 die Professoren Müllenhof und Kuhn in Berlin, und vielen anderen sandte ich meine Druckschriften ein, aber alle antworteten abwehrend oder ausweichend oder auch gar nicht. Daher wende ich mich denn nun an die Gebildeten insgesammt mit der Bitte mir nur dazu behülflich zu sein, daß die Fachmänner sich genöthigt sehen, mich mit Gründen zu widerlegen. „Sinn und Verstand (sagt Max Müller, Essays I. 120) sind am Ende der beste Prüfstein für jede Uebersetzung!" Diesen Prüfstein bitte ich auch an meine Uebersetzung der Völuspá anlegen zu wollen, gleich wie an die der anderen Uebersetzer, sich aber nicht durch deren gerühmte eminente Sprachkenntniß imponiren zu lassen, denn der größte nordische Sprachmeister Prof. Bugge, gibt ja selbst zu, daß sie Fiasco gemacht habe, und Holtzmann gesteht ebenfalls ein, daß in Völuspá vieles ganz dunkel und die Mythen nur dem verständlich seien der sie schon kennt, und nimmt an, daß jede der 64 Strophen nur den Inhalt eines Gesangs angebe, die Ueberschrift eines solchen sei.

Bei Eröffnung des Anthropologencongresses in Berlin, im August vor. Jahrs sagte Prof. Virchow: „Es hat eine Zeit gegeben wo wir alle so sehr unter dem Druck unsrer skandinavischen Lehrer standen, daß wir alle skandinavisch dachten. Wir konnten

nicht anders urtheilen, als wie es unsre großen Meister im Norden vorgeschrieben hatten"! In demselben Falle scheinen die Eddulogen noch heute zu sein, und deshalb scheint jetzt eben der Zeitpunkt zu sein jenen Druck abzuschütteln, mit offnem und unbefangnem Sinn an die Frage über Ursprung und Bedeutung der Edda heranzutreten und den gesunden Menschenverstand in seine Rechte einzusetzen, das jurare in verba magistri aber abzuthun. —

Da nicht blos durch Prof. Lüning, sondern auch von andrer Seite mir zu verstehn gegeben ist, ich werde wohl thun mich darauf zu beschränken Sagen zu sammeln, will ich meinen Standpunkt dazu auch klar legen, und bekennen daß ich auf Sagen sehr wenig gebe, und der Ansicht bin daß oft eine Art Humbug damit getrieben wird. Wenn ich nach meiner Gewohnheit der Sache bis zu ihren Quellen nachging, fand ich meist den neueren Ursprung solcher Sagen noch auf. Ich will dies an den „Westfälischen Sagen" des Prof. A. Kuhn nachweisen die er hier in meiner Heimat gesammelt und unter Nr. 251 — 256 seiner Sammlung aufgeführt hat. Was den ewigen Fuhrmann in Nr. 251 betrifft, so beruht er auf einer Vision die ein jetzt verstorbener Schulkamerad von mir etwa um 1830 gehabt hat. Mir hat er die Geschichte nie erzählt aber zwei seiner Brüder leben noch, und andere unsrer Jugendgenossen; auch sind die Angaben über den Fuhrmann verschieden, denn nach einer Version hat er seinen Kopf unter dem Arm gehabt, nach der andern trug er eine weiße Zipfelmütze. Die Lachsgeschichte ist 1643 in Horn passirt, hat Processe veranlaßt die bis 1656 dauerten worüber die Acten in Detmold sind. Die Geschichte vom Bummelhund beruht auf einer Schatzgräberei dieses Jahrhunderts, und es existirt ein plattdeutsches Spottgedicht darüber. In der Sage vom Externsteine fehlt aber die Hauptsache, nemlich daß der Teufel, als die Capelle erbaut wurde, mit dem Felsblock nach einem christlichen Priester warf, daß aber die Vorsehung durch eine Art Wunder den Felsblock oben festhielt, da er dem Gesetz der Schwere nicht zu gehorchen scheint. Aber auch diese Sage sieht aus als ob ein fabulirendes Mütterchen sie erfunden habe, um sie ihren Kindern zu erzählen, die sie dann weiter vererbten. So entstehen meines Erachtens die meisten Sagen. Ich kenne wenigstens noch andre be-

ren späteren Urſprung ich glaube nachweiſen zu können. Sagen ſollten daher ſtets nur von ortsangehörigen, etwas ſkeptiſchen Leuten geſammelt werden, die wie ich mit dem Volke in ſeinem Idiom verkehren können und verkehren. Kommt aber gar ein fremder Profeſſor als Sagenſammler, ſo läuft er Gefahr einem Profeſſorenfänger in die Hände zu fallen, denn Leute mit lebhafter Phantaſie begabt, wiſſen gewöhnlich auch ihre Erzählungen den Bedürfniſſen des Augenblicks anzupaſſen. Da es nun auch notoriſch iſt, daß die ſ. g. alte Kirche in Kohlſtädt nie eine Kirche war, ſondern vielleicht ein Zollthurm, ſo bleibt von den hieſigen Sagen des Prof. Kuhn nicht viel übrig. Die Sagen aber vom Cultus der Ostara am Externſtein und vom Taufſtein Wittekinds, welche aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Meinberger Paſtor aufbewahrt hat, ſind jetzt ſpurlos verſchwunden. Durch Sitten und Gebräuche ragt das Heidenthum noch weit häufiger als durch Sagen in die Gegenwart hinein; ſo wird hier der Tag der Freia noch gewöhnlich für die Hochzeiten gewählt, während er anderwärts als ſolcher höchlich verpönt iſt.

Uebrigens iſt hieſige Gegend vielleicht vorzugsweiſe arm an Sagen, wie ſie arm an Alterthümern iſt, während man oft meint hier auf dem klaſſiſchen Boden der Varusſchlacht müßten ſich römiſche Waffen u. dergl. vorzugsweiſe finden. Dies erklärt ſich aber vielleicht dadurch, daß hier die Secretiora Germaniae, die Nationalheiligthümer waren. Ich erinnere daran, daß die Umgegend von Olympia, in der Landſchaft Elis nicht von bewaffneten Heeren betreten werden durfte; und daß in den heiligen Bezirken des alten Sachſenlandes derſelbe Brauch galt, darauf ſcheint doch Völuspá Str. 21 hinzudeuten, indem dort geſagt wird, der erſte Krieg des Volks ſei dadurch entſtanden, daß man den Goldmeth mit Speeren umſtellte (studdu, engl. studded). Die Waffen der erſchlagenen Römer, welche übrigens nur im Sommerlager hier geſtanden hatten, wurden als ſehr werthvoll gewiß ſorgfältig aufgeſammelt. Vellejus hat mit der Angabe, daß Varus die Cherusker behandelt habe als ob ſie „nichts als die Stimme und die Glieder vom Menſchen hätten,“ vielleicht andeuten wollen, daß er frevelhaft ihr religiöſes Gefühl verletzte; denn die Ahnung des Göttlichen iſt ja dem Menſchen eingeboren und unterſcheidet ihn vorzugsweiſe vom Thiere.

Eine deutsche Uebersetzung der Völuspá, in der Reihenfolge der Strophen der Handschrift R existirt meines Wissens noch nicht, da die Uebersetzer darin in der Regel ihren skandinavischen Lehrmeistern gefolgt sind. Wenn man aber wie bei Simrock Strophe 29 gleich auf 20 folgen läßt, und die andren nach Gutdünken einschaltet, so ist es wohl zu begreifen, daß ein unbekanntes und absichtlich dunkel gehaltenes Lied unverständlich geworden ist. Bei den früheren Uebersetzungen in meiner Schrift „Deutschlands Olympia" habe ich mich ebenfalls an die Ausgaben gehalten, auf S. 90 meiner Uebersetzung auch die Handschrift im Hauksbók (H) zu Grunde gelegt. Jene Uebersetzungen so wie den ganzen Inhalt jener Schrift, halte ich selbstredend jetzt nur in so fern mehr aufrecht, als sie mit den hier entwickelten Ansichten übereinstimmen.

Indeß habe ich dort auch noch die Uebersetzung des Solarlieds (Sonnenlieds) gegeben, so wie des Lieds welches anfängt: „Blau ist das große Gastmahl des Syrers". Beide sind in die Edda nicht aufgenommen, beziehen sich aber meiner Ansicht nach auf die Varusschlacht und auf Varus Gastmahl, aber in räthselhaften Ausdrücken. Auch Fiölvinsmal habe ich dort übersetzt und besprochen (S. 14—32). Simrock erklärt es für das dunkelste Lied der Edda, während ich auch in ihm Beziehungen auf die Varusschlacht finde. Auch das angelsächsische Lied Sith-Vith findet sich dort theilweise übersetzt. Ich halte es für weit älter als die Eddalieder, da man annimmt es stamme aus dem 7. Jahrhundert, und während man seine ersten Worte durch weite Reise (Sith) erklärt, vermuthe ich daß sie es als Reise nach dem With, dem alten Heiligthume zu Theotmalli bezeichnen sollen. Denn was den Namen Wid oder With betrifft, so sagt Jac. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. S. 72. „Das altsächsische Withid bezeichnet ein Fest, wihida Reliquien, und antha vithom oder wiethom svera bei den Reliquien schwören", wodurch also miötvith und vith in Völuspá erklärt wird, so wie der Walhalla-Wid der in Gladsheim rauscht (Grimnismal 7).

Die zwischen th und d schwankende Schreibart bitte ich zu entschuldigen. In Namen wie Idafeld, Widar ꝛc. hatte Simrock das d schon eingeführt, und beim Zurückgreifen auf die Urschrift mußte th doch beibehalten werden, obgleich auch der Text hierin schwankend ist.

*

Der Abschnitt: Die Neun in Theben und in Asgard, S. 90 ist im Jahr 1876 geschrieben, unter dem frischen Eindruck dessen was ich im Museum zu Cairo und in den egyptischen Tempeln selbst beobachtet hatte.

Aus Spanien habe ich aber neuerdings den Eindruck mitgebracht, daß die Stiergefechte aus den Mysterien des Mithrascultus, den Taurobolien, entstanden sein dürften. Durch die Betrachtung der antiken Bildsäulen der Dioskuren, die ich im Museum zu Madrid, und dann wieder im Louvre in Paris sah, ist es mir wahrscheinlich geworden daß die beiden Fackelträger in den bekannten Mithrasbildern des Stieropfers, eben auch Castor und Pollux darstellen sollen.

Zum Schluß will ich hiermit an den Patriotismus aller Gebildeten mich mit der Bitte wenden, sich ein eignes Urtheil in diesen Fragen zu bilden und nicht blindlings dem Urtheil eines *Gelehrten* sich unterzuordnen, weil er Doctor sich nennen läßt. Denn wie wunderliche Käuze es unter ihnen gibt und wie sehr sie oft geneigt sind in vorgefaßten Meinungen sich festzureiten möge das Beispiel des Dr. Nover, Lehrer am Gymnasium in Mainz zeigen. Dieser meldete seinen Besuch bei mir an, wichtig dabei bemerkend, er beschäftige sich mit dem „*Studium der germanischen Mythologie*", wünsche die hiesige Gegend näher zu untersuchen und dabei meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich führte ihn am Externsteine umher, dann ging er zum Hermannsdenkmal, setzte sich selbigen Tags aber in Detmold auf die Post um mit der Eisenbahn direct nach Mainz zurückzufahren. Von dort aus nun fühlte er sich berufen, in drei Bogen langen Briefen mir zu Gemüt zu führen, daß doch ein so berühmter Sprachforscher wie Simrock unmöglich unrichtige Uebersetzungen liefern könne, daß also *ich* auf dem *Holzwege* sein müsse, sowohl wegen der Edda als wegen der Varusschlacht. Geistreiche Fragen legte er mir zu Dutzenden vor, deren Beantwortung in ruhiger objectiver *Beweisführung* er von mir erwartete, z. B.: „Waren die Externsteine schon zu Tacitus Zeiten da, und hat „hier die Varusschlacht stattgefunden, warum erwähnt sie Tacitus „nicht Ann. I. c. 60??" — Die Externsteine hielt er für *erratische Blöcke aus Granit*, die auf Eisschollen herübergeschwom-

men sind, und erbittet sich eine Probe davon, als „Muster ohne Werth“ per Post, denn er will sie durch einen Geognosten untersuchen lassen. Erweisen sie sich dann als Granit „so würde das ein überraschendes Licht auf den Ursprung der Edda vom Teutoburger Walde werfen“! Meine Aufforderung sich doch mit anderen Ausgaben und Uebersetzungen der Völuspá von Holtzmann, Ettmüller, Lüning bekannt zu machen, „kann ihn nicht reizen“ schreibt er mir, denn Simrock genügt ihm, aber er will Simrock nächstens besuchen, denn er ist überzeugt daß dieser „ihm die Wahrheit sagen wird!“ So geschehen im Jahre 1879 als Simrock schon lange todt war! —

Mir scheint doch als ob Herr Doctor Nover mit der Doktorenblindheit behaftet sei, mit der geistigen wie der leiblichen. Denn sonst hätte er, als er die Externsteine besichtigte doch wohl selbst bemerkt, daß sie der Sandsteinkette des Eggegebirges angehören, was selbst aus Brockhaus Conversations-Lexikon zu ersehen ist. Und was hat die geognostische oder mineralogische Beschaffenheit dieser Felsen mit der Edda zu thun? Ist das Lied der Kreuzesabnahme mit dem Drachenbilde darunter, auch vielleicht schon auf Eisschollen mit herübergeschwommen? Oder reichen etwa die Lieder der Edda noch über jene Eiszeit hinaus?! —

Eins scheint mir nur klar zu sein, daß der mir bisher völlig unbekannte Dr. Nover glaubte, sein Doktortitel gebe ihm das Recht nicht blos zudringlich, sondern auch unartig sein zu dürfen. —

Die Kölnische Zeitung vom heutigen Tage erinnert daran, daß heute gerade hundert Jahre verflossen sind, als der Zufall einem deutschen Musiklehrer und Organisten zu Bath in England zu einer der größten astronomischen Entdeckungen aller Zeiten verhalf, indem Herschel den Uranus nicht entdeckte, sondern ihn als Planet erkannte, während berühmte Astronomen, z. B. Tobias Mayer ihn bisher für einen Fixstern gehalten hatten.

So gebe denn auch ich mich der Hoffnung gern hin, daß der Zufall auch mir — einem Kaufmann — dazu verholfen hat, das Räthsel der Edda seiner Lösung wenigstens entgegen zu führen, als er mich im Mai 1870 im Bücherschranke eines Freundes die jüngere Edda im Urtext mit lateinischer und schwedischer Uebersetzung entdecken ließ. Wenn die von mir versuchte Lösung

des Räthſels die richtige iſt, ſo wird die Edda dadurch nicht etwa Eigenthum meines engeren Vaterlandes, des weſtfäliſchen Landes, ſondern Gemeingut aller germaniſchen Stämme, insbeſondre aber des großen Stammes der Angelſachſen, die den Namen der Sachſen zuerſt über das Meer getragen haben und dann weiterhin zu den fernſten Gegenden des Erdkreiſes.

Sollte ich mich indeß getäuſcht haben, ſo werde ich mich mit Ciceros Worten zu tröſten wiſſen:

In magnis voluisse sat est! --

Meinberg (bei Detmold), 13. März 1881.

G. Aug. B. Schierenberg.

Forn spiöll fira (Saxa).

Die Heldensage der alten Sachsen.

(Uebersicht des Inhalts der s. g. Völuspá.)

Die Strenge womit die Kirche die Helden- und Götterſage der alten Sachſen ſeit Ludwigs des Frommen Zeit überall und auch in Island noch verfolgte, nöthigt den Dichter unſers Lieds in Räthſeln und dunkeln Bildern zu reden. Aber am Schluß des Lieds, in den Strophen 59. 60 ſpricht er die Hoffnung aus daß dereinſt eine Zeit kommen werde, wo das Chriſtenthum ſo ſicher ſich fühle, daß man ohne Anſtoß zu geben von den Großthaten des Heidenthums werde reden dürfen, wo die brach liegenden Aecker der Alterthumswiſſenſchaft wieder gepflegt werden und die Goldtafeln der Erkenntniß auf dem Felde der Thaten ſelbſt (dem Ithafelde) im Graſe ſich wiederfinden werden.

In Str. 1 ſagt der Dichter daß man ihn von vielen Seiten aufgefordert habe die Sage der Vorzeit zu erzählen, welche ſich auf Odins kluge Thaten (vel) beziehe. Dazu ſei er bereit und geſchickt da er die Aſen, ihre neun Heime oder Heiligthümer, und den Feſtplatz des Volks kenne (2), ſo wie auch das Nationalheiligthum der Eſche Yggdraſill, (18) d. i. die Irmenſäule, (die er bei ihrem rechten Namen wohl nicht zu nennen wagte) an welche ſich die Sage jener glorreichen Thaten knüpfe, und die daher ewig in der Geſchichte fortleben werde. Da die Sage ſelbſt ſich an einen Orakelſpruch knüpft, ſo tritt der Dichter in die Vergangenheit zurück, und läßt die Seherin direct oder indirect reden, indem er die Ereigniſſe ſo wie ſie ſich entwickeln an uns vorüber führt (19. 20). Ein Volkskrieg, hervorgerufen durch Entweihung der heiligen Quellen und Haine wird im Voraus gezeigt (21. 22); die neue Religion welche ſich an die Stelle der alten ſetzen will, erſcheint (23) als Heidenthum, in der falſchen Seherin Heid.

Str. 24 meldet dann, daß man beschließt den Eindringling zu vertreiben und das Volk aufzubieten, daß man zu dem Ende geheime Botschaft umher sendet, sich zum Kampfe bereit zu halten (25). Dann neuer Zornausbruch als auch fremde Rechtspflege eingeführt werden soll (26. 27). Man will den Rathschluß der Götter erforschen und die Seherin tritt nun in Thätigkeit. Sonst hat ihr Wahrspruch sich nur aufs Wetter bezogen, jetzt aber soll sie auch das Loos der Schlachten verkünden (28). Zu ihr geht (29) der Bundesfeldherr (Arminius), um den Willen der Götter zu erfahren, und nachdem Priester und Feldherr sich darüber verständigt haben, daß das Unternehmen obgleich gefahrvoll, gewagt werden müsse (30. 31), erfolgt dann der dunkle Orakelspruch, worin das Herbstfest, das Todesfest Balders, als Zeitpunkt des Angriffs festgestellt (32. 33. 34), und Sieg verheißen wird. Wir sehen daher Segestes (Loki) im Walde des heiligen Springquells gebunden liegen (35), während die folgenden Strophen 36. 37. 38 die Oertlichkeit weiter schildern, so wie die Zustände welche der Varusschlacht vorangingen und sie veranlaßten. In Str. 38 sieht die Seherin im prophetischen Geiste schon die Leichen der römischen Frevler am Galgen hängen, aber auch daß dereinst die Zwietracht der Bruderstämme, der Franken und Sachsen, (39. 40) die alte Religion (den Mond) verschlingen wird. Wie das Doppelfest beginnt, wie der Erntehahn zum Feste ruft und der dunkle Hahn zu Balders Todesfeste berichtet Str. 41. 42. Die Stunde der Rache ist gekommen, man greift zu den Waffen und in Str. 43 ist offenbar der Schluß des Orakelspruchs von 32. 33. 34 enthalten, welcher Sieg verheißt, und hier, beim Beginn des Kampfes, als Zuruf an die Kämpfer erscheint. Der Kampf wird nun mit einigen wenigen Zügen geschildert, auch die Zustände welche damit beseitigt werden sollen, und Odin setzt mit Mimirs Haupt (den Priestern) sich nieder um Strafgericht zu halten (44. 45); die heilige Esche rauscht, aber sie steht fest und behauptet siegreich das Feld (46), während Str. 47, indem darin die Verheißung des Orakels in Str. 43 nochmals wiederholt wird, verkündet daß der Spruch in Erfüllung ging und die Götter Roms besiegt sind.

Dann folgen in Str. 48. 49 die beiden Rachekriege der

Römer unter Germanicus, welche ich S. 118 ff. ausführlich besprochen habe, und Str. 50 schließt dann völlig mit den Römern ab, die ja wie Tacitus meldet nun endgültig aus dem Sachsenlande heraus geworfen sind. (et ad postremum ejectis Romanis! Tacit. Ann. II. 45).

Wenn es auffällig erscheint, daß unser Lied nun einen Zeitraum von mehr als sieben Jahrhunderten überspringend in Str. 51 sofort zu Carl dem Großen übergeht, so ist zu berücksichtigen, daß mit dem Abzuge der Römer der Teutoburger Wald auch wirklich in der Geschichte so lange verschwindet, bis er durch Wittekinds Kämpfe wieder in den Vordergrund tritt, und daß man ums Jahr 1100, wo unser Lied gedichtet wurde, wahrscheinlich noch viel weniger von der dazwischen liegenden Geschichte der Cherusker oder Sachsen wußte, als zu unsrer Zeit, ferner daß unser Lied ja auch nur von Odins klugen Thaten — kunstige vaerker nennt sie Bugge — erzählen will, also von dem Glaubenskriege gegen die Römer.

Auf die Zerstörung der Irmensäule (51. 52) folgt dann die Schlacht am Süntel (53) und Wittekinds Bekehrung (54), womit dann der Untergang des Heidenthums (55) besiegelt ist. Wie dann in den letzten Strophen die Zustände geschildert werden, wie sich das Land unter der Herrschaft des Christenthums wieder erholt, glaube ich in den Erläuterungen S. 137 ff. hinreichend dargethan zu haben. Auch die allgemein als „verdächtig" betrachtete letzte Strophe finde ich ganz unverfänglich, denn aus ihr nehme ich ab daß unser Lied gedichtet wurde, als der Externstein schon in die Hände der Paderborner Geistlichkeit übergegangen war, also nach 1093. Dem Christenthume gehört nun die Zukunft (der nebeltrübe Drache), aber das Drachenbanner der Sachsen (die Natter) wird in seinen Falten die Leichen des römischen Feldherrn und seiner Legaten als ein unvergängliches Ruhmeszeichen tragen, bis ans Ende aller Tage. Die Seherin Skuld muß nun aber in Urds Brunnen wieder hinabsteigen, aus welchem sie der Dichter (Str. 19) hervorsteigen ließ, denn das Heidenthum gehört nun vollends nur der Geschichte an. Diese letzte Strophe ist unverständlich geworden weil man falsch abtheilte — flygr völl yfir — Nithhöggr nai. während es heißen muß — flygr völl yfir Nithhöggr — nai.

Ich will versuchen auch das Räthsel jenes geheimnißvollen Refrains zu lösen, den Simrock übersetzt: Wißt ihr was das bedeutet? und den auch Bugge für „Worte tiefer Weisheit" (dybe vjsdomsord) erklärt. In allen Ausgaben der Edda finden wir: vituth êr enn etha hvat, eine Fassung die sich in keiner Handschrift findet, sondern durch falsche Emendation entstanden ist. In der allein maßgebenden Handschrift R findet sich dieser Refrain neunmal, und zwar zuerst am Ende der Strophe 28, in welcher von der Seherin Skuld die Rede ist, und von dem was sie weiß. Hier finden wir: vitoth en er e. hvat, während in allen folgenden Stellen nur die Anfangsbuchstaben sich finden v. e. e. e. h. oder auch v. e. e. h. Da nun in Str. 28 der Text weiter fortfährt: vitoth er en e. hvat. Ein sat hon uti ꝛc. so liegt es doch, wie mir scheint, auf der Hand, daß der Schreiber als selbstverständlich vorausgesetzt hat daß e. in einni zu ergänzen sei, wodurch sich dann der Sinn ergibt: bekannt (vitoth) ist aber nur Einer was! Daher habe ich denn auch Str. 28 übersetzt: aber Eine nur weiß was! Nur einmal in Str. 35 findet sich v. th. e. h. wo meiner Ansicht nach th in theim (ihm), zu ergänzen ist, um anzuzeigen, daß Loki (Segestes) gebunden ist „weil ihm was bekannt ist", weil man also seinen Verrath fürchtet. Da im Hauksbok 8 Strophen fehlen so findet sich dieser Refrain nur siebenmal dort, zwar ausgeschrieben aber ebenfalls in sieben verschiedenen vom Codex regius und unter einander abweichenden Fassungen, woraus hervorgeht, daß der Schreiber selbst darüber im Unklaren war. Es erscheint daher als ein arger Mißgriff, diese dunkeln Worte aus dieser Handschrift von sehr zweifelhaftem Werthe zu emendiren, und dann diesen so zusammengebrauten Worten eine Wichtigkeit beizulegen die sie gar nicht haben. Freilich hat man dadurch über das ganze Lied den Zauber des Geheimnisses ausgebreitet.

(Die hier folgende Uebersetzung entspricht sowohl in der Reihenfolge der Strophen als ihrem Inhalte nach genau dem Codex regius; wo das Hauksbók davon abweicht oder wenn es mehr hat, ist dies in Klammern mit kleiner Schrift beigefügt und H bezeichnet.)

1) Um Aufmerksamkeit bitte ich!

Alle (heiligen H.) Geschlechter, hohe und niedre von der Mage (dem Stamm) des Heimthals, wollten daß ich Walvaters Schlauheit (vel) erzähle, die Altsagen der Menschen, die ältesten die ich weiß.

2) Ich kenne die urgebornen Joten, die mich vor Zeiten erzogen hatten; die neun Heime weiß ich, die neune im Wide, und den hehren Miötwid vor dem Mold da unten.

Str. 3 bis 17 einschließl. finden sich S. 30.

18) Die Esche weiß ich stehen, Yggdrasill heißt sie, ein hoher Baum, umgeben von heiligem Land. Daher kommen die Thaue, die in die Thäler fallen; er steht immer grün über Urds Brunnen.

19) Von ihm kommen Jungfrauen viel wissende, drei aus dem See, (Saal) der unter dem Stamm. Urd hieß man die eine, Werdandi die andre, eine Scheidewand trennte ab Skuld allein als die dritte.

20) Sie gaben Gesetze, sie wählten das Leben; den Kindern der Menschen sagen sie das Schicksal.

21) Sie kennt das als ersten Volkskrieg im Heime, als man den Goldmeth mit Speeren umstellte, und in der Halle des Hohen die Halle verbrannte.

22) Dreimal verbrannte man die dreimal geborne, die dennoch fortlebt oft und unselten.

23) Heithi ward sie genannt, die zu den Wohnungen Beider kam, mit dem Trugorakel (velspá) der Vala. Den Cultus des Raubvolks kannte sie und seine Zauberkünste, Zauber wußte sie zu lösen. Stets war sie der Liebling des schlechten Volks.

24) Da gingen die Asen (regin) alle, zu des Schicksalstuhls urheiliger Gottheit und pflogen Rath: ob die Asen ihrem Verbot (afrath) sollten Geltung verschaffen, oder ob vielmehr alle Götter nun Opfermahle haben sollten? —

25) Odin sandte nun ins Volk umher die geheime Botschaft; das war der erste Volkskrieg im Heime. Gebrochen war die Holzwand der Burg der Asen, kriegslustig wie sie waren, konnten sie nun die Thingplätze anspornen. (H. hat hier noch: Durch Valis Kriegsband konnten sie nun herbeigewälzt werden, so sehr fest waren die Bande aus Därmen (des Bluts).).

26) Da gingen die Herrscher alle zu des Schicksalstuhls urheiliger Gottheit und pflogen Rath: Wer denn das Tribunal am Mâlplatz so ganz und gar gefälscht hätte, der doch vielmehr dem Geschlechte der Joten als unantastbarer Besitz gegeben sei?

27) Zorn (Thor) allein nahm nun jedes Gemüth ein, denn selten bleibt er aus, wenn es um Dinge sich fragt wie gebrochene Eide, Versprechen und Schwüre, und bündig abgeschlossene Verträge.

28) Des Heimthals Andacht (hliod) weiß sie zugewandt (verborgen unter) dem heiligen Baum, der vom Heidglauben frei geblieben. Wasser sieht sie sich ergießen auf die Felder[1]) (aurgom) nieder aus Walvaters Pfand. — Aber Eine nur weiß was.[2])

29) Diese Eine saß allein draußen als zu der Alten (d. i. zum Orakel der Mutter Erde) kam, der Bundesgraf (Yggjungr) und den Asen ins Auge sah.

Sie: Was fragt ihr mich? was wünscht ihr zu wissen?

Er: „Wohl weiß ich schon Odin, wenn Du dein Auge bargst, in jenem hehren Brunnen des Mimir, Meth trinkt dann Mimir jeglichen Morgen aus Walvaters Pfand." Sie allein nur weiß was! —

30) Als Herzog gab er ihr Kleinod und Schmuck nun, belohnte den Wahrspruch und die Erspähung der Räuber. Sie sah nun weit und breit über alle Welt hin. —

31) Sie sah Walkyren weithergekommen, bereit zu reiten zum Gothenvolke. Skuld, (die Zukunft) zeigte Schilde, aber Muth das Waldvolk. Kampf, Schlacht (zeigt) das Raubvolk, auch Speere das Waldvolk. Nun sind die genannten Jungfrauen Herjans (Odins) gerüstet zu reiten als Landeswalkyren.

32) (Sie) Ich sah den Baldur, des waltenden Odin blühendem Sohne, sein Schicksal verborgen. Es stand gewachsen auf den höheren Thingplaetzen, lieb und sehr erwünscht Mistiltein.

---

[1]) Ich nehme aurgom als Dat. pl. von aurr Erde (agris).

[2]) Im Text steht: vitoth er en e. hvat. Ein sat hon uti etc. Das durch e abgekürzte Wort kann nur einni sein, das sich sogleich in ein wiederholt. In diesen sich oft wiederholenden Worten findet Bugge tiefe Weisheit! —

33) Es ward aus dem Zeitmaass wie mir sichs gezeigt hat, gefahrvolle Unheilszeit, da Hödur den Schuss that. Balders Bruder war kaum geboren, als Odins Sohn einnächtig den Kampf (schon) aufnahm.

34) Er wusch nicht die Hände noch kämmte er sein Haupt, bevor er zum Scheiterhaufen brachte Baldurs Mörder; Frigg aber beweinte in Fensal den Verlust Walhallas. — Sie allein aber weiß das! — (43. Garm schreit laut vor der Gnipahöhle: die Fessel will reissen und Freki rennen! Viel weiss die Weise, viel weiter noch sehe ich, das Asengericht über Roms Sieggötter).

35) Gebunden sah sie liegen im Walde des Springquells (hverr) den verhaßten Loki, nach dem Malplatz sich sehnend (begierig). Dort sitzt Sigyn wenig erfreut bei ihrem Gönner. (Denn) er weiß was!

36) Ein Bach fließt gen Osten um Thäler, vergiftet durch den Sachs nnd das Schwert, Slithr (Schlittenbach) heißt er. Es stand für den Norden, auf den Thingplätzen der Unthaten (à nitha völlum), ein Saal von Gold für Sindris Stamm, aber ein andrer stand zu Okolni (Unverkohlt?) der Biersaal des Joten; Brimir heißt dieser Saal.

37) Einen Saal sah sie errichten dem fernen Sonnengott, am Leichenstrande. Es fielen Gifttropfen hinein durch die Fenster, dies ist der von Schlangenrücken umwundne Saal.

38) Dort sah sie gehen in dichten Strömen meineidige Männer, Mörder und Würger und solche die des Andern Ohr mit geheimer Lehre bethörten. Dort wo Nidhöggr die Leichen fernhergekommner[1]) Männer sog, schlittete[2]) der Würger sie (zusammen). — Sie allein aber weiß das! —

39) Ostwärts saß die Alte im Wide der Waffen und erzog Fenrirs (der Zwietracht) Stämme; von ihnen wird einer der besten, im Federkleide des Riesen (oder Drachen, d. i. im Fluge der Zeit) Verschlinger des Monds.

---

[1]) Strophe 31 sahen wir weithergekommne Walkyren.

[2]) sleit von slitha; also am Schlittenbache, Slithr, der vom Externsteine durch den Schliepstein und die Immenborg fließt.

40) Da füllt mit dem Leben erschlagner Männer, da röthet von rothem Blut sich die Wohnung der Asen (ragna siöt); schwarz wird da der Sonnenschein für kommende Sommer, die Zeit ganz verderblich. — Sie allein weiß das! —

41) Dort saß am Hügel und schlug die Harfe der Hüter der Göttin (der Alten), der fröhliche Egtheir. Es krähte vor ihm im Galgenwide, (Plauderwide) der glänzende rothe Hahn der Fialarr heißt.

42) Hat er ein Goldgekämmter den Asen gekräht, zu des Schwertes That[1]) in Heervaters Halle, noch ein andrer kräht (dann), ein schmutzig rother Hahn in den Hallen Hels.

43) Garm schreit laut vor der Gnipahöhle: die Fessel will reissen und Freki rennen! Viel weiss die Weise, viel weiter noch sehe ich, der Asen Gericht über Roms Sieggötter.

44) Brüder befehden sich und werden zu Mördern, Schwesterkinder müssen die Sippe nun brechen. Schlimm steht es im Heime, arge Unzucht! — Ruthenzeit — Beilzeit! Die Schilde sind gespalten. Sturmzeit und Drangzeit, eh das Weltreich stürzt. (Es tönen die Tiefen, es sprüht der Gischt. H.) nun darf kein Mann des Andern mehr schonen.

45) Mimirs Söhne spielen, ebenfalls kündet Miötuthr sich an mit dem tönenden Giallarhorn (Horn des Giöllflusses). Laut bläst Heimdall das Horn, das zum Tribunale (ruft). Odin sitzt zu Gericht nebst Mimirs Haupt.

46) Es schüttelt sich Yggdrasills ragende Esche, der alte Baum rauscht, der Jote bricht (nun) auch los. (Es zittern Alle in Banden des Todes, schon ehe Surtur den Glauben verschlingt. H.)

47) Nun schreit Garm laut vor der Gnipahöhle: (wie Str. 43.)

48) Rymr reitet gen Osten; der Lindenschild erhebt sich vor ihm; Jörmungandr wälzt sich in der Jotenmacht. Als Wurm preßt er die Wogen, als Adler flattert er, schlittet (slitr) die

[1]) unser Text hat: at hiarar at Herja fauthrs während in H. die Worte at hiarar fehlen; ich halte diese Worte in unserm Texte nicht für einen Schreibfehler wie die Erklärer thun, sondern schlage vor wie den zweiten durch Halle, so auch durch That den ersten Genetiv zu ergänzen.

Leichen bleich vor Schreck (fahl um die Naſe). — Die Nagelfahrt löſt ſich. —

49) Der Kiel fährt gen Oſten, kommen werden Muspells Völker übers Meer, aber Loki ſteuert. Es fahren die Frevelſöhne alle zum Kampfe, wohin Bileiſts Bruder ſie führt.

50) Wie ſteht es nun mit den Aſen? Wie ſteht es mit den Alfen? — Ganz Jotunheim toſet; die Aſen ſind im Thinge (halten Gericht), die Zwerge röcheln vor den Steinthoren (steindurum), die Wegweiſer zum Felsberg! (veggbergs visir). — Sie allein weiß das! —

(Carls des Großen Zeitalter.)

51) Surtur fährt ins Sonnenland. Auf dem Anger der Zweige erglänzten die Schwerter von der Walgötter Sonne. Die Steinburgen ſtürzen, aber der Giſcht ſprüht noch. Helden gehn den Todesweg und der Himmel (der Glaube) ſpaltet ſich.

52) Davon kommt Hlins andrer Harm, als Odin auszog mit dem Wolfe zu kämpfen, der glänzende Mörder Bels mit Surtur. Nun muß Friggs Lieblingsgott fallen.

53) Nun kommt Siegvaters herrlicher Sohn, der Diener des Heiligthums (vith arr), am Walthor zu kämpfen. Dem Sohne der Wetterau (hvedrung) läßt er eine Zeit lang (mund um) das Schwert bis zum Herzen ſtehn, da er rächte den Vater.

54) Nun kommt der berühmte Sohn des Lothringers; Odins Sohn geht mit dem Wolfe zu kämpfen, — der tödtet den Glauben im Prieſter Midgards. Nun müſſen alle Menſchen Heims Stätte verlaſſen. Fiorgynns Sohn geht wankend neun Schritt von der Natter, die ob der Schmach doch furchtlos iſt.

55) Die Sonne wird ſchwarz, das Land des Kampfes unterliegt: man wirft aus dem Himmel die heitern Sterne (den Glauben), das Feuer verwüſtet den Wid, den Lebensnährer. Es ſpielt die hohe Glut mit dem Himmel (dem Glauben) ſelbſt.

56) Nun schreit Garm laut vor der Gnipahöhle (wie Str. 43).

(Lob der neuen chriſtlichen Zeit.)

57) Aus dieſem Schreckniß ſieht ſie zum zweiten Male das Land grün ſich erheben. Die Quellen fallen (ihr Cultus nemlich, denn) der Adler ſchwebt darüber, der auf dem Felſen nach Fiſchen jagt.

58) Die Asen finden sich wieder ein auf dem Malplatze der Thaten, (dem Ithafelde) und bei dem großen Moldthinur halten sie Rath, (und erinnern sich dort an die Machtgerichte H.) bei des Fimbulgottes alten Runen.

59) Dort werden dereinst (eptir) die wundersamen Goldtafeln im Grase sich finden, welche in der Urzeit die Stämme hatten.

60) Bisher unbestellte Felder werden zu Ansehn gelangen und gedeihen (vaxa), alles Aergerniß wird aufhören; Balder wird kommen und mit Hödur die Siegesfelsen Hropts (des Rufers), des schlauen Walgottes, bewohnen. — Sie allein weiß das! —

61) Nun kann Hoenir den Gerichtsplatz sich wählen, (denn) es bewohnen die Soehne zweier Brüder das weite Heim des Kampfes (vindheim vithan). — Sie allein weiß das! —

62) Einen Saal sieht sie erstehen, schöner als den der Sonne, mit Gold gedeckt auf Gimles Höhen. Dort sollen wackre Männer wohnen und bis ans Ende aller Tage (um aldr daga) Wonne genießen.

(Denn der Mächtige kommt nun zum Machtgerichte, der Starke von oben, der Alles lenkt H.)

63) Dort kam (zu Gimle erschien) der nebeltrübe fliegende Drache. Die glänzende Natter (aber), von den Frevelfelden (Nithafiöllum) da unten trägt in ihrem Gefieder die Leichen — fliegt Nidhöggr über das Feld hin. —

— Nun muß sie versinken! —

Vafthrudnismal

(Wafthrudnirs Spruch.)

42. Sage das zum zwölften: woher du der Götter Geschicke alle weißt? Von der Joten Geheimnissen und aller Götter sage du Wahres!

43. (Wafthr.) Von der Joten und aller Götter Geheimnissen kann ich Wahres berichten; weil ich jedes Heim gesehen habe in den neun Heimen war ich vor Niflhel da unten, wegen dessen die Helden in den Tod (or helju deyja) gehen.

44. Was lebt der Menschen wenn das berühmte Fimbulwetter die Menschen verläßt?

45. (Wafthr.) Lif und Lifthrasir (Leben und Liebe zum Leben) verbergen sich in Hodmimirs (Erde des Horts) Holze, aus ihnen erzeugt sich das Geschlecht wieder.

46. Woher kommt die Sonne an den kahlen Himmel, da sie doch Fenrir verschlungen hat?

47. (Wafthr.) Eine Tochter gebiert Alfröthul (die Sonne der Alfen d. i. Roms) ehe Fenrir sie hinrafft; wenn die Götter untergehn wird sie wandern auf den Wegen der Mutter als Jungfrau.

48. Wer sind die Jungfraun die mit weisem Sinne über dem Meer der Festgelage walten?

49. (Wafthr.) Drei der Töchter Mogthrasirs (der Volksliebe) gehen unter mit Thiodmalli; die einzigen Schutzgeister deren die im Heime sind, obgleich sie vom Geschlecht der Joten sind.

50. Welche Asen herrschen im Eigenthume der Götter wenn Surturs Lohe lischt?

51. (Wafthr.) Glaube und Recht (Witharr und Vali, d. i. Religion und Gesetz) werden Miöllnir haben und ihn führen

mit Vernunft und Kraft (Mothi ok Magni) wenn der Kampf ruht.

52. Was geſchieht dem Odin am Lebensende da die Götter ſich bekämpfen?

53. (Wafthr.) Der Wolf wird den Vater der Menſchen verſchlingen, das wird der Glaube rächen; Die kalten Lippen wird er öffnen im Kampfe des Zeugniſſes (für den Glauben).

54. Was ſagte Odin ehe er ſelbſt den Scheiterhaufen beſtieg, ins Ohr dem Sohne?

55. (Wafthr). Nicht für die Menſchen iſt beſtimmt, (nicht iſt es den Menſchen vergönnt zu wiſſen, ey manni that veit) was du in der Urzeit ſagteſt dem Sohne ins Ohr. Mit dem Tode verfallnem Munde ſpräche ich aus mein Wiſſen vom Heidenthum (fornastafi) und von Ragnarök! — Da es nun Odin war mit dem ich um Weisheit ſtritt, ſo biſt du immer der weiſeſte der Männer! —

Völu Spâ.

Die Prophezeihung vom Erſcheinen des böſen Dämon (Wala).

(Nach dem Codex Regius der königl. Bibliothek in Kopenhagen wortgetreu überſetzt. Die eingeklammerten Zahlen weiſen auf Simrocks Ueberſetzung hin.)

1) Um Andacht bitt ich! — Alle Geſchlechter,
Hohe und niedre des Heimthalſtammes,
Wollten daß Walvaters Klugheit ich melde,
Die Sage der Vorzeit, die als die älteſte ich kenne.
2) Ich kenne die Rieſen der alten Zeiten
Da ſie mich vordem erzogen hatten;
Die neun Heime kenn ich, die neune im Wide,
Und den hehren Verſammlungswid vor dem Mold da unten.
3) (Die nun folgenden 15 Strophen unterbrechen die Rede und ſind allem Anſchein nach ſpäter eingeſchaltet: ſie folgen daher am Schluſſe nach.)
18) Die Eſche weiß ich ſtehen Yggdraſil heißt ſie, (19)
Ein Hochbaum, umgeben von heiligem Land,
Wo thauige Ströme entſpringen die in Thalgründe fallen;
Er ſteht immer grün über Urdas Born.
19) Vielwiſſende Frauen kommen daher, (20)
Drei aus dem Saal der unter dem Baum.
Urd hieß man die eine, Werdandi die andre,
Eine Scheidewand ſchierte ab Skuld als die dritte.

20) Sie gaben Geſetze beſtimmten das Leben, (20)
Sie ſagen das Schickſal den Kindern der Zeit.
21) Skuld kennt das als erſten Volkskrieg im Heime,
Da man den Goldmeth mit Speeren umſtellte,
In der Halle des Hohen die Halle verbrannte.
22) Dreimal verbrannten ſie die dreimal geborne,
Die dennoch lebt, oft und unſelten.
23) Heid hieß man ſie, die zu Beider Wohnungen kam (26)
Mit dämoniſchen Künſten. Sie verſtand des Raubvolks
Cultus und Zauberkunſt, auch löſte ſie Zauber.
Stets war ſie der Liebling des ſchlechten Volks.
24) Da gingen die Herſcher all, zu des Schickſalſtuhls (27)
Urheiliger Gottheit und pflogen Rath:
Ob der Abrath der Aſen ſollte Geltung behalten,
Oder alle Gottheiten ſollten Opfer empfahn.
25) Ins Volk ſandte Odin heimlich die Botſchaft nun: (28)
Das war der erſte Volkskrieg im Heime;
Gebrochen war die Holzwand des Burgwalls der Aſen.
Sie konnten das Land durchziehen den Krieg zu verkünden.
26) Da gingen die Herſcher all, zu des Schickſalſtuhls
Urheiliger Gottheit und pflogen Rath:
Wer hätte die Luft ganz am Mâlplatz vermiſchet,
Das jungfräuliche Land den Joten gegeben?
27) (Thor) Krieg nahm Beſitz nun von jedem Gemüthe (30)
Selten bleibt er aus wenns um Dinge ſich fragt,
Wie gebrochene Eide, Verſprechen und Schwüre,
Um Bruch eines feierlich gemachten Vertrags.
28) Skuld weiß des Heimthales Andacht verborgen
Unter dem Heidgewöhnten heiligen Baume.
Waſſer ſieht ſie ſich ergießen auf die Felder nieder,
Aus Walvaters Pfand. Doch andres auch weiß ſie.
29) Allein ſaß ſie draußen als zu der Alten kam (21)
Der Häuptling des Bundes um den Aſen ins Auge zu ſehn.

Skuld: Was kommt ihr zu fragen? Was wünſcht ihr zu wiſſen? (22)

Er: Wohl weiß ich es Odin, wenn Du Dein Auge bargſt
In jenem hehren Brunnen des Mimir,

Meth trinkt dann Mimir jeglichen Morgen
Aus Walvaters Pfand. Doch Ihr wisset auch mehr noch!
30) Als Heervater gab er ihr Kleinod und Schmuck nun (23)
Als Lohn für den Wahrspruch, für Erspähung der Räuber;
Denn sie sah den Glauben und Cultus jeglicher Welt.
31) Sie sah Walkyren des Cultus gekommen (24)
Gerüstet zu reiten zum Volke der Gothen.
Skuld zeigte Schilde doch das Waldvolk zeigte Herzen!
Zeigte Kampf das Raubvolk, zeigte Speere das Waldvolk! —
Nun sind die genannten Jungfrauen Heervaters
Gerüstet zu reiten als Landeswalkyren.
32) Skuld: Ich sah dem Baldur, dem Opfersohne (36)
Des waltenden Odin, sein Schicksal beschieden.
Es stand gewachsen auf höheren Gefilden,
Lieb und sehr erwünscht das Mistelzweigfest.
33) Es ward aus dem Zeitmass, wie mir sichs gezeigt hat, (37)
Gefahrvolle Unheilszeit. Hödur that den Schuss
Und Frigg beklagte in den Sälen am Meer (38)
Das verlorne Walhalla. Nun wisst ihr ja Andres auch! —
Nun kann die Wala die Kriegsbande schnüren,
Fest gemacht waren die Fesseln aus Därmen.
35) Gebunden sah sie liegen im Haine der Quellen (39)
Den verhaßten Loki, nach dem Mâlplatz verlangend.
Da sitzt nun Sigyn (die Wala) nicht sehr erfreut
Bei ihrem Genossen. Wisset nun mehr noch!
36) Ein Bach fließt nach Osten, vergiftet die Thäler
Für den Sachs und das Schwert, Schlittenbach heißt er.
Es stand für den Norden auf den Nithafeldern (43)
En Saal von Gold für Sindris Geschlechter.
Aber ein andrer stand zu Unverkohlt (Okolni)
Der Biersaal des Riesen der Brimir heißt.
37) Einen Saal sah sie errichten dem fernen Sonnengott, (44)
Am Leichenstrande. Nordwärts schauen die Thüren,
Das Gift des Hasses troff hinein durch die Fenster:
Das ist der mit Schlangenrücken umwundene Saal.

38) Dort ſah ſie gehen in dichten Strömen, (45)
Mordgierige Männer des Meineids ſchuldig;
Und den der des Andern Ohr mit geheimer Lehre bethörte.
Dort wo Nidhöggr an den Leichen Längſtverſchiedner ſog,
Schleppte der Würger die Männer. Doch höret nun weiter. —
39) Oſtwärts ſaß die Alte am Mâlplatz der Waffen, (32)
Und erzog dort Fenrirs Geſchlechter.
Von ihnen eines der beſten wird
Im Laufe der Zeit des Sterndienſtes Mörder.
40) Dann füllt mit dem Leben erſchlagener Männer, (33)
Dann röthet mit Blut ſich der Sitz der Götter.
Trüb ſcheint dann die Sonne für kommende Sommer,
Dem Krieg ohne Ende. Höret nun weiter.
41) Dort ſaß am Hügel und ſchlug die Harfe, (34)
Der Hüter der Rieſin der fröhliche Eggtheir.
Vor ihm krähte am Mâlplatz der Gänſe,
Ein glanzheller Hahn, der Bote des Bergs (Fialarr).
42) Hat mit goldnem Kamm er den Aſen gekullert, (35)
Wo bei Heervaters Schwert die Helden er weckt,
So kräht er ein Andrer ein Schmutzigrother
Für das Land dort unten, vor den Sälen Hels.
43) Laut ſchreit Garm vor der Gnipahöhle, (41)
Die Feſſel muss reissen aber Freki will rennen.
Viel weiss die Weise weiter noch seh' ich, (40)
Das Gottesgericht über Roms Sieggötter!
44) Brüder befehden ſich morden einander; (46)
Schweſterkinder müſſen die Sippe nun brechen.
Schlimm ſteht es im Heimthal, arge Unzucht!
Ruthenzeit, Beilzeit, geſpaltne Partheien.
Sturmzeit und Drangzeit eh das Weltreich ſtürzt.
Da kullern die Tiefen bei fliegendem Giſcht,
Nun darf kein Mann des Andern mehr ſchonen.
45) Mimirs Soehne ſpielen, der Verſammlungsborn wird verkündet (47)
Durch das gellende (oder: alte, galla oder gamla?) Giallarhorn.
Laut bläſt Heimdall; ſein Horn ſchallt durch die Lüfte,
Ernſt redet nun Odin mit des Erdballs (Mimir's) Haupt.

46) Es zittert Yggdrasils Esche, doch steht sie, (48)
Der alte Baum rauscht, da der Jote kommt los.
Es zittern Alle in Banden des Todes
Schon ehe Surtur jenen Glauben verschlingt.
47) Laut schreit Garm vor der Gnipahöhle, (49)
Die Fessel muss reissen aber Freki will rennen.
Viel weiss die Weise weiter noch seh ich, (40)

Das Gottesgericht über Roms Sieggötter!

50) Was ist mit den Asen? Was ist mit den Alfen?
Ganz Jötunheim bebt da die Asen im Thing.
Es röcheln die Zwerge vor den steinernen Schwellen,
Die Weisen des Felsbergs. So höret nun mehr noch.
48) Rymr reitet ostwärts, der Lindenschild hebt sich vor ihm, (50)
Die Weltschlange wälzt sich mit Riesenmacht heran.
Der Wurm sucht die Wogen aber der Adler die Schlachten;
Zitternd schleppt er die Leichen, die Nagelfahrt löst sich.
49) Der Kiel fährt ostwärts, kommen werden Muspells (51)
Völker übers Meer aber Loki steuert.
Es fahren die Frevelsoehne alle zum Kampfe
Wohin der Bruder Bileists sie führt.
50) Was ist mit den Asen? Was ist mit den Alfen? (53)
Ganz Jötunheim bebt da die Asen im Thing:
Es röcheln die Zwerge vor den steinernen Schwellen,
Die Weisen des Felsbergs. So höret nun mehr noch.
51) Surtur fährt ins Sonnenland zum Mâlplatz der Zweige, (52)
Nun scheinet auf Schwerter der Walgötter Sonne.
Die Steinburgen stürzen, der Gischt fliegt wieder,
Zu Hel gehn die Helden: Es spaltet der Himmel sich.
52) Nun erhebt sich für Hlin die zweite Prüfung (54)
Da Odin ausfährt mit dem Wolfe zu kämpfen,
Mit Surtur der glänzende Mörder des Bel.
Nun muß Friggas Lieblingsgott fallen.
53) Jetzt kommt Siegvaters herrlicher Sohn, (55)
Der Bote des Glaubens. Sie kämpfen am Walthor,
Er läßt dem Sohn der Wetterau durch seine Cohorten
Das Schwert im Herzen stehen, da er rächte den Vater.

54) Nun kommt der berühmte Sohn des Lothringer; (56)
Es geht Odins Sohn mit dem Wolfe zu kämpfen.
Der tödtet den Glauben im Priester Midgards.
Nun müssen alle Menschen Heims Stätte verlassen.
Fiorgyns Sohn geht neun Schritt wankend
Von dem Banner des Volks, das die Nornen verlassen.
55) Die Sonne wird schwarz, das Land des Kampfes unterliegt, (57)
Man wirft aus dem Himmel die heitern Sterne.
Das Feuer verwüstet den Wid, den Nerv des Lebens,
Es leckt die hohe Flamme zum Himmel empor.
56) Garm schreit laut vor der Gnipahöhle, (41)
Die Fessel muss reissen aber Freki muss rennen.
Viel weiss die Weise weiter noch seh' ich, (40)
Das Gottesgericht über Roms Sieggötter!
57) Skuld sieht auftauchen zum andern Male (58)
Die Erde grün aus dem Meere der Arbeit.
Der Adler schwebt über den sinkenden Bächen.
Er der auf dem Felsen nach Fischen nun jagt.
58) Es finden sich die Asen auf dem Idafelde, (59)
Und sprechen Recht bei dem großen Moldthinur;
Und erinnern sich dort an das große Gericht,
Und an Fimbultyrs alte Lehre.
59) Da werden sich wieder die wundersamen
Goldnen Tafeln auf dem Anger finden,
Wie man in der Urzeit des Geschlechts sie hatte;
Der Volkwalter der Gothen, Fiölnirs Geschlecht.
60) Unbesäet werden die Aecker nun tragen, (61)
Alles Leid wird schwinden Balder wird kommen.
Hödur und Balder bewohnen die Siegeshöhe Hropts,
Durch Klugheit sie schützend. Nun höret noch weiter.
61) Nun kann Hänir den Gerichtsplatz sich wählen; (62)
Es bewohnen die Soehne zweier Brüder
Das weite Heim des Kampfes. So höret noch weiter.
62) Einen Saal sieht sie erstehen schöner als den der Sonne, (63)
Mit Gold gedeckt auf Gimle's Höhn.

Dort sollen wackre Männer wohnen
Und für alle Zeiten Wonne genießen.
62) a. Denn der Mächtige kommt nun zum Herrschergericht, (64)
Der Starke von oben der Alles lenkt.
Er ordnet das Recht, er schlichtet den Streit,
Er stiftet den Bund, der da bleiben soll.
63) Nun kommt die Zukunft die dunkle geflogen. —
Sie trägt im Gefieder die glänzende Natter
Vom Felsen da unten; fliegt über das Feld hin,
Ueber Nidhöggers Leichen. —
Skuld muß nun verschwinden. —

Erläuterungen.

Dies Gedicht eröffnet die Liedersammlung, welche man als die ältere oder Sämunds Edda zu bezeichnen pflegt, und es gilt mit Recht für das bedeutendste derselben. Die Ansicht indeß, daß es wie Simrock sagt, „fast den gesammten nordischen Glauben umfaßt und übersichtlich zusammenstellt," halte ich für durchaus **irrig**, denn ich sehe darin vielmehr die Geschicke des sächsischen Stammes und somit auch die Deutsche Heldensage ihrem Hauptinhalte nach verzeichnet. Unser Lied erstattet Bericht über die Kämpfe, welche das Volk am Teutoburger Walde für seinen Glauben zu bestehen hatte, dessen Inhalt das Lied auch wohl nebenbei andeutet aber keineswegs zusammenstellt.

Die Edda wurde im Jahre 1643, also gegen Ende des dreißigjährigen Kriegs, von dem isländischen Bischofe Brynjulf Sweinson auf dem alten Bischoffitze Skalholt wieder ans Licht gezogen, vermuthlich weil durch die schwedischen Heere, welche in Deutschland gewesen waren, auch im Norden das Interesse an diesen alten Deutschen Sagen wieder erweckt war, die, nachdem sie in den früheren Jahrhunderten den ganzen Norden erfüllt hatten, in den

letzten Zeiten ihren Reiz ziemlich mochten verloren haben. Von einer Wiederauffindung der Edda kann daher wohl kaum die Rede sein.

Islands Besiedelung beginnt im Jahre 874 unserer Zeitrechnung, die Ansiedler waren unzufriedene Normänner, welche sich der Obergewalt des Königs Harald Harfagr nicht unterwerfen wollten. Bis zum Jahre 1000 waren die Isländer Heiden, in diesem Jahre wurde durch einen Beschluß der allgemeinen Volksversammlung das Christenthum eingeführt, das zuerst durch einen Sachsen, den Bischof Friedrich, seit 981 dort gepredigt worden war. Aus dem Isländerbuche von Are, welches um 1120 verfaßt wurde (übersetzt von Möbius, Leipzig 1869) ersehen wir, daß fast ein ganzes Jahrhundert lang, bis zum Jahre 1070 Sachsen es waren die als Bischöfe, acht an der Zahl, an der Spitze der Kirche in Island standen, bis unter Bischof Bernhard dem Sachsen, (saxlenzki) im Jahre 1056 der erste geborne Isländer zum Bischof geweiht wurde. Aber auch dieser, (Isleif von 1056 bis 1080) so wie dessen Sohn Gizur der 1118 starb, waren nach Conrad Maurers Zeugniß (S. Zacher, Philol. Jahrbuch I. S. 56) beide in Herford in Westfalen erzogen worden. Daraus erhellt hinreichend, daß zwischen Island und dem alten Sachsenlande damals nahe Beziehungen bestehen mußten. Berücksichtigen wir nun ferner daß, während der Kriege, welche Carl d. Gr. gegen die Sachsen führte um bei ihnen das Heidenthum auszurotten, viele heidnische Sachsen nach dem Norden auswanderten, daß erst nachdem Wittekind zum Christenthum übergetreten war, die Normannen im Jahre 787 zum ersten Male in der Geschichte erscheinen, indem sie die Küsten des Frankenreichs verheeren, so erscheint es in hohem Grade wahrscheinlich, daß der Rachedurst der ausgewanderten Sachsen vorzugsweise diese Angriffe auf das fränkische Land veranlaßte, und daß unter den Normännern eine große Anzahl dieser Sachsen sich befand.

Nachkommen dieser ausgewanderten Sachsen waren denn auch ohne Zweifel unter jenen normännischen Ansiedlern, welche Island am Ende des 9ten Jahrhunderts in Besitz nahmen. Vielleicht bildeten sie sogar die überwiegende Mehrheit. So erklärt es sich denn leicht, wie diese sächsischen Lieder und Sagen, zuerst nach Dänemark und Norwegen und dann nach Island wanderten, und

wie sie dort um so mehr gepflegt und gesungen wurden, als der Norden ihnen keine ebenbürtigen Sagen und Dichtungen an die Seite zu stellen hatte, denn von Sagen die dem Norden eigenthümlich wären, findet sich wenig. Unsre Lieder waren in Deutschland durch Ludwig den Frommen eifrig verfolgt und ausgerottet, da man sie mit dem Christenthum nicht verträglich fand, weil sie den Sieg der deutschen Götter über Roms Götter feierten. Von Rom kam jetzt ja aber auch das Christenthum nach Deutschland, und deshalb hielt man es für nöthig jene Lieder mit Stumpf und Stiel auszurotten: und dies war glücklich gelungen. Von der Siegfriedsage sagt Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung I. S. 45: „sie ist bei den Franken entstanden, dann in Deutschland, wo sich „vor dem 11ten Jahrhundert kein Zeugniß für sie findet eine Weile „vergessen worden, ist nach dem Norden übergewandert und hat so „auf Wegen, die wir nicht verfolgen können, auf Deutschland zurückgewirkt."

Die Lieder, welche uns jetzt noch in isländischer Sprache vorliegen, enthalten also die Sage von den Kriegen und Kämpfen, welche zwischen den Römern und Cheruskern, im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung im Sachsenlande vorfielen, denn dort ist die Sage entstanden und nicht bei den Franken. Diese Sagen und Lieder hatten selbstredend im Laufe eines Jahrtausends schon manche Abänderungen und Umgestaltungen erfahren, als sie durch die deutschen Geistlichen in Island wieder aufgefunden und nach Deutschland zurückgebracht wurden, wo sie dann eine nochmalige Umarbeitung erfuhren, und zwar durch Dichter Süddeutschlands, wo damals mehr als im Norden die Dichtkunst blühte. So ist denn aus der, von Island uns wieder zurückgebrachten Sage von der Varusschlacht und ihren Folgen das große deutsche Epos der Nibelungen und ihres Kreises entstanden. Aus dem nordischen Sigurd entstand der deutsche Siegfried, und der Schauplatz der Sage wurde an den Rhein und die Donau verlegt. Den Atli der Edda, welches der in Rom erzogene Italikus, Neffe des Arminius ist, der Sohn seines Bruders Flavius, verwandelte man in den Hunnenkönig Attila, das Flüßchen Rine oder Ambrine (jetzt Emmer) welches oberhalb Hameln in die Weser fließt, verwandelte man in den Rhein, und die Lippe ließ man als Donau in den

Rhein fließen, denn die oberste Quelle der Lippe ist das Flüßchen Thune, es heißt in den nordischen Sagen Dyna oder Dune und fließt nicht weit von Paderborn. So ist für die Gelehrten Alles verdunkelt, und nur dem Dilettanten ist durch genaue Ortskenntniß die Sache verständlich geblieben. --

Ueber den nähern Hergang bei der Varusschlacht sind uns keine Nachrichten überliefert, da unsere heldenmüthigen Väter wohl das Schwert, aber nicht die Feder zu führen verstanden. Was darüber vor 800 Jahren die Sage noch aufbewahrt hatte, meldet unser Lied und ist etwa Folgendes: Als die Römer unter Kaiser Augustus nach Deutschland kamen, war dort dem Teutoburger Walde dieselbe Rolle zugetheilt, welche in Griechenland früher Delphi hatte; d. h. die Hauptheiligthümer der Götter waren dort, und das ganze Volk versammelte sich dort zu gewissen Zeiten, um sich über allgemeine Angelegenheiten wie Krieg und Frieden zu berathen, und wichtige Rechtshändel zu entscheiden; dies war also das Volksthing das mit unserm Reichstage einige Aehnlichkeit hatte. Diese jährlichen Zusammenkünfte im Herbste waren zugleich mit Festlichkeiten verbunden, und scheinen wie in Griechenland, nach Zwischenräumen von 5 oder mehr Jahren in größerem Maßstabe, als allgemeine Volksfeste gefeiert zu sein, nach Art der delphischen oder olympischen Spiele. Als nun Varus nach Deutschland kam, suchte er das Land durch List zu erobern, denn er stellte sich als Freund und schlug in der Nähe der Volksheiligthümer sein Lager auf, um allmählig römische Sitte und römisches Recht im Lande einzuführen. Aber er beging dabei die Unvorsichtigkeit die religiösen Gefühle der Deutschen zu verletzen, indem die römischen Soldaten die heiligen Bäume abhauten um sie als Brennholz zu benutzen, während sie in den heiligen Quellen ihre Pferde schwemmten und tränkten. Der Glaube unsrer Väter beruhte auf Verehrung der Naturkräfte, und der Hauptsitz ihres Cultus war am Externstein, wo der Gott des Himmels als Sonnen- und Tagesgott, und die Göttin der Erde als Sternengöttin oder Urania verehrt wurden und ihre Heiligthümer besaßen. Hier nun glaubte Varus einen geeigneten Platz zu finden, um den Cultus des römischen Sonnengottes Mithras, der der Gott der Legionen war, einzuführen. Er wurde in Grotten oder unterirdischen Höhlen verehrt, und so ließ denn Varus zu die-

sem Zwecke die Grotte in dem untersten oder nördlichsten der Felsen einhauen. Sie ist unzweifelhaft ein Werk des Varus, und nicht wie bisher angenommen wurde, von den Paderborner Mönchen angelegt. Sie sollte, wie unser Lied schließen läßt, das Verderben der Römer werden. Denn die deutschen Patrioten, an deren Spitze Arminius stand, da sie sahen, daß die Römer sich mit List und Schlauheit im Innern des Landes einnisten wollten, beschlossen nun sie mit den nemlichen Waffen zu bekämpfen. Die Häuptlinge stellten sich daher als ob sie, so weit es auf sie ankomme, nicht abgeneigt wären, die römischen Einrichtungen einzuführen, wenn die Volksversammlung ihre Zustimmung gebe. Daher wurde Varus veranlaßt bis zum Herbst da zu bleiben, wo über die Sache in der allgemeinen Volksversammlung Beschluß gefaßt werden sollte. Man rechnete darauf, daß das Volk über den Frevel an seinen Heiligthümern in Zorn gerathen, und bereit sein würde die Römer mit Waffengewalt zu vertreiben, und daß unter dem Deckmantel des Volksfestes eine auf den Kampf vorbereitete Männerschaar sich werde heranziehen lassen, ohne Verdacht zu erregen.

So geschah es denn auch. Man hatte durch geheime Botschaft dafür gesorgt, daß eine große Masse streitbarer und zuverlässiger Männer erschiene, die in das Geheimniß eingeweiht waren, deren Anwesenheit aber des Festes und der Volksversammlung wegen unverdächtig erscheinen konnte. Der Plan war geschickt angelegt und so gut geleitet, daß er gelang. Die Festgenossen verwandelten sich plötzlich in ergrimmte Feinde, welche über die Römer herfielen und Varus mit seinen 3 Legionen erschlugen.

Unser Lied ist in der isländischen Sprache des 11ten Jahrhunderts abgefaßt, und scheint mit Ares Isländerbuche gleichen Alters zu sein. Es wurden beide zu Skalhölt vom Bischofe Sweinson ans Licht gezogen und das Isländerbuch hat, wie der Verfasser sagt, dem Priester Sämund vorgelegen, der ja auch für den Sammler der Eddalieder gilt, und während jenes die Geschichte Islands bis zum Jahre 1120 erzählt, meldet unser Lied die Geschichte der Sachsen bis zu demselben Jahre, denn der Saal auf Gimles Höhe, dessen Errichtung es am Schlusse in Str. 62 als eben vor sich gehend bespricht, ist die Capelle oder das sacellum oben auf dem zweiten Felsen des Externsteins, von dem die Paderborner Ur-

kunden melden, daß es „1120 ausgehauen wurde," während eine Paderborner Inschrift die sich unten in der Grotte befindet das Jahr 1115 zeigt.

Betrachten wir nun das Lied seinem Inhalte und zunächst seinem Namen nach genauer, so ergibt sich gleich, daß gar kein Grund vorhanden ist, unter dem ganz unbekannten Worte „Wala" eine deutsche oder nordische Seherin zu verstehen, etwa nach Art der Velleda, denn eine solche Seherin hieß in Island Völva, und die Vala unsers Liedes heißt „Heid„ ist nach Str. 23 der Liebling der schlechten Leute und erscheint als der böse Dämon der durch die Erzählung geht. Die deutsche Seherin heißt aber Skuld oder Zukunft. Da nun in den Liedern des Veda, der böse Dämon, welcher die himmlischen Frauen und Kühe und den Schatz des Sonnengoldes gefangen hält, den Namen Wala führt (vergl. Mannhardt, die Götter der deutschen und nord. Völker S. 55) so wird das Wort auch wohl hier diese Bedeutung haben, und es sind die Römer damit bezeichnet, während das Wort Heid die römische Religion d. i. den Mithrascultus, den sie mitbrachten, bezeichnet, denn Mithras führte den Beinamen der Freundliche, der Heitre. Die erste Uebersetzung dieser Lieder haben uns die Skandinavier geliefert, und da man sie als Sachverständige betrachtete, hat man ihre Uebersetzung in der Hauptsache bis auf den heutigen Tag beibehalten. Indeß was die sprachlichen Schwierigkeiten betrifft, so liegen diese in einer großen Anzahl von Wörtern, welche nur in diesen Liedern vorkommen und in den nordischen Sprachen völlig unbekannt sind. Zur Erklärung solcher Wörter sind daher nordische Gelehrte nicht geeignet, da dergleichen Ausdrücke aus den niederdeutschen Dialekten erklärt werden müssen. Was aber den Inhalt der Lieder betraf, so waren die Nordländer ja auch nur auf Vermuthungen angewiesen, wobei sie denn oft höchst wunderliche Uebersetzungen zu Tage gefördert haben. So haben sich die Erklärer gleich in der ersten Strophe in eine Sackgasse verfahren, indem sie die Worte: „wollten daß ich erzähle" durch „ich will erzählen" übersetzen müssen, weil sie das vorhergehende Wort mögu als Acc. pl. von mögr, (der Sohn) nahmen, da es Gen. Sing. von maga,[1]) (die Nachkommenschaft) ist. Der Dichter for-

[1]) Die Wörter maga, mögu und mögr, magar verhalten sich also wie

dert also nicht die Söhne Heimdalls zur Andacht auf, von dessen Söhnen auch der Mythus nichts weiß, sondern er sagt, daß alle Familien vom Stamme des Heimthals ihn aufgefordert haben, diese Sagen zu erzählen. Der Hauptmâlplatz des Volks und die neun Heiligthümer seiner Götter liegen aber im Heimthale, also ist der sächsische Stamm damit gemeint, soweit Abkömmlinge desselben in Island wohnen.

Strophe 1 in ihrer bisherigen Uebersetzung nebst der Ueberschrift des Lieds halte ich daher für verfehlt, als auf vorgefaßter falscher Meinung beruhend. Simrock übersetzt wie folgt:

Der Seherin Ausspruch.

Allen Edlen gebiet ich Andacht
Hohen und Niedern von Heimdalls Geschlechte;
Ich will Walvaters Wirken künden
Die ältesten Sagen, deren ich mich entsinne.

Diese Uebersetzung geht von der Voraussetzung aus, daß das ganze Lied von der Wala gesprochen wird. Das ist aber falsch, denn der Dichter spricht, und nur dreimal führt er die Seherin Skuld in der ersten Person redend ein, neml. Str. 29. 32. 43. Von Heimdalls Geschlecht weiß die Mythologie überhaupt gar nichts, und die Handschrift zeigt den Namen nur mit einem l geschrieben, also muß des Heimthals übersetzt werden. Die Wala ist es also nicht welche prophezeiht, sondern die Seherin Skuld verkündet das Erscheinen der Wala „Heid, des Lieblings der üblen Leute". Die List Walvaters besteht eben darin, daß er diesen bösen Dämon überwindet. Str. 2 deutet an, daß der Dichter im Sachsenlande gelebt hat und die geweihten (with) Stätten aus eigner Anschauung kenut. Diese neun irdischen Götterwohnungen im Heimthale, and die ihnen entsprechenden neun Sternbilder des Thierkreises lernen wir in Grimnismâl kennen. Dort werden wir auch sehen wer die übrigen drei Sternbilder besitzt, daß nemlich Skorpion und Wassermann den beiden Wanengöttern Nördr und Freyr zugewiesen sind, und dem Götter-

saga, sögu zu seggr, welches einen Sager oder Sprecher bezeichnet also einen Mann, der in der Versammlung sprechen und stimmen darf und, daher einen Krieger überhaupt; saga aber heißt die Erzählung, die Sage.

boten Widarr das Sternbild des Schützen. Der Versammlungswid (miòtvith, was vielleicht auch als Methwid gedeutet werden darf, da der Meth das Getränk der „möte“ oder Versammlung war) ist nach den Angaben unseres Lieds oberhalb des Mold, oder oberhalb Detmold zu suchen. Eine Stunde oestlich von Detmold lag nun dieser Versammlungswid des Volks, das alte Theotmalli oder Thietmelle, wo er durch Urkunden des 14. Jahrhunderts als wid boven Detmelle nachgewiesen wird. Der Hof Dikke Wid hat den Namen bis auf den heutigen Tag bewahrt, der den Hof als den Wid des Teichs bezeichnet, und Steinringe welche die Höhe des Bergs im Umkreise von mehr als einer Stunde im Leistrupper Walde bedecken, zeigen noch jetzt an, daß hier einst wie bei Leire auf Seeland ein großes Volksthing gehalten wurde. Das Wort Mold bezeichnet einen Leichenhügel auch nach der Erklärung der Isländer, und scheint daher auf den Todtenhügel (tumulus) des Germanicus hinzuweisen. Da nun aus den Lippischen Urkunden sich ferner ergiebt, daß Detmelle am Wide lag, und von der Stadt Detmold verschieden war, und daß in derselben Urkunde beide Namen nebeneinander vorkommen, so wird es dadurch wahrscheinlich, daß das heutige Detmold, welches von den Umwohnern Depmold gesprochen wird, und auch in älteren Urkunden oft so heißt, von jenem Leichenhügel des Germanicus so benannt ist. Dies wird noch wahrscheinlicher dadurch, daß Detmold am Knochenbach liegt, und daß dort urkundlich sich auch der Name Lechthope d. i. Leichenhaufen findet, und daß es eine sprachliche Absonderlichkeit wäre, wenn aus dem Namen Detmelle sich der Name Detmold entwickelt hätte, der erst sich zeigt nachdem eine Burg Detmold erbaut war, neben der die Stadt dann entstanden ist.[1]) Diese Andeutungen über den Mold, den Miötwid und die neun Heime im Wide mögen hier genügen, da ich Gelegenheit haben werde bei Forseti und seinem Saale Glit-

[1]) Nach dem Sprachgebrauch dieser Gegnet wird das d sehr häufig weggeworfen aber nie eingeschaltet, so verwandelt sich im Munde des Volks: Mulde in Molle, golden in gollen; melden in mellen, Melde in Melle (Pflanze) und am Walde wie am Walle lautet gleichmäßig annen Walle; mithin kann Detmold nicht wohl aus Detmelle entstehen.

mir wieder auf den Volksmälplatz Thietmelle zurückzukommen. Die Ausleger der Edda wissen mit allen diesen Dingen nichts anzufangen, da sie mit den Worten keinen Begriff zu verbinden wissen, und so übersetzen sie miotvith ganz verschieden; Simrock durch: „starken Stamm im Staub der Erde"; Holtzmann durch: „klaren Meth unter der Erde"; Lüning durch: „herrlichen Weltbaum bis unter die Erde hinab" und Ettmüller durch: „große Mittelstütze". Als die große Mittelstütze meiner Hypothesen würde sich der miotvith freilich wohl bezeichnen lassen, gegen den man sich in Detmold noch ungläubig verhält. Str. 3 bis 17 einschließlich enthalten verschiedene Einschiebsel, die von ungeschickter Hand ohne Ordnung eingefügt sind; dieß geht daraus hervor, daß sich die idäischen Daktylen der samothrakischen Mysterien, also ein Stück griechischer Mythologie darin findet, daher übergehe ich diese 15 Strophen hier vorläufig.

Str. 18 gehört augenscheinlich zu Strophe 2 und und der Name der Esche Yggdrasil scheint sie als Bundesbaum zu bezeichnen, denn schon im Sanskrit und der Zendsprache heißt yugg verbinden, das wir im deutschen „Joch" und dem lateinischen „jugum" wiederfinden. Dieser Baum soll ohne Zweifel die Irmensäule bezeichnen, aber er ist nicht wie Simrock übersetzt von „weißen Nebel", sondern vom heiligen Lande umgeben. Die Thauströme sollen wohl die Bäche bezeichnen, welche hier in die Erde fallen, den Sagebach und Büllerborn in Altenbeken. Der sinkende Bach in Sökwabeck, wo „Odin mit Saga aus goldnen Schalen trinkt" wird ja im Liede Grimnismal gefeiert. Urdas Born ist die intermittirende Quelle des berühmten Bullerborns, und der Name „Urds Holz" findet sich noch auf dem Sageberge bei Altenbeken. In Str. 19 wird nun die Seherin unter dem Namen Skuld, d. i. die Zukunft, eingeführt, denn sie ist es doch allein, welche das Schicksal sagen kann. Der Umstand, daß die drei Jungfrauen unter der Esche hervorkommen, soll doch wohl anzeigen, daß die ganze nun folgende Erzählung sich auf die Esche bezieht, also auf die religiösen und rechtlichen Verhältnisse, und den Kampf für diese Güter. In Str. 21 sagt der Dichter, Skuld wisse, daß die Römer kommen werden, am heiligen Quell ihr Lager aufzuschlagen, und den heiligen Hain zu Lagerfeuern zu verbrennen. Dreimal werden die heiligen Haine verbrannt,

unter Varus, dann unter dem in Rom erzogenen Cheruskerkönig Italicus (Atli), und schließlich durch Carl den Großen. In Str. 23 tritt der Dämon nun als neuer Cultus auf, der für Römer und Deutsche gemeinschaftlich sein soll, da Heid zu den Wohnungen Beider (vhars, utriusque) kommt. Das Wort vitti oder viti ist dunkel, ich habe es durch Cultus übersetzt. In Strophe 30 und 31 kommt dann wieder vitt und um vitt vor. Egilson erklärt vitt durch Zauber (res magicae) was mit meiner Ansicht ziemlich zusammenfällt, indem ich es auf vith und weihen, (also auf res sacrae) zurückführe.

Str. 24 und 25 sagen, daß man heimlich Vorbereitungen zur Verschwörung gegen die römische Anmaßung traf.

Str. 26 daß auch römische Rechtspflege die deutschen Gerichtsstätten entweihte.

Str. 27. Thor ist der Rächer aller Unbill, er hat dieselbe Rolle wie Janus, er hat auch denselben Namen, und der Monat Januar (Steinbock) ist ihm heilig, gleich dem Janus; daher fasse ich den Namen Thor hier als ein Bild des Kriegs auf, so daß Thor nicht „bedrängt im Gemüthe" ist, sondern daß in jedem Gemüthe nun nur ein Gedanke (einn), der der Rache, wohnt.

Str. 28. Die bisherige Uebersetzung, wonach das „Horn Heimballs" unter dem Baume verborgen sein soll, ist zu verwerfen, denn hliod sowohl wie heimdalar haben hier dieselbe Bedeutung wie in Str. 1, und heimdallar steht nicht in unserm Manuscript. Das Wasser, welches sich aus Walvaters Pfand oder aus Mimirs Brunnen d. i. aus den Wolken ergießt, ist Regenwasser, denn Skuld wurde früher nur des Wetters wegen befragt aber „sie weiß auch Anderes". Diese räthselhaften Worte, die später oft wiederholt werden, erscheinen hier zum ersten Male. Sie sind wahrscheinlich aus einem deutschen Liede herübergenommen. Da sie indeß nicht immer auf dieselbe Weise gegeben werden, auch meist nur durch die Anfangsbuchstaben der Wörter angedeutet werden, und vollends da die Handschriften gerade hier abweichend sind, so muß man ihren Sinn errathen. Ich nehme an, daß der Fragende zur Seherin sagt: „Du weißt Andres noch als das Wetter" und sie erwidert dann: „Nun wisset ihr Andres noch! denn ich sagte es euch."

Str. 29 lautet in der Urſprache und nach Simrocks Ueberſetzung:

„Ein sat hon uti tha er inn aldni kom
Yggjungr asa ok i augu leit.
„Allein ſaß ſie außen da der Alte kam
„Der grübelnde Aſe; ſie ſah ihm ins Auge.“ —

Ich nehme aldni als Dativ aus aldinni zuſammengezogen. Skuld ſitzt draußen, nicht die Wala, und Skuld repräſentirt hier die alte Religion, oder unter der Alten dürfen wir auch ans Orakel der Erde oder der Iſis denken, die nach Diodor von Sicilien den Beinamen die Alte führte. Yggjungr ſoll nach Simrock „der Grübler“ heißen, nach Ettmüller „der König,“ nach Holtzmann „der Schreckliche.“ Ich erkläre ygg wie in Yggdrasil, durch Bund, aus der ariſchen Wurzel yugg, welche nach Ficks Wörterbuch „verbinden“ bedeutet. Im Norwegiſchen heißt junkar aber Herr, und da die Dynaſten im Sachſenlande auch „Juncher“ hießen, ſo ſcheint das Wort dort dieſelbe Bedeutung zu haben, denn der Prieſter Müge zum Externſteine redet 1469 noch den Grafen zur Lippe an als: „mynen gnedigen leven Junchern.“ In der Edda kommt ferner das Wort sifjungr wiederholt vor in der Bedeutung von: Häuptling der Sippe (sif), denn Atli wird namentlich ſo bezeichnet; damit ſcheint denn der „Bundeshäuptling“ (ſtatt „Grübler“) gerechtfertigt. Dies iſt Arminius, welcher kommt um „den Aſen ins Auge zu ſehn,“ d. i. ihre Meinung zu erfragen. Auf die Frage: Was wünſcht ihr zu wiſſen, erwiedert er dann: daß er diesmal nicht komme, um wegen Regen und Sonnenſchein das Orakel zu befragen, ſondern wegen wichtigerer Dinge. Da dieſe Worte an Odin gerichtet ſind, ſo erhellt daraus, daß Yggjungr nicht Odin ſein kann, wie die Erklärer annehmen, da er ſonſt ja Frager und Befragter in einer Perſon wäre. Für den Mythus von Mimirs Brunnen ergibt ſich nun folgende Löſung: Mimir iſt die bebaute und bewohnte Erde, ihr Brunnen ſind die Wolken, wenn daher Odin ſein Auge d. i. die Sonne, in Mimirs Brunnen oder den Wolken birgt, ſo trinkt die Erde (Mimir) Meth oder einen erquickenden Regen aus dieſem Brunnen oder Walvaters Pfand, denn Odin gibt damit ein Pfand daß er nicht zürnt, wenn er gleich ſein Auge verbirgt. Daß dieſe Erklärung richtig iſt, geht daraus

hervor, daß sie allenthalben paßt, wo Mimir wieder genannt wird, so in Str. 45 wo Mimirs Söhne und Mimirs Haupt vorkommen. Wenn der geneigte Leser dagegen die Erläuterung nachliest, welche Simrock über diese Strophe gibt, (dort Str. 22), so wird er vermuthlich ein Gefühl empfinden als „ging ihm ein Mühlrad im Kopfe herum," wenn er sieht wie das Meer und die Sonne, das Gedächtniß und der Mond, mit der Kunde vom jüngsten Tage in Mimirs Brunnen zu einem Brei zusammengerührt werden. Schlägt man dann aber die jüngere Edda nach, worauf Simrock verweiset, so wird man sich wahrscheinlich überzeugen, daß Snorri, oder wer sonst sie abgefaßt haben mag, durchaus kein Verständniß mehr für die wahre Bedeutung dieser Lieder hatte, und daß es daher ein arger Mißgriff war in Snorris Poetik Aufschluß über den Glauben unsrer Väter finden zu wollen, und Suorri wie ein Orakel darüber zu befragen. Str. 30 sagt aus, daß der Häuptling nicht als Landmann sondern als Feldherr zur Seherin kommt, deren Antworten in Str. 32. 43 nach Art der Orakelsprüche dunkel gehalten sind. Jedes abweichende Wort meiner Uebersetzung zu rechtfertigen, muß überflüssig erscheinen, da auch die Erklärer im Finstern tappen, namentlich wegen der Wörter vitt und vitti. Wahrscheinlich scheint es, daß hier Worte eines deutschen Liedes vorliegen. Statt sechs Walkyren kann ich nur zwei finden, den Muth in der Brust und den Speer in der Hand. Da sie bereit sind das Land zu vertheidigen, führt der Dichter nun in Str. 32. 33. 34 die Seherin redend ein, indem sie das Herbstfest, wo man Balders Tod und Freyas Verschwinden beklagte, als den geeigneten Zeitpunkt für den zu unternehmenden Kampf angibt.

Diese 3 Strophen werden von den Erklärern als eingeschoben betrachtet, und als ohne Zusammenhang mit dem Uebrigen, und deshalb hat man den Text fälschlich abgeändert, und schiebt sie meist an einer andern Stelle, nemlich hinter Str. 45 erst ein, und durch verschiedene falsche Uebersetzungen wird dann der Sinn völlig verdunkelt. Um den Mistelzweig höher zu machen als die Felder, was übrigens keinen brauchbaren Sinn gibt, hat man den Acc. völlu in den Dat. völlum verändert. Der Sinn ist aber, daß der Mistelzweig auf den Feldern des Schicksals und der Zeit gewachsen sei. Hödur ist blind, er ist das Schicksal, und durch ihn

muß Baldur (der Sommer) sterben. Wie wir vom Lichterbaum sprechen um das Weihnachtsfest zu bezeichnen, so ist der Mistelzweig hier als Herbstfest aufzufassen. Der Meersaal (Fensal) weiset auf den Mythus hin, wonach der böse Dämon Nördr die Götterbraut Skathi auf 3 Monat nach Noatun, ans ferne Meer entführt. Die Aegypter sagten dann: Isis geht nach Phönizien. Damit ist das Verschwinden des Sternbildes der Jungfrau bezeichnet, die man in Deutschland als Stern der grünen Auen verehrte, als Ostara, wovon der Externstein Eghe-steren-steyn in den Urkunden heißt, weil das Auferstehungsfest der Natur dort gefeiert wurde, welches später auch dem Auferstehungsfeste unsers Erlösers den Namen Ostern gegeben hat.

Da nun das Mistelfest in unserm Liede meithr heißt, so ist das Wort fälschlich durch Baum übersetzt, denn es ist das plattdeutsche „Meter," von meten, messen und bezeichnet das Zeitmaß des Jahres. In „Mima meithr" bezeichnet es die Meßstange 16 Fuß lang, womit eine Ruthe ins Geviert für den Königsstuhl auf dem Gerichtsplatze abgemessen wurde, und scheint es daß die Irmensäule dies Normalmaß enthielt, und deshalb der Name Mimameithr und Vilmeithr auch auf die Irmensäule übertragen wurde. In sessmeithr, (Atla quida 14) bezeichnet es nicht den „Sitzbaum" sondern den abgetheilten Sitz, Sperrsitz. Hieraus erhellt, daß diese 3 Strophen in engstem Zusammenhange stehen, sowohl mit dem Vorhergehenden als mit dem Folgenden, denn für das Herbstfest können die Römer (die Wala) sich auf den Krieg gefaßt machen, die Wala kann daher die Kriegsbande schnüren. Segestes ist gefesselt, damit er nicht zum Verräther werden kann, sein Sohn ist als Geißel in den Händen der Patrioten, was durch die Fessel aus Därmen angezeigt wird. Alles in Str. 35 entspricht Tacitus Angaben. Nach der Schlußbemerkung in Oegisdrecka hatte Loki zwei Söhne, von denen der eine ein Wolf d. h. landflüchtig wurde, während Loki mit den Därmen des andern gebunden wurde. Dieser landflüchtige Sohn war, wie wir durch Tacitus wissen zu Arminius übergegangen. Der Name Sigyn ist nur ein andrer für Wala und Heid.

Str. 36 gibt nähere Auskunft über die Oertlichkeit, über den Externstein und seine Umgebung. Der Bach ist die Wiembecke,

welche hinter dem Externsteine am Fuße des Heimbergs entspringt und das Heimthal umfließt, er bespült den Fuß des Externsteins d. i. des Nithafelsen und der Nithafelder, des Idafelds und Gladsheims, so wie Himinborgs, denn er fließt durch einen Eichenwald der jetzt Schliepstein heißt, dann aber der Immenborg entlang, durch die Feldmark der Stadt Horn nach Heiligenkirchen, wo er sich mit dem Knochenbach vereinigt. Der Saal für Sindris Geschlechter (die Sennebewohner?) ist Odins heiliger Hain am Externsteine, der Biersaal Brimir[1]) ist der Festplatz des Volks und sein Hauptmalplatz Theotmalli, nemlich der 1 Stunde ostwärts gelegene in Str. 2 genannte Versammlungswid im Leistrupper Walde, daher heißt er Leirbrimir in Fiölvinsmal, und liegt nach den Angaben der Snorri Edda ebenfalls im Steinhagen (Griottun.)

Str. 37 beschreibt dann den Mithrastempel, d. i. die Grotte im Externsteine, deren Thüren nordwärts schauen, und an deren Außenseite sich das große Bild des Drachen findet, weshalb er mit Schlangenrücken umwunden heißt, wenn nicht etwa die Schlangenrücken auf die Römer deuten sollen, deren Werk der Saal ist. Das Gift, welches durch seine Fenster hineinfiel, ist das Wasser des heiligen Bachs, der durch die Arbeiter entweiht wurde, deren Leichen wir denn hier auch in der folgenden Strophe 38 aufgehängt finden. Von hier brachte sie Germanicus auf Schlitten nach dem Mold bei Detmold, daher heißt der Bach dann Schlittenbach (slithur). Nithöggr d. i. der Mörder des Geschlechts, ist die Zeit, und die geheime Lehre ist der Mithrascultus. Str. 39. 40 spielt der Dichter auf die Zwietracht der deutschen Stämme an, und daß die Franken, welche jetzt den Sterndienst gegen die Römer vertheidigen, ihn einst vernichten werden, in einem langen und blutigen Kriege; Fenrir ist die Zwietracht. Str. 41 wendet sich der Dichter zur Varusschlacht, und schildert den anscheinend friedlichen Zustand

[1]) Nordische Sagen, welche in Prosa denselben Gegenstand behandeln, die Wilkina und Thidrekſage, melden daß diese Sagen aus Sachsland stammen und daß der Verfasser sie von deutschen Männern von Brimi (W. Grimm, Heldensage S. 176) und Moensterborg erfahren habe. Man hält fälschlich diese Namen für die Städte Bremen und Münster, da sie offenbar unser Brimir und das 2 Stunden entfernte (Marien) Münster meinen, das zur Oldenburg und Grävenburg gehört, und urkundlich monasterium juxtra castrum heißt.

der ihr vorhergeht. Der Hüter des Heiligthums ist Heimdall, der hier Eggthîr heißt, von egg das Schwert und thitr er bläst, Schwert- oder Schlachtbläser also. Er ist der deutsche Apoll und hat den deutschen Olymp und seinen heiligen Quell den Bullerborn, zu hüten. Dieser war bis 1630 eine intermittirende Quelle, welche in längeren oder kürzeren Zwischenräumen, ähnlich wie jetzt der Geiser in Island, eine tosende Wassermasse hervorbrechen ließ. Diese Bäche welche die Werke der Eisenhütte in Altenbeken und einige Mühlen treiben, verlieren sich auch jetzt noch in den Spalten des Kalkgebirges, um einige Meilen davon als Lippequellen wieder zu Tage zu treten. Wir sehen Str. 42 daß das Wasser bei seinem Wiedererscheinen schmutzig hervorbrach, was leicht erklärlich ist. Damals scheint der untere Quell höher als jetzt, in Kohlstädt gelegen zu haben, wo man wenn ein starkes Gewitter in Altenbeken sich niederläßt jetzt noch Aehnliches beobachtet. Dieser Wunderquell des Bullerborns galt für besonders heilig, man verlegte an seinen oberen Quell in Altenbeken den Gerichtsplatz der Götter, worauf Heervaters Schwert deutet; er heißt auch Urdas Born, Odhrörir oder auch Miötuthr, d. i. Versammlungsquell in den andern Liedern der Edda. Eine Höhle, der Halenstein, in der Nähe seines unteren Quells scheint als der Eingang in Hels Reich, zur Unterwelt, gegolten zu haben. Der Name Brunnen des Grabfelds, den, wir Grimnismal Str. 34 finden, scheint sich auf ihn zu beziehen weil seine Umgebung durch die Varusschlacht das Grabfeld der Römer wurde.

Str. 43 wird mehrmals wiederholt und scheint einem ältern deutschen Liede entnommen zu sein. Garm und Freki sind Odins beide Wölfe, den Gerichtsbann und Heerbann vorstellend. Der Gerichtswolf schreit nach Rache, weil die Römer sich die Gerichtsbarkeit anmaßen, und der Heerwolf ist einstweilen noch angebunden bis der günstige Augenblick zum „Gottesgericht über Roms Sieggötter" (um Ragnarauc Raum[1]) Sigtyva) erscheint.

[1]) Die andere Pergamenthandschrift hat rök und römm statt rauk und raum. Da man die Worte ragna rauk raum nicht zu deuten wußte, erfand man dafür das nichtssagende und deshalb vieldeutige Wort Götterdämmrung, denn „eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein

Str. 44 sagt wie der Ausbruch des Bullerborns das Zeichen gibt. Simrock hat die Worte: grundir gialla gifr fliugandi nicht übersetzt; sie fehlen auch im Codex regius. Die Worte „gifr fliugandi“ pflegt man durch „fliegende Riesinnen“ zu verdeutschen. Indeß im Angelsächsischen heißt gifen Fluth, und im Béowulf 1691 heißt es ebenfalls daß: „gifen geotende, der sich ergießende Gischt, das Geschlecht der Riesen erschlug.“

Bei Str. 45 erscheint es angemessen an Florus Angabe über die Varusschlacht zu erinnern, welcher sagt, daß Varus gewagt habe eine Volksversammlung zu berufen, und daß sein Lager überrumpelt sei, zu der Zeit eben, wo er im Begriff stand nach römischem Brauch Gericht zu halten, und daß so die drei Legionen überwältigt wurden (opprimuntur). In unserm Liede sind Mimirs oder der Erde Söhne die Quellen, der Ausbruch des Bullerborns wird durch Hörnerschall verkündet, und dann redet Odin mit dem Haupte der Erde, mit Rom ein ernstes Wort. Hiernach scheint es, daß durch Hörnerschall das Signal zum Angriff auf die Römer gegeben wurde. Die Truppen welche vielleicht großen Theils außerhalb des Lagers sich befanden, wurden überall angegriffen und das entblößte Lager fiel in die Hände der Deutschen. So erklären sich Florus Worte. Während wir ein Fest durch Glockengeläute oder Kanonenschüsse ankündigen, was man zu jener Zeit beides noch nicht kannte, kündigte man den Eintritt desselben damals vielleicht durch Hörnerschall an. Wie bei uns Ostern am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmond, nach der Frühlingsnachtgleiche eintritt, so ließ man damals vielleicht nach dem ersten Ausbruche des Bullerborns, der nach dem Vollmond im September vor der Nachtgleiche eintrat, das große Herbstfest beginnen, und der Hörnerklang der sonst das Fest ankündigte, war diesmal das Signal zum Angriff auf die Römer.

Als Versammlungsplatz der Götter ist der Urdarbrunnen bekannt, der dasselbe ist wie Odhrörir, nemlich der Bullerborn bei Altenbeken. In den Handschriften ist das Wort miotuthr oder miötuhtr geschrieben, und Strophe 2 schon besprochen.

Str. 46 ist in unsrer Handschrift unleserlich, daher habe ich sie

Wort zur rechten Zeit sich ein!! — Vergl. S. 20 über romu und römm.

aus der zweitbesten Handschrift, dem Hauksbok ersetzt, aber auch dort sind am Schluß die Wörter Surtar und thann nach Möbius Angabe nicht sicher. Wir ersehen aus dieser Strophe indeß, daß der Sieg Anfangs zweifelhaft war. Surtur ist Carl der Gr., welcher wie Str. 51 und 55 melden, den Sonnendienst aufhebt und die heitern Sterne aus dem Himmel wirft, indem er die Irmensäule und den Wid, das „Lebensmark" dieser Religion zerstört.

Str. 47 ist Wiederholung von 43, vom Gottesgericht. Strophe 50 steht in anderen Handschriften vor Str. 48, also an dieser Stelle, wohin sie auch zu gehören scheint. Denn das Todesröcheln der Zwerge und der Weisen des Felsbergs, muß wohl auf die Werkleute des neuen Sonnentempels und seine Priester bezogen werden, welche hier ans Kreuz geschlagen wurden. In Str. 48 erzählt dann der Dichter wie zwei römische Heere, das eine zu Lande das andre zu Wasser hergeführt werden, und wie das Landheer die Leichen zusammenschleppt und begräbt. Von dieser grausigen Schlittenpartie heißt der Bach in Str. 36 Slithur, der dort schon besprochen ist. Diese Strophe stimmt genau mit Tacitus Angaben welcher Ann. I. 61 erzählt, wie man hier an den Bäumen menschliche Gerippe hängen sah, und die Altäre noch fand, an denen die römischen Hauptleute geopfert waren. Der Name „auf dem Stahle" in der Feldmark der Stadt Horn, eine halbe Stunde weiter abwärts, am Ufer des nemlichen Bachs bezeichnet wohl noch die Stelle, wo jene Altäre standen, denn die alte Bezeichnung für Altar ist stall. Die Nagelfahrt welche sich löst, sind eben jene angenagelten Gerippe, von denen Tacitus redet.

Str. 49 bezieht sich dann auf den Feldzug des Germanicus im folgenden Jahre, welchen Segestes begleitete, wie aus den Worten „Loki steuert" geschlossen werden darf. Muspells Söhne sind nicht die Flammen, wie Simrock meint, sondern die Römer, sie erlitten hier, zuerst auf dem Idistavisusfelde und dann zwischen Hunte und Haase, in der Gegend von Engter wiederholte Niederlagen, wie aus ihrem eiligen Rückzuge erhellt, und aus Tacitus Eingeständniß Ann. II. 21., daß die Reiterschlacht zweifelhaft geblieben sei. Str. 50 verkündet nun den Sieg über die Römer, und das Gericht, welches über sie gehalten wird, und es ist wohl anzunehmen, daß in den ursprünglichen deutschen Liedern diese Strophe mehrmals sich wiederholte und vor 48 schon ihren Platz gefunden hatte.

Str. 51 und 52 gehen nun zu der „zweiten Prüfung," d. i. zum zweiten Glaubenskriege über, indem sie einen Zeitraum von achthalb Jahrhunderten überspringen, und zwar scheint Str. 52 besser vor 51 zu stehen. Ob mit Hlin das Sachsenland oder sein Glaube bezeichnet werden soll, oder ob es ein Name für Freya sein soll, wie man bisher annahm, ist nicht zu ersehen. Surtur ist Carl d. Gr., Bel ist der Sonnengott Mithras, sein Mörder ist Odin der ihn überwand. Carl d. Gr. kommt zum Maifeste ins Sachsenland und zerstört die Irmensäule, die Walgötter sind eben die sächsischen mit ihrem Sonnencultus am Externsteine, der jetzt gestürzt wird. Der Gischt deutet auf den Bullerborn, der ja auch von Einhardt mit der Zerstörung der Irmensäule in Zusammenhang gebracht wird. Der Himmel der sich spaltet ist der Glaube. Was die Bedeutung von Wal in Walland, Walgötter, Walhalla, Waldyr, Walgrind, Walglaumi, Walvater u. s. w. betrifft so ist im Heliand val und mur gleichbedeutend, also Wal dasselbe wie Mauer. Da nun das Gebirge der Egge, oder des Osning, sich wie ein Wall vor das Land der Cherusker und vor das Heiligthum der Götter und der Erde (vê jarthar. Havm. 106) legt, so scheint damit eine passende Erklärung für diese verschiedenen Namen gefunden, wenn man sie als Land, Thür, Gitter, Halle des Walles nimmt, welchen das Gebirge bildet. Später, z. B. im Jahr 1344 in der Theilungsurkunde zwischen den beiden Brüdern Otto und Bernhard zu Lippe, wird das Gebirge einfach der Wald genannt, und die Herrschaft Lippe zerfällt in die Herrschaft disseits und jenseits des Waldes. Str. 53 erscheint Wittekind als Bote des Glaubens, oder Diener des Heiligthums (vith arr), und vernichtet die fränkischen Heere unter Geilo und Adalgis und stößt dadurch dem Sohne Hwedrungs das Schwert ins Herz. Die Worte „at val dyri" fasse ich hier in der Bedeutung: am Wall-Thore, nämlich der westfälischen Pforte, während Simrock und Andre übersetzen: „mit dem Leichenthiere."

Str. 54 erscheint Carls Sohn im Felde und Wittekind verläßt seine Götter, wie beides geschichtlich feststeht. Daß Letzteres in Folge einer Friedensbotschaft geschah, welche ihm Carl sandte, melden uns die Geschichtschreiber, und deshalb sagt unser Lied: er tödtet ihn (af mothi), in seinem Gemüthe. Der Held des Lebens-

kampfes (Fiorgynjar), verläßt das Drachenbanner, welches das Banner Sachsens war, weil er sieht daß es vom Schicksal verlassen ist. Die 9 Schritt deuten auf die 9 Götter, deren Heiligthümer wir aus Str. 2 kennen. Die Erklärer haben diese Strophe nicht verstanden, und obgleich sie falsche Abänderungen damit vorgenommen, haben sie doch keinen Sinn hineinbringen können, und Holtzmann sagt daher daß „Alles in Verwirrung sei" und viel zu fehlen scheine, und Lüning drückt sich ähnlich darüber aus, obgleich Alles in guter Ordnung ist, so daß nichts braucht ergänzt oder abgeändert zu werden. Der Fehler liegt an den Erklärern; was sie herausdeuten wollen ist nun einmal nicht vorhanden, daher wird es besser sein, das zu übersetzen was dasteht.

Str. 55 meldet nun daß Sonnen- und Sternencultus aufhören. Hier hat man wieder durchaus den Untergang der Welt herausdeuten wollen, und übersetzt: „die Erde fällt ins Meer" indem man obgleich fold imar in den Handschriften steht dies in fold î mar abändert, um so statt imar (des Kampfes) den Sinn (î mar) „ins Meer" zu bekommen. Das Land des Kampfes ist Sachsenland, welches nun den Franken unterliegt. Daß dies aber nicht ohne ferneren Kampf geschieht, spricht sich in Str. 56 aus.

Str. 57 und die nun noch folgenden Strophen berichten dann weiter wie das Land unter der Herrschaft des Christenthums wieder aufblühte, denn der Adler in Str. 57 ist der fränkische und der Felsen ist der Nithafelsen, der Felsen des Volks oder des Stammes, der nun dem neuen Glauben geweihte Externstein.

Nach dem schwedischen Volksglauben lag am Wener See ebenfalls ein solcher Stammesberg (Kindakulle) mit einem wunderbar schönen Garten, der nur den Guten zugänglich war. Dieses scheint von Asgard entlehnt zu sein. (Vergl. Mone a. a. O. I. 257.) Str. 58 kehren die alten gesetzlichen Zustände wieder, und auf den alten Gerichtsstätten wird wieder Recht gesprochen. Moldthinur ist dasselbe wie miot vith in Str. 2, es ist der alte Mâlplatz Thietmelle, der jetzt freilich nicht mehr geweiht (vith) heißen kann. Die Ausleger erklären Moldthinur für die Esche Yggdrasil, übersetzen es aber: circulus terrae, also als „Ring"; somit ist es der Ring des Mold oder des Todtenhügels bei Detmold. In diesem Ringe wurde jenes große Gericht „Rag-

narök“ über Roms Sieggötter gehalten; in diesem Ringe war der Sitz der alten Lehre Fimbultyrs, (ein Name der durch deus celsissimus erklärt wird,) denn in Str. 39 sahen wir ja, daß dies der Wid des Eisens oder der Waffen (jarnvith) ist, wo die Alte (Religion) saß. Hier sammelte sich vor der Varusschlacht also die deutsche Heeresmacht oder Wehre und der Name des Dorfes Wehren mag dies noch andeuten. Hier war auch das Heiligthum des Rächers Wali, das Grimnismal 6. als Walis Baut (Walaskialf) aufgeführt wird. Str. 59 sagt, daß man auf den alten Gerichtsstätten auch wieder nach altem sächsischen Rechte richten wird, denn das sollen offenbar die goldnen Tafeln bedeuten, die man „im Grase“ wiederfindet.

Str. 60 und 61 stellen die feindlichen Brüder, die beiden Götter Baldur und Hödur, und die beiden Bruderstämme der Sachsen und Franken nebeneinander, und in ihnen den religiösen Hader und den Stammeshaß. Beides wird aufhören, denn Franken und Sachsen wohnen friedlich nebeneinander und liegen den Werken des Friedens ob. Haenir (der arbeitende Bauer, der Grundbesitzer) kann seinen Gerichtsplatz (hlut-vith) sich wählen, und je nachdem er Franke oder Sachse ist, soll er nach seinem Rechte gerichtet werden. Hönir ist es, der Str. 17 den Menschen Oth (d. i. Gut oder Grundbesitz) gab. Str. 62 beendet die geschichtliche Erzählung, indem sie erzählt, wie auf dem Gipfel des Externsteins das Heiligthum der Göttin Freya oder Skathi, in einen christlichen Tempel verwandelt wird. Dies ist die noch jetzt vorhandene Capelle, jenes sacellum, von dem die Paderborner selbst melden, daß es im Jahr 1120 ausgehauen sei. Bis zum nämlichen Jahre gibt auch Ares Isländer-Buch über Islands Geschichte Auskunft. Es scheint gleichzeitig mit unserm Liede abgefaßt zu sein, wie es denn auch gleichzeitig mit ihm am nemlichen Orte, am Bischofssitze Skalholt aufgefunden wurde. Str. 62a ist einer anderen Handschrift entnommen, da sie im Codex Regius sich nicht findet. Str. 63 wird als verdächtig und später eingeschoben betrachtet, aber ganz ohne Grund. Der Dichter hat der Seherin Skuld bisher die Vergangenheit, als Prophezeiung der Zukunft, in den Mund gelegt, und so bleibt ihm jetzt nichts weiter zu sagen übrig, als daß die Sage vom Drachen Fafnir und von den Glaubenskämpfen der

Sachsen, unsterblich in der Geschichte fortleben wird. Dies thut er, indem er sagt, daß der dunkle Drache der Zeit, welcher die Geschlechter hinmäht (denn Nithöggr heißt Mörder des Geschlechts) jene berühmte Natter, die da unten am Nithafelsen ausgehauen ist, über das Leichenfeld der Zeit hintragen wird. Damit weiset er denn auf den Drachen im Bilde unter der Kreuzesabnahme hin, denn dieser Drache ist ja das Banner des Sachsenvolkes geworden. Es ist der Drache Fafnir der auf der Gnitaheide getödtet wird, in der nordischen Sage durch Sigurd, in der deutschen durch Siegfried. In unserm Nibelungenliede tritt indeß dieser Drachenkampf in den Hintergrund, denn es beschäftigt sich vorzugsweise mit den Bürgerkriegen im Innern des Cheruskerlandes, welche ein Menschenalter nach Arminius Tode dort vorfielen, und wodurch, wie uns Tacitus im 11. Buche seiner Annalen erzählt, das Cheruskervolk an den Rand des Verderbens gerieth. Diese inneren Unruhen waren von Rom aus angezettelt, denn der in Rom erzogene Neffe des Arminius, Italus heißt er bei Tacitus, wurde mit römischer Hilfe im Cheruskerlande als König eingesetzt, wodurch jener Hader der Partheien entstand. Denn dieser in Rom erzogene Italus brachte wieder den nemlichen fremden Cultus mit, durch den sich Varus verhaßt gemacht hatte. Italus heißt Atli in den Sagen des Nordens und ist vom Dichter des Nibelungenlieds in Etzel umgetauft, und da in den nordischen Sagen Hunaland eine Rolle spielt, so ist „Attila König der Hunnen" aus dem cheruskischen Italus, oder dem nordischen Atli entstanden. Indeß schon W. Grimm sagt, (Heldensage S. 9) „Für Atli leugne ich die Beziehung auf den historischen Attila, den König der Hunnen unbedenklich ab." Folgende Erklärung schlage ich vor: Hunaland ist das ebene Land, welches sich vom Rheine und der Mündung der Lippe, an welcher der römische Hauptwaffenplatz Vetera lag, bis in die Nähe der Lippequellen erstreckte. Dort schiebt sich das Eggegebirge, welches man jetzt den Teutoburger Wald zu nennen pflegt wie ein Wall vor das dahinterliegende Wal-land, in welchem Walhalla und die übrigen Sitze der Götter liegen. Hier wird der Drache Fafnir getödtet, in dessen Namen ich den Namen Faunus (Favnus) finde, der als Repräsentant der römischen Religion erscheint die in ihm getödtet wird. Dieses Walland liegt dann zwischen

den Lippequellen und der Weſer, alſo öſtlich von Hunaland und auf jenen Wall den das Gebirge bildet, ſcheint der Name Walland um ſo mehr zu deuten, da im Schwediſchen „val“ nicht nur den Wall, die Vormauer, ſondern auch Weideland bezeichnet, (und valla das Vieh auf die Weide treiben heißt) mithin daſſelbe wie unſer Engern, ſo daß Hunaland und Walland unſer „Weſtfalen und Engern“ zu bedeuten ſcheint. Im Däniſchen heißt der Wall „vold“. In dem „Dietrich“ der deutſchen Sage iſt die römiſche Macht dargeſtellt, und Dietrichs Reſidenz Bern iſt der römiſche Waffenplatz Vetera an der Lippemündung. Der Inhalt unſrer Nibelungenſage und ihres Kreiſes, findet ſich in den nordiſchen Helgi- und Atliliedern. Durch die Annahme, daß Atli jener Italus iſt, löſen ſich noch manche Räthſel, z. B. wie es kommt, daß Atli ſeine Feſtgelage im Götterſitze Walhalla hält, denn er bringt ja römiſchen Cultus mit und ſoll als Verächter des deutſchen Cultus hingeſtellt werden, daher ſehen wir Atlaq. 14, daß er in Walhalla den Südvölkern d. i. den Römern Bänke mit abgeſperrten Sitzen (sessmeithum) aufgeſtellt hat, wo man Wein trinkt, während es bei Gunnar nur Bier gibt; ſo erklärt es ſich auch, daß Atli (Str. 30) bei der Sonne der Südhalle und bei des Sieggottes Felſen ſchwört, denn das iſt die Mithrasgrotte des Varus. Der Mithrascultus war eben vorzugsweiſe bei den Legionen üblich, und überall, wo in Deutſchland römiſche Legionen geſtanden haben, finden ſich daher Spuren dieſes Cultus, der ſchon vor der Varusſchlacht in Rom eingeführt war, wo ſich unter dem Kapitol ein Mithrastempel befand. Ein großes Marmorbild aus dieſer römiſchen Mithrashöhle findet ſich jetzt in Paris, ſeine Inſchrift beſagte nach Lajards Deutung, daß es unter Varus Conſulate 22 Jahre vor der Varusſchlacht aufgeſtellt wurde. Von dieſen Bildern iſt uns eine große Anzahl erhalten, ſie ſtellen den Gott vor, welcher auf einem Stiere ſteht, den er mit einem Dolch erſticht. Die Bedeutung dieſer Bilder gilt noch für dunkel und unerklärt wie unſere mythologiſchen Lehrbücher angeben, (z. B. Preller Röm. Mythol. S. 759) daher erlaube ich mir auch dafür eine Erklärung zu verſuchen. Mithras iſt gleichbedeutend mit dem ägyptiſchen Oſiris, dem nordiſchen Baldur und dem ſyriſchen Attis, welchem letzteren er auch in der bildlichen Darſtellung gleicht. In den ver-

schiedenen Religionen werden diese Sonnengötter sämmtlich als Mittler bezeichnet, welche in den Tod gehen müssen, damit ein neues Jahr und mit ihm ein neuer Sonnengott geboren werden kann. Nun ist aber der Stier das Symbol der Sonne, indem also der Sonnengott den Stier tödtet, bringt er symbolisch sich selbst als Opfer dar. Also Mithras tödtet sich selbst, Attis entmannt sich selbst, Osiris steigt in die Unterwelt hinab und Baldur in Hels Reich, aber sie alle erhalten mit dem Erwachen der Natur die verlorenen Kräfte zurück.

In der vorstehenden Uebersetzung habe ich die Reihenfolge der Strophen beibehalten, welche die Handschrift zeigt, während die Erklärer sie anders zu ordnen pflegen um sie ihren individuellen Ansichten anzupassen. Die schon vorhandene Dunkelheit wird dadurch nur noch um so verwirrender.

Statt der Worte „viel weiß die Weise" in Str. 43 finden sich in der andern Handschrift, welche noch in Betracht kommt, die Worte: „viel kann ich sagen". Da nun eben diese Strophe 43 zu dem Mythus vom Untergange der Götter oder der Götterdämmerung Veranlassung gegeben hat, so will ich darüber noch einige erläuternde Worte nachtragen. Eine Erklärung, welche grammatisch genügte, haben die Ausleger der Edda bis jetzt für die Worte ragna rauk raum nicht gefunden. Dies gestehen sie selbst ein. Die Ursache liegt darin, daß sie 1) zwischen den deutschen Göttern (regin, Genit. ragna) und den römischen (sigtivar) nicht unterscheiden, und 2) daß sie das Wort Raum, welches Rom bedeutet, anders auffassen und seine Bedeutung zu errathen suchen. Ueberall wo in der Edda das Wort sigtivar vorkommt, bezeichnet es die römischen Götter gegenüber den deutschen, die als Asen oder regin oder als valtivar bezeichnet werden, ebenso wie die Söhne der Asen und der Sieggötter sich als Deutsche und Römer gegenüberstehen, wie z. B. in Oegisdrekka Str. 1, 2, 3. Sobald man diesen Gegensatz erkannt hat, wird es auch verständlich, wie die Wörter ragna und sigtiua neben einander stehen können, und vollends da die Bezeichnung der Sieggötter als Roms Götter durch das beigefügte Wort „Röm" oder „Raum" noch weiter festgestellt wird. Was nun dies Wort betrifft, so entspricht es dem Sprachgebrauche der Isländer es in seiner Zusammensetzung mit

sigtivar als Rom=götter aufzufaſſen, denn ſie ſagten auch Romferth und Rom-ferthlar d. i. Romfahrt und Romfährtler, um ſolche zu bezeichnen die nach Rom reiſeten. Auf ähnliche Weiſe bilden wir ja auch Zuſammenſetzungen wie: Fluß=götter oder Afrikareiſende. Das Wort rök wird durch Dunkelheit erklärt und bezeichnet das „dunkle Geſchick", denn in Str. 27, 29 u. ſ. w. begegnete es uns mehrfach in rökstola, wo es als Schickſalsſtuhl oder Gerichtsſtuhl der Götter aufgefaßt wird. Somit liegt es nahe hier das Verhängniß (rök) zu ſehen, welches die Aſen über Roms Sieggötter ergehen laſſen, mag man das Wort sigtiva als Genit. oder Accus. plur. auffaſſen. Hierzu kommt noch, daß in zwei Liedern der Edda ſich Röm und Romu findet, wo der dunkle Sinn ebenfalls die Erklärung durch Römer und Rom zu fordern ſcheint. Dies iſt am Schluß des Lieds Sigdrifurmal, wo die vom Zauberſchlag eben erweckte Jungfrau mit dem Ausruf ſchließt: „Lang iſt ein Leben wenn es rühmlich war. Der Kampf gegen die Römer hat nun begonnen!" — Aehnlich heißt es im erſten Helgiliede Str. 25 van erum Romu: wir ſind bereit für (den Kampf gegen) Rom! — Doch dieſe Andeutungen mögen hier genügen, um zu zeigen, daß meine Auffaſſung überall dahin Licht bringt, wo bisher das Dunkel am tiefſten war.

Die zwiſchen Strophe 2 und 18 als eingeſchoben bezeichneten 15 Strophen laſſe ich nunmehr nachfolgen als:

Schöpfungsgeſchichte.

(Völu Spâ Strophe 3 bis 17.)

3) Zur Zeit des Ymir war Ebbe und Flut wohl,
Doch Sand nicht noch See gabs noch kühlende Wellen;
Erde war nirgends noch Ueberhimmel,
Wüſt und leer wars und Gras gab es nirgends.
4) Eh die Söhne des Bur den Boden erhuben,
Als ſie Midgard das herrliche ſchufen;

Eh die Sonne ins Sonnenland schien auf den lauchbewachsenen
Grünen Wiesengrund der Steine des Saals;
5) Eh der Sonnengott die Himmelsrosse im Verein mit dem
Monde
Mit der rechten Hand ins Sonnenland (d. i. Sachsenland) führte,
Wußte es die Sonne noch nicht wo ihr Tempel sei,
Wußten es die Sterne nicht, wo sie ihre Stätte hatten,
Wußte der Mond es nicht welche Macht er hatte.
6) Da gingen die Herscher all, zu des Schicksalstuhls
Urheiliger Gottheit und pflogen Rath:
Dem Wechsel des Mondes gaben sie Namen,
Benannten den Morgen benannten den Mittag,
Nachmittag und Abend, um nach Jahren zu zählen.
7) Nun wohnten die Asen am Idafelde,
Tempel und Heiligthum erbauten sie dort.
Die Kräfte zu üben versuchten sie Alles,
Sie bauten sich Essen und schufen sich Reichthum,
Sie schmiedeten Zangen und Wirthschaftsgeräth.
8) Im Hofe zu würfeln war ihr Vergnügen,
Der Mangel an Gold war ihnen für nichts,
Bis die drei kamen aus Jötunheim
Die mächtig gewaltigen Töchter der Thursen.
9) Da gingen die Herscher all zu des Schicksalstuhls
Urheiliger Gottheit und pflogen Rath:
Wer sollte der Zwerge Geschlechter erschaffen
Aus des Biersaals Blut und blauem Gebein.
10) Da ist Motsognir Meister geworden
Der Zwerge gesammt, und Durin der andre.
Sie schufen viele der Zwerge aus Erde,
Den Menschen gleich wie Durin verlangte.
11) Nyi und Nithi, Nordri und Sudri,
Austri und Westri, Althiofr, Dwalinn,
Nar und Nâinn, Nipingr, Dâinn,
Bivörr, Bavörr, Bömburr, Nori,
Ann und Annarr, Ai, Miödwitnir.
12) Weigr und Gandalfr, Windalfr, Thrâinn
Thekkr und Thorinn, Thror, Witr und Litr,

Nâr und Nygrathr. Nun nenn ich der Zwerge
Werkmeister und Rathwisser, die die rechten (rett) man nennet.
13) Fili, Kili, Fundinn, Nali, Hepti, Wili, Hanarr, Sviorr,
Billingr, Bruni, Bildr, Buri, Frâr, Hornbori, Fraegr und Lôni,
Aurwangr, Jari, Eikinskialdi.
14) Am Ort ists die Zwerge in Dwalins Feste,
Den Geschlechtern der Menschen für die Feierstunde zu nennen.
Die da stiegen aus dem Steine des Saals,
Des Weltangers Sitze zum Schlachtengefild.
15) Da war Draupnir (Todschläger) und Dolgtrasir (Streitsucher)
Har, Haugspori, Hlaewangr, Glôi,
Skirvir, Wirrwirr, Skafithr, Ai,
Alf und Yngwi, Eikinskialdi. Fialar und Frosti,
Finnr und Ginnar, Heri, Höggstari,
Hliodolfr, Môinn. Das wird man preisen
So lange die Welt steht, als eine Sage der Vorzeit
Für die Feierstunde.
16) Darauf gingen denn drei aus dieser Versammlung,
Asen voll Macht und voll Liebe zu den Behausungen im Lande,
Wo sie fanden Ask und Embla,
Wenig vermögend und ohne Lebenszweck.
Lebten in Trägheit und hatten kein Eigen,
Gesetz nicht, Verkehr nicht, nicht Feste der Götter.
17) Odin gab Thatkraft, Hänir gab Eigen,
Gesetze gab Lodur und Feste der Götter.

(In Simrocks Uebersetzung lauten diese 4 letzten Zeilen:)
Besaßen nicht Seele, hatten nicht Sinn,
Nicht Blut noch Bewegung, noch blühende Farbe;
Seele gab Odhin, Hönir gab Sinn,
Blut gab Lodur und blühende Farbe.

Erläuterungen zu Völu Spâ 3—17.

(Schöpfungsgeschichte.)

Strophe 3 scheint theils von der Bibel, theils vom Wessobrunner Liede, theils von den Griechen entlehnt und in ihren Anfangsworten dem ersten Helgiliede entnommen zu sein. Das Wort Ymir heißt Gemisch, und soll wohl eine Uebersetzung des griechischen „Chaos" sein. Der Weltenbrei fluthet und ebbt, ohne eine Spur von organischem Leben, aber er hat des „Wassers Gezeiten" (âr alda.) Strophe 4 und 5 führen das Bild weiter aus. Die bisherige Uebersetzung, wonach der Boden bereits mit grünem Lauch bewachsen sein soll, ehe festes Land sich gebildet hat, muß durchaus unzulässig erscheinen, um so mehr da der Mangel an Gras doch den Mangel aller Vegetation ausdrückt. Die ganze Strophe hängt vielmehr von dem Worte „ehe" ab, und die erste Hälfte von Strophe 5 ebenfalls. Der Ausdruck „sunnan" ist von Str. 51 entlehnt, wo Surtûr ins Sonnenland kommt um die Irmensäule zu zerstören. Die Sachsen heißen „Sonnenmänner," (Sunnanna Saxa) ihr Land das „Sonnenland" wegen seines zwiefachen Sonnencultus, und wie mir scheint muß das Wort „sunnan" immer auf das Sachsenland bezogen werden. Lauch war eine heilige Pflanze, deshalb finden wir es auch hier auf den Tempelgründen am Steine des Saal's, d. i. des Externsteins, dem wir in Str. 14 abermals begegnen. Thavar nehme ich als Genitiv von thâ, die Wiese (statt „da war" thâ var); das Uebrige erklärt sich von selbst, denn wir stehen hier ja in Asgard, wo die erste Niederlassung der Asen war, die als Stammväter des Volks galten. Str. 6 zeigt uns, daß über den Asen noch das Schicksal, als höhere Macht steht. Str. 7 und 8 stellen die Asen als Patriarchen dar, und schildern das goldne Zeitalter, wo es „heute wie morgen" war, so daß so zu sagen noch keine Zeit existirte. Durch den Schluß der Strophe 8 ist dann der Uebergang zu Str. 18 und 19 schon vermittelt, wo die drei Zeitenjungfrauen erscheinen und das Volk in die Geschichte einführen, auf deren Bühne es, durch das Erscheinen der Römer gezwungen, nun auch auftreten muß. Daher bin ich der Ansicht, daß die ursprüngliche Absicht war auf Strophe 8 sogleich Str. 18 folgen zu lassen. Später wurden dann die Stro-

phen 16 und 17 gedichtet, um zwischen Str. 6 und 7 eingefügt zu werden. Daß sie dahin gehören ergibt sich daraus, daß Str. 16 mit unz (bis) anfängt. An Erschaffung der Menschen kann jedoch hier nicht gedacht werden, da Askr und Embla ja schon in einer Behausung (husi) wohnen. Aber als Höhlenbewohner und Jäger erscheinen sie, welche nun durch die Asen zu festen Wohnsitzen, zu Ackerbau und geordneten Zuständen übergeführt werden. Die bisherige Uebersetzung, welche durch die falsche Auffassung bedingt ist, halte ich für ganz und gar verfehlt, indem man verschiedenen Wörtern falsche Bedeutung untergelegt hat. Im Heliand heißt „Od" der Besitz, das Eigen, und wird als das „wonnevollste" der Güter geschildert, daher glaube ich, daß oth hier auch als Besitz aufzufassen ist, und dann ist in Othinn die erste Ansiedelung personificirt. Askr und Embla hatten nicht önd, d. i. nicht Lust zur Arbeit, weil sie nicht oth d. i. kein Gut, keinen Grundbesitz hatten. Aus demselben Grunde hatten sie aber auch kein lâ d. i. kein Gesetz, keine geordnete Zustände. Das Wort scheint mit dem nordischen lag, Gesetz, verwandt, und mit dem deutschen loh oder lau, welches einen Hain bedeutet. Hier halte ich es für den Accusativ von lae, welches in Str. 26 und 51 einen Mälplatz bezeichnet und im Baume laerath ebenfalls. Was die drei Namen Othin Hänir, Lothur betrifft, so scheint „Othin" den festen Wohnsitz zu bezeichnen, Haenir die Arbeit der Hände (nieders. hänne) und Lothur den aus der Arbeit entstehenden Wohlstand, denn das Wort bezeichnet Jemand der mit einem „lothi" d. i. dicken Mantel bekleidet ist (Grimnm. I.). Daß die Menschen keine „Bewegung und gute Farbe" hatten, scheint mir kein brauchbarer Sinn zu sein, daher nehme ich laeti als Ladung und litou gotha[1]) als Feste der Götter.

Nachdem nun der Mensch (Str. 16 und 17) zu festen Wohnsitzen übergeführt war, sollte er auch Handwerk haben, und dazu wurden die Strophen 9 bis 13 gedichtet. Diese Handwerker werden nun aus dem Blute Brimirs, d. i. des Biersaals wie uns Str. 36 lehrt, und aus dessen blauem Gebein, d. h. unbeschäf-

[1]) löth heißt Einladung, Gastfreundschaft und lith das Gelage, das Gastmahl nach Angabe der Glossare.

tigten Besuchern erschaffen, also aus den Arbeitskräften, die der Ackerbau entbehren kann, denn auch nach Grimms Wörterbuch ist blau als müssig, unbeschäftigt aufzufassen, indem auf den „blauen Montag" hingewiesen wird. Der Verfasser dieser Strophen muß ein gelehrter Mann gewesen sein, denn er läßt aus den samothrakischen Mysterien die idäischen Daktylen als Handwerker aufmarschiren. Sie erscheinen in zwei Gruppen, die 32 linken und die 20 rechten (rett um talda), wie bei den griechischen Schriftstellern, und wenn Pherekydes unter den 20 rechten, den Hammer, Ambos und Schmelzofen aufführt, so scheint es dagegen, daß unserm Dichter: Hammer, Säge, Bohrer, Feile als deutschen Verhältnissen besser entsprechend erschienen sind. Diesen von Griechenland entlehnten Handwerkern, sind nun in Str. 14 und 15 noch die römischen Handwerker angereiht, welche Quintilius Varus begleiteten. Denn der „Stein des Saals" aus dem sie hervorsteigen, ist eben der Externstein, in welchem Varus der Sonne einen Saal oder Tempel herrichten läßt, und da in andern Liedern die Sonne vielfach als Dwalins Spielzeug (leika) bezeichnet wird, so glaube ich Dwalin als einen Spottnamen des Varus nehmen zu müssen, der ihn als Zauberer bezeichnet, als cunctator, der sich festhalten ließ, was ja auch Vellejus Worte „aestiva trahebat" bestätigen. Die Namen seiner Zwerge: Todtschläger (draupnir) und Händelsucher (dolgthrasir), scheinen ebenfalls darauf hinzudeuten, und im Sonnenliede (Solarliod) finden wir daher Dwalin ebenfalls.

Was nun diese 15 Strophen im Ganzen betrifft, welche auch den Auslegern als theilweise eingeschoben und ohne Zusammenhang mit dem übrigen Gedichte erscheinen, so möchte ich vermuthen, daß sie ein besonderes Gedicht haben ausmachen sollen, das unvollendet geblieben war, und sich vielleicht von derselben Hand geschrieben, neben der Völuspa vorfand, und so von einem Abschreiber hier unbefugter Weise eingefügt wurde. Wollte man indeß diese 15 Strophen beibehalten, so müßten die Str. 7 und 8 unmittelbar vor 18 stehen, und 16 und 17 an ihre Stelle, nach Str. 6 treten. Wenn diese 15 Strophen indeß hier entfernt werden, dann erscheint unser Lied als ganz aus einem Guß hervorgegangen, denn es enthält nur die Geschichte des Sachsenvolks. Uebrigens dürfen wir nicht übersehen, daß es ganz im Sinn und Brauch der Chronisten

des Mittelalters ist, stets mit der Erschaffung der Welt zu beginnen, wie denn auch die jüngere Edda damit anfängt, und dann erzählt, wie Odin aus dem Osten zuerst nach Sachsen gekommen, und von dort erst nach dem Norden gewandert sei. Aber Simrock sagt, er habe das Vorwort und die Schlußworte der jüngeren Edda „ihrer barbarischen Mönchsgelehrsamkeit wegen ausgeschlossen" und weil er sie Snorri Sturlesons unwürdig halte. Eben so habe ich in unserm Liede die „barbarische Mönchsgelehrsamkeit" dieser 15 Strophen einstweilen nur ausgeschieden um sie gesondert zu betrachten, denn auch mir scheint es, daß sie des Verfassers der Völuspa unwürdig sind.

Grimnismal.

Die Rede des Ergrimmten.

(Vorbemerkung.)

Das Lied Grimnismal steht nicht in Gunst bei den Auslegern der Edda, da seine zahlreichen lokalen und besonderen Beziehungen sich mit allgemeinen Phrasen nicht wollen erklären lassen. So sagt Dr. Jessen, ein Däne, in seiner Schrift: „Ueber die Eddalieder" S. 74: „Das Grimnismal ist nichts als eine Vorratskammer „mythologischer Specialia, eine Polterkammer mit allerlei Details" ꝛc. Er meint, der Verfasser verrathe schon „lückenhafte Vorstellung von der Götterwelt, da er der ausdrücklichen Zählung „zuwider 13 Wohnorte erwähne." Aber Jessen übersieht, daß dieser dreizehnte Wohnort erst durch Mißverständniß der Ausleger geschaffen ist, indem sie aus dem Wort „Wolle", womit bildlich der Schnee des Winters bezeichnet ist, einen Gott „Wolle" (Ullr) gemacht haben. Daher übersetzen sie denn Str. 5: „Ydalir heißt es, wo Uller seinen Sitz hat", oder man übersetzt Y-dalir durch „Eibenthäler" während bei anderer Abtheilung des Worts, Wassernährer dasteht, von dem angelsächsischen Worte yde (Wasser), das wir auch Völ. 45 in miot uthr fanden, und von ala (nähren). Das Wort ullr liefert wieder einen unzweideutigen Beweis, daß

die Erklärer der Edda, und zwar den Verfasser der Snorri-Edda nicht ausgeschlossen, sich auf falscher Fährte befinden, denn so oft man den Gott Ullr in den Liedern zu finden geglaubt hat, beruht dies stets auf Mißverständniß, und daher sind denn die betreffenden Stellen auch sämmtlich unverständlich geblieben. So ist Grimnismal 42 nicht von „Ullers Huld" die Rede, sondern von der Wollen-Hülle, welche der Himmel (sky) im Winter in den Schneewolken anzieht. In Atlakwida 30 wird Gunnar „aus der Ruhe des Betts, aus dem Ringe der Wolle gerissen" und in eine Umzäunung gebracht, „welche innen beschritten wird von einer Menge römischer Gefolgsleute." Aus dieser Stelle sind nun, durch Unkenntniß der Verhältnisse Mißverständnisse höchst wunderlicher Art entstanden, indem man aus dem „Ringe der Wolle" worin Gunnar in seinem Bette lag, einen Ring Ullers macht, bei welchem Gudrun den Atli beschwört, während aus den römischen Wächtern, welche Schlangen genannt werden, (wie ja Rom auch „Midgardsschlange" heißt) nun auch die Fabel vom Schlangengarten sich erklärt, in welchen Gunnar gebracht sein soll. Diese römische Schutzwache ist dem Atli aber nebst Geldunterstützung von Rom mitgegeben, wie Tacitus XI. 16 uns durch die Worte meldet: auctum pecunia, additis stipatoribus. Die Erklärer, denen hier Alles unerklärlich war, „das Roß des Bettes" wie „der Ring Ullers", „die Sonne der Südhalle" wie „der Felsen des Siegtyr" (d. i. Mithras), „die Halle der Sieggötter" wie „die Schlangen da drinnen" griffen zu dem verzweifelten Mittel, einige Worte auf gut Glück einzuschalten, um schließlich eine Deutung in ihrem Sinne möglich zu machen, die dennoch dunkel und nebelhaft genug bleibt, obgleich sie eine „wunderliche Versetzung der Worte" annehmen müssen. Die vierte Stelle, wo der Schnee unter dem Bilde der Wolle in einen Gott Uller verwandelt ist, stellt sich eben so unzweideutig als ein Mißverständniß dar. Dort ist nemlich von dem bekannten Mythus die Rede, wonach Balder wieder vom Tode befreit werden soll, wenn alle Wesen weinen wollen. Es antwortet aber das Riesenweib Thök: „sie wolle mit trocknen Thränen (thurrum tarum) weinen, damit Hel behalte was sie habe." Diese trocknen Thränen sind also Schnee und Reif. Nun sagt in Wegtamskwida 3. das Orakel auch, daß Baldur feigr vaeri ullar

sefi, daß er dem Willen des Schnees verfallen sei, also der Herrschaft des Winters. Obgleich nun das Wort sefi stets die Bedeutung „Sinn, Geist, Gemüth" hat, gab man es hier durch „Vetter" wieder, um so herauszudeuten, daß der Vetter Ullers dem Tode unrettbar anheimgefallen sei. Woher die Vetterschaft kommen soll, weiß man freilich nicht, und Völ. 46, wo sefi nun mit Surtur zusammen vorkommt, dessen Vetterschaft doch nicht annehmbar erschien, übersetzt es daher Simrock durch „Surturs Flamme die Alles verschlingt". Auf solche Weise deutet man freilich aus den Liedern der Edda alles Mögliche heraus, und mehr noch als das.

Die Erzählung in Prosa, welche dem Liede als Rahmen beigegeben ist, scheint auf freier Erfindung des Dichters zu beruhen, und den Zweck zu haben, den heidnischen Charakter des Lieds etwas abzuschwächen, zugleich aber dem Kundigen einen Fingerzeig auf seinen wirklichen Inhalt zu geben.

Diese einleitenden Worte des Lieds und das Lied selbst lauten in der Uebersetzung folgendermaßen:

Grimnismal.

König Hraudung hatte 2 Söhne, der eine hieß Agnarr, der andre Geirröd. Agnar war 10 und Geirröd 8 Jahr alt. Beide ruderten auf ihrem Boot zum Fischfang mit Angeln, aber der Wind trieb sie aufs Meer hinaus. In der Dunkelheit der Nacht scheiterten sie am Lande, und gingen hinauf und fanden den Bewohner einer Hütte, bei dem sie den Winter über blieben. Die Frau pflegte den Agnarr, der Mann den Geirröd und lehrte ihn schlauen Rath. Im Frühjahr gab der Mann ihnen ein Schiff, und als beide sie zum Strande führten, da redete der Mann heimlich mit Geirröd. Sie hatten guten Wind und kamen zum Wohnsitze ihres Vaters. Geirröd war vorn im Schiffe, sprang ans Land, stieß das Schiff zurück und sprach: Fahre du nun zum Teufel! Das Schiff trieb ins Meer hinaus, aber Geirröd ging hinauf zum Hofe und ward da wohl empfangen. Sein Vater war aber gestorben und da ward Geirröd zum König eingesetzt, und wurde ein gewaltiger Mann.

Odin und Frigg saßen auf der Thürbank und sahen über alle Heime hin. Da sprach Odin: siehst du Agnarr, deinen Pfleg-

ling wie er Kinder zeugt mit der Riesin in den Höhlen? Aber Geirröd, mein Pflegling, ist König und sitzt als Herr im Lande. Frigg sagte: er ist so karg mit der Kost, daß er seine Gäste quält, wenn ihm scheint daß viele kommen. Odin sagt, daß das die größte Lüge ist, und sie wetten um diese Sache. Frigg sandte ihre Dienerin Falla zu Geirröd, und rieth dem König auf seiner Hut zu sein, daß ihm nicht der zauberkundige Mann schade, der da ins Land gekommen war, und sagte das Zeichen an, daß kein Hund so wüthend sei, daß er ihn anlaufen wolle. Und das war der größte Spaß,[1]) daß der König Geirröd nicht freigebig mit Speise wäre und dennoch den Mann festnehmen ließ, den die Hunde nicht anpacken wollten. Der war im blauen Mantel und nannte sich Grimnir, und sagte nicht mehr von sich obgleich man ihn fragen mochte. Der König ließ ihn aufs Reden quälen und zwischen zwei Feuer setzen, und saß er da acht Nächte lang. König Agnar hatte einen Sohn, der war zehn Jahr alt und hieß Agnarr, nach seinem Bruder, Agnarr ging zu Grimnir und gab ihm ein Horn voll zu trinken, sagte daß der König übel thäte, daß er ihn peinigen ließe ohne Ursache. Grimnir trank aus, da war das Feuer so gekommen, daß der Mantel ihm brannte vor Grimm. Er sprach:

1) Heiß bist du Getränk und viel zu stark!
So gehn wir denn weiter! Der Mantel macht mir Hitze,
Obgleich ich ihn lüfte, das Unterkleid macht mir Gluth.

2) Acht Nächte saß ich zwischen den Feuern hier,
So daß Niemand mir Nahrung bot
Als Agnarr allein, der allein herrschen soll,
Der Sohn Geirröds, in der Gothen Lande.

3) Heil sei dir Agnarr! Der Gott der Männer
Wünscht Heil dir. Für einen Trunk
Wirst du nie bessere Vergeltung erhalten.

4) Heilig ist das Land das ich liegen sehe, den Asen und Alfen nahe: und in Thrudheim wird Thor wohnen, bis die Götter sich raufen.

[1]) Man hat das betreffende Wort (hégomi) bisher durch Lüge übersetzt, aber es heißt nach Möbius Glossar (af alvöru ethr af hégoma, im Ernst oder im Spaß) Spaß, und muß hier dem Sinne nach so heißen, denn Frigga will doch ihre Wette gewinnen, und Odin soll ungastlich behandelt werden, damit er seinen Schützling nun selbst verderbe.

5) Yd-alir heißt es wo Ullr sich den Saal bereitet hat; dem Freyr gaben das Alfenheim in Urzeiten die Götter zum Zahngebinde.

6) Die dritte Wohnung heißt Wala-skialf dort deckten die milden Asen mit Silber die Hallen, die in Urtagen der Ase sich wählte.

7) Sökwabeck heißt die vierte, und dort können kühle Wogen mit Getöse überströmen. Dort trinken Odin und Saga Gluth (fröhlich?) alle Tage lang aus goldenen Gefässen.

8) Gladsheim heißt die fünfte wo im Goldglanz Walhalla den Wid durchrauscht. Aber dort wählt Hroptr die Wehrmänner an jedem Tage der Waffenruhe.

9) Leicht ist sie erkannt für solche die kommen Odins Haus zu sehen. Mit Schäften ist die Halle überspannt, mit Schilden ist der Saal gedeckt, mit Brünnen sind die Bänke bestreut.

10) Leicht ist sie erkannt für solche die kommen Odins Haus zu sehen: Der Würger hängt vor dem westlichen Thor, ein Adler sitzt flügellahm (drupir, engl. droops) darüber.

11) Thrymheim heißt die sechste, welche Thiassi bewohnte der mächtige Riese. Aber nun bewohnt Skathi, die helle Götterbraut des Vaters alte Felsengipfel.

12) Breidablick ist die siebente, und dort hat Balder sich die Wohnung bereitet. In dem Lande wo ich liegen weiß die wenigsten Greuel.

13) Himinbiorg ist die achte, man sagt daß dort Heimdall den Heiligthümern vorsteht. Dort trinkt in lieblichem Hause der frohe Wächter der Götter den guten Meth.

14. Folkvangr ist die neunte. Aber dort gebietet Freya über die Wahl der Sitze im Saal. Das halbe Gefolge (val)[1]) erkieset sie jeden Tag, das halbe hat Odin.

15) Glitnir ist die zehnte, mit Gold ist sie geschmückt und mit Silber gedeckt. Dort wohnt Forseti manchen Tag und schlichtet allen Streit.

---

[1]) Daß val nicht die Gefallenen bezeichnet, sondern das Gefolge, welches als Wall seinen Führer schützt, ergibt sich deutlich aus Völsungarimur Str. 142, wo es durch drott erklärt wird. Daselbst heißt es auch Str. 2. val fekk örn til bratha: der val fing sich den Adler zur Beute.

16) Noatun ist die eilfte, aber dort hat Nördr sich den Saal bereitet. Der Herrscher der Menschen, an Frevel gewöhnt wohnt im hochgezimmerten Hause.

17) Mit Reisig bewächst und hohem Grase Winters Land im Wide. Aber dort zeigt sich der Sohn stark durch die Unterstützung seines Gehülfen (mars), und sie rächen den Vater.

18) Andhrimnir läßt Sährimnir sieden in Eldhrimnir, das beste Fleisch, aber Wenige wissen es wie die Einherjar sich ernähren.

19) Geri und Freki sättigt der kampfgewohnte, ruhmvolle Heervater jeglichen Tag, aber von Wein allein lebt beständig der waffenfrohe Odin.

20) Huginn und Muninn fliegen über die Erde jeglichen Tag. Ich fürchte daß Huginn nicht zurückkomme, doch mehr noch fürchte ich um Muninn.

21) Erschallt Donner freut Thiodwitnirs Fisch in der Fluth sich. Der Strom des Wassers dünkt viel zu stark, sie gehn (daher) nach Walglaumi.

22) Walgrind heißt, welches im Felde steht heilig vor heiligen Thüren. Alt ist das Gitter doch Wenige wissen wie wohl es im Schlosse verwahrt ist.

23) Fünfhundert Thüren und viermal zehn rechne ich für Walhallas Wehrmänner. Achthundert Einherier gehen zugleich aus einer Thür, wenn sie ausziehn mit dem Wolfe zu kämpfen.

24) Fünfhundert Wohnsitze und gegen viermal zehn rechne ich zu Bilskirnir mit seinem Bezirk; von allen Wohnsitzen die bedacht ich weiß, acht ich den meines Stammes den größten.

25) Heidrun heißt die Ziege, die da steht in Heervaters Halle und beißt an Lärads Zweigen; den Becher soll sie füllen des hellen Meths, jener Trank kann ihr nicht fehlen.

26) Eikthyrnir heißt der Hirsch der da steht in Heervaters Halle und beißt an Lärads Zweigen. Aber von seinem Geweih tropft es nach Hwergelmir, davon haben alle Flüsse ihre Wege.

27) Sid und Vid, Sökin und Eikin, Svöl und Gumthro, Fiörm und Fimbulthul, Rin und Rennandi, Gipul und Göpul, Gömul und Geirwimul, sie drehen sich um den Schatz der Götter: Thyn und Win, Thöll und Höll, Grath und Gunthorinn.

28) Vina heißt einer, ein andrer Wegswinn der dritte Thi-

ohnuma, Nyt und Nôt, Nönn und Hrönn, Slith und Hrith, Sylgr und Ylgr, With und Wân, Wönd und Ströna, Giöll und Leiptr. Diese fließen den Menschen näher, aber fallen von hier zur Hel hinab.

29) Körmt und Örmt und beide Kerlaugar wird Thor durchwaten jeden Tag, wenn er ausfährt zu richten bei der Esche Yggdrasil, wenn die ganze Asenbrücke im Feuer steht und die heiligen Gewässer davon erglühen, Glabr und Gyllir, Gler und Skeidbrimir.

30) Silfrintoppr und Sinir, Gisl und Falhofnir, Gultoppr und Lêtfêti, mit diesen Pferden reiten die Asen jeden Tag, wenn sie richten bei der Esche Yggdrasil.

31) Drei Rauten (roetr) stehen nach drei Richtungen unter der Esche Yggdrasil. Hel wohnt unter einer, unter der andern Hrimthursen, unter der dritten menschliche Männer.

32) Ratatöskr heißt das Eichhörnchen das laufen muß auf der Esche Yggdrasil; Des Adlers Worte wird es von oben tragen und sagen sie dem Nidhöggr unten.

33) Vier auch der Hirsche sind, die am Bache der Hebung krumhalsig naschen, Dain und Dvalin, Duneyr und Durathror.

34) Mehr Würmer liegen unter der Esche Yggdrasils als einer der unachtsamen Gaffer denken mag, (denn) Goinn und Moinn, sie sind Grafvitnirs Söhne, — Grabakr und Graf-völluthr; die Frevler und Schläfer ewig liegen sollen denke ich, im Schatten des Baums.

35) Die Esche Yggdrasils hat Arbeit mehr als die Menschen wissen, der Hirsch beißt von oben, aber Wasser modert sie von der Seite, Nidhöggr nagt unten.

36) Hrist und Mist sollen das Horn mir bringen, Skeggiöld und Skögul, Hildi und Thruti, Hlökk und Herfiötur, Göll und Geirölul, Randgrith und Rathgrith und Reginleif, sie bringen den Einheriern Bier.

37) Arvâkr und Alsvithr die sollen langsam die Sonne hinaufziehn; aber Eisenkohle bargen die milden herrschenden Asen unter ihren Bugen.

38) Schwalbe heißt der Schild, vor der Sonne steht er, vor der scheinenden Gottheit: Erde und Wasser weiß ich, werden erglühen wenn er niederfällt.

39) Schaalen (Wage) heißt der Wolf, der da folgt der leuchtenden Gottheit zum Wide des Schutzes. Hati der andre, Hröbvitnirs Sohn wird vorleuchten der Himmelsbraut.

40) Aus Ymirs Fleisch ward die Erde erschaffen und aus dem Schweiße das Meer; die Berge aus den Knochen, aus dem Haar die Bäume aber aus dem Schädel der Himmel.

41) Aber aus seinen Brauen machten die gütigen Götter Midgard für die Söhne der Menschen. Und aus seinem Gehirn wurden die schwerflüssigen Wolken alle geschaffen.

42) Eine Hülle von Wolle (Flockenhülle) hat der Brunnen aller Götter, wenn er zuerst den Wärmestrom empfängt; denn offen werden die Wohnungen den Söhnen der Asen, wenn sie schöpfen aus den Quellen.

43) Iwalds Söhne gingen in der Urzeit den Skidbladnir zu erschaffen, das beste der Schiffe, für den hellen Frey, Nördrs nützem Sohne.

44) Yggdrasils Esche ist der beste der Wide, Skidbladnir der Schiffe, Odin der Asen, Sleipnir der Pferde, Bilröst der Brücken und Bragi der Skalden, Habrok der Habichte, Garm der Hunde.

45) Zum Angriff auf der Sieggötter Söhne habe ich nun den Wid aufgerufen. Dafür soll der Wilberg (vilbiörg) wachen, das soll alle Asen hereinbringen zu Aegirs Bänken, zu Aegirs Gastmahl.

46) Grimr hieß man mich und Gangleri, Herjan und Hialmberi, Thekkr und Thridi, Thundr und Uthr, Helblindi und Har.

47) Sathr und Svipall und Sanngetall, Bileygr, Baleygr, Bölverkr, Fiölnir, Grimr und Grimnir, Glapsvithr und Fiölsvithr.

48) Sidhöttr, Sidskeggr, Sigföthr, Hnikuthr, Alföthr, Valföthr, Atrythr und Farmatyr. Mit besonderem Namen nannte man mich stets als ich unter die Menschen fuhr.

49) Grimnir hieß ich als wir die Speere rötheten, aber Schlagfertig bei der Morgengabe der Asen, und da ich des Schiffers Schlitten zog zu den Thingen der Sehnsucht, zum heiligen Kriege. Der Willkommne und der Gefürchtete, der Gleichhohe und der Bebeschild hießen die Räuber mich, die Asen aber nannten mich Hochspeer.

50) Der Listige und der Ueberlister hieß ich zu Söckmimir. Und dann betrog ich den alten Riesen, als ich allein der Mörder geworden war, des berühmten Weltwolf-Sohn.

51) Trunken bist du Geirröd, hast zu viel getrunken, mit dem starken Meth hat man dich betrogen. Großes hast du verloren, da du meines Schutzes bei allen Einheriern verlustig gingst, nemlich Odins Huld.

52) Viel sagte ich dir, wenig hast du dich daran gekehrt: Sehr haben deine Freunde dich getäuscht, das Schwert der meinen seh ich ganz auf Blut gestellt. —

53) Denn wogender Schwerter Umwallung wird der Bund nun haben. Dein Leben weiß ich verwirkt, zornig sind die Disen. Komm heraus, wenn du es wagst!

54) Odin heiß ich jetzt, Bund hieß ich ehemals, Thundr vordem; Wecker und Deutefinger, Bringer der schweren Noth und Gott des Schlachtrufs. Gott des Raths und Gott der That. Da die Frevler, wie ich meine geworden sind Schläfer alle, durch mich allein!! —

Der König Geirröd saß und hatte das Schwert auf den Knieen, und es war halb aus der Scheide gezogen. Aber als er nun vernahm, daß Odin gekommen war, stand er auf und wollte Odin von den Feuern fortnehmen. Das Schwert schlüpfte ihm aus der Hand, mit dem Knauf nach unten gekehrt. Der König that einen Fehltritt und stürzte hinein, das Schwert durchbohrte ihn und er fand den Tod. Odin kehrte da zurück und Agnarr war König lange nachher. —

Simrock übersetzt die Strophen 49 bis 54 folgendermaßen:

49) Grimnir hießen sie mich bei Geirröder, bei Asmund Falk; Kialar schien ich da ich Schlitten zog; Thror dort im Thing. Oski und Omi, Jafnhar und Biflindi, Göndlir und Harbard bei den Göttern.

50) Swidir und Swidrir hieß ich bei Söckmimir als ich den alten Thursen trog, und Miödwitnirs, des mären Unholds, Sohn einsam umbrachte.

51) Toll bist du Geirröbr, hast zu viel getrunken, der Meth ward dir Meister. Viel verlorst du, meiner Liebe darbend: aller Einherier und Odins Huld.

52) Viel that ich dir kund: dich kümmert es nicht, die Ver-

trauten trogen dich. Schon seh ich liegen meines Lieblings Schwert vom Blut erblindet.

53) Die schwertmüde Hülle hebt nun Yggr auf, da das Leben dich ließ: Abhold sind dir die Disen, nun magst du Odin schauen: Komm heran, wenn du kannst.

54) Odhin heiß ich nun, Yggr hieß ich eben, Thundr hab ich geheißen. Wakr und Skilfing, Wafudr und Hroptatyr, Gautr und Jalkr bei den Göttern; Ofnir und Swafnir: deren Ursprung weiß ich aller aus mir allein.

Erläuterungen zu Grimnismal.

Zu Strophe 1. Simrock übersetzt: Heiß bist du Flamme! Das unbekannte Wort „Hriputhr“ als Feuer deutend, weil es heiß genannt wird. Aber uthr bezeichnet „Naß“, und hriputhr kann nichts anderes sein, als miöt-uthr (Völuspa Str. 45); auch Odins Namen Uthr und Hnikuthr weisen darauf hin, daß es der Göttermeth ist. Nachdem Grimnir diesen Begeisterungstrank getrunken hat, ergrimmt er und sagt seinem Schützling Geirröd den Untergang voraus, der sich denn schließlich gleich Varus in sein Schwert stürzt, als er sieht, daß er es mit Odin zu thun hat. Geirmimirs Geschlecht,[1]) welches im ersten Helgiliede am Adlersteine oder Feuerfelsen (arastein, logafiöll) erschlagen wird, scheint dasselbe zu sein wie Geirröd; es sind die Römer damit bezeichnet, jene Frevler, die jetzt den Todesschlaf beim Grabfeld Uthr im Schatten der Bundesesche schlafen, wie aus Str. 34 und 54 hervorgeht. Das Feuer der Begeisterung ist es also, was Grimnir zum Reden bringt, und das ganze Gedicht ist daher im Seherton, wie ein Orakelspruch gehalten, denn Odin ist es der redet.

Str. 2 und 3 bilden nun den Uebergang zur Beschreibung des Landes, um welches Geirröd seinen Bruder Agnarr betrogen

[1]) Es wird dort bezeichnet als Hundingssöhne, was nach Zöpfl (Ruland S. 54) auf Hund-ding d. i. Hundgericht, centena zurückgeführt werden darf, auf römisches Gericht also.

hat, und das ihm jetzt wieder genommen werden soll, welches eben kein anderes ist als Asgard selbst, mit seinen neun Heiligthümern, welche Völuspa Str. 2 angedeutet werden; hier heißt es daher Str. 4 das heilige Land. Schon Finn Magnussen hat die Ansicht aufgestellt, daß in diesen 12 Wohnsitzen der Götter ein nordischer Thierkreis vorliege, aber im Einzelnen hat er den Weg verfehlt, weil er gleich bei Thor nicht ins rechte Thor eingetreten war. Denn Thor ist der römische Janus, er steht im Zeichen des Steinbocks an der Wintersonnenwende, und beginnt das neue Jahr: als solcher und als Inhaber des Hammers mjöllnir, der das Symbol der Macht ist, erscheint er als der Hauptgott; gleich wie Janus, mit dem er im Namen auch übereinstimmt, nach Ciceros Zeugniß (De Nat. Deorum II. 27) bei Römern und Etruskern auch als erster der Götter angesehen wurde. Thors Halle oder sein Reich, welches hier Thrudheim heißt, erscheint in der Snorri Edda als Thrudwangr oder Thrudangr. Da nach Paderborner Urkunden von 1160 Thruheim bei Veldrom lag, wo jetzt sich der Bilstein findet, ein wildes Felsenthal mit der Bilsteinshöhle, und da noch andre Namen wie Drohem, Drum, Drom hierher verweisen, so halte ich Thruheim mit dem Bilstein für Thors Reich oder Wohnsitz.

Str. 5 haben schon die Sammler der Edda, Sämund und Snorri, falsch aufgefaßt, indem sie aus dem Worte ullr (Wolle), womit der Schnee bezeichnet wird, einen Gott Ullr machten, der nur in der Phantasie der isländischen Skalden existirt hat. Für ihn ist ja auch kein Raum, da Freyr diese Wohnung inne hat. Freyr steht im Wassermanne, repräsentirt als Wanengott das böse Prinzip und hat keinen Anspruch auf einen Sitz in Asgard, daher sind ihm überhaupt die hohen Schneeberge als Wohnsitz angewiesen, die unser Lied als Alfenwohnung bezeichnet.

In Str. 6 bezeichnet skialf, nach Deutung der Erklärer, eine Bank (scamnum), also Walis Bank. Nach ihrer Meinung hat der Dichter vergessen den Namen des Gottes zu nennen, was aber überflüssig war, da er ja mit der Wohnung schon genannt ist. Wali ist hier übrigens an seinem richtigen Platze, denn er war es ja, der erst 3 Tage alt, Balders Mörder Hödur tödtete; er ist also „Horus das Kind" des ägyptischen Mythus, er steht im Zeichen

der Fische, im März, an der Frühlingssonnenwende, wo er den Sonnengott wieder in sein Reich einführt. Aus andern Sagen und Liedern wissen wir, daß ein großer Baum in Walis Saale stand, daher heißt der Ort jetzt noch Walbaum, und liegt zwischen zwei Dörfern Valhausen und Veren-Valhausen, die ja auch auf „Walis Haus" hinweisen. Der Hof Walbaum liegt neben dem Wibe, oder Debingborp, wo wir Forsetis Saal Glitnir als Hauptthingplatz zu suchen haben, wo gebegebingt wurde.

In Str. 7 erscheint der Bach Sage in Altenbeken, den unser Lied durch den Namen Sökwabeck als einen sinkenden Bach bezeichnet. Da er nun wirklich nebst dem Bullerborn in die Erde versinkt, und da die kühlen Wogen, welche hier überströmen können, auf den Bullerborn weisen, so ist die Beschreibung sehr bezeichnend. Ob das Wort „glöth" bezeichnen soll, daß Odin und Saga Gluth d. i. Wärme trinken, oder daß sie fröhlich trinken, mag dahin gestellt bleiben. Indeß haben die alten Isländer sich schon durch den Namen Saga verleiten lassen, sie zu einer Göttin der Geschichte zu stempeln, während sie doch die Göttin der Gärten und Felder war; jene Aphrodite, die man auch in Rom und Griechenland im April als Feld- und Gartengöttin verehrte, im Bilde des Widders. Ihr Name weiset nicht auf sagen hin, sondern auf säen (säggen, sôa), und wir werden sie als Saatengöttin neben den Gott Sater stellen müssen, der dem siebenten Wochentage den Namen Saterdag gab und mit Wali, Rheda, Krodo oder Hruodo und Reto zusammenfällt, da er im Rhehemonat, im Zeichen der Fische steht, wie ich später zeigen werde.

Str. 8. 9. 10 beschreiben Odins Wohnsitz, dessen westliches Thor das Felsenthor des Externsteins ist, vor dem der Würger und über ihm der Adler noch heute, und zwar in Stein ausgehauen, zu sehen sind. Das östliche Thor bewacht, wie wir Str. 13 sehen als Wächter Heimdall, es heißt dort Himinbiörg und wird jetzt Immenborg genannt. Beide Thore sind etwa 800 Schritt von einander entfernt, dieser Raum ist demnach Gladsheim, und der Eichenwald am Externstein ist Walhalla. Dies ist also die Halle des Hohen (Odins), welche nach Völuspa 21 in der Halle selbst verbrannt wurde. Demnach ist sie ein Wald, den

wir denn auch rauſchen (thruma) hören. Die Aeſte der Eichen bilden die Raftern des Dachs, mit ihren Blättern iſt es gedeckt, und die Brünnen womit die Bänke beſtreut ſind, dürfen wir für Frauenmäntel nehmen (Alchemilla vulgaris) die den Boden bedecken. Hier wurde, wie wir aus Völ. 36 lernen, das Gift erzeugt, welches römiſche und ſächſiſche Schwerter in Haß entzweite, denn es floß im Bette des Bachs Slithr, weil man ihn entweihte und den heiligen Wald niederhieb. Die bisher übliche Ueberſetzung wonach Odin hier die Leichen der Erſchlagenen auswählen ſoll, halte ich für falſch und ganz unpaſſend. Odin heißt hier der Rufer und ruft jeden Tag der Waffenruhe (vapndauthi) die Kämpfer zu ſeinem Gelage nach Walhalla.

Die Felſengipfel in Thrymheim in Str. 11 ſind die Externſteine ſelbſt, wo Skathi, die wie Beda berichtet, bei den Sachſen Oſtara hieß, ihren Sitz hatte. Seinen Namen hat dies Heim von dem Rauſchen (thruma) Walhallas, in oder an welchem es liegt. Die alten Urkunden nennen die Felſen Eghe-ſterenſteyn, was ſpäter ſich in Externſtein veränderte. Dieſer Name weiſet alſo direct auf den Sternencultus hin, denn Oſtara war die Venus Urania des klaſſiſchen Alterthums, und der Name Logafiöll (Feuerfels) deutet darauf hin, daß ihr zu Ehren hier ein ewiges Feuer unterhalten wurde, und zwar wie nach Strophe 29 anzunehmen iſt, auf dem Gipfel des zweiten Felſen, wo man ſpäter die chriſtliche Capelle anlegte. Am Himmel fällt Skathi ins Sternbild der Zwillinge, was auch dem Mythus entſpricht, wonach Odin die Augen ihres Vaters des Joten Thiaſſi an den Himmel warf, um ſie über ſeinen Tod zu tröſten, was auch Jac. Grimm auf die Zwillinge deutet.

In Str. 12 heißt Balders Wohnung Breidablick. Da nun in einer Urkunde von 1203, die ſich bei Schaten (I. 940) findet, der Name Balderborch neben Meinberge und Heſtene ſich findet, und da zwiſchen den beiden letzten Orten jetzt Dorf und Berg Bellenberg liegt, wo auf dem Rücken des Bergs ein Feld die alte Brede heißt, und ein Wald den Namen der alte Hain führt, ſo nehme ich an, daß hier Balders Sitz war, und in Bellenberg der Name Balderborg ſteckt. Da die Römer hierher nicht kamen, finden ſich hier keine Greuel, d. i. keine Spu-

ren ihres Frevels, denn der Berg lag weiter östlich und nicht in ihrem Wege.

Str. 13 nennt uns Heimballs Sitz wie schon vorhin erwähnt. Immenborg ist der Name einer grünen Trift, die sich dem Laufe der Wiembecke entlang, quer über die Landstraße zieht. Giefers Angabe, daß der Bach den Namen Lichthäupte führe, ist falsch.

Str. 14 wird uns Freyas Sitz als Anger des Volks bezeichnet. Ein Name der Art findet sich hier nicht, aber das Gut Freismissen erinnert doch noch an Freya, und diese ganze Gegend lag im Gau Huvetango oder Huverange, was wohl vom Hauptanger oder Volksanger hergeleitet werden darf. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß hier der Platz ist, wo die Sachsen ihr großes Herbstfest feierten, jenes Mistelfest, welches nach Völ. 32 sich an Balders Tod und Freyas Entführung nach Fensal oder Noatun knüpfte, auch daß hier Carl d. Gr. nach der Schlacht bei Thietmelle, im Jahre 783 jene Kirche zur heiligen Hülfe (sancti adjutorii) erbaute, von der uns alte Chronisten melden. Da nun Ulfilas Paradies durch vangr übersetzt würde hiernach Folkvangr die Bedeutung Volksparadies erhalten. Carl d. Gr. brachte nach Einhard hier den Winter 784/785 zu, zu Skidroburg, dem jetzigen Schieder.

Str. 15 führt uns nach Forsetis Gerichtssaal, den wir nirgends anders suchen können, als im Wide selbst, am Mälplatze des Volks. Sein Saal ist gleich dem Wali's mit Silber gedeckt, weil der silberblättrige Weidenbaum (salix, de Wide) ihm heilig war, auch als Gerichtsbaum (stallaria) erscheint, wie später gezeigt werden soll. Freias, Walis und Forsetis Sitze fallen hier dicht zusammen.

In Str. 16 ist Nörbr, wie mir scheint, bisher ganz falsch aufgefaßt, da ich in ihm das böse Princip sehe, der nicht „von Frevel oder Sünde frei ist", wie Simrock übersetzt hat, sondern der an Frevel gewöhnt ist, denn er führt ja, ein Jahr wie das andere, „die lichte Braut der Götter und der Menschen" nach dem fernen Noatun oder Fensal am Meere, wo sie wie wir anderweit erfahren, doch nur ungern und gezwungen weilt. Das betreffende Wort „vanr" hat die zweifache Bedeutung des englischen wont und want, gewohnt und ermangelnd. Das Zeichen

des Skorpion, in das man ihn gestellt hat, und der Monat November nehmen von vorn herein nicht für ihn ein. Er gehört auch nicht zu den Asen, sondern ist ein Wanengott. Er vertritt das böse Princip am Himmel, indem er die hehre Himmelsgöttin gewaltsam entführt, sein Sohn Freyr, im Wassermann, vertritt es auf Erden, indem er den Eintritt der guten Jahreszeit im Februar verzögert. Auch er will im Liede Skirnismal die Göttin Gertha, d. i. Erde, rauben. So erklärt es sich auch, daß die Namen der beiden Monate, welche den beiden Wanengöttern Nördr und Freyr zugewiesen sind, November und Februar, auf Schmutz und sittlichen Unflath hinweisen. (Vergl. Weinhold: Die Monatsnamen.) Dieser Wohnsitz Nördrs am fernen Gestade des Meers heißt Noatun, was man als Stadt der Schiffe oder Nachen deutet. Allem Anschein nach ist es jene Insel im Ocean, von der Tacitus (Germania 40) sagt, daß dort ein Fahrzeug sei, in welchem die Göttin Nerthus (Hertha, Erde) ihre Verehrer besuche, welche, wie er weiter schildert, diesen Besuch als höchstes Freudenfest feiern. Dies ist offenbar dasselbe Fest, welches man in Aegypten als Rückkehr der Isis aus Phönizien feierte, und wird auch von Tacitus (cap. 9) als Isiscultus bezeichnet. Wenn man in Theben in Aegypten dies Fest feierte, dann zog die Procession, welche das Schiff mit der Göttin trug, durch jene Allee riesiger Widdersphynxe in den Tempel ein, welche ich im Dorfe Karnak, freilich ohne Köpfe, noch aus dem Sande hervorragen sah, denn fanatische Christen haben diese Köpfe sämmtlich abgesägt, die nun daneben im Sande vergraben liegen. Der Widdersphynx war deshalb das Symbol der wieder erwachenden Natur, weil die Frühlingsnachtgleiche mit dem Eintritt der Sonne in den Widder zusammenfällt. Das Bild des Schiffs begegnet uns auch in einem andern eddischen Liede, dem Solar- oder Sonnenliede, Str. 77, wo es heißt: „Odins Gemahlin rudert auf dem Erdenschiff muthig der Wonnezeit zu.“ Nach Bergmanns Uebersetzung: „L'épouse d'Odin sur le navire de Jörd, rame avec ardeur vers le plaisir.“ (Bergmann chant de sol. S. 176) Eine deutsche Uebersetzung dieses interessanten Lieds, außer der von mir selbst gegebenen (S. Schierenberg, Deutschlands Olympia, Vorwort Seite K) ist mir nicht bekannt.

Ueber Str. 17 ließe sich eine ganze Abhandlung schreiben,

denn die Ausleger, die aus der Strophe nichts heraus zu deuten wußten, haben durch mehrfache Abänderungen des Textes den Sinn ganz entstellt und verdunkelt. Ich habe genau übersetzt was sich in der Handschrift des Cod. Reg. findet, und sehe darin den Sinn, daß Thor mit Hülfe des Götterboten, also zwischen den Sternbildern Steinbock und Schütz, die Sonne wendet, und so den bösen Dämon überwindet, der sie ganz entführen wollte, und daß er dadurch den Vater Sonnengott rächt. Mit Hülfe der obengedachten mehrfachen, durchaus falschen Abänderungen, gelangte dann Simrock zur folgenden Uebersetzung von Strophe 17: „Gesträuch grünt und hohes Gras in Widars Landwidi. Da steigt „der Sohn vom Sattel der Mähre, den Vater zu rächen bereit.“ Was nun zuerst die Mähre betrifft, so hat man übersehen, daß marr nicht bloß Mähre, sondern auch einen Schutzgeist bezeichnet. (S. Möbius Glossar.) Es ist allem Anschein nach das nemliche Wort, welches wir in Namen wie: Inguiomar, Sigmar, Hrodmar finden, und im fränkischen Hausmaier, wo es in major domus latinisirt zu sein scheint. Von einem zwölften Asensitze ist also in unserm Liede gar nicht die Rede, denn die erste Hälfte der Strophe 17 sagt nur, daß man im Winterhalbjahre keine Götterfeste im Freien (im Wide) feiere, dies erhellt durch Vergleichung mit Havamal 120. Mithin giebt es nur neun Asensitze in Asgard, und zwei Sitze der Wanen außerhalb desselben, denn der zweite liegt auf den Schneebergen, wo Freyr bei seinem „Vetter“ Uller wohnt, der eilfte liegt am fernen Meere; und Widar als Bote oder Diener der Götter hat keinen besonderen Sitz. Das sind jene neun Haime von denen Völuspa (Str. 2) redet, und ihnen entsprechend kann es auch nur neun Asen geben. Die abweichenden Angaben der jüngeren Edda, welche übrigens überall wieder unter sich abweichen, haben für uns gar keine Bedeutung. Denn die Snorri-Edda gibt sich selbst für eine Poetik aus, aber nicht für eine Mythologie, und um darüber keinen Zweifel zu lassen, nannte Snorri den betreffenden Abschnitt selbst: Gylfa ginning d. i. Gylfis Belügung.

Von Str. 18 ab werden uns allerlei mythologische Einzelheiten gemeldet; daß der Koch Andrhimnir im Kessel Eldrhimnir das Sährimnir für Odins Kämpfer siedet; daß aber Odin von

Wein allein lebt. Geri und Freki in Str. 19 trafen wir schon in Völuspa, wo Garm nach Rache schreit und Freki angebunden ist, aber rennen will. Es ist der Gerichts- und der Heerbann, die gesetzgebende und vollziehende Gewalt, Forseti und Wali. Odins beide Raben in Strophe 20 scheinen ungefähr den nemlichen Gedanken ausdrücken zu sollen.

Die 4 Strophen 21—24 stehen untereinander in nahem Zusammenhange, und erfordern schon deshalb eine eingehendere Besprechung, weil gleich die erste derselben, Str. 21, von den Auslegern als räthselhaft, dunkel und unverständlich bezeichnet wird, während ich sie klar und verständlich finde. Dies hat eben in ihren lokalen Beziehungen seinen Grund, denn sie sind nur dem verständlich, der die betreffenden Oertlichkeiten kennt. In Str. 21 bezeichnet nemlich Thiodwitnirs Fisch das Schwert der Gerechtigkeit oder des „Volkswolfs", d. i. den Gerichtsplatz der Asen, am Urdarbrunnen oder Bullerborn. Thund oder Thundir ist eben dieser Bullerborn, der im Liede Havamal Str. 146 wieder als Thundr erscheint, und die Runen für das Gericht der Völker (thioda rök) ritzt, und „wieder dahin zurückkehrt woher er gekommen ist", in die Erde nemlich. Bei Strophe 34 bringe ich die Uebersetzung jener Strophen. Thiodwitnirs Fisch ist also dasselbe was Heervaters [1]) Schwert (Völ. 42) ist; und der Hahn Fiallar, der dort kräht, heißt hier Thundir. Die Asen kommen hier indeß nur zusammen um Gericht zu halten, und gehen dann wieder nach Walhalla, ihrem gewöhnlichen Aufenthalte, denn Valglaumi ist doch wohl mit Walhalla gleichbedeutend. Lüning erklärt Valglaumi [2])

[1]) Wir haben dabei wohl an einen Schwertpfahl zu denken, dessen horizontales Schwert wirklich einen Fisch darzustellen scheint, nach der Zeichnung auf Tafel V. Figur 2 in der Zeitschrift für Ethnologie Jahrgang 1876 Heft II. Im Museum zu Schwerin finden sich mehrere dieser Schwertpfähle.

[2]) Die beiden Handschriften dieses Lieds, welche wir besitzen, scheinen Abschriften ein und desselben Originals zu sein, das an dieser Stelle undeutlich war, denn die eine hat Thund, die andre Thundir; die eine Valglaumni statt Valglaumi, und das Wort thikkir (dünkt) fehlt in einer Handschrift ganz. Mir scheint es, daß in beiden Handschriften ein Wort fehlt, nemlich thvîat (weil). In Atlakv. 29 erscheint ebenfalls eine „lärmende Halle", thyshöll.

durch „Walhallas fröhliche Genossenschaft", Holtzmann übersetzt es durch „Menge der Gefallenen".

In Str. 22 haben die Ausleger es übersehen, daß der Nachdruck auf dem Wörtchen um liegt, und daß nur Wenige wissen, wie stark und gut das Gitter verschlossen ist, indem 432,000 bewaffnete Männer den Riegel oder die Klinke (lass, engl. latch) verwahren.

Aus diesem Grunde hat man denn auch in Str. 23 das Wort Wehrmänner (vera) übersehen, und es für den Infinitiv „seyn" genommen. Diese 540 Thüren, (dura oder dyra) sollen eben so viel Kriegsschaaren bedeuten, vielleicht vom lateinischen „turma" entlehnt.

In Str. 24 wird dann dasselbe berichtet was Cäsar (De bello Gall. IV. 1) von den Sueven sagt, daß sie hundert Gaue haben, deren jeder tausend Bewaffnete stellt. Hier sind 540 Gaue, deren jeder 800 Bewaffnete stellt. Das eben gebrauchte Bild wird hier weiter ausgeführt, und die Wehrkraft des Landes, als Ganzes zusammengefaßt, heißt nun Bilskirn, vielleicht von „bil" das Beil und „skirn" die Taufe abzuleiten, also die Beiltaufe oder Waffentaufe. Damit wäre dann jener feierliche Act bezeichnet, wo der Jüngling öffentlich vor der Gemeinde die Waffenwehr empfing, wie uns Tacitus im 13. Capitel der Germania berichtet. Diese Bilskirnir waren also (verar) Wehrmänner. Nun sagt freilich die jüngere Edda, daß Thors Palast 540 Heerdplätze (golfa) habe, und Bilskirnir heiße, aber da diese Erzählung „Gylfis Belügung" genannt wird, so ist diese Angabe wohl nur als ein Scherz zu nehmen. Jene „golfa meth bugum" sind eben Ortschaften mit ihrem Weichbilde oder Baubezirk, denn das Wort „bugum" kann nur Plural von bû, die Wohnung sein, und nicht auf „gebogene Hallen" von Thors Palast gedeutet werden. Schon daß dasteht, fünfhundert und gegen vierzig spricht für die Richtigkeit meiner Ansicht, indeß noch mehr der Umstand, daß uns in einem andern Liede (Völsunga rimur) anläßlich der Beschreibung Asgards berichtet wird, es seien in der Welt (î veroldu d. i. in Odins Reiche) größere Hallen (stoerri halla) gewesen, aus deren jeder 800 Krieger gleichmäßig hervorgegangen seien. Das Wort „Bilskirnir" kommt übrigens in den Liedern der Edda weiter nicht

vor, und daß Thors Palast hier nicht an der richtigen Stelle sei erkennen auch die Erklärer, z. B. Lüning an, der sagt, diese Strophe stände passender gleich nach Str. 4. Hiernach bin ich der Ansicht, daß Thors wunderlicher Palast mit seinen 540 Kammern fortfallen muß, und daß unter Walgrind der Teutoburger Engpaß (saltus) zu verstehen ist, also jene Straße die von Paderborn über den Externstein ins Walland und nach Walhalla führte.

In Str. 25 und 26 werden in der Ziege Heidrun und dem Hirsche Eikthyrnir, der römische und deutsche Cultus einander gegenüber gestellt, indem der römische Cultus verächtlich als Ziege bezeichnet wird, der deutsche als Hirsch. Der Baum Laerad ist das Bild der Gerichtspflege, die ja mit dem Cultus eng verbunden war, der Name bezeichnet den Rath des Mâlplatzes (lae) in welcher Bedeutung wir lae in Völuspa auch finden. Der deutsche Mâlplatz steht auf den Bergen, welche die Quellen nähren, und Hvergelmir ist der tönende Brunnen (hverr) Asgards,[1]) oder jene sinkenden Quellen welche, indem sie sich wieder in die Erde verlieren, die Flüsse in der Ebene speisen. Dieser Trank soll der Ziege nicht fehlen, weil es der Köder (agn) ist, mit dem die Römer gefangen werden, denn dieser veig und jener gull-veig den sie (Völuspa 21) mit Speeren umstellt haben, ist ein und dasselbe, es ist ihr Todestrunk, und wir sehen daher in Strophe 34 und 54, daß sie den Todesschlaf hier schlafen müssen.

Aus Str. 29 muß man schließen, daß die Esche, also auch die Irmensäule, neben der Asenbrücke am Externsteine zu suchen sei, dann wäre sie auch wohl jener hochheilige Stein, bei dem Gudrun schwört, Gudrkv. III. 3. Die 4 letzten Namen in Str. 29 halte ich für heilige Gewässer, während die Erklärer darin Pferde der Asen sehn und sie zu Str. 30 ziehen. Da es nur sechs männliche Asen gibt, die Gericht halten, entspricht ihnen dann auch die Zahl der Pferde.

In Str. 31 fasse ich auch das Wort roetr anders auf als

[1]) Im Liede Wafthrudnismal finden wir noch Aurgelmir, Thrudgelmir und Bergelmir, was wohl richtiger Berggelmir hieße; Namen die den gellenden, kullernden, tönenden Quell des Bullerborns, als Berg oder Erd-Trompeter bezeichnen.

die Erklärer, indem ich es nicht als das englische root, Wurzel, sondern für die westfälische rothe Erde nehme, als jene Raute (niederf. rode), auf welcher der Königsstuhl beim Fehmgerichte aufgestellt wurde. Drei Gerichtsplätze sind dort: der Asen, der Römer und Sachsen. Wenn die Sprachkundigen die Ausdrücke á rôtum râs vithar und á vithar rôtum und til râs vithar. Havm. 152 und Skirnför 35 und 32 vergleichen wollen, werden sie finden, daß sowohl rôtum als vithar bisher ganz falsch übersetzt ist.

In Str. 32 wird die Zeit uns vorgeführt. Als Zukunft sitzt sie auf dem Gipfel des Baums, als Gegenwart läuft Ratatöskr auf und ab, um die Zukunft zu dem Mörder Ridhöggr herabzutragen, der schließlich Alles als Vergangenheit verschlingt.

Die vier Hirsche in Str. 33 sind die Jahreszeiten, der Winter als Tod, der zögernde Frühling, der Sommer als Ohrdonnerer, der Herbst als Thor der Sehnsucht; weil er die Ernte bringt.

In Str. 34 sind die Würmer oder Schlangen als Römer zu nehmen, welche hier den Todesschlaf schlafen, von des Grabwolfs Söhnen Geher und Mäher niedergemäht, denn diese beiden deutschen und angelsächsischen Wörter zeigen an, daß die Wandrer, welche zum Feste kamen, nun Schnitter des Grabes wurden: „Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht!" singt Theodor Körner. Der Volkswolf in Str. 21, der Heervaters Schwert trägt (Völuspa 42), ist der deutsche Gott der Gerechtigkeit, der die Frevler zum Tode verurtheilt hat, daher heißt er hier Grabwolf. Der Wolf Garm, der nach Rache schreit (Völusp 43) und der Gott Tyr, dem die eine Hand abgebissen ist, sind andre Bilder und Namen für dieselbe Sache. Der grimme Bergrücken (Grâbakr) wird zum Grabfelde (graf völl), wo die Frevler (ofnir) nun Schläfer (svafnir) geworden sind. Der Berg, der Brunnen (uthr) des Grabfelds und die erschlagenen Römer „werden hier ewig beisammen wohnen". Ich lese hier: meiths kvistum á, während die Ausleger meiths kvistu má lesen, was keinen Sinn gibt, da doch nicht einzusehen ist, wozu es dienen soll, daß Ofnir und Swafnir des Baumes Zweige bohren. Für Sprachkundige will ich bemerken, daß sich Fiölvm. 24 à meiths kvistum findet, und das. Str. 22 sowie Havam. 14 gleich hier, der Infinitiv vera bei skyli ergänzt werden muß, so daß ein Infinitiv má (bohren) hier

überflüssig ist, weil das vorhergegangene liegen (liggja) zu ergänzen ist. Dadurch, daß ich die Schlangen hier als Römer auffasse, wird dann zugleich eine Erklärung für den Schlangengarten gefunden, in welchen Gunnar durch Atli gebracht wurde, als er den Nibelungenschatz nicht herausgeben wollte, denn er bekommt römische Soldaten als Wächter. Da in der Schlußstrophe die Namen Ofnir und Swafnir abermals zusammen vorkommen, ohne daß die Ausleger irgend eine brauchbare Deutung dafür haben, will ich auf diese Strophe hier verweisen. Da Simrock diese Schlußstrophe mit Str. 21 zusammenstellt, und sich dabei auch auf Havamal Str. 146 bezieht, so will ich diese letztere Strophe hier ebenfalls heranziehn. Sie steht in jenem, ohnedem sehr dunkeln Liede, ziemlich ohne Zusammenhang mit den andern Strophen, und ist wahrscheinlich ein Bruchstück eines älteren Liedes.

Havm. Str. 45. „Weißt du wie man ritzen soll? Weißt du wie man rathen soll? Weißt du wie man fangen soll? Weißt du wie man versuchen soll? Weißt du wie man laden soll? Weißt du wie man (Opfer) schlachten soll? Weißt du wie man Botschaft senden soll? Weißt du wie man säen (d. i. vernichten) soll?

Str. 146. Besser ists bei der Ladung übersehen als zum Opfer ausersehen sein, denn Gabe sieht immer auf Gegengabe. Besser ist es nicht beschickt, als ins Grab geschickt (gesäet) zu werden. So hat es Thundr für das Volksgericht geritzt, als er von daher aufstieg, wohin er wieder zurückging."

Immer also begegnen wir derselben Darstellung, daß das große Herbstfest der Cherusker den Römern zum Verderben wurde. Sie meinten dazu als Gäste geladen zu sein, waren aber zum Opfer für die erzürnten Götter ausersehen. Die Worte opfern (blota, bluten) und säen (sôa) verwendet der Dichter als Wortspiel. Die Römer werden wie der Samen unter die Erde gebracht, ein Bild, welches von Baldur hergenommen ist, in welchem auch das Samenkorn personificirt ist, das wieder auferstehen soll, wenn alle Wesen weinen, und die trocknen Thränen des Schnees und Reifs aufgehört haben. Bei Klopstock finden wir dasselbe Bild wenn er auf dem Ottenser Kirchhofe singt: „Saat von Gott gesät am Tage der Garben zu reifen." Die heiligen Quellen, die von den Römern entweiht waren, spielen dabei eine Hauptrolle, sie liefern den Meth,

und der Bullerborn gab das Signal zum Angriffe, das durch Heimballs Horn mitgetheilt wird (Völuspa 45). Die Namen Urdarbrunnen, Odhrörir, Thundr, Miödwthr, Asvithr so wie Grabfeldbrunnen in Str. 34, bezeichnen daher stets den Bullerborn, der gleich den Sprudelquellen in Island auch als hverr bezeichnet wird, ein Name den sie dort jetzt noch führen. Der Bullerborn hat freilich seit 1630 seine Eigenschaft als intermittirende Quelle verloren, und zwar bin ich der Ansicht, daß im Liede „Odins Rabenzauber" dies Ereigniß besungen wird, daß dies Gedicht also erst zwischen 1630 und 1643 in Island gedichtet sein kann.

Ich kehre zu unserm Liede zurück, wo Str. 35 als Ergänzung von Str. 32 erscheint, denn statt des römischen Adlers erscheint hier der deutsche Hirsch, und die Gegenwart ist hier durch einen Strom (der Zeit) dargestellt, statt durch Ratatöskr. Nur der Menschenwürger Nidhöggr frißt Römer wie Deutsche ohne Unterschied.

In Str. 36 die Namen alle erklären zu wollen möchte zu gewagt erscheinen, sie deuten auf Schlacht und Kampf, auf Helden- und Priesterthum.

In Str. 37, 38 sehen wir die Sonnenrosse einen unverwüstlichen Wärmevorrath in den „eisernen Kohlen" mit sich führen, der aber erst seine Wärme ausstrahlen kann, wenn die Schwalben wieder erschienen sind. Snorri hat dies nicht verstanden und aus den eisernen Kohlen eine Eisenkühle gemacht. Was dies sei und was die Sonnenrosse damit zu schaffen haben, ist freilich nicht einzusehen, daher hat er in der jüngeren Edda aus freier Erfindung noch einen Blasebalg hinzugefügt.

In Str. 39 sehen wir wie der Schwalbenschild sich wieder vor die Sonne stellt, denn der Dichter führt uns sofort zu dem Zeitpunkt, wo die Schwalben wieder fortziehen, zur Herbstnachtgleiche nemlich, zum großen Herbstfeste, und den damit verbundenen großen Gerichtsversammlungen (til Varna vithar), d. i. im Wid an der Varna, welche dort entspringt. Das dunkle Wort Varna muß hier Name sein, und ist oben durch Schutz falsch übersetzt. Die beiden Wölfe, welche der Dichter uns vorführt, sind die nemlichen, welche wir unter dem Namen Garm und Freki in Völuspa schon kennen lernten. Ich sehe in ihnen Castor und Pollux des Tacitus (Germania 43), als Symbole der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt. Sköll (d. i. die

Schaalen) weiſet deutlich auf das Sternbild der Wage hin, das der Jungfrau folgt, alſo auf Forſeti, während Hati mit Wali zuſammenfällt, alſo mit Freki, der rennen muß (nach Völuspa 43), denn er repräſentirt die vollziehende Gewalt, das Heer; er iſt Mars, er ſteht im März im Sternbild der Fiſche, dort eilt er der Himmelsbraut voraus, deren Reich ja Oſtern beginnt. Er heißt Hrodvitnirs (d. i. Forſetis) Sohn, weil er deſſen Anordnungen zu vollziehen hat. Unter dem Ruhmwolf und Volkswolf (Thiodvitnir in Str. 21), haben wir uns die deutſche Geſetzgebung zu denken, unter dem Weltwolfe (Midvitnir Str. 50), den Odin ermordet, die römiſche. Daß dieſe Auffaſſung richtig ſei, ergibt ſich aus Str. 39 in Oegisdrecka, wo Tyr, als ihm ſeine Einhändigkeit vorgeworfen wird, erwidert: „Verlor ich die Hand, verlorſt du den Hrodvitnir", d. i. du verlorſt die deutſche Rechtspflege. Es wird ſich ſpäter zeigen, daß Forſeti nur ein andrer Name für den Schwertgott Tyr, Ziu oder Er iſt, der dem Tage des Dings oder Gerichts, dem Dienſtage, den Namen gegeben hat. Nachdem der Dichter uns ſo in den October übergeführt hat geht er

Str. 41, 42 zum Winter über, indem er ſagt, daß aus Ymirs Hirn die gefrorenen Wolken des Winters erſchaffen ſein. In Ymir (das Gemiſch) iſt das Chaos perſonificirt. Der Winterhimmel iſt alſo von einer Schneehülle (ullar hylli) umgeben, bis der Strom der Wärme (á funa) ihn erfaßt, der unter dem Buge der Sonnenroſſe ſeinen Sitz hat, der aber erſt wirkſam werden kann, wenn die Schwalbe erſcheint. Die bisherige Ueberſetzung bei Simrock: „Ullers Gunſt und aller Götter hat, wer zuerſt die Lohe löſcht" oder auch: „ans Feuer greift" gibt durchaus keinen brauchbaren Sinn. Vielmehr iſt der Wolkenhimmel (sky) eben der Brunnen der Götter, er iſt auch Mimirs Brunnen (Völuspa 29) in welchem Odin ſein Auge birgt, er iſt Walvaters Pfand aus dem Mimir Meth trinkt, oder aus dem Waſſer ſich nach Str. 28 auf die Aecker ergießt. Einen Gott Uller kennt überhaupt die deutſche Mythologie nicht, er iſt erſt im Hirne der isländiſchen Skalden, die ſchon Chriſten waren, oder des Commentators Snorri entſtanden, weil ſie die fremden heidniſchen Mythen nicht mehr verſtanden.

Str. 43 und 44 halte ich für eingeſchoben, da ihr Inhalt zu nüchtern iſt, und ihre Sprache zu dem Schwunge des Gedichts nicht

paßt. Auch sind diese Strophen durch das wunderliche Schiff Skidbladnir verdächtig, das sich den Wind, dessen es bedarf, selbst macht, und das man zusammenklappen und in die Tasche stecken kann, obgleich der ganze Chor der Asen und Asinnen darin Platz findet. Ich denke wir beladen dies Wunderschiff mit dem ebenfalls seltsamen Schiffe Nagelfar, das aus den Nägeln der Leichen gemacht ward, und senden es unter der Leitung von Iwalds Söhnen, und mit den Göttern Uller, Bragi, Oegir, Iduna, Hnoß u. s. w. befrachtet nach dem skandinavischen Olymp zurück. Im deutschen Olymp ist kein Raum für sie.

In den nun noch übrigen 10 Strophen 45—54 nimmt unser Lied den Character einer Ode auf die Varusschlacht an, während es bisher mehr den Ort der Schlacht feierte und beschrieb.

Str. 45 sind die Söhne der Sieggötter die Römer, während die Erklärer die Sieggötter immer mit den Walgöttern in einen Topf werfen; ungeachtet sie sich doch feindlich gegenüber stehen, denn die Walgötter wohnen in Walhalla, die Sieggötter aber gehören zur Halle des siegreichen Sonnengotts Mithras. Wilbiörg heißt jetzt Wilberg, und ist ein Theil der Berghöhe, auf welcher der Wib liegt, und wo das große Opferfest Oegisbrekka gefeiert wurde. Um 1400 hieß diese Höhe noch Egerkesfelde, wie Detmolder Urkunden nachweisen. Im Liede „Oegirs Gastmahl erscheinen daher gleich beim Eingange die Sieggötter (oder Alfen) und die Asen, und das Lied schließt damit, daß Loki mit den Därmen eines seiner Söhne gebunden wird. Dies geschieht am Wasserfall des berühmten Angers (Frânangrs) womit der Bullerborn bezeichnet wird. Das Lied stimmt also mit Tacitus Angaben überein, der uns meldet, daß Segestes (Loki) gebunden wurde, und daß man bei einem Gastmahle zu den Waffen griff. Der in Völuspa genannte Eggtheir d. i Tuter oder Bläser des Schwerts oder der Schlacht, wird also wohl Heimdall sein, der mit seinem Horn zu Oegirs Gastmahl das Zeichen gab (V. 45). Die Ausleger erklären diese Strophe für unverständlich, und übersetzen die erste Zeile durch: „Mein Antlitz habe ich gezeigt" 2c. indem sie dem Worte svipr, das sie selbst durch impetus, also „Angriff" erklären, hier ohne Weiteres die Bedeutung „Angesicht" geben, während vom Angriff auf die Söhne der Sieggötter, auf die Römer also, die Rede ist.

Str. 46. 47. 48 enthalten nur Namen für Odin, die wohl alle auf die Sache sich beziehen mögen; so stehen ja in Str. 46 gleich die Namen Thundr und Uthr, Donner und Brunnen wieder nebeneinander, und Hnikuthr, d. i. sinkendes Wasser (Str. 48), scheint dasselbe zu sein wie Sökkvabeck in Str. 7, wo Saga mit Odin trinkt.

Str. 49—54 erscheinen die Bedeutungen der Namen ersichtlicher, daher habe ich versucht sie zu deuten, indem ich Simrocks Uebersetzung daneben abdrucken ließ.

In Str. 50 ist Söckmimir dasselbe was in Str. 7 Sökkvabekk heißt, es ist die Gegend der sinkenden Bäche. Der Weltwolf (Midwitnir) ist die römische Rechtspflege, und der Diener oder Sohn (burr) desselben, der erschlagen wird, ist Varus. Schon Völuspa 24 ist vom Abrath der Asen die Rede, und hier sehen wir Str. 52 dasselbe wiederholt. Wenn es heißt: „Das Schwert meiner Freunde ist auf Blut erpicht", so ist das wieder derselbe Gedanke wie Völuspa 27, wo gesagt wird, daß der Gedanke an Krieg jedes Gemüth in Besitz genommen hat.

Str. 53 hat man die Worte des Textes: „eggmothan val" durch „schwertmüde Hülle" übersetzt, was keinen Sinn giebt. Da egg das Schwert heißt, und motha der Strom, so scheint meine Uebersetzung hinreichend gerechtfertigt. Sie paßt auch in Hamdismal 31, wo derselbe Ausdruck sich findet, aber wieder ganz verschieden gedeutet wird. Daß aber val Gefolge heißt, ergiebt sich unzweifelhaft aus vala mengi Sigurthq. III. 63 und skatna mengi Atlakv. 31, wo ersteres das deutsche Gefolge bezeichnet, letzteres aber die römischen Soldaten welche Steuer (skat) eintreiben, jene milites qui tributo aderant, wie es bei Tacitus Ann. IV. 72 heißt. Denn diese römischen Soldaten sind eben jene Schlangen (ormar) in deren Gewahrsam Gunnar kommt.

Str. 54 habe ich schon bei Str. 34 besprochen.

Der prosaische Schluß des Liedes zeigt uns, daß Geirröthr sich wie Varus in sein Schwert stürzt. Im Eingange sahen wir, daß er seinen Bruder Agnarr um sein Reich betrogen hatte. In Str. 51 wird gesagt, daß Geirröthr durch den starken Meth betrogen wurde, den sein Sohn, der auch Agnarr heißt, einschenkt, ein Name der ihn als den Diener oder Boten (arr) der Lockspeise,

oder des Köders (agn), bezeichnet. Das Ende vom Liede ist also, daß Frigg die Wette gewonnen hat, denn in Str. 2 sahen wir ja, daß Odin acht Nächte zwischen zwei Feuern saß, ohne daß ihm Speise geboten wurde. Diese acht Nächte welche Odin zwischen zwei Feuern sitzt, könnten möglicherweise darauf hindeuten, daß der jetzige Zustand, wonach die Römer, auf Segests Parthei sich stützend, am Teutoburger Walde sich aufhielten, acht Jahre dauerte. So lange saß Odin zwischen den Römern und der Parthei des Segests eingeengt; das wären dann die zwei Feuer. Neben diese acht Nächte möchte ich jene acht Winter stellen, von denen in Oegisdrecka Str. 23 die Rede ist, indem Odin dem Loki (Segestes) vorwirft:

„Acht Winter wareſt du unten im Lande, Kühe melkend
„wie ein Weib, und du gebahrteſt dich ſo, daß ich es ſchimpflich
„halte". Damit kann meiner Ansicht nach ausgedrückt sein, daß Segestes den Winter über mit den Römern an den Rhein zog und sich ihnen auf alle Weise dort nützlich zu machen suchte, wo sein Sohn bereits die Würde eines römischen Priesters bekleidete, Tacitus Ann. I. 57. Dies Verhalten wird ihm hier vorgeworfen; Simrocks Uebersetzung lautet freilich anders und zwar wunderlich genug wie folgt:

Unter der Erde acht Winter warſt du
Milchende Kuh und Mutter,
Denn du gebareſt da:
Das dünkt mich eines Argen Art. —

Gewiß wird Niemand behaupten wollen, daß darin Sinn und Verſtand enthalten sei. Aber dennoch sind diese und ähnliche Uebersetzungen von den deutschen Gelehrten, die doch auf deutſche Gründlichkeit Anspruch machen, auf guten Glauben angenommen, und werden von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt als Resultate gründlicher Forschungen, während doch ein kritischer Blick gleich erkennen muß, daß sie auf willkürlichen Annahmen beruhen, die nun aber mit des Dichters Worten zu reden: als ewige Krankheit ſich fortpflanzen. Sehen wir uns nur einmal das erſte Wort der Edda, die erste Hälfte der Ueberschrift Völu Spâ genau an, so finden wir es achtmal in der Edda, aber bald durch Seherin, bald durch Zauberin, oder gar durch

Schwungfeder übersetzt, während es überall die gleiche Bedeutung hat wie in der Ueberschrift, wo es eben einen böſen Dämon bezeichnen ſoll. Noch wunderlicher iſt es mit dem Worte miötuthr in Völuspa 45, welches durch Verſammlungsborn zu überſetzen iſt, da es den Bullerborn als Quelle des Götter- und Dichtermeths bezeichnen ſoll. Das Wort findet ſich fünfmal in der Edda und wird bald durch Schwert, Tod, Schöpfer, bald durch Weltbaum oder gar durch Baumrinde erklärt. Ja in einer Stelle Havm. 59 ſtreicht man gar die letzte Sylbe fort. Nähere Unterſuchung wird aber ergeben, daß es ſtets die nemliche Bedeutung hat, und den Göttertrank bezeichnet. Den mathematiſchen Beweis für die Richtigkeit meiner Anſichten kann ich freilich nicht führen, denn es geht ihnm wie den Scherben eines zerbrochenen Porzellangefäßes oder den Bruchſtücken einer Bildſäule in Olympia, von denen man anzunehmen pflegt, daß ſie einſt zuſammengehörten, wenn man findet, daß ſie zu einander und in einander paſſen. Da es ſich hierbei nun vorzugsweiſe darum handeln wird, welche Anſicht und Ueberſetzung den Vorzug verdiene die bisherige der ſkandinaviſchen Ausleger, oder die meinige, ſo will ich für ſolche Leſer, welche die betreffenden Stellen nachſchlagen möchten, um ſich zu überzeugen, dieſe hier näher bezeichnen. Das räthſelhafte Wort miötuthr ſteht 1) Völu Spá 45, 2) Sigurthkv. III. 68, 3) Oddrungr. 17, 4) Fiölvinsm. 22, 5) Havamal 60. Unter Nr. 1 ſahen wir ſchon, daß vom Ausbruch des Bullerborns die Rede iſt, der durch Hörnerklang angekündet wird. Unter Nr. 2 iſt vom Getöſe des Bullerborns die Rede, und es heißt: „Die Stimme erſtirbt unter dem Getöſe, dem Schwall (undir svella).“ Dieſe letzten Worte hat man überſetzt durch: „Die Wunden ſchwellen“, obgleich Niemand da iſt, der Wunden haben oder ſie machen könnte. Unter Nr. 3 ſagt Odrun: Man habe ſie das ſchönſte Mädchen genannt, ſo weit Miötuthr Geltung habe oder verehrt werde, alſo im ganzen Sachſenlande oder Heime; während man bei Simrock findet: „wenn günſtig der Gott mir bliebe.“ Unter 4 wird geſagt: daß miötuthr ein Verſammlungsbrunnen für die Menſchen werde. Und unter Nr. 5 ſagt der Dichter: Jedermann wiſſe wohl wie viel Rinde er für ſein Hüttendach beim Wid oder auch beim miötuthr nöthig habe, nicht aber wiſſe

Jeder wie er sich dort benehmen müsse. Also wird miötvith und miötuthr neben einander gestellt als zwei Thingplätze des Volks.

Die acht Stellen, wo das Wort vala in den Liedern der Edda vorkommt, sind 1) Ueberschrift in Völuspa, 2) Völuspa 26, 3) Völuspa 39, 4) Havm. 86, 5) Oegisdr. 24, 6) Hyndl. 32, 7) Vegtkv. 4, 8) Fiölvm. 30. Unter Nr. 1 ist es der S. 12 besprochene böse Dämon (die Römer); unter Nr. 2 ist von der Wahrsagerkunst der Wala die Rede; unter Nr. 3 kann sich die Wala auf den Kampf vorbereiten; unter Nr. 4 wird vor der wohlredenden Wala (völu vilmaeli) gewarnt; unter Nr. 5 wird Odin beschuldigt, daß er wie eine Wala, Nachts vor den Thüren umhergeschlichen sei; Nr. 6 sagt, daß die Walen alle vom With-wolf d. i. den Römern kommen; unter Nr. 7 sehen wir Odin zu dem Grabe der Wala reiten, und zwar vor die östliche Thür; nachdem er sie durch Zaubersprüche vom Tode erweckt, fragt er, sie verhöhnend, nach Balders Tode, dessen Todesfest ja der Wala den Untergang brachte. Ihr Grab ist also die Grotte im Externsteine, deren Eingang nach Norden (laut Völ. 37), deren Ausgang aber nach Osten schaut. Diese östliche Thür [1]) meint offenbar unser Lied; sie ist dicht neben dem Bilde der Kreuzesabnahme, und man sieht jetzt noch deutlich, daß hier eine natürliche Höhlung im Felsen war. Vermuthlich war dies früher der Sitz der deutschen Pythia, aus dem sie ihre Orakel verkündete, von wo sie aber durch Varus vertrieben wurde. Dies Lied liefert zugleich den Beweis, daß die Wala keine Seherin (völva) war, wie die Erklärer annehmen, denn Odin sagt ihr: „Du bist keine völva, keine wissende Frau, vielmehr bist du Mutter der drei Thursen!" Diese drei Thursen sind Varus drei Legionen, welche als Solblindis 3 Söhne sich auch am Gitter des unvermeid-

[1]) Die Zauberin Groa meint ebenfalls diese Thür ihres Felsengrabes, wenn sie sagt: „innerhalb der Thüren des erdfesten Steins stand ich." Grogaldr 15. Der graue Stein im Beowulf, 2720 nach Heynes Uebersetzung: „der Riesen Werk, die Felsenbogen, fest auf Säulen ruhend, den ewgen Erdsaal stützend" sollen doch, allem Anschein nach, auch mit ihrem 50 Fuß langen Drachenlager, die 50 Fuß lange Grotte des Externsteins bezeichnen.

lichen Verderbens finden (Fiölvm. 9. 10) zu Thrymgiöll, das ja wieder auf den Externstein hinzeigt, auf die Felsengipfel des Riesen Thiassi zu Thrymheim. Das Lied (unter Nr. 7) schließt dann damit, daß die Wala ausruft: „Reit nun hin, Odin! „und rühme dich! Niemand kam mehr mich zu sehen, seit Loki „seiner Banden ledig geht und die zerstörenden Kämpfer des Gottes„gerichts (ragna rök) kamen.“ Unter Nr. 8 ist von den Waffen die Rede, mit denen die Widfrevler (vithofnir, die Römer welche unter Nr. 6 als Withwolf erschienen,) sollen in die Unterwelt gesandt werden. Davon heißt es dann: „Die blanke Sense sollst du in das Kriegshorn tragen, das liegt in Widofnirs Walen, bis sie zur Todeswaffe brauchbar werde, durch die Gunst des Augenblicks.“ Man sieht leicht, daß das Kriegshorn hier das nemliche Horn bezeichnet, welches nach Völuspa 45 Heimdall bläst, um Miötuthr anzukündigen. Die Verwüster des Heiligthums (vithofnir) werden hier böse Dämonen (völur) genannt, und das Kriegshorn soll das Zeichen zum Angriff auf sie geben. Die Vernichtung der Römer wird nur auf verschiedene Weise bildlich ausgedrückt. In Völuspa 45 hält Odin Gericht über das Haupt der Erde (Mimirs), über Rom. Das Geschlecht Geirmimirs (des Speerlandes) wird im ersten Helgiliede (14) vollständig beim Adlersteine erschlagen. Der Widfrevler (vithofnir) wird mittelst Hävatein am Leichengitter zu Hels Reiche hinabgeschickt, nach Fiölvinsmal 26; oder nach Str. 30 mit der blanken Sense beim Schalle des Kriegshorns. Derselbe Frevler (ofnir) ist es doch wohl, der zum Schläfer gemacht wird am Brunnen des Grabfelds, und jene Schlangen die unter Yggdrasils Esche begraben liegen, sind doch wieder mit der Midgardsschlange identisch, d. i. mit dem Drachen Fafnir, der von Sigurd getödtet wurde. Und des Weltwolfs (Midvitnirs) Sohn, den Odin bei Söckmimir, d. i. im Lande der sinkenden Bäche, tödtet, ist doch abermals derselbe Midgardwurm. Mit diesen Schlangen und Frevlern, von denen Grimnismal 34, 54 redet, fallen dann auch wieder die Felsungethüme zusammen, welche Thor sämmtlich erschlug und deren Todtschlag man nach Hymiskwida 39, jeden Herbst durch ein Trinkgelage bei Oegir feiern soll. Ich möchte doch vermuthen, daß dies auf Oegerkesvelde bei Detmold deutet, und Wilbiörg, wo Oegirs Bänke

ſtanden, auf das benachbarte Wilberg, ſo daß uns dieſe Namen ſämmtlich auf den miötvith fyr mold, oder den Wid bei Detmold verweiſen. Ohne Zweifel wird dann aber auch Miöthuthr, Grafvölluthr, Hriputhr, Hnikuthr, Uthr, Odhrörir, Gullveig mit dem Urtharbrunnen zuſammenfallen müſſen, als dem Spender des Dichtermeths, des Göttertranks oder Suttungs Meths. Dieſer Dichtermeth war nach der jüngern Edda (Bragaröds 57) in drei Gefäßen enthalten, in Odhrörir, Bodn und Son, und vom letzteren heißt er denn auch Sonar lög, Sonar dreyra oder Sonar fors und im Hyndluliede (38) wird der Quell auch Herzensborn, hiarta-lind, genannt, woraus die Erklärer mit bewundernswerther Gewandheit „ein im Lindenholze gebratenes Herz" gemacht haben. Es iſt wirklich höchſt ergötzlich zu ſehen, mit welcher Leichtigkeit dieſe Metamorphoſen vor ſich gehen, und wie z. B. der Lieblingsfelſen der Himmelskönigin (hugsteiu konu) in „ein halbgebratenes Weiberherz" verwandelt wird, aus welchem dann im Handumdrehen „eine Ziege die zwiſchen Böcken rennt" entſteht.

Wie leicht der blinde Autoritätsglaube über den geſunden Menſchenverſtand den Sieg davon trägt, mag das Hyndlulied Str. 38 zeigen, bei deſſen Erklärung auch Jac. Grimm ſich betheiligt hat, denn er ſagt (Mythologie XXXVII) darüber: „Dieſe verzweifelte Stelle ändere ich in: Loki åt hiarta lundi brenda." Er nimmt alſo drei Aenderungen vor, denn der Text hat: „Loki af hiarta lindi brendu" und bedarf keiner Abänderung, denn er iſt durchaus nicht verzweifelt, ſobald man weiß, daß vom Goldmeth die Rede iſt, den (nach Völuspa 21) die Römer mit Speeren umſtellt hatten, und deſſen heiligen Hain ſie verbrannten. Denn jene Str. 38 im Hyndluliede heißt nach meiner Deutung: „Loki, da der Herzensborn (hiarta lind) verwüſtet war, fand (auch) den Lieblingsfelſen der Göttin (hugstein konu) halbverſengt, und wandte ſich der böſen Göttin zu." Man wird zugeben, daß der Urdarborn im Herzen des Volks wohl eine Stelle haben mußte, da er ihm als größtes Heiligthum galt. Weshalb aber hugstein daſſelbe ſein ſoll wie hug, welches durch Geiſt, Gemüth, Glaube erklärt wird, iſt nicht wohl einzuſehen. Im Elſaß ſteht über der Stadt Gebweiler die Abtei und Burg Hugſtein, drohend auf ſteiler

des Bullerborns jetzt noch Aalpuhl oder Ahlpuhl heißt, ein Name der ihn als Tempel-quell oder heiligen Quell bezeichnet, und ohne Zweifel Jac. Grimms Aufmerksamkeit erregt haben würde, wenn er ihn gekannt hätte. Denn er sagt Mythol. S. 58: Bei Wih hätten wir also wie bei Alah einen zwischen nemus, templum, fanum, idolum, numen schwankenden Begriff ꝛc. S. 57 hat er bereits ausgeführt, daß wir dem alh, alhs bei Ulfilas immer begegnen, eben so wie dem alah im Heliand, und daß es vom gothischen wie vom sächsischen Schriftsteller stets für Tempel gebraucht wird, und eben so alh im Angelsächsischen. Grimm belegt seine Angabe nicht blos mit einer ganzen Reihe von Namen wie: Alahstat, Alahdorp, Alstidi u. s. w. sondern bringt den Namen auch mit dem göttlichen Zwillingspaar Alcis bei Tacitus (Germ. 43) in Verbindung.

Zu diesem großen Methgefäß gehören aber die bereits genannten zwei kleineren, Bodn und Son, und ich will hier auch die darauf bezüglichen 4 Stellen der Edda zusammenstellen:

1) That var um aukit Urthar magni
Svalköldum sae ok Sônar dreyra. (Gudrkv II. 21)
2) Sâ var aukinn Jarthar megni
Svalköldum sae ok Sônar dreyra (Hyndll. 36)
3) Odhroerir er up komminn â alda vês Jarthar. (Havm. 107)
4) Blanda skal ek Sônarfors ok Suptungs mjöth
Saman ok Asa minni. (Rimur fra Völsungi 1)

Stellen wir hieneben noch die oben citirte Stelle der jüngeren Edda, wo Sônar lög unzweifelhaft den Inhalt des Methgefäßes Son bezeichnet, so ergibt es sich eben so unzweifelhaft, daß Sônar dreyra in 1 und 2 und Sônar fors in 4 dasselbe ist; eben so klar aber ist es, daß in allen 5 Stellen Urthar megin, Jarthar vês â (d. i. Erdentempels Bach), Suptungs Meth und Odhrörirs Naß (lög) stets dasselbe bezeichnen. Sehen wir uns nun nach den Leistungen der Sprachforscher um, so wird sich ergeben, daß aus Sons Dichtermeth bei dem Einen Opferblut wird, bei dem Andern sühnendes Blut, ein Dritter macht Sonnenblut daraus und ein Vierter einen Sonnenstrom, den er auf die Elemente des Regenbogens bezieht.

(Vergl. Lüning Edda. S. 260 und 423). Ich sollte denken, Betrachtungen dieser Art müßten zu der Ueberzeugung führen, daß es viel wichtiger ist, sich ein richtiges Bild, wenn auch nur erst in groben Umrissen, von dem eigentlichen Inhalt der Eddalieder zu entwerfen, als die Gesetze des Lautwechsels und der Grammatik dabei kunstgerecht anzuwenden, deren Vernachlässigung mir mein Recensent, Herr A. Kuhn, vorgeworfen hat, freilich ohne den geringsten Beweis dafür beizubringen, und, wie ich annehme, ohne allen Grund. Uebrigens will ich durchaus nicht behaupten, daß meine Uebersetzung überall schon den richtigen Sinn getroffen habe. Neue Entdeckungen, die zunächst nur einen einzelnen Punkt klar stellen, können ihr Licht nach verschiedenen Seiten hin reflectiren: was ich durch eine

Nachträgliche Bemerkung zu heima, Völu Spâ 2

näher erläutern will. Das Wort heima in der dritten Zeile habe ich, der gewöhnlichen Annahme folgend, als Acc. pl. von heim genommen, und demgemäß durch Wohnungen oder Heime übersetzt. Als ich später erst aufmerksam wurde, daß es auch Adverb sein könne, und dann daheim, zu Hause (domi) heiße, untersuchte ich die Sache weiter. Alsdann ergibt sich, wie ich fand, auch ein sehr brauchbarer Sinn, denn dann sagt der Dichter: daß er daheim neun Joten oder Riesen kenne (jötna), die ihn erzogen haben. Diese Auffassung erfordert nun sich völlig auch darüber klar zu werden, wer diese Joten sind? Da zeigt sich denn sogleich, daß es nur die neun Asen sein können. Als ich nun in den Liedern, welche in Betracht kommen, weiter nachforschte fand ich, daß unter Joten sehr wohl die Asen verstanden werden könnten, aber es zeigte sich, daß dann andere Wörter wie z. B. lopt auch in Mitleidenschaft gezogen würden, und andere Auffassung erheischten. In Grimnismal 11 erscheint die Asin Skathi als die Tochter eines Joten. In Völuspa 46 ist Freki der Jote welcher loskommt, damit ist der Kriegsgott Wali, also ein Ase bezeichnet. Dagegen erfordert Str. 26 eine andere Auffassung, welche indeß neues Licht bringt. Denn lopt heißt nicht blos Luft, sondern wird auch durch tabulatum, eine Bühne, erklärt. Die Bühne am Thingplatze, dem Forum, muß

aber das Tribunal, den erhöhten Platz des Richters bedeuten, und bezeichnet somit hier das Recht selbst. Damit entsteht dann der Sinn: „wer das ganze Recht am Mâlplatze verfälscht „habe, das als unberührter (terra virgo) Besitz, dem „Geschlechte der Asen gegeben sei?" Da die Worte im Text lauten: wherir hefdi lopt alt laevi blandit, etha aett jötuns oths mey gefna, so forbert die Grammatik diese und gestattet nicht die bisherige Uebersetzung, welche gefna für gefit genommen hat. Denn der Sinn des Textes ist wörtlich: qui tribunal in foro adulterassent, terram vel virginem Asae gentî datam. Wenn daher Simrock übersetzt: „oder Odurs Braut den Riesen gegeben hätte" so ist das eine höchst leichtfertige Behandlung der Sache, denn die ältere Edda weiß nichts von einem Odur, der nur von Snorri in Gylfis Belügung einmal genannt wird, wo er als Freyas Gemahl figurirt, die ja doch als Odins Gemahlin bekannt ist. Simrocks Uebersetzung erscheint also weder grammatisch noch logisch haltbar, da sie mit der Grammatik in höchst bedenklichen Conflict kommt, welche neben blandit auch gefit verlangen müßte, und da sie obendrein keinen verständlichen Sinn hat. Dagegen erscheint es sehr passend, wenn der deutsche Gerichtssaal ein jungfräulicher Besitz genannt wird, auf den Odins Volk (das Geschlecht des Asen) ausschließlichen Anspruch hat. Themis und Justitia sind ja auch Weiber, und daß der Anger des Gerichtsplatzes (der Rosengarten?) hier als jungfräulicher Besitz bezeichnet wird, kann doch nur angemessen erscheinen, da wir bei den Römern nicht blos terram virginem, sondern bei den Kirchenvätern z. B. auch discipulum virginem ꝛc. finden, um einen Schüler zu bezeichnen, der noch nicht durch fremden Glauben beeinflußt ist. Verfolgen wir nun die Stellen weiter, wo die Joten vorkommen, so finden wir Havam. 144 bei Simrock abermals eine Uebersetzung welche grammatisch nicht haltbar ist, indem zwischen meth und fyr nicht unterschieden ist. Dort ist nemlich von den Runen die Rede welche geritzt wurden, um zu dem Opferfeste zu laden, welches sich schließlich in die Varusschlacht verwandelte. Wie Zeus sammt den Göttern den Rath des Olympus bildet, so bildet Odin sammt den Asen auch den Asenrath Aswith. In Str. 44 steht nun: Othin meth asum d. h. „Odin

sammt den Asen", welche dann durch Aswith erklärt und darin zusammengefaßt werden, indem es heißt, daß der Asenrath (Aswith) die Runen (fyrir) für die Joten ritzte. Zwischen meth und fyrir ist daher zu unterscheiden. Dieser Asenhof versammelte sich aber am Urdarbrunnen, daher heißt es denn in den folgenden Strophen, wie wir oben S. 56 schon sahen, daß Thundr die Runen fürs Volksgericht (thioda rök) ritzte, „als er von da aufstieg wohin er wieder zurückging." Odhrörir, Aswith, Urdarbrunnen, Miötuthr und Thundr sind daher identisch mit dem Herzensquell (hiarta lind) des Bullerborns, oder dem Ahlpuhl bei Altenbeken. Da nun ein Pfad den Namen Offenstiege trägt, und vom Ahlpuhl nach der Durbecke führt, so ist der letztere Name wohl mit Sökkwabeck zusammenzustellen, wo Saga wohnt; denn hier versinkt der Sagebach nebst den andern Bächen, wie der Name Durrbecke schon anzudeuten scheint, und die Offenstiege wäre daher als Asenstiege zu deuten. Denn sobald wir die Asen in den Joten erkennen, finden wir die Asenstiege auch in der Edda, und zwar ganz am richtigen Platze neben Odhrörir. Ich brauche deshalb nur auf Simrocks Uebersetzung Havm. 106 zu verweisen, wo es heißt: „In der Mitte schritt ich zwischen Riesensteigen (jötna vegir) und hielt mein Haupt der Gefahr hin; denn Odhrörir ist aufgestiegen u. s. w." Daraus scheint denn weiter zu folgen, daß in der schönen Gunnlöth d. i. Kampfladerin, der Bullerborn personificirt ist, von dem die Ladung (löth) zum Kampfe (gunni) ja ausging. Forschen wir dem Worte jotun weiter nach, so finden wir noch Völ. 36 den Biersaal des Joten, der Brimir heißt, und Str. 50 sehen wir, daß Jötunheim bebt, als die Asen Gericht halten; so daß uns beide Ausdrücke auf die Asen hinweisen. Der alte Jote in Grimn. 50 könnte vielleicht Faunus oder Thiassi sein?

Die Untersuchung über die Bedeutung von heima führte dazu der Bedeutung von jotunn weiter nachzuforschen, wodurch sich dann auch für lopt die Bedeutung Tribunal, statt Luft ergab. Es liegt nun nahe den Namen Loptr, welchen Loki führt ebenfalls damit in Verbindung zu bringen, so daß er durch diesen Namen als Herr des Tribunals, als Gerichtsherr, bezeichnet würde. Daß er in Str. 85, nach dem Mâlplatz sich sehnend, genannt

wird, entspricht solcher Annahme. Aber auch das Wort lopt wo es weiter vorkommt scheint Tribunal zu bedeuten, und in Str. 45 habe ich demnach die Worte horn er à lopti unrichtig übersetzt durch: „sein Horn schallt durch die Luft", denn es muß vielmehr heißen: „sein Horn ruft zum Tribunal." Dies trifft nun merkwürdig genug mit den Angaben des römischen Geschichtschreibers Florus zusammen, welcher sagt, daß Varus angegriffen wurde als er, in seiner Verblendung, eben zum Tribunale rufen ließ: Cum ille — o securitas! — ad tribunal citaret, undique invadunt, castra rapiuntur etc. —

Hierher rechne ich schließlich auch noch die oben schon erwähnten Strophen 36. 38. 39 des Hyndlulieds, und den Hugstein mit dem halbverbrannten Weiberherzen (semiustum mentis lapidem mulieris. Jak. Grimm Myth. XXXVII.) Das Ungethüm, welches Loki oder Loptr dort erzeugt hat, scheint demnach die römische Rechtspflege zu sein, und die Worte „lopt bilar" heißen nicht wie Lüning erklärt: „die Luft verliert ihre belebende Kraft," sondern: das (deutsche) Tribunal verliert seine Kraft. Das Meer, welches darauf in Str. 39: „mit Sturmes Wogen über das Land fährt, und an die Wölbung des Himmels schlägt" scheint auf die Varusschlacht zu deuten. Zwischen dem Biersaal Brimir zu Unverkohlt, und dem Saal am Leichenstrande im halbversengten Hugstein, war es also wo das Horn Heimdalls zum Tribunal citirte. Diesen Raum füllt großen Theils meine Vaterstadt Horn mit ihrem Weichbilde aus, die am arsteine liegt; das ist Sigurds Burg Marstein, vor der nach Thidrekſage c. 117 ein Horn liegt, das man blasen muß damit Sigurd erscheint. (So ist ja auch nach J. Grimm Myth. S. 1209 Mersberg aus am eresberg entstanden.) Ist das vielleicht auf Heimdalls Horn zu deuten? Auf jenes Kriegshorn (luthr, tuba), zu dem man nach des Vielwissers Rath (Fiölvm. 31) die blanke Sense tragen soll? Und sind jene riesigen Hörner von edlem Metall, die man in den Museen von Kopenhagen und Stockholm staunend betrachtet, etwa Symbole jenes Horns, welches einst das Zeichen gab daß die Welt nicht bestimmt sei, sich römisch zu gestalten, sondern **germanisch?**

Rückblicke und Ergebnisse.

Fragen wir, was denn eigentlich die Fachleute über die Lieder der Edda wissen, jene Forscher, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, ihre Geheimnisse zu ergründen, so finden wir, daß die Ansichten dieser Forscher sehr weit auseinandergehen, sowohl über den Ursprung der Lieder, als über ihr Alter, ihre Heimat und den Schauplatz der Ereignisse, auf welche sie sich beziehn. Man hat sich noch nicht geeinigt, ob man Asgard im Himmel oder auf Erden suchen soll, ob die Lieder in der „vorhistorischen Gemeinschaft asiatischer und deutscher Völker" schon entstanden sind, oder im skandinavischen Norden, oder in Deutschland. In Island sind sie aufgefunden worden, der Isländer Egilsson hat auch ein Lexicon dazu geliefert, leider mußte er aber die Bedeutung von vielen Wörtern errathen, weil sie der isländischen Sprache ganz fremd waren. Diese errathenen Wörter bieten aber eben die größten Schwierigkeiten, und geben daher der Vermuthung Raum, daß sie falsch gedeutet werden. Der letzte deutsche Uebersetzer (Die ältere Edda von Adolf Holtzmann, 1875 herausgegeben von Holder) sagt S. 13 darüber: „Der etymologische Theil ist ganz erbärmlich, oft wahrhaft lächerlich" 2c. Dann sagt Holtzmann S. 14. „Von Wichtigkeit scheint zu sein die dänische Uebersetzung von Finn Magnussen" und fügt dann in Klammern hinzu („Sehr confuser Kopf; eine Verwirrung in allen seinen Arbeiten die grenzenlos ist.") Jeder, der sich aber die Mühe geben will Finn Magnussens Uebersetzung genauer anzusehen, wird sich überzeugen, daß die Arbeit dieses confusen Kopfes noch immer die Grundlage für das Verständniß der Lieder bildet, ja daß man sie fast wie eine Offenbarung betrachtet. Aber eben deswegen, weil man stets nur in die skandinavischen Fußtapfen getreten ist, kam man auch nicht von der Stelle. Ich habe daher versucht einen andern Weg einzuschlagen, und habe bei diesen Untersuchungen gleich den Naturforschern die inductive Methode angewandt, dabei auch die Angaben der jüngern Edda berücksichtigt, welche wiederholt sagt, daß Odin aus Sachsenland nach dem Norden zog. Sonderbarerweise hat man diese

Angaben, ihrer inneren Wahrscheinlichkeit ungeachtet, ganz ignorirt, obgleich man sonst der jüngeren Edda unbedingten Glauben schenkt, auch wenn sie noch so abgeschmackt wird. Daß die Heldensage der Edda auf deutschem Boden wurzelt, kann man freilich nicht ganz in Abrede stellen, aber daß die Göttersage auch aus Deutschland herübergekommen sein sollte, erscheint den Forschern als eine Unmöglichkeit, obgleich ein eddisches Lied ausdrücklich angibt, Odin sei aus Sachsen nach dem Norden ausgewandert, weil er dem Christenthum entgehen wollte — svâ vill forthast Krist. —

Den juristischen Beweis für die Richtigkeit meiner Auffassung und Uebersetzung kann ich freilich nicht führen, denn ich kann nicht Brief und Siegel dafür aufweisen, oder 2 Zeugen beibringen; wenn aber Max Müllers Ausspruch richtig ist, daß der beste Beweis für die Richtigkeit einer Uebersetzung darin liege, daß Sinn und Verstand darin sei, so wird meine Auffassung und Uebersetzung ohne Frage schon deshalb als berücksichtigungswerth erscheinen müssen, denn wo die Ausleger vor Verzweiflung oft verstummen, bringt meine Auffassung, Sinn, Verstand und Zusammenhang in die Erzählung, und gibt ihr eine geschichtliche und geographische Unterlage.

Wenn die Ausleger ein und demselben Worte oft die verschiedenste Bedeutung geben, um es ihrer vorgefaßten Meinung anzupassen, so behalten nach meiner Uebersetzung und Auffassung diese Wörter stets dieselbe Bedeutung, und es zeigt sich im Gegentheil, daß oft ein und derselbe Gegenstand unter mannigfachen Namen in den Liedern wiederkehrt, und gleich wie Odin mit einer ganzen Anzahl Namen bezeichnet wird, so kommt auch der Externstein unter mehr als zwanzig verschiedenen Namen vor. Daß die Ausleger der Edda in Wirklichkeit aber nichts mit Sicherheit wissen, ergibt sich aus ihren unter einander ganz abweichenden Uebersetzungen. Während ich mich genau an den Wortlaut des Manuscripts und die Folge der Strophen halte, werfen die Ausleger diese durcheinander, finden allenthalben Lücken, und jeder ordnet auf seine Weise die Folge der Strophen, so daß die neuesten Erklärer, der Norweger Bugge, und ihm folgend der Däne Grundvig, sowie der Deutsche Hildebrand, das erste Lied, Völuspa, mit Str. 23 beginnen, dann 29 und 30 folgen lassen, und nun erst Strophe 1. Die falsche Voraussetzung, daß die Wala eine völva sei, und das

ganze Lied eine Prophezeiung der völva sei, statt daß es die vom Erscheinen der Wala ist, erfordert dies, macht aber das ganze Gedicht unverständlich. Gleich die ersten Strophen zeigen, wie fest gegründet meine Ansicht dasteht, gegenüber den phantastischen oft kindischen Spielereien der Ausleger, die uns in der Hauptsache immer nur die Ansichten ihrer skandinavischen Lehrmeister wiedergeben. Sehen wir uns die ersten Strophen der Edda nach meiner Auffassung an, um sie mit den Erklärungen der Fachmänner zusammenzustellen, so bieten sich folgende Fragen dar: 1) Was bedeutet in Zeile 2 des Heimthals Stamm? 2) Was in Zeile 3 Walvaters Klugheit (vel)? 3) Wer sind in Zeile 5 die Joten oder Riesen? 4) Wo sind die neun Heime? 5) Wo ist der Wid? 6) Wo ist und was ist der Versammlungswid? 7) Was ist der Mold? 8) Wo stand und was bedeutet die Esche Yggdrasil? 9) Wo ist der Urdarbrunnen? Zu 1) bemerke ich, daß der Externstein am Fuße des Heimbergs liegt, hier ist das Heimthal welches von Heimdall bewacht wird, der unterhalb des Externsteins in Himinborg seinen Wohnsitz hat. Die Erklärer haben ihrer Angabe zu Liebe heimdalar in Heimdallar umgeändert. Zu 2) Die Klugheit oder List Walvaters bezieht sich auf die Besiegung der Römer, nicht auf die Erschaffung der Welt, wie die Ausleger meinen. Auch Vellejus spricht von der Verschlagenheit der Cherusker und nennt sie II. 118 versutissimi. Zu 3) Die Joten oder Riesen sind die Asen. Die beiden ersten eingeborenen Bischöfe Islands, Isleif und Gizur, wurden in Herford erzogen, also ganz in der Nähe des Heimthals, somit könnte vom Bischofe Gizur, der 1118 starb, dies Lied sehr wohl verfaßt sein. Zu 4) Die 9 Heime als 9 Welten oder Himmel zu deuten, liegt kein Grund vor; von Welten ist nirgends die Rede, eben so wenig wie von Heimdalls Geschlecht in Zeile 2. Zwar haben die Verfasser der Mythologien auch ausgetiftelt, wie die 9 Welten möglicherweise könnten geheißen haben, und Waegner in seiner Mythologie hat es sogar bildlich dargestellt, wie er ihre Lage sich denke, aber das sind doch nur müssige Spielereien. Die Worte des Textes: niu man ek heima heißen: „Neun Heime kenne ich" wenn man heima als Hauptwort nimmt. Indeß kann es auch Adverb sein, und dann heißt es: daheim (domi),

und würde sich auf die Joten beziehen: „Neun (Joten) kenne ich daheim, die neune im Heiligthum"; oder folgt man der anderen Handschrift, die ivithjur hat, so heißt es: die neun Heiligthümer. Beides gibt einen passenden und brauchbaren Sinn, was man doch von den 9 Aesten, oder den 9 Bewohnerinnen des Eibenwalds nicht sagen kann. Mithin ist der Wid unter 5) entweder der geweihte Raum, in welchem die Götter wohnen, oder es sind die 9 Wohnungen (ivithjur) selbst gemeint, und als geweihte Orte bezeichnet.

Der Wid vor dem Mold in Nr. 6 ist der alte Mälplatz Thietmelle, der als „Wid boven Detmele" mehrfach in Detmolder Urkunden des 14ten Jahrhunderts vorkommt, und von dem heute noch ein Hof den Namen trägt. Es ist eine Berghöhe auf deren Höhe Steinringe noch Zeugniß dafür ablegen, daß hier einst Forsetis Saal Glitnir war, während andere Namen noch bezeugen, daß hier auch Walis Saal mit dem großen Baume stand, und daß hier das Gastmahl Oegirs Statt fand. Der Mold unter Nr. 7 ist der Todtenhügel (tumulus) des Germanicus, der wohl Veranlassung geworden ist, daß der Name Detmelle nicht auf Detmold überging, indem der letztere Name die Oberhand gewann. Dieser Mold scheint auf dem Bruche dicht vor Detmold gestanden zu haben, in der Gabelung des Knochenbachs und der Lichthäupte (Lechthope). Was aber die Esche Yggdrasil unter 8) betrifft, so scheint es nach den Angaben in Strophe 19, daß sie auf dem Gipfel des unteren oder nördlichsten der Felsen stand, denn unter der Esche ist ein Saal aus welchem die Seherin Skuld, hervorgeht. Der Augenschein zeigt nemlich, daß an dem östlichen Ausgang der Grotte, sich eine natürliche Höhlung im Felsen befand etwa 12 Fuß lang, 7 bis 8 Fuß breit und 9 Fuß hoch, und so scheint es mir wahrscheinlich, daß in dieser natürlichen Felsengrotte die cheruskisch-sächsische Pythia ihren Sitz hatte, um von hier aus ihre Orakelsprüche zu verkünden. Diese natürliche Höhlung bildet jetzt einen Theil des 18 Fuß langen Gangs, der in die größere etwa 32 Fuß lange Grotte führt und beide verbindet. Die Treppe welche jetzt auf diesen ersten Felsen führt, ist erst in diesem Jahrhundert angelegt. Auf seinem geräumigen Gipfel steht jetzt ein steinerner von Bänken umgebener Tisch, mehr als 100 Fuß hoch über

dem Spiegel des Bachs, der den Fuß des Felsen bespült. Der Standort der Irmensäule war, wie ich annehmen will auf diesem flachen Felsengipfel, der anscheinend mit dem zweiten Felsen durch eine Brücke verbunden war, wie jetzt der zweite Felsen nur vom dritten aus, durch eine, fast in gleicher Höhe angelegte Brücke zu ersteigen ist. Diese Brücke halte ich für die in der Edda mehrfach gefeierte Asenbrücke, die bald Bifrost bald Bilraust genannt wird. Jene natürliche Grotte am Fuße des Felsen mag als Eingang der Unterwelt gegolten haben, sie wurde durch Varus mit der Mithrasgrotte vereinigt. Diese Grotte erscheint im Grottenliede als die Mühle Grotti, im Hyndluliede als die Rune der Heid (Heidrun), im Wegtamskwide als Grabmal der Wala Heid, vor dessen östliches Thor Odin kommt, um die Wala durch Zaubersprüche zu erwecken. Aus der Kaufurkunde von 1093 ersehen wir, daß der Externstein mit dem benachbarten Haine (cum lapide et cum vicino nemore) Zubehör des Idahofs war, des „territorium Idae;“ also ist hier auch das Idafeld, Asgard, Odins Hain Gladsheim und das Heimthal, wie der Würger mit dem Adler darüber noch weiter bezeugen. Hier war die Esche Yggdrasil auch von heiligem Land umgeben, nicht aber von weißem Nebel oder Lehm wie die Erklärer übersetzen, indem sie übersehen, daß „hvita auri“ durch heiliges Land zu erklären ist, wie ja Christus auch hvita Kristr angeredet wird. Aus auri das einfach Erde heißt, Nebel oder Lehm herauszudeuten liegt also kein Grund vor. Die Esche Yggdrasil halte ich für gleichbedeutend mit Lärath, Mimameithr und Irmensäule. Letztere war eine Stange oder Pfahl von Holz (truncus ligni) und da sie als eine allgemeine Säule (columna universalis) bezeichnet wird, der Name Mimameithr aber sie als „Landmesser“ bezeichnet, so nehme ich an, daß sie das sächsische allgemeine Landmaß einer Ruthe von 16 Fuß enthielt. Weiteren Anhalt hierfür finden wir in dem alten Brauche, daß der Frohnbote eine solche Meßruthe von 16 Fuß lang zum Gerichtsplatze trug, womit dann ein Platz 16 Fuß lang und breit abgemessen wurde um auf dieser Ruthe Land (rode, rôe) die Stühle des Richters und seiner Beisitzer aufzustellen. Davon heißt im Holländischen denn jetzt noch rôe oder rode die Gerichtsbarkeit und der Gerichtsbote der Ruthenträger,

(roedrager), und wird im Englischen als schwarze Ruthe (black rod) bezeichnet. Auch die bekannte Riesensäule, welche im Odenwalde am Felsberge liegt, scheint zu solchem Normalmaaß bestimmt gewesen zu sein, denn die beiden Einschnitte, welche sie enthält, sind wie ich mich selbst überzeugt habe, genau 8 rheinländische Fuß, also $^1/_2$ Ruthe von einander entfernt. Diese Meßruthe und Gerichtsstange wurde dann auf der abgemeßnen rode (Ruthe Land) aufgepflanzt, und unter ihr wurde Gericht gehalten. Aus ihr entstanden dann die Rolandsäulen, und die rode oder Raute worauf sie stand gab zu dem Ausdruck der rothen Erde Veranlassung. Diese Erklärung erscheint mir viel einfacher und zutreffender als die, welche Zöpfl in seinem Buche „Die Rulandssäule" gibt, wo er diese Frage auf 383 Seiten ausführlich behandelt und sie als Säule des Rothlands d. i. Blutlands erklärt. Eine solche Gerichtssäule glaube ich in dem schrägen, bekränzten Balken zu sehn, der als Rautenkranz des sächsischen Wappens bekannt ist. Nach Zöpfl (Rulandsäule S. 61) waren diese Dingbäume vor denen getädingt wurde, geschälte Baumstämme. In der Edda finden sich auch davon mehrfach Spuren, denn der „Dürre Baum der auf dem Anger steht, und weder Rinde noch Laub hat" Havam. 49, ist wohl ein solcher Dingbaum. In Hamdism. 5 scheint doch jener „vithr at laufi" der wie das Lied sagt, an einem warmen Tage rasch welk wird," einen solchen Rautenkranz zu meinen. Ich erkläre vith durch geweiht; jede Cultusstätte hieß so, die Esche Yggdrasil wird der beste der Wide genannt, und der September hatte seinen Namen Widmonat sicher von den großen Festen die er brachte, auch andre Namen wie Widukind 2c. werden darauf zurückzuführen sein.

Daß 9) der Urdarbrunnen mit Odhrörir und Miötuthr identisch ist, und jetzt der Ahlpul heißt, wurde oben schon gezeigt. Der Name Urds Holz findet sich noch bei Altenbeken über dem Sageberge. Hier am Wunderquell des Bullerborns war der Sitz des deutschen Quellencultus, wo Odhrörir emporstieg um wieder dahin zurückzugehn von wo er gekommen war; hier war Aswithr, der Gerichtsplatz (domstath) der Asen, und der Pfad, den nach dem Mythus Odin wandelte, um in Sökwabeck mit Saga fröhlich aus goldenen Schalen zu trinken ist noch am Namen Ossen-

stiege kenntlich, die Erinnerung an den Mythus aber haben die christlichen Priester völlig ausgetilgt. Der Urdarbrunnen liegt nach den Angaben der Edda am südlichen, Thrymheim am nördlichen Ende Asgards, welches der gegenseitigen Lage des Bullerborns und Externsteins völlig entspricht, die etwa 2 Meilen von einander entfernt sind. Diese beiden Punkte sind von der Natur so eigenartig ausgestattet, und in den Liedern so oft genannt und so deutlich bezeichnet, daß darüber nicht wohl ein Zweifel obwalten kann, sobald man sich zu der Annahme bequemen will, daß auch die Göttersage der Edda aus Deutschland nach dem Norden gebracht sei. Weniger scharf bezeichnen die Lieder jenen berühmten Wid (moeran miötvith) bei Detmold, weil seine Merkmale weniger kenntlich sind und auf einen größeren Umkreis verbreitet sind, wogegen dann seine Beziehungen zur Edda auch um so mannichfaltiger sind. Zwar werden wenige Leser geneigt sein diesen Untersuchungen so ins Einzelne zu folgen, die den meisten langweilig erscheinen müssen, den Fachmännern aber höchst unbequem, weil sie ihre mit so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwickelten Theorien nicht blos über den Haufen zu werfen, sondern deren Jünger sogar der Lächerlichkeit Preis zu geben drohen. Ich werde daher meine Schritte beschleunigen, indem ich meine Leser bitte mich auf meinem Rundgange um den hehren Wid zu begleiten, den einst Heimdall mit dem gellenden Giallarhorn umwandelte wie der Silberbogner die heilige Chrysa. Der Wid liegt auf einer inselartig emporsteigenden Berghöhe östlich von Detmold. An seinem südöstlichen Abhange liegt Meinberg, dessen alter Name Meginburg d. i. Hauptberg noch zu melden scheint, daß dieser Berg auf dessen Höhe jetzt eine weit sichtbare Windmühle steht die zum Hofe Dikke-Wid gehört, einst der Mälplatz des Volks, Theotmalli oder Detmelle war, das im Leben des heiligen Lebuin (Pertz Mon. II. 362) Markloh heißt, wo die allgemeine Volksversammlung gehalten wurde: exercebant generale concilium. Wenden wir uns von Meinberg nach Westen um die Berghöhe zu umkreisen, so finden wir folgende Ortschaften: Wilberg, Schönemark, Stockebrand, Döringsfeld, Leistrup (Lesentorp), Meyersfeld, Disselbruch, Veren-Vahlhausen, Brünnorf, Gröpperhof, Walbaum, Schönhagen, Wehren, Vahlhausen, Meinberg und auf der Höhe selbst mitten inne

liegt noch Fissenknick, und daneben finden sich noch Flur- und Waldnamen wie: im Brennelse, am Strange, auf der Egge, Buchegge, im Mastbruch, der alte Hain, der Mittelhain, der Steinhagen, das Meierholz, der Kohlenberg, das Rosenthal, Debingtorp, Detmelle, Wid, der Botterberg; und der Haupthof in Wehren heißt Flammenkamp Nr. 1, in Meinberg Erich Nr. 1, in Schönhagen Dikke Wid, in Leistrup Berghagen. Alle diese Namen scheinen zu den Liedern der Edda in Beziehung zu stehen, wenn wir sie mustern. Wilberg ist Vilbiörg wv Grimm. 45 Oegirs Gastmahl ist; Schönemark heißt Scuni in einer Urkunde Kaiser Konrads von 1031; nun hat skyn aber dieselbe Bedeutung wie hug, sefi oder sevi und wird durch Vernunft, Sinn, Verständniß, ratio, erklärt und skynja durch sapere, intelligere; somit hätten wir Mark und Hagen des Verständnisses. Da der Wid zwischen Schönhagen und Schönemark auch Detmelle hieß, so scheint jener Hauptversammlungsort des Sachsenlands, der im Leben des heiligen Lebuin beschrieben wird, damit zusammenzufallen. Dafür sprechen auch noch andre Anzeichen; ja selbst Merkmale finden sich, die darauf hinweisen, daß hier die Eresburg war, bevor man sie an die Diemel, nach Marsberg verlegte. Im Leben des heiligen Lebuin (bei Pertz, mon. Germ. II. 362) wird erzählt, daß die Sachsen jenen Apostel Christi erschlagen wollten, als er sich an heidnischen Heiligthümern vergriff, daß aber ein edler Sachse Namens Buto ihn in Schutz nahm. Dies war um 770. Nun finden wir, daß der erste Graf in dem Gau Huvetigo worin der Wid lag, auch Buto hieß, und in den ältesten Corveier Güterverzeichnissen, dem Register Sarachonis erscheint zum Jahre 784 ein Buto in villa Seitiru super fl. Embrine, also in Schieder begütert, (S. von Leutsch, ein Blick auf die Gesch. Hannovers XXVI). Wieder finden wir, daß der heilige Liudger einen Christen Buddo vom Tode erweckte, den die heidnischen Sachsen gesteinigt hatten, weil er Widuchinds Pferde gestohlen hatte, und zwar geschah dies zu Budinefeld, welchen Ort Pertz in der Gegend von Driburg sucht. Nun liegt doch die Vermuthung nahe, daß jener Buto, der den Christenapostel in Schutz nahm derselbe ist, den wir als von Carl d. Gr. zum (Comes) Grafen dieses Gau's im Jahr 784 schon eingesetzt finden. Ebenso liegt es nahe anzunehmen, daß jener Buto

der Lebuin rettete, und der durch Liudger wieder von den Todten erweckte Buddo auch ein und dieselbe Person ist, und daß die angeblich gestohlenen Pferde heilige Pferde Odins im Wide waren, an denen Buto der eifrige Christ sich vergriffen hatte; darauf deutet doch auch die Strafe der Steinigung hin, durch welche er angeblich sein Leben verlor. Was nun die Eresburg betrifft, so wird sie als castrum bezeichnet, und principale castrum Saxoniae genannt, was als Uebersetzung von Meinburghum oder auch Meginbergen erscheint, unter welchem Namen ums Jahr 1000 Meinberg vorkommt, also als Hauptburg oder Hauptberg. Ueberdem sind ja die Alterthumsforscher darüber einig, daß der Name Eresburg, Heresburg, Aeresburg, auf den Schwert- und Gerichtsgott Er, Eor, Tyr, Zio ꝛc. hinweiset, von dem der Dienstag als Gerichtstag den Namen hatte. Dieser Gott hatte aber eben zu Thietmelle, als am Mälplatze des Volks seinen Sitz, und wir fanden ja auch Forsetis mit Silber gedeckten Saal hier, unter einem Weidenbaume im Wide. Dazu kommt noch daß Jac. Grimm, Mythol. S. 183 sagt: „Dieser Eresberc also ist „ein Ziesberc, ein Sigtiwesberg und noch bedeutsamer führt „der dritte Wochentag die Benennung Eritag, Ertag, Erchtag, Erich- „tag ꝛc." Daher erscheint es auch bedeutsam, daß der Haupthof in Meinberg auch Erichhof heißt, sein Besitzer nemlich Meier Erich. Auf S. 182 erklärt J. Grimm den Eresberg für einen „entschiedenen Sitz des Heidenthums, ganz in der Nähe der Irminsul." Die fränkischen Schriftsteller haben uns über die Lage desselben nichts berichtet, nur zum Jahre 784 wird erzählt, daß Carl d. Gr. den Winter in Schieder und Luidi (Lügde) zugebracht habe, von dort im Frühjahr aufgebrochen sei, um bei Bad Oeynhausen (Rimi), über die Weser zu gehen, daß er aber weil die Weser aus ihren Ufern getreten war, umgekehrt und nach der Eresburg zurückgekehrt sei; (Aeresburgum reversus est. Ann. Lauresh. Pertz, Mon. Germ.) Werfen wir nun einen Blick auf die Karte, so sehen wir, daß die Wege von Schieder nach Bad Oeynhausen (Rimi) und nach Stadtbergen (Eresburg) ganz in entgegengesetzter Richtung laufen, daß der Kaiser also wenn er von Rehme nach Stadtbergen gehen wollte, wieder in der Nähe von Schieder vorbeipassiren mußte, über Thietmelle etwa, und daß dann

die Entfernung von da bis Stadtbergen immer noch größer ist, als die bis zur Weser bei Rehme. Da die Erzählung überdem anzudeuten scheint, daß Carl nur abwarten wollte, daß die Weser wieder in ihre Ufer zurückgetreten sei, so muß es auch deshalb wahrscheinlich erscheinen, daß er zwischen Rehme und Schieder seinen Aufenthalt nahm, und daß die ursprüngliche Eresburg zwischen Schieder und Bad Oeynhausen lag. Daß das heutige Stadtbergen später den Namen Eresburg wirklich hatte ist bekannt, aber wir haben auch ein Diplom des Papstes, wonach Jeder mit dem Bann bedroht wird, der auf der Eresburg oder ihrer nächsten Umgebung eine Kriegsveste (bellica praesidia) errichten würde. Daraus darf gefolgert werden, daß man eine neue Eresburg anlegte. Allem Anschein nach ging man planmäßig darauf aus, den Ort, wo die Irmensäule und Eresburg gestanden hatten, in Vergessenheit gerathen zu lassen. Für Meinberg spricht noch der Umstand, daß die Sage meldet der Taufstein Wittekinds habe früher in der Meinberger Kirche gestanden. Weil er zu viel Platz einnahm brachte man ihn später heraus und stellte ihn auf den Kirchhof, dort stand er bis zum Jahr 1736, wo man ihn zerschlagen und bei einer Reparatur des Thurms in dessen Westseite vermauert hat.

So berichtet der Pastor Pustkuchen in Meinberg im Jahr 1771 in seinen „moralischen Aufsätzen beim Meyenberger Bade" S. 15. Daß man aber Burgen verlegte, und daß dann der alte Name mit zur neuen Burg hinüberwanderte, um auf der ursprünglichen Stelle zu verschwinden, zeigt die jetzige Schwalenburg von der es urkundlich feststeht, daß sie früher beim Kloster (Marien-) Münster stand; sie ist daher jenes oben erwähnte Münsterborg der nordischen Wilkinasage (S. Raßmann, deutsche Heldensage II. 98) welches ihr Verfasser neben Brimir nennt, welche Namen man fälschlich auf Bremen und Münster bezogen hat, da sie den jetzigen Wid und das castrum juxta monasterium d. i. die heutige Oldenburg und Münsterbrok bezeichnen.

Doch göngumk firr! Gehen wir weiter! sagt Odin in Grimnismal, und so wandre ich zum Hofe Stockebrand. Darin finde ich den Berg branstock, der auch botstock (S. Möbius. Edda S. 14) heißt, wo Wal's Baum im großen Saale stand.

Der Hof Stockebrand liegt am Brennelse, neben einem großen Steinringe der 1500 Schritt im Umkreise hat, jetzt aber fast gänzlich zerstört ist. Durch stock wird vielleicht angedeutet, daß hier eine Stange stand um durch den branstock ihn als Opferplatz zu bezeichnen, durch den botstock aber als Gerichtsplatz, denn bot, Gen. botar, heißt die Buße, die Vergeltung und den Berg der Vergeltung (botarberg) glaube ich im jetzigen Namen Botterberg zu erkennen. Der Wid aber liegt mitten zwischen dem Hofe Stockebrand und dem Botterberge, den man jetzt als Butterberg deutet. Von Leistrup mit dem Hofe Berghagen, trägt jetzt die ganze Höhe den Namen Leistrupper Wald, und in Urkunden von 1406—1410 erscheint der Name als Lesentorp, während das neben Leistrup liegende Meyersfeld als Mekerykesvelde und tom Egerkesvelde bezeichnet wird, (Lipp. Regesten Nr. 1660) und das Dorf Schönhagen im Rosendale heißt. In der Edda erscheint Leistrup vier oder mehrmals als Hlêsey; ein Mann wohnt dort, der Hlêr oder Oegir heißt; Helgis Heimat ist dort; in Hlêsey erklingen die Stränge von Gunnars Harfe (strengir gullu, strengir glymdu) als er im Schlangengarten sitzt; zu Hlêsey bändigt Thor im Harbardsliede die Berserkerbräute die dort arge Dinge (verst) trieben. Hlês Aue und Oegirs Wohnung, glaube ich in den Namen Lesentorp und Egerkesfelde zu finden, während die Namen Mekeryke (Mädchenreich) und Disselbruch (Bruch der Disen) auf heidnische Göttinnen hinweisen, auf die Beserkerbräute. Denn Leistrup liegt zwischen Disselbruch und Meyersfeld, das im Munde der Landbewohner Mejjersfeld heißt, wodurch sich dann herausstellt, daß damit die 3 meyjar oder Göttinnen der Edda gemeint sind, von denen es Wafthrm. 49 heißt, daß sie thiodar thorp bewohnen, das ist Thiodmalli, denn thorp ist dasselbe wie malli nemlich eine Dingstätte, und die Ausleger erklären es durch „waldfreier Platz". Der Name am Strange, welchen der Wald hier führt, mag andern Ursprung haben, mich hat er an jene Stränge erinnert, welche eben zu Hlêsey erklangen, als Gunnar im Schlangenthurm saß, und daß das Wort strengir sonst die Sehnen oder Stränge des Bogens bezeichnet, und daß Tacitus Germ. 39 von einem heiligen Walde der Semnonen erzählt,

in welchen man nur mit einem Strange gebunden (nisi vinculo ligatus) eintreten durfte, und daß dieser Wald gerade als die Wiege des ganzen Stammes (tamquam inde initia gentis) galt. Und der Saal von Gold, den wir Völ. 36 bei Sindris Geschlechtern finden, erinnert doch auch wieder an diesen Hain der Semnonen, während die Harfe gerade hier im Schlangengarten sehr am unrechten Platze zu sein scheint. Ich will bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß ein Lied existirt: „Gunnars Harfenschlag", welches man früher für alt hielt und zu den Eddaliedern rechnete, bis man entdeckte, daß es im 18. Jahrhundert erst von einem isländischen Geistlichen gedichtet ist, als Nachahmung der Eddalieder. Ich bin daher der Ansicht, daß kein Grund vorliege Oegirs Wohnort Hlésey auf die Insel Lassöe zu verlegen sondern sehe darin Leistrup oder Lesentorp bei Detmold und halte vielmehr für wahrscheinlich, daß der dänische Mâlplatz zu Leire auf Seeland vom Teutoburger Walde seinen Namen holte, und ebenso das schwedische Sigtune von der Sigebune, zwischen Feldrom und Altenbeken. Daß die Leistrupper Höhe in der nordischen Inselwelt zur Insel wurde wird Niemand befremden, wohl aber wäre es befremdlich, daß man die Harfentöne von der Insel Lassöe sieben Tagereisen weit im Innern Deutschlands vernehmen sollte, und daß Gunnar die Hoffnung gehabt hätte, man solle ihm von daher zu Hülfe kommen, wie doch Oddrgr. 29 ausdrücklich ausgesprochen wird. Zwischen Veren-Vahlhausen und Vahlhausen liegt der Hof Walbaum in der Mitte. Brüntrup oder Brüntorf, Gröpperhof und Walbaum liegen nahe zusammen. Alte Nachrichten melden (s. v. Donops Beschreibung des Lippischen Landes von 1790), daß vor Brüntrup, unter einer großen Linde, früher der Lippische Landtag gehalten sei. Dies erinnert wieder daran, daß Sigurd der Schlachtbaum des Brünnen-things genannt wird. Da nach Möbius Glossar durch greppar Dichter bezeichnet werden, so würde Gröpperhof, der auch Gröppertorp heißt, als Versammlungsort der Sänger gedeutet werden können. Zu Schönhagen, das in den Urkunden von 1406 auch Rosendal heißt, gehört der Wid, und glaube ich jenen Namen als Rasenthal deuten zu dürfen, als den Anger des Thingplatzes. Denn hier gehen die Namen Detmelle, im oder am Wide und Debingtorp in einander über

und in einer Urkunde von 1430 (Lipp. Reg. Nr. 1985) erscheint der Besitzer von Dedinctorp unter den Debingsleuten. Einer der Hofbesitzer in Schönhagen heißt aber um 1400 der Robenbernd oder Robenhennerk, was wieder auf die rothe Erde (Raute) einer Dingstätte deutet. Wehren erstreckt sich bis nach Vahlhausen, an welches sein Haupthof grenzt, welcher Flammenkamp heißt. Vahlhausen liegt am Fuße des Bellenbergs (Balderborg a. 1203 genannt) und oberhalb des Auer- oder Norderteichs, der seinen Abfluß in die Embrine hat, in jenes Flüßchen, das in der Edda Rine heißt, und das man als Rhein gedeutet hat, während ich diesen Auerteich für den Herthasee des Tacitus im Lande der Auionen halte. Auf der Höhe selbst am Walde der am Strange heißt, zwischen dem Wid und Stockebrand liegen jetzt verstreute Häuser, welche die Dorfschaft Fissenknik bilden. Sehe ich mich für den Namen in der alten Sprache nach einer Bedeutung um, so findet sich fjos, der Kuhstall, und da das jo der nordischen Wörter im Deutschen sich in langes i oder ie verwandelt, wie kjosa, kiesen; njosa, niesen; thiof, Dieb; fjor, vier; fjol, viel; und da zahllose andere gleichen Lautwechsel zeigen so würde sich hiernach ein Kuhstall oder Viehstall ergeben, der mit einer Hecke (Knik) umgeben war, um die Opferthiere aufzunehmen.

Meinberg ist ein sehr alter Ort und wird schon um 1015 als Meinburghum genannt, wonach es als die Hauptburg (principale castrum) erscheint. Seine Kirche liegt nur $^1/_4$ Stunde vom Wide entfernt, während Detmold mehr als viermal so weit entfernt ist, und als Ort erst um 1350 erscheint. Wenn seit der Schlacht bei Theotmalli i. J. 783 bis 1350 der Name Thietmelli oder Detmelle genannt wird, bezieht er sich auf die Kirche Thietmelle, (nicht etwa zu Thietmelle) oder er erscheint als Name des Gaues, oder er bezieht sich auf das Grundstück am Wide das bei Meinberg lag, einen Ort Thietmelle gab es also allem Anscheine nach nicht. Im 11ten Jahrhundert finden wir in Thietmelle zwei Kirchen, von denen eine alt und verlassen ist (vetus et relicta); im Jahr 1023 wird aus der Kirche Dietmelle ein Altarblatt nach Paderborn gebracht, welches Papst Leo 799 geweiht hatte; zwischen 1015 und 1036 wird eine Kirche zu Thietmelle mit 6 Pflügen

und 1 Pferd an den Priester Waldier übergeben, welches doch jene verlassene Kirche zu sein scheint; im Jahr 1253 hat ein Archidiaconus in Detmelle seinen Sitz, als Detmold noch nicht bestand. Die Forscher sind darüber einverstanden, daß diese Nachrichten auf das heutige Detmold nicht passen, und die Herausgeber der Lippischen Regesten suchen daher jene verlassene zweite Kirche in Kirch-Ditmold bei Cassel. Aber da der Wanderpriester Heimrad angibt daß er am nemlichen Tage, wo er vor dem Bischof Meinwerk in Paderborn erscheint, seine priesterlichen Funktionen in Detmelle noch verrichtet habe, so muß Kirch-Ditmold bei Cassel, der zu großen Entfernung wegen, außer Frage bleiben. In Meinberg dagegen finden sich noch Anzeichen daß hier einst zwei Kirchen waren, indem das Colonat Mönch die zweite Hälfte der Grudstücke besitzt, von denen die Pfarre die andre hat, und der Name Mönch deutet noch darauf hin, daß ein Priester es war der den Hof gründete, der Priester Waldier [1]); daher nannte man ihn wohl den Mönch, denn hier zu Lande behält der Hof seinen Namen, den der neue Besitzer stets annimmt. Nehmen wir nun noch hinzu, daß in einer Urkunde von 1411 zwischen Detmold und Detmelle scharf unterschieden wird, indem die Häuser (Borchseyte) zu Detmold sind, während die Grundgüter zu Detmele liegen und durch die Namen der damit Belehnten mit Dedingtorp und dem Wide zusammenfallen, so wird es jedenfalls höchst wahrscheinlich, daß unter dem alten Namen Detmele, der sich auf die Kirche bezieht, das heutige Meinberg zu verstehen ist, während die Grundstücke vor Detmele am Wide lagen. Diese zwei Kirchen welche wir hier finden, neben den merkwürdigen Namen Mekerykesvelde oder Meyersfeld, also Mädchenreich und Mädchenfeld, gerade hier auf dem Festplatze des Volks, wo nach der Edda (Wafthr. 48. 49.) dem „Meere der Gelage" (lîtha mar.) drei göttliche Mädchen (meyjar) vorstehen, erinnern nun wieder an die Nachricht der Chronisten, daß das Bisthum Magdeburg ursprünglich zu Stade in der Grafschaft Lippe gegründet und später nach Magdeburg verlegt sei. Da nun hinzugefügt wird Magdeburg habe früher Putena geheißen (quondam Putena dicta),

[1]) Vergl. Pertz. Mon. G. XIII. 120: Schaten. Ann. Pad. I. 529. 523. 394. Leibnitz, Script. Rer. Br. I. 565.

so scheint auch der Name Mägdeburg von hier entnommen zu sein. Da ferner für Meinberg auch der Name Meygenberg i. J. 1315 noch vorkommt, so scheint es als ob der Name Meygenburg gelegentlich als Mägdeburg aufgefaßt sei. Dazu kommt noch daß das Lippische Wappen, die Rose, auch zum Magdeburgischen Wappen gehört. Es verdient also wohl noch weiter untersucht zu werden, ob jener Bischofssitz zu Styde oder Schidere, (wie sich bei Leibnitz Script I. 260 findet) nicht mit jener zweiten Kirche zusammmenfällt, welche wir als alt und verlassen zu Thietmelli finden, und aus welcher man das vom Papst Leo im Jahr 799 geweihte Altarblatt 1023 nach Paderborn brachte. Nachdem Paderborn zum Bischofssitze geworden war, mußte der nur $3^1/_2$ Meilen davon entfernte Bischofssitz Styde damit unverträglich erscheinen.

Wenn nun aber die Steinringe auf der Höhe des Leistrupper Waldes das alte Thietmelle oder Theotmalli bezeichnen, und dies wieder mit Meginburghum zusammenfällt, so liegt es nahe auch Theotmalli mit Theotburgum oder Teutoburg zusammenzustellen. Von der Schlacht im Jahre 783 sagt Einhard, daß sie zu Theotmalli am Berge Osning vorfiel, und so scheint es angemessen, daß ich mich hier auch nach Namen umsehe, welche auf Osning hindeuten. Da finde ich denn 1) Mossenberg neben Brüntrup, 2) Ossendorp oder Tossendorp neben Schönhagen, 3) Mosebeck neben Veren-Vahlhausen und 4) Doringsfeld neben Stockebrand und dem Strange. Wie nun nach J. Grimm (Mythol. S. 1209) im Jahre 1030 der Name Eresburg schon in Mersburg verwandelt ist, so kann hier der Name Mossenberg aus am Ossenberge entstanden sein, und Mosebeck aus am Osebach; dafür spricht der zwischen beiden liegende Ort, der jetzt Oestrup heißt, aber in Urkunden des 15. Jahrhunderts bald Ossendorp bald Tossendorp. Dahin darf vielleicht auch noch Doringsfeld gezogen werden, das jetzt Döringsfeld heißt, denn nach dem Gesetze der Lautverschiebung wonach Thing in Ding, Thietmelle in Detmelle sich verwandelt, haben wir hier ein Thoringsfeld also Thor's Inge, Enge[1]) Aue oder Anger. Danach wäre Thor vielleicht der Äse, dem der Wald am Strange

[1]) Daß enge einen Anger bedeutet ist bekannt. In einer Urkunde von Heinrich dem Löwen bei Leibnitz Script III. S. 750 heißt es; ofter acker oder enghe vore were.

heilig war, den man nur gebunden betrat. J. Grimm (Myth. 501) spricht von der Bildsäule eines Dorper, die einen Hammer in der Hand hält, und ihn daher „an den Donnergott erinnert". Bedeutsam ist es, daß sich diese 4 Namen neben Detmelle und nebeneinander finden, also am richtigen Orte, gleichwie die Offenstiege zwischen dem Ahlpuhl und Sagebach in Altenbeken. Denn darüber kann doch wohl kein Zweifel obwalten, daß die Geistlichen alle Namen welche an das Heidenthum erinnerten, zu beseitigen wünschten, und daß man daher einen Namen wie Asenberg, der im Munde des Volks Osenberg lautete, absichtlich in Mossenberg zu verändern suchte, und ihn deshalb so schrieb. So erklärt es sich denn auch wohl, daß der Standort der Irmensäule verloren ging, weil er absichtlich aus der Erinnerung vertilgt wurde. So sehr ich wünschte mich kurz zu fassen, muß ich doch auch darüber noch meine Ansicht sagen, will aber im Voraus bemerken, daß ich keine sichere Anzeichen beibringen kann, wenn ich jetzt denn Grottenfelsen des Externsteins als den geeignetsten Standpunkt für die Irminsul betrachte. Früher nahm ich mit Pertz an, daß sie „einige tausend Schritt südöstlich von den Lippequellen" gestanden habe, also zwischen Feldrom und Altenbeken. Später wurde meine Aufmerksamkeit auf einen Berg bei Sternberg, neben dem Teut und der hohen Sonne gerichtet, der den Namen Teufelsklotz führt. Jetzt scheint mir der Externstein die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, seitdem ich in der Edda in der Esche Yggdrasil die Irmensäule zu erkennen glaube, und den Baum Laerath und Mimameithr damit gleichbedeutend halte. Dabei stört es mich keineswegs, daß die Esche über dem Urdarbrunnen stehen soll, von dem der Externstein zwei Meilen entfernt ist, denn beide waren ja durch den Cultus eng verbunden, dem sie als die beiden Hauptheiligthümer galten. Einhards Angaben über den Wunderquell, der plötzlich hervorbrach als Carl d. Gr. die Irmensäule zerstörte, sind aber vielleicht mehr darauf berechnet, den wahren Stand der Irmensäule zu verdunkeln, als ihn genau anzugeben, da die Hauptsache für Einhard war mit der Zerstörung der Irmensäule ein Wunder in Zusammenhang zu bringen; denn seine Worte lauten bei alledem sehr schüchtern, da er sagt: creditur divinitus factum . . . ut erupe-

rit; „man glaubt, daß durch göttliche Veranstaltung einmal eine große Menge Wassers hervorgebrochen sei". Auch spricht er nur vom einmaligen Ausbruch des Quells, und zwar „Mittags als alle ruheten", da doch das Heer sich drei Tage lang an demselben Orte aufhielt; und mit der Dürre und Hitze kann es auch so arg nicht gewesen sein, da es ja erst Mai war. Auf dem Grottenfelsen scheint aber ein sehr geeigneter Platz für die Irmensäule zu sein, denn jetzt zeigt er oben eine Fläche von etwa 24 Fuß lang und 12 Fuß breit, die aber früher größer gewesen sein kann, da ja Carl d. Gr. die Irmensäule vom Grund aus zerstörte. Da sie in althochdeutschen Glossen nach J. Grimm Pyramide genannt wird, so scheint auch das für den Externstein zu sprechen. Nach Grimnismal 29 gelangte man über die Asenbrücke zur Esche Yggdrasil, also vom andern Felsen her, und danach wäre hier oben die Esche Yggdrasil nebst der Asenbrücke und unten im Felsen die Gnipahöhle zu suchen, auf dem andern Felsen (Logafiöll) Wingolf oder Gimle mit dem ewigen Feuer, während der bewegliche Stein auf dem östlichen Felsen daneben, der Mühlstein ist, den wir aus dem Grottenliede kennen, mit welchem die Töchter der Bergriesen ein Heer herbeiriefen, das zu Kaiser Augustus Zeit den weisen König Frothi von Lethras Stuhle vertrieb. Dieses Hlethra deutet man fälschlich auf Leire in Seeland, denn es ist das etwa 1 Stunde von der Mühle Grotti entfernte Leistrup oder Lesentorp, wohin, wie wir sahen, auch Hlêsey fällt, nebst dem Schlangengarten, wo Gunnar die Stränge erklingen ließ. —

Denn der Wid scheint doch eben jene Waldwiese, Lei oder Leh (engl. lay, lea, lawn) zu sein, auf welcher der Baum Laerath stand. Auswandernde Sachsen brachten vielleicht schon vor 772 den Namen nach Seeland, wo sie nun ihren Mâlplatz wieder mit dem heimatlichen Namen benannten. Vielleicht nahmen auch die sächsischen Einwandrer Erinnerungen an diesen Urstz des Stammes nach England mit. Ein solches altes Stammesheiligthum scheint jener Stein zu sein, der jetzt unter dem Krönungssessel in der Westminsterabtei liegt, und in England Lia- oder Leiafels, „Stein des Schicksals" heißt. Ich finde ihn im Quarterly review, vom Juli 1876 S. 152, in einem Aufsatze über Steindenkmäler (als lia fail or stone of destiny) erwähnt, wobei freilich angege-

ben ist, daß ihn wahrscheinlich im ersten Jahrhundert n. Chr. Steinanbeter (veneratores lapidum) aus Spanien herübergebracht haben. Sollte er vielleicht derselben Liasformation angehören wie der Wid zu Detmele? Sollte er vielleicht aus jener Gürtung (gardr) Leirbrimir kommen, von der wir Fiölsvinsm. 12 lesen, daß sie dauern wird so lange die Welt steht? Sollte er vielleicht jenem Biersaal des Riesen, dem Steinhagen im Leistrupper Walde angehören? — Unsere Naturforscher möchte ich doch auffordern sich zu vergewissern, welcher Formation jener Schicksalsstein angehört. Denn sollte meine Vermuthung sich bestätigen, daß jener lia fail zur Liasformation des Wids im Leistrupper Walde gehört, so wäre damit doch constatirt, daß alle germanischen Stämme hier ihre Urheimat haben, die initia gentis.

Diese Untersuchungen und Betrachtungen führen mich zu folgenden Ergebnissen:

1) Dass auch die Göttersage in den Liedern der Edda deutschen Ursprungs ist, und von Deutschland nach dem Norden wanderte.

2) Dass der Externstein bei Horn und der Bullerborn bei Altenbeken, als die Haupt-Cultusstätten in Norddeutschland, vorzugsweise die Gegenstände sind, auf welche sich jene Lieder beziehen, indem dort Asgard und das Idafeld war, und der Schauplatz jener Begebenheiten die den Inhalt der Lieder bilden.

3) Dass die Kriege, welche die Römer unter den ersten Kaisern in Deutschland, namentlich im Cheruskerlande, führten, die geschichtliche Grundlage sind, aus der diese Lieder und Sagen erwuchsen, aus welchen dann durch mehrmalige Umgestaltung das deutsche Nibelungenlied entstand.

4) Dass die vorhandenen Uebersetzungen der Eddalieder unbrauchbar sind, weil sie auf vorgefassten, falschen Ansichten beruhen, wobei man oft völlig mit der Grammatik[1]) in Widerspruch gerathen ist, und den Wörtern falsche

[1]) Offenbar gebrochen hat man mit der Grammatik und der gesunden Vernunft obendrein: Wafthr. 49. wo es heißen muß: Drei der Töchter Mögthrasirs hüten des Volks Mâlplatz oder Festplatz, thiodar thorp. Aber man übersetzt den Genitiv thiodar als Nom. pl.

Bedeutuug unterlegte, um sie vorgefassten Ansichten anzupassen.

5) Dass weitere Untersuchung auf der von mir angedeuteten Grundlage dringend geboten ist, weil die Unhaltbarkeit der bisherigen Ansichten dargethan ist.

Die heilige Drei mai Drei

oder:

Die Neune in Theben und in Asgard.

(Als Beitrag zur vergleichenden Mythologie.)

Allem Anschein nach sind die Religionen der alten Welt, soweit wir von ihnen Kunde haben, aus der Verehrung der Naturkräfte hervorgegangen. Wenigstens berichtet uns Plato schon, daß

---

welcher thiodir heißen müßte, und so entstehen: „Drei Völker der Töchter Mögthrasirs." Es sind dies die drei Asinnen Skathi, Freya, Saga, welche als Töchter des Volkswunsches, also als Lieblinge des Volks bezeichnet werden, und Hiörvds. 28 die drei weiblichen Reuner heißen (niundir meyja); denn der großen Götter sind ja 9 und unter ihnen 3 weibliche Gottheiten. Aber da man dies nicht verstand, weil die jüngere Edda mehr Asen angenommen hat, so änderte man niundir in mundir, um wieder 3 Heerschaaren (cohortes) von Mädchen zu bekommen, deren man nun bedurfte, weil man sie fälschlich aus thiodar herausgedeutet hatte. In Folge der falschen Uebersetzung findet man dann solche Stellen bedenklich und zweifelhaft. Wieder Wegkv. 12 übersetzt einer: „die Mädchen welche nicht weinen", ein anderer aber: „die Mädchen welche nach Willkür weinen", weil man nicht einsieht, daß „der Schleier in welchen sie den Himmel hüllen", die Wolken sind, aus denen je nach der Jahreszeit nasse oder trockne Thränen fallen. Atlakv. 29 hat man sogar zwei Worte eingeschoben, und dadurch die Stelle recht gründlich verpfuscht, indem sie sofort verständlich ist, wenn man nur zwischen sigtivar und valtivar unterscheidet, als den römischen und deutschen Göttern. Diese Stelle habe ich schon in meiner Schrift: Deutschlands Olympia Seite V besprochen, da Ullers berühmter Ring hier aus Gunnars Bettdecke von Wolle (ullar) entstanden ist. —

die alten Pelasger den Himmel, die Erde und die Gestirne verehrt hätten, und Herodot meldet von den alten Persern dasselbe. Kaiser Julian aber sagt: Die Bildsäulen der Götter können zerstört werden, aber jene lebenden Bilder ihrer unsichtbaren Substanz welche sie selbst erschaffen haben, d. i. die Himmelskörper, welche über unserm Haupte sich bewegen, sind unzerstörbare, ewige Bilder der Gottheit. (Dupuis. Origine des Cultes III. 855) Alle diese Religionen scheinen ursprünglich monotheistisch gewesen zu sein, indem man die ewigen Naturkräfte als ein dreieinig wirkendes, untrennbares Ganze zusammenfaßte. In den Mythologien jener Völker begegnen wir daher überall den göttlichen Triaden, unter denen die ägyptische: Isis, Osiris, Horus die bekannteste ist. Sie ist auch wohl die älteste und eben deshalb auch die einfachste und durchsichtigste. Ueberdem besitzen wir von ihr in Bild und Schrift auch die meisten Ueberlieferungen, und an diese anknüpfend, werde ich zu zeigen suchen, wie eben die älteste Form des ägyptischen Cultus von 9 Hauptgöttern, welche man im ägyptischen Theben verehrte, genau mit den neun Göttern zusammenfällt, von denen die Edda gleich im Eingange berichtet, welche aber, wie wir sahen, vom Teutoburger Walde, als ihrer ursprünglichen Cultusstätte entlehnt sind. —

Da die Kräfte der Natur in ihrer Aeußerung an den Stand der himmlischen Lichter gebunden erschienen, indem mit diesen die Jahreszeiten regelmäßig kamen und gingen, so lag es nahe, in den Gestirnen selbst den Urgrund jener Kräfte zu sehen, und den Göttern, als diesen personificirten Kräften, in den Gestirnen ihre Wohnungen anzuweisen, und sie damit zu identificiren, oder darin ihre Bilder zu sehn, wie der abtrünnige Julian, der Neffe Constantin des Großen sich ausdrückt. Der Mond, indem er seinen Umlauf zwölfmal im Jahre vollbringt, theilte es in 12 Theile, und diesen entsprechend theilte man den Ring des Sternenhimmels, welchen die Sonne scheinbar jährlich durchläuft ebenfalls in 12 Theile, und nannte ihn den Thierkreis, weil man seine einzelnen Abtheilungen vorzugsweise nach Thieren benannt hatte. In diese Sternbilder versetzte man dann die Götter, und verehrte sie nach den Tagen und Zeiten, in welchen ihre himmlischen Abbilder erschienen, und daher eifert der Apostel Paulus so sehr gegen diese Verehrung der Tage und

Zeiten. Die Thierkreise der ägyptischen Tempel, wenn wir sie mit dem Thierkreise vergleichen, welchen uns die Edda im Liede Grimnismal überliefert hat, geben uns nun über das Verhältniß jener ursprünglichen neun Götter näheren Aufschluß, denn die ägyptischen Tempelbilder und die Edda erklären und ergänzen sich gegenseitig. Aus der Triade Isis, Osiris, Horus entstanden 9 Gottheiten, indem man jede der drei Personen einer nochmaligen Dreitheilung unterzog. Die drei Tempel der Isis, welche jetzt noch in Denderah vorhanden sind, nebst den Thierkreisen, den Inschriften und Bildern der ägyptischen Tempel legen Zeugniß dafür ab. In Isis ist die Erde oder die Materie überhaupt personificirt, und als Göttin der Liebe, der Saaten und des Sternenhimmels waren ihr jene drei Tempel geweiht, und die drei Sternbilder der Jungfrau, des Widders und der Zwillinge zugetheilt, in welche die Edda Freya, Saga und Skathi gestellt hat. Bei Griechen und Römern entsprechen ihnen Aphrodite oder Venus, Demeter oder Ceres, Hera oder Juno. Isis vertrat somit alle drei Reiche der Natur, das Thierreich, das Pflanzenreich und die unorganisirte Materie einschließlich des Sternenhimmels, dessen Reigen sie als Venus Urania führte. Osiris als Gott des Himmels stellt die befruchtenden und belebenden Kräfte der Natur dar: Licht, Wärme und Feuchtigkeit, und sind ihm die übrigen drei Sternbilder des Sommerhimmels zugetheilt Stier, Krebs und Löwe, in welchen die Edda uns Odin, Baldur, Heimdall zeigt, denen Jupiter, Vulcan, Apoll entsprechen. Horus als Gott der Zeit und der Gesetzlichkeit, die mit jener in der Welt erscheint, beherrscht die Wintersonnenwende und die beiden Nachtgleichen, also die Zeichen des Steinbocks, der Wage und der Fische. In der Wage hält er Gericht über die Todten, in den Fischen führt er als Horus das Kind den Sonnengott wieder in sein Reich ein, den er in der Wage in Empfang genommen hatte, um ihn ins Reich der Unterwelt, d. i. des Winters einzuführen, wo Osiris nach den Tempelinschriften 179 Tage verweilen muß. Im Steinbock steht Horus am Steuer der Welt, und wendet die Sonne wieder der nördlichen Erdhälfte zu, und heißt dann Horammon. Zahlreiche Bilder, auch in den Museen von Berlin und Paris, zeigen diese 9 Hauptgötter, in deren Mitte man seine Figur mit dem

Widderkopfe, um eine Kopfeslänge über die übrigen hervorragen sieht. Oft wiederholen sich diese Darstellungen zehn- oder mehrmals an einem der großen Granitsarkophage; oft auch sieht man ihn auf einem Schiff stehend wo er das Steuerruder führt. Dieser Triade des Horus entsprechen in der Edda: Thor im Steinbock, Forseti in der Wage, Wali in den Fischen. Forseti ist die gesetzgebende und richtende, Wali die vollziehende Gewalt, denn er rächt ja den Sonnengott Balder indem er, eben erst geboren, schon hineilt Hödur, den Mörder Baldurs zu tödten und so Baldur zu rächen. Horus das Kind in Aegypten, entspricht ihm also vollständig, ebenso der römische Mars. In der Edda sind die beiden Wölfe, welche in Völuspa Garm und Freki heißen, in Grimnismal Sköll und Hati, die Symbole der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, und sind mit Forseti und Wali gleichbedeutend. Jenes Jünglingspaar, welches Tacitus als Kastor und Pollux bezeichnet und Alcis nennt, welche bei den Naharwalen verehrt werden (Germ. c. 43), sind offenbar dieselben, denn der Name des Volks in seiner zweiten Hälfte deutet auf Verehrer Walis, ebenso wie der gemeinschaftliche Name der Gottheit; denn Wali heißt auch Ali nach Angabe der Edda, und der Name von Sigmunds Vater Walse im Beowulf, entspricht ebenfalls dieser Annahme. Auch scheint der Schwertgott Tyr, Ziu, Er, Saxnôte mit Forseti identisch zu sein, der im Wide wohnte, und dem die Wide (salix) daher heilig war. Darauf deutet zunächst der Name des Baums, Wide (Weide) hin, der sie als einen geweihten Baum bezeichnet, dann hat der Gerichtsplatz denselben Namen Wid oder With, und wieder wird uns von einen Weidenstamm berichtet, der 1115 bei der Schlacht im Welfesholze den Schlachtruf erhoben (jodutet) hat, und dem noch am Ende des 13. Jahrhunderts solche Verehrung zu Theil wurde, daß Kaiser Rudolf es nöthig fand, eine Capelle an dem Orte zu erbauen, so daß dieser Weidenstamm darin eingeschlossen wurde (Zöpfl, Rechtsaltth. III. S. 154). Ferner hatte der Vorsitzende bei Gericht den Namen stallarius von dem stall oder Altar, bei welchem das Gericht gehegt wurde, und der Gerichtsbaum hieß Stallbom, auch der Balken und daher wird uns vom Göding op den stallbom oder op den jährigen balken" gemeldet. Diesen stallbom oder stallaria übersetzt nun die Glosse Cavensis durch

„salix“, also Weide (S. Zöpfl, a. a. O. S. 214). Wenn wir annehmen, daß die Weide ihm heilig war, so erklärt es sich auch, daß die Edda sagt Forsetis Saal ist mit Silber gedeckt, da dies auf die Farbe der Blätter zu beziehen ist. Der Name Wyd oder Wiid kommt nach Zöpfl auch anderwärts vor, so hieß bei Bramstedt ein heiliger Hain der Wyd, in welchem wie im Wid bei Detmold noch der Opferstein zu sehen ist, und auch von Jütland und Oesterreich bringt Zöpfl den Namen bei, woraus er auf einen Götzen Wida oder Weda schließt. Daß der deutsche Schwertgott Saxnôt, Tyr oder Er mit Forseti als Gerichtsgott gleichbedeutend war, ergibt sich auch daraus, daß der wöchentliche Tag des Dings oder Gerichts, der Dienstag nach ihm benannt ist und Er-tag, Zies-tag heißt. Sein friesischer Name Roy-tag, wird wohl auf Roland d. i. auf das Rautenland (roe) wo der Gerichtsplatz war zurückzuführen sein. Wali das Kind aber, der wie Horus das Kind, im Sternbild der Fische im März steht, scheint ebenfalls einem Wochentage den Namen gegeben zu haben, denn in ihm erkenne ich den deutschen Götzen Krodo, der auf der Harzburg soll gestanden haben; sein Bild zeigt ihn auf einem Fische stehend, und ein Rad in der Hand haltend. Der Fisch verweiset ihn in das Sternbild der Fische, in den März, er fällt also mit dem ägyptischen Horus zusammen, mit dem er merkwürdigerweise auch den nemlichen Namen hat, denn in den Tempelinschriften heißt Horus Har pe **chroti** d. i. Horus das Kind. Dieser Krodo, den schon J. Grimm auf Hruodo zurückführt, und ihn neben die sächsische Göttin Rheda stellt, von der nach Bedas Angabe der März den Namen „Rhedemonat“ hatte, scheint nun aber wieder identisch mit dem deutschen Götzen Reto, welchen im Jahr 924 Bonifacius auf dem Retoberge im Hildesheimschen (Zöpfl a. a. O. S. 159) gestürzt haben soll. Er steht also neben der Göttin Ostara, nach der der April benannt wurde, und die in der Edda im April unter dem Namen Saga erscheint. Erkennen wir aber Wali als gleichbedeutend mit Reto und Krodo, so erklärt sich auch der Monatsname Valemaen, Fahlemanot, den nach Weinhold (W. Monatsnamen S. 37) der März im Holsteinischen führte. Den Namen Hrêdemonat möchte ich auf das deutsche bereiten zurückführen, so daß er als [1]) Vor-

[1]) Weinhold greift auf das angelsächsische hraed (schnell, celer) zurück, was

bereitungsmonat für die Saatzeit im April erscheint. Bringen wir so Wali in Beziehung auf die Saatzeit, so liegt es nahe in ihm auch den Gott Sater zu erkennen, von welchem der letzte Wochentag Satertag hieß, ein Name den man fälschlich auf Saturn gedeutet hat. Wir sehen alsdann in den Wochentagen die Triade Odin, Thor, Freya, zwischen Tacitus Jünglingspaar Alcis gestellt, zwischen den Ertag und Satertag. Die Säle dieses Paars sind nach der Edda beide mit Silber gedeckt, was darauf hindeutet, daß beiden die Weide heilig war, wie denn Walis Sitz (Walbaum) und Forsetis Sitz im Wide, (zu Detmelle, Debingtorp, Rosenthal) wo getädingt oder gedhegedingt wurde, auch dicht neben einander liegen. Blicken wir nun nochmals zurück auf die ägyptische Triade des Horus, so finden wir, daß ihm der Fisch Latus heilig war, daß nach diesem Fische die Stadt Latopolis sich nannte, auf deren Ruinen das heutige Esneh erbaut ist, welches zum Theil auf dem Dache eines noch erhaltenen Tempels steht, der vorzugsweise ihe gmweiht ist, der hier Hara pe Chroti heißt, d. i. Horus das Kind. Man steigt jetzt auf 32 Stufen aus den Straßen Esnehs zu dem Porticus des Tempels hinab, wo man links neben dem Eingange in menschlicher Gestalt die Bilder der Triade: Horus, Osiris, Isis sieht, während die ihnen entsprechenden 3 Sternbilder Steinbock, Löwe und Jungfrau unter der Decke des rechten Seitenschiffs stehen, indem die Jungfrau durch eine größere Schlange zwischen zwei kleineren die Triade der Isis darstellt. Der Steinbock endet überall in einen Fischschwanz, wodurch also ausgedrückt wird, daß Horus in den Fischen und Horus im Steinbock nur eine Person darstellen. Da wir nun Horus auf den Tempelbildern, mit der Wage in der Hand, als Todtenrichter finden, so kann es wohl kaum zweifelhaft sein, daß die drei Sternbilder des Steinbocks, der Wage und Fische der Triade des Horus angehören. Als Todtenrichter heißt er Thot und der Ibis ist alsdann sein Symbol.

---

ich verwerfe; besser gehört hierher das engl. ready, already, holl. reeds. Im Plattdeutschen sagt man noch jetzt: dat högg is rêe, d. i. „das Heu ist fertig", und: ek hebbe et önne all rêe seggt d. i. ich habe es ihm schon gesagt. Im Jahr 1469 schreibt der Prediger Mügge zum Externstein: ok rede für „schon, bereits".

Als Horammon oder Ammon (d. i. der Verborgene) fällt er dann im Steinbock mit Thor zusammen, als Horus das Kind (Hara pe Chroti) mit Wali dem Kinde oder Krodo im Zeichen der Fische, als Todtenrichter mit der Wage ist er Forseti. Der deutsche Thor dagegen fällt wieder mit dem etruskisch-römischen Janus zusammen, welchen Cicero als ersten der Götter (principem) bezeichnet; der römische Mars dagegen scheint Schwert und Wage zugleich zu führen, denn ein dem Forseti entsprechender Gott fehlt den Römern (Vergl. Preller Röm. Mythologie S. 629), denen das Recht ja stets im Schwerte zu liegen schien.

Daß bei den Germanen der Isiscultus zu Hause war hat uns Tacitus ausdrücklich berichtet, aber auch den Osiriscultus finden wir dort, denn wenn wir den Mythus von Osiris, mit dem vom deutschen Balder vergleichen, so ergibt sich, daß beide genau mit einander übereinstimmen. Denn beide sind Sonnengötter, beide fallen durch ihren Bruder, beide steigen in die Unterwelt hinab, beide werden durch ein Kind gerächt, und wenn dies Kind in Aegypten von einer Kuh Hathor geboren wird, in welcher die Erde personificirt erscheint, so wird in Deutschland die Mutter des Kindes ebenfalls durch ihren Namen Rinda als junge Kuh bezeichnet, den auch Jac. Grimm (Mythol. S. 230) auf Erde (terra) zurückführt. Da nun aber die ägyptischen Tempelinschriften auch melden, daß Osiris 179 Tage in der Unterwelt verweilen muß, und alsdann wiedergefunden wird, so kann doch wohl kein Zweifel darüber obwalten, daß dies jene 179 Tage sind, welche zwischen den Nachtgleichen des Herbsts und des Frühlings liegen, indem die Sonne 179 Tage auf der Südseite des Aequators steht und die übrigen 186 Tage auf seiner Nordseite. Daß der Aufenthalt Balders in der Unterwelt den Winterschlaf der Natur bezeichnen soll, bedarf wohl keines weiteren Nachweises; wenn man hier aber J. Grimms Mythologie nachschlägt, so wird es recht augenfällig, wie begierig die Wissenschaft der Mythologie nach geographischen Anhaltspunkten sich umsieht, denn Grimm durchmustert ganz Europa danach und verschmäht selbst on dits nicht. So sagt er S. 203: „es soll ein Ort unweit Roeskilde bei Lethra den Namen Bredablick geführt haben;“ dann bringt er einen Namen Baldersberg aus Schweden und Balderschwang aus Oest-

reich bei. Die Wissenschaft hat aber von dem deutschen Balderborch ganz in der Nähe des alten Thietmelle bislang keine Notiz genommen, obgleich es doch durch Urkunden von 1203 beglaubigt ist, und auf demselben wirklich der Name die „alte Brede" und der „alte Hain" noch vorhanden sind. Vermuthlich ließ man sich vom deutschen Sprichworte leiten, wonach der Werth einer Sache wächst, je nachdem sie „weit her ist." Den Dänen dagegen gestattet man den Namen des Dorfs Leire in Lethra umzuformen, um ihn mit der Edda in Uebereinstimmung zu bringen, zu welchem Ende man dort auch einen Herthasee angelegt hat, den ich 1874 besichtigt habe, und als mythologischen Humbug betrachten muß.

Der Himmel birgt in seinem Schoße der Segnungen drei, Licht, Wärme und Feuchtigkeit, davon repräsentirt Balder die Wärme, denn wenn sie verschwindet fällt die Natur in den Winterschlaf. Das Sternbild des Stiers im Mai, vertritt das Licht, (Odin, Jupiter); die Wärme wird durch das Zeichen des Krebses dargestellt, (Balder, Vulcan) im Juli; die Feuchtigkeit durch den Löwen im August (Heimdall, Apollo). Die Triade des Osiris sehen wir daher auf dem runden Thierkreise von Denderah durch Krebs, Stier, Löwe dargestellt. Die ägyptischen Gottheiten sind übrigens in den verschiedenen Theilen des Landes gewissermaßen in andere Formen umgegossen, so daß ein und derselbe Gott unter anderem Namen und anderen Attributen wiedererscheint, wodurch die Zahl der Götter anscheinend gewachsen ist, und ihre Scheidung oft schwierig ist. In der nordischen Mythologie sehen wir übrigens dieselbe Erscheinung, und im Thierkreise den die Edda uns vorführt glaube ich daher den Schlüssel zum Verständniß der nordischen Mythologie zu finden, gleich wie der Thierkreis zu Denderah uns Einblick in die Mysterien der ägyptischen Tempel gewährt. Der Thierkreis ist gleichsam das Thema, und alle die andern zahllosen Bilder sind nur Variationen über dieses Thema. Jenes Lied der Edda welches die gelehrten Erklärer und Ausleger in die Rumpelkammer geworfen haben, weil sie es nicht verstanden, das Lied Grimnismal, ist daher für mich der Eckstein und die Grundlage, auf dem die Erkenntniß vom Gottesbewußtsein der alten Germanen vorzugsweise beruht. Die Mysterien ihrer Religion werden uns hier enthüllt, von einen Christen der in jener Religion erzogen war,

und durch keine Rücksicht mehr gebunden sich über ihren eigentlichen Inhalt aussprechen konnte. Dies war aber den griechischen Schriftstellern hinsichtlich der ägyptischen Religion nicht gestattet, wie sie selbst bekennen, in so fern es ihnen etwa auch gelungen wäre in das Verständniß jener Geheimlehre einzudringen. Max Müller sagt (Essays II. 79. 93): „Die Götter des Veda sind Namen von Naturphänomenen, die allmählig verdunkelt, personificirt und vergöttert wurden: für uns entfalten diese Götter ihre Bedeutung, wie weit wir ihnen auch entrückt sind, während die Dichter des Veda und Homer nichts von ihrer ursprünglichen Bedeutung wußten.“ Dieser Ausspruch wird unbedenklich in noch viel weiterer Ausdehnung auf die Lieder der Edda, ihre Sammler und nordischen Erklärer Anwendung finden können, und Max Müllers weitere Vorhersagung suche ich nur ihrer Erfüllung entgegen zu führen, wenn er sagt: „die griechischen Mythen müssen ihr Licht von den schneeigen Felsen Islands und den Gesängen der Edda erhalten.“ Damit ihr Licht aber rein und unverfälscht strahlen könne, muß das goldne Vließ der Eddalieder erst wieder in die ursprüngliche Heimat, in den Teutoburger Wald zurückgeführt werden, indem so nur ihre wahre Bedeutung verständlich werden kann. Diese Argonautenfahrt habe ich auf gebrechlichem Fahrzeug allein unternommen, meinen Göttern vertrauend.

Ich will mir nun die schwierige Aufgabe stellen meinen ägyptisch-eddischen Götterkreis mit dem griechischen Zwölfgötterkreise zu vergleichen, wobei ich die Bemerkung vorausschicken muß, daß die Zusammenstellung, welche ich in meiner Schrift „Deutschlands Olympia“ (Anhang S. 121) gegeben habe, hiernach wesentlichen Abänderungen unterzogen werden muß oder besser ganz zu beseitigen ist. Es liegt auf der Hand, daß die Metamorphose, welche das Gottesbewußtsein der einzelnen Nationen durchzumachen hatte, auch wenn es ursprünglich von gleicher Auffassung ausging, unter verschiedenen Verhältnissen zu verschiedenen Formen führen mußte. Bei den Griechen war die Fortbildung desselben lediglich in die Hand der Dichter gelegt, ihre Mythologie ist daher das Werk der Dichter, vorzugsweise Homers, und ist daher poetisch ausgestattet. Den Bedürfnissen der Poesie entsprach der Polytheismus, deshalb wurde die Triade des Horus, d. i. der Himmel als Zeitordnung,

Uranos, Kronos, bei den Griechen beseitigt, da diese Triade nach dem Monotheismus hin gravitirte. Aus ihr ist bei den Juden der einige Jehovah hervorgegangen, bei den Aegyptern Ammon, der Verborgene. In Aegypten lag die Entwicklung des Gottesbewußtseins allein in den Händen der Priesterkaste, in deren Interesse es lag das Volk zu verdummen, daher erfanden sie den Thiercultus für dasselbe, gleichwie das christliche Pfaffenthum den Reliquien- und Heiligencultus befördert. Die monotheistische Grundidee, von der Jamblichus berichtet, blieb das Geheimniß der Priester, wovon nicht viel auf uns gekommen ist. Bei den Römern wurde die Religion allein den Bedürfnissen des Staats angepaßt und empfing davon ihre Färbung. Der Einfluß der griechischen Bildung, und die Ausdehnung des römischen Reichs bedingten dann ihre weitere Entwicklung. Die Germanen im Norden Europas, ein begabter und sittlich hoch angelegter Stamm, hatten im kindlichen Gemüthe vielleicht die Idee des einen unsichtbaren Gottes, der in der Natur in die Erscheinung trat bewahrt, darauf deuten Tacitus Worte hin (Germ. 9): daß sie ein Geheimniß verehren, welches sie nur im Geiste ehrfurchtsvoll schauen. Aus der heidnischen Zeit selbst haben unsre Väter uns nichts überliefert, denn die beiden Edden sind erst in christlicher Zeit entstanden, und sind Sammlungen von Mythen die ganz verschiedenen Strömungen angehören. Die Dichter Islands, die Skalden, verwertheten die heidnischen Mythen, deren wahre Bedeutung sie nicht mehr verstanden, für ihre dichterischen Zwecke, wodurch Ungehöriges hinzugefügt, und Anderes unabsichtlich entstellt wurde; unter dem Einflusse der christlichen Priester kam aber auch Manches hinzu, was geradezu darauf berechnet war das Heidenthum herabzuwürdigen. In mythologischer Beziehung erscheint mir Grimnismal als das reinste und das bedeutendste der Lieder, welches den besten Einblick in den Sinn der Mythen aller alten Religionen gewährt, und halte ich dies Lied für das Verständniß derselben bedeutender als alles was uns Griechen und Römer darüber berichtet haben. Die Thierkreise und Bilder der ägyptischen Tempel empfangen so gleich den griechischen Mythen „ihr Licht von den Gesängen der Edda“ aber freilich wohl auf etwas anderm Wege als Max Müller durch jenen

Ausspruch andeuten wollte. Nachdem ich diese Bemerkungen vorausgeschickt, will ich nun den Nachweis liefern, daß die 9 Götter der ägyptischen Triaden in Theben, mit den 9 Joten oder Asen der Völuspa identisch sind, daß ich also in Germanien dieselbe Weltanschauung finde, wie in Aegypten. Dabei kommt dann in Betracht:

1) Die allgemeine Triade Horus, Isis, Osiris. 2) Die Triade des Osiris, d. i. des Himmels als der himmlischen Kräfte: Licht, Wärme, Feuchtigkeit. 3) Die Triade der Isis d. i. der Erde im Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich oder der unorganisirten Materie überhaupt. 4) Die Triade des Horus als Schöpfer, Zerstörer und Erhalter. 5) Die für das böse Prinzip und den Götterboten übrig bleibenden drei Sternbilder.

1) Der allgemeinen Triade, die unter dem Namen Amun, Ammon, d. i. der Verborgene, zusammengefaßt wurde, sind in erster Linie alle Tempel geweiht. In Esneh sieht man ihre 3 Götterbilder im Portikus neben dem Eingange links an seiner Rückwand dargestellt, während rechts unter der Decke die ihnen entsprechenden drei Sternbilder sich finden, Löwe, Jungfrau, Steinbock; die Jungfrau als Schlange dargestellt wie in Denderah. Auf dem runden Thierkreise von Denderah steht die Haupttriade vor den drei andern, zwischen Zwillingen und Stier, denn wir sehen die kleine Figur Horus des Kindes vor den Zwillingen, nach der Mitte des Kreises hin; unter ihr am Außenrande desselben steht Isis als gekrönte Schlange auf einem großen Altare, während zwischen beiden Figuren in der Mitte Osiris mit seinen Attributen steht. Hinter diesen 3 Figuren, unmittelbar unter den Zwillingen, bildet dann die Triade des Horus eine gerade Linie vom Mittelpunkt nach dem Außenrande hin, denn auf letzterem steht er in menschlicher Gestalt, über dieser erscheint der Fisch, und auf diesem sitzt Horus in der Gestalt des ihm heiligen Sperbers.

2) Die Triade des Osiris theilt sich mit Isis in die sechs Sternbilder des Sommers. Osiris im Stier, (Zeus, Odin) repräsentirt das Licht, im Krebs (Hephästos, Balder) stellt er die Wärme dar, und im Löwen (Apoll, Heimdall) die Feuchtigkeit. Wie im griechischen Mythus Hephästos der Gatte der Venus ist, so liebt auch Skathi den Baldur, denn sie will ihn wählen, irrt sich aber in der Person, wie ein eddischer Mythus sagt. Das griechische

Geschwisterpaar Apollo-Artemis finden wir in der Edda als Heimdall und Saga, und wie zu Delphi Apollos Tempel vom kastalischen Quell umflossen wurde, so umfließt auch der geweihte Bach (Wiembecke) den Sitz des deutschen Apoll, Himinborg (Immenburg). Die neun Musen Apolls aber erscheinen in der Edda als jene 9 Jungfrauen, welche Heimdall getragen oder geboren haben, wie Simrock will. Sehen wir uns aber die gegenseitige Lage dieser 3 Asensitze an, und stellen uns an das Grabmal der Wala, ans westliche Thor Asgards, vor den Würger und unter den Adler, die nach Grimnismal Str. 10 dieses Thor kennzeichnen, so stehen wir in Gladsheim, sehen vor uns Himinbiorg, hinter welchem Breidablick hervorragt, welches jetzt die alte Brede heißt, auf der Balderborg, dem heutigen Bellenberge. Ebenso sind im runden Thierkreise auch Stier, Löwe, Krebs gestellt.

3) Der Triade der Isis sind in Denderah drei Tempel erbaut, ein großer zwischen zwei kleinen, und dieser Anordnung entspricht auch wieder das Symbol der Isis im Tempel zu Esneh, wo sie als große Schlange zwischen zwei kleinen, wie oben erwähnt, abgebildet ist. In den Tempelinschriften in Denderah hat man sie Aphrodite genannt, was die Gelehrten für eine irrige Auffassung der Römer halten, während diese Auffassung ganz richtig ist. Denn Aphrodite oder Venus wurde ursprünglich als Göttin des Frühlings, der Blumen, der Gärten am 1. April in Rom verehrt. Venus Libitina wurde aber in Rom zugleich als Göttin der Lust und als Göttin des Todes und der Verstorbenen verehrt. Preller, Römische Mythologie S. 388 sagt darüber: „Zu diesen älteren und einfacheren Formen des latinischen Venusdienstes kamen mit der Zeit die bedeutungsvolleren des Auslandes . . . der Venus Urania u. s. w.“ Der römischen Todesgöttinn Libitina entspricht in Aegypten Isis, wenn sie als Nephtys an der Herbstnachtgleiche, also am Todesthore steht, mit der Hippe bewaffnet, wie sie der runde Thierkreis zeigt. Oder erscheint sie als Pacht mit dem Löwenkopfe, so ist sie die römische Todesgöttin (V. Libitina), erscheint sie mit dem Katzenkopfe so ist sie die deutsche Freya, die ja mit Katzen fährt, und sie heißt in Aegypten dann Beset. Dieser Triade der Isis gehören die Sternbilder des Widders, der Zwillinge und der Jungfrau an, denen Artemis (Saga), Hera (Skathi),

Aphrodite (Freya) entsprechen. Aus zahllosen Bildern, die sich in den ägyptischen Museen zu Cairo, Paris und Berlin finden, ergiebt sich, daß die Schlange das Symbol der Isis und zugleich des Thierkreises ist. In den Inschriften zu Denderah heißt Isis die Königin des goldenen Kranzes, was Brugsch eine „seltsame Bezeichnung" nennt, während man doch leicht sieht, daß der Thierkreis jener „goldene Kranz" ist. Auf manchen Bildern sieht man die Figur der Isis langgezogen und die Götterbilder umschlingend, auf anderen stehen 12 Figuren auf der Schlange, die wieder ein Schiff mit 9 Figuren ziehn, wie z. B. der Papyrus Nr. 432 des Museums in Cairo, oder die Schlange nimmt das Innere des Thierkreises ein, wie in dem in Rom gefundenen Thierkreise des Louvre, der bei Dupuis, origine des cultes Taf. 4 abgebildet ist. In diesem, leider nur theilweise erhaltenen Thierkreise, steht unter dem Widder EYEIHISIS, unter der Wage IBIZ und anscheinend Osiris unter dem Stier. In diesem Thierkreise ist jedes Sternbild durch drei mal drei Figuren dargestellt. In dem runden Thierkreise steht die Triade der Isis hinter dem Löwen, die zweite Figur hält eine Aehre in der Hand, die dritte erscheint mit dem Kuhkopfe als Hathor, und die vorderste steht schwebend auf der Schwanzspitze des Löwen, offenbar die große Himmelskönigin darstellend, welche im Löwenwagen fährt, als Venus Urania. Der Löwe selbst wird von einer Schlange getragen, auf welcher er steht; unter diesen Figuren aber erscheint Isis nochmals mit einer Sense, also Nephtys, die Todesgöttin darstellend, und dann nochmals auf der ausgestreckten Hand das Kind Horus tragend. Champollion Figeac, in seiner „Ancienne Egypte" hat aber diese Bilder augenscheinlich falsch gedeutet, indem er die Schlange und die weibliche Figur hinter dem Löwen zur Gruppe des Löwen rechnet (a. a. O. S. 106). Die Uebereinstimmung von Artemis und Saga ergibt sich noch ferner dadurch, daß beide zum sinkenden Bach in Beziehung stehen, denn Artemis hieß auch Ortygia, wo die Sage den Quell der Arethusa versinken ließ, um in Syrakus wieder zu Tage zu treten, und daraus, daß beiden der April heilig war, indem von Artemis-Munychia der April nach Preller (S. 236) den Namen Munychon erhalten hatte. Suchen wir aber die Wohnsitze dieser drei Göttinnen in Asgard auf, so wohnt Saga im Sage-

bach bei Altenbeken, an der südwestlichsten Ecke, Freya in Freismissen an der östlichen Spitze, und Skathi auf den Felsengipfeln des Externsteins zu Thrymheim an der äußersten nordwestlichen Ecke, so daß in diesem Dreieck ganz Asgard eingeschlossen ist, gleich wie in den ägyptischen Bildern die Schlange den ganzen Götterchor umschlingt oder trägt.

4) Die Triade des Horus stimmt wohl mit den Göttern der Edda überein, aber nicht mit denen der Griechen, denn Horus vertritt den griechischen Kronos, welcher von den Dichtern entthront wurde, da er für die Poesie sich nicht eignete, denn als Horammon oder Ammon galt er nach Pauly (Realencyclop. der Alterthumswissenschaften): „als die Seele des Alls, als der unsichtbare Geist des Universums". Horus am Steuer der Welt, an der Wintersonnenwende, ist in der Edda Thor; Horus das Kind ist Wali oder Ali das Kind; Horus als Todtenrichter ist Forseti. Die Griechen setzten Pallas Athene an die Stelle Horammons, sie vertrat ihn auf dem Gebiete der Ideen, während es scheint, daß Dionysos und Pan als seine Vertreter für das Leben der Erde gelten können; dazu stimmt es, daß Pan seinen Sitz im Steinbock hatte und das Rad sein Symbol war, gleich wie es das des deutschen Krodo war. Indeß Horus das Kind wurde als Ares oder Mars beibehalten, dem ja deshalb auch der März geweiht war. An die Stelle des Gerichtsgotts Forseti ließen die Griechen aber Hestia treten, als Göttin des häuslichen Heerds. Bei den Römern und Etruskern können wir Horus noch in Janus erkennen, dessen Doppelgesicht sich vielleicht dadurch erklärt, daß er nach 2 Seiten hin das böse Prinzip abzuwehren hat, im Februar und November; denn bei den Etruskern war der Gott Februus ein Gott der Unterwelt und Vater des Pluto, der Februar war ihm heilig. Vom etruskischen Janus sagt Creuzer (Symbolik II. 883): „er ist Thürgott, er heißt der Himmel, er ist das Jahr, der Schlüssel ist sein Symbol." Uebrigens finden wir bei den Etruskern 9 Götter, eben so wie bei den Sabinern die Novensiles, was mit den 9 Asen der Edda zusammenfällt. Wenn ich nun in Asgard in den Wohnungen Thors, Walis nnd Forsetis Umschau halte, so scheint Thor, obgleich der Name Thruheim auf den Namen Bilstein hinzudeuten scheint, dort doch nicht am richtigen Platze, vielmehr wäre zu erwarten,

daß man seinen Wohnsitz in der Nähe Forsetis und Walis finden müsse. Dort tritt uns am Strange der Name Doringsfeld entgegen, auf dessen mögliche Deutung als Thorsaue ich oben schon hinwies. Wir stehen hier an der Grenze der Gaue Thietmelle, Huvetigo oder Huvetange, Tilithi, Zigilde, Algide, wo neben dem Mälplatze des Volks auch der Volksanger als sein Festplatz liegt, zwischen Forsetis Sitze im Wide und Freyas Sitze zu Freismissen. Der Gauname Algide erinnert hier wieder an das Zwillingspaar Alcis, das nach Tacitus (Germ. 43) bei den Naharvalen verehrt wurde, die sich im Ortsnamen Nortvalsen wiederzufinden scheinen, der schon 1106 hier sich findet. Daneben liegt Walbaum und ein zweites Valsen oder Valhausen. Dieses Nortvalsen im Gau Algide darf um so mehr an die Alcis des Tacitus erinnern, da dieser Gau auch die Namen Tilithi und Zigilbi führt, deren Deutung man bisher vergeblich versuchte. Da nun lithi und gildi gleiche Bedeutung haben und ein Festmahl bezeichnen, und Tius und Zio beides Namen für Forseti sind, so liegt es nahe anzunehmen, daß der Gau beide Namen von Freyas Folkvangr als Festplatz des Tyr, Zio oder Forseti hergenommen hat. Dem entsprechend führte auch das heutige Frille bei Minden die beiden Namen Frilethe und Frigelde, unter denen es um 1200 schon vorkommt. Der Name Algide scheint aber auf Ali oder Walk zu deuten, von dem die deutschen Götterjünglinge dann beide den Namen führten, gleich wie man in Rom Castor und Pollux als die Castoren mit gemeinschaftlichem Namen bezeichnete.

Nach den neuesten Untersuchungen über die Gaue, in der Zeitschrift des Geschichtsvereins Paderborn-Münster von 1875 (Heft 2 S. 163) sind aber die Gaue Algide, Tilithi, Zigildi, Osterburg congruent oder identisch. Dieser Gesammtgau grenzt im Süden an den Gau Thiatmelli, in Osten an den Gau Huvetange (d. i. Hauptanger) in Norden an die Weser, und in ihm liegt Freyas Sitz Volkvangr, der allem Anschein nach mit Samsey, (Gesammtaue) in Oegisdrekka 24 zusammenfällt. Hier sind die Secretiora Germaniae, jene Gegend, die Tacitus als den Sitz der Heiligthümer bezeichnet, welche den Römern wohl eben so unzugänglich war wie heute Mekka für die Christen, daher lege ich kein Gewicht darauf, daß nach Tacitus diese Oertlichkeiten mehr im Innern lie-

gen, sondern ich verlege den Cultus der Isis, der Nerthus oder Mutter Erde, der Brüder Alcis und den heiligen Hain der Sennonen sämmtlich hierher, wo die Namen Mädchenreich (mekenriki) Mädchenfeld (Meiersfeld) und Dieſenbruch auch noch auf den weiblichen Ornat der Prieſter zu deuten ſcheinen, während Tacitus Angabe, daß man hierher die Wiege des Stamms (initia gentis) verlegte, auf keinen andern Fleck Deutſchlands paßt. Hier war thiodar thorp d. i. Thietmelle, wo die drei Mädchen der Volksſehnſucht nach Vafthr. 49 weilten. Die indiſche Dreieinheit Bramah, Wiſchnu, Siva ſcheint ſich neben die Triade des Horus zu ſtellen, denn Wiſchnu in ſeiner Incarnation als Crishna, wurde ebenfalls als Kind verehrt und dargeſtellt, dagegen ſcheint die Dreiheit der Samothracier Axieros, Axiokerſos und Axiokerſa mit der Geſammttriade der Aegypter zuſammenzufallen, eben ſo wie die phöniziſchen Kronos, Pothos und Omichle. An der Stelle der Triade des Horus finden wir alſo bei den Griechen: Pallas Athene für den deutſchen Thor (Horus im Steinbock), den Kriegsgott Ares für den deutſchen Wali (Horus das Kind), und die Göttin des häuslichen Heerds Heſtia, an der Stelle Forſetis (Horus mit der Wage).

5) Die Bedeutung der drei übrigen Sternbilder iſt am wenigſten erſichtlich, aber in der Edda noch am deutlichſten zu erkennen. Der Bote und Diener des Götterkreiſes iſt Widarr, den ſein Name ſchon als ſolchen bezeichnet, er iſt der Hermes der Griechen, und ſteht als Diener der Götter neben Thor im December, im Zeichen des Schützen. Die beiden Wanengötter, als Vertreter des böſen Princips, ſind dem Geſetz der Zeiten unterworfen und ſtehen daher innerhalb der Horustriade. Zwiſchen Thor und Forſeti ſteht Nördr im Skorpion, und zwiſchen Widarr und Wali ſteht Freyr im Waſſermann. Das Zwölfgötterſyſtem der Griechen, wenn es wirklich beſtanden hat, iſt aus den zwölf Sternbildern hervorgegangen; Preller in ſeiner griechiſchen Mythologie zählt nur die beſprochenen zehn großen Götter, nemlich die drei Triaden und den Götterboten, während in die „Zwölfgötter der Griechen von Eugen von Schmidt“ Poſeidon und Demeter-Perſephone aufgenommen ſind. Dem ägyptiſchen Set oder Typhon als Vertreter des böſen Princips entſpricht Nördr auch in ſo fern, als beide mit

ihren Schwestern vermählt erscheinen. Da nach dem nordischen Mythus Nördr die Himmelsbraut Skathi auch auf 3 Monat gewaltsam zu seiner fernen Wohnung entführt, so scheint es doch als ob die Monatsnamen für November und Februar: Horenmaent, Spörkel, Hornung auf dies Verhältniß sich beziehen sollen, sowohl für Vater als Sohn, indem dieser durch hornung als Hurensohn bezeichnet wird. Der griechische Pluto entspricht durch Persephones Entführung dem Nördr der Edda, und Persephone würde dort Freyrs Stelle einnehmen. Wenn diese Ausführungen sich richtig erweisen, werden sie auch den Weg zur Lösung andrer Räthsel zeigen. Die Sphynx mit dem Löwenleib und Frauenkopfe ist danach ein Symbol der Herbstnachtgleiche also des Todes, und deutet auf die Sternbilder der Jungfrau und des Löwen, die an der Herbstnachtgleiche oder dem Todesthore stehn. Daher stellte man die Löwensphynx an Begräbnißplätzen auf. Der Widdersphynx dagegen ist das Symbol der Frühlingsnachtgleiche oder der Auferstehung, da der Widder an der Frühlingsnachtgleiche steht. Daher zogen die Processionen am Frühlingsfeste durch eine Allee von Widdersphynxen in den Tempel ein. Die Schlange war ein Symbol des Thierkreises, und die Uraeusschlange war das Symbol der Religion, wie das Kreuz bei den Christen. Dies geht deutlich aus dem Reliefbilde einer Procession von Isis Priestern hervor, das sich im Belvedere des Vaticans befindet. Denn der vorderste Priester, welcher den Zug führt, trägt in der hoch erhobenen linken Hand, dem Zuge eine Uräusschlange vor. Diesen neun Göttern entsprechen denn auch Strabos 27 Nomen des ägyptischen Labyrinths, indem ja auch der in Rom aufgefundene Thierkreis des Louvre, jedes der Sternbilder dreimal und auf dreifache Weise darstellt, wodurch die Zahl 27 erklärt wird.

Zum Schluß habe ich noch darauf hinzuweisen, daß sich in der Edda auch die griechische Theogonie findet, Uranos, Kronos und die Titanenkämpfe, so wie Kronos Entthronung, durch das jüngere Göttergeschlecht der Asen oder Joten. Denn in dem Bergriesen oder Joten Thiassi erkenne ich nicht allein den erdgebornen Gott des Tacitus, Tuisco oder Teut, den Stammvater der Germanen, nicht blos den lichten Himmelsgott der Inder Djaus, (Genit. Divas,) sondern der Bergriese Thiassi erscheint

recht eigentlich als der Titane Kronos. Die Nachrichten über seine Familienverhältnisse sind zwar nur dürftig, lassen dies aber deutlich genug erkennen. Sein Vater heißt Oelmothr, Oelwald, Allvalda, und ist wieder mit Hrungnir und Hymir, Gymir oder Ymir identisch. Er hat 2 Brüder, von denen der eine Ithi oder Isolf, der andre Oernir, Asolf oder Gangr heißt; er hat 3 Töchter die Skathi, Menja, Fenja heißen, seine Gattin ist Skûrhilde, seine Wohnung sind Trymheims Felsengipfel. Diese Namen finden sich im Grottenliede, im Hyndluliede, im Harbardsliede und Bragaröbur 56. Forschen wir nun der Bedeutung des Namens seines Vaters nach, so bezeichnet öl ja den Göttertrank, den himmlischen Meth, die Milch der Himmelskühe, welche wie wir Völuspa 29 sahen, die Erde (Mimir) aus dem Brunnen der Götter, vom Himmel nemlich, empfängt; es ist der Regen. Da nun môthr die Lebenskraft bedeutet und valda walten, so haben wir in dem Verwalter des Regens oder der Kraft des Regens den Himmel, Uranos. Die Form Allvalda betrachtet man als einen Schreibfehler für ölvalda, indessen auch Allwalter ist ja eine passende Bezeichnung für den Himmel der Alles umfängt. Thiassi hat drei Töchter Skathi, Menja, Fenja, denn die beiden letzten sind nicht, wie Simrocks Uebersetzung lautet, die Töchter seiner Brüder, sondern Thiassis. Im Grottenliede sagen sie: „Auch sein Vater Hrungnir war groß, doch war Thiassi mächtiger, Ithi und Oernir, unsre Oheime, des Bergriesen Brüder, der uns erzeugte (dem wir geboren wurden)." Hier erscheint also Hrungnir als Vater Thiassis, und wird sein Name wohl auf hring zurückzuführen sein, also der Umringer des Alls, welcher das All umfaßt (hrunginn) hält. Der Name seiner Gattin Skûrhilde scheint aber eine Bezeichnung der Erde zu sein, welche den Himmel (sky) hält, oder die Regenschauer (skûr) in sich aufnimmt. Thiassis Wohnsitz sind die Felsengipfel zu Thrymheim, die wir am Externsteine fanden, und dorthin weisen auch die Namen seiner Brüder Idi und Oernir, denn der Externstein erscheint ja in der Kaufurkunde von 1093 als das territorium Idae, und Oernir erinnert doch an den Adler (örn) der am Externsteine eingehauen ist, während auch Oernirs andrer Name Gangr auf Odin deutet. Die Riesenbräute Menja und Fenja kündigen sich durch ihre Namen aber als Freya

und Saga [illegible] Wasser, auf den [illegible] Bach [illegible] so Saga [illegible] und [illegible] das [illegible] auf [illegible] Brisingamen. [illegible] Tochter [illegible] in ihrer Gesammtheit dann wieder die Erde, gleich der ägyptischen Isis, der man in Denderah [illegible] Tempel erbaut hatte. Auch das goldne Zeitalter fehlt im deutschen Mythus nicht, denn dieser weiß von der ungeheuren Menge Gold zu erzählen, welches [illegible] hatte und das seine Söhne von ihm erbten. Aber auch in der deutschen Mythe sehen wir, daß Thiassi getödtet wird, weil er die Asen schädigte, denn er hielt Idunna gefangen, wodurch die Asen mit Alter und Tod bedroht wurden. [illegible] wie der Polytheismus [illegible] aus dem Monotheismus entwickelt hat, denn der einige Gott [illegible] eine Kinder [illegible] oder [illegible] sie, oder bedroht sie mit Alter und Tod, daher entthronen sie ihn, um sein Reich gemeinschaftlich in Besitz zu nehmen. —

Schließlich [illegible] daß ich die Abbildung [illegible] Figuren vom runden Thierkreise findet [illegible] mit dem Originale verglichen und gefunden habe, daß jene Abbildung an zwei Stellen nicht genau ist, indem mir schien, daß die Figur des Horus, welche [illegible] vor den Zwillingen steht, auf der Abbildung verhältnißmäßig zu groß ist, während links der Zwischenraum zwischen Zwillingen und Stier zu klein ist, denn auf dem Original fand ich diesen Raum so groß, daß der über demselben stehende Krebs darin Platz finden konnte. Das Bild dieses Thierkreises unter der Decke des ägyptischen Museum in Berlin leidet, wie mir scheint, am nemlichen Fehler.

Nachtrag

zu den Erläuterungen zu Völuſpá auf S. 7 ff.

Vorbemerkung.

(Dieſer Nachtrag iſt vier Jahre ſpäter geſchrieben und gedruckt als die vorhergehenden 108 Seiten dieſer Schrift, und hat einen dreifachen Zweck, nemlich das Vorhergehende zu vervollſtändigen und es auch in manchen Punkten zu berichtigen. Dann aber hat der Verfaſſer drittens ſich darin die Aufgabe geſtellt, die von nordiſchen Gelehrten neuerlich veröffentlichten Anſichten zu beleuchten und zu widerlegen, wonach die Lieder und Sagen der Edda durch Vermittlung des keltiſchen Irland nach dem Norden gelangt ſein ſollen, ſo daß namentlich das Lied Völuſpá von Dr. Bang und Prof. Bugge als eine Nachahmung der ſibylliniſchen Orakel dargeſtellt wird.)

Was ich über den Namen des Lieds S. 12 geſagt, iſt noch dahin zu vervollſtändigen, daß es ſowohl im Codex regius wie im Hauksbok, alſo in beiden Handſchriften welche in Betracht kommen keine Ueberſchrift hat, daß ihm der Name Völuſpá in ſpäterer Zeit erſt beigelegt iſt, und daß es eine offene Frage bleibt wie er zu deuten ſei. Daß Vala und Völva gleichbedeutend ſei, iſt durchaus nicht wahrſcheinlich. Daß in den Liedern des Veda der Name Vala einen böſen Dämon bezeichnet, iſt S. 12 ſchon angeführt. Dazu kann ich noch nachtragen, daß bei den Gothen der Name Vala ebenfalls einen böſen Dämon bezeichnete. Dies iſt dadurch wenigſtens höchſt wahrſcheinlich, daß Procopius meldet, das Pferd welches Beliſar im März 537 bei einer Recognoscirung die er vor den Thoren Roms unternahm, geritten habe, ſei von den Gothen für eine Vala gehalten, und deshalb haben Alle ihre Geſchoſſe auf dies Pferd gerichtet. (Vergl. Pfahler, Deutſche Alterthümer S. 206.) Der Name des Lieds, wenn man ihn beibehalten will, muß alſo anders als bis-

her gedeutet werden. Wenn eine Vala keine Seherin, sondern ein böser Dämon ist, dann entsteht für „Völu-spá“ die Bedeutung: Erspähung des bösen Dämon. In diesem Sinne habe ich ihn S. 1 erklärt als: „Die Prophezeiung vom Erscheinen des bösen Dämon.“ Darunter verstehe ich die Vala Heid, welche den Cultus der Legionen, den Mithras-Dienst ins Cheruskerland bringen wollte. Mithras war aber bekanntlich ein Sonnengott, und daher erhielt die Umgebung des Externsteins wo sein Tempel gegründet werden sollte, den Namen des Sonnenlands, und die Sachsen den der Sonnenmänner. (Vergl. Gudrunar kvida I. Str. 6. „Sunnanlands,“ und III Str. 6. „Saxa Sunmanna gram.“) Die passendste Ueberschrift ergibt wohl die erste Strophe, wo das Lied als die Altsage der Menschen (fornspioll fira) bezeichnet wird. Daß diese firar aber eben die Altsachsen sind, dasselbe Volk welches unter Arminius und Wittekind für seine Götter mit seinem Herzblute einstand, ergibt sich aus den Liedern der Edda und den Sagen ihres Kreises.

Was Strophe 1 betrifft so halte ich auch heute noch die Ansicht aufrecht, welche ich S. 12 und 13 ausgesprochen habe. Dr. Bang sagt zu dieser Strophe a. a. O. S. 15: „Die Völva „spricht ihre Weissagung, weil Walvater es will, sie „offenbart auf seinen Befehl was sie weiß: ebenso „verhält es sich mit der Sibylle ꝛc.“ Alles dies halte ich für unrichtig, denn von einer Völva weiß das Lied nichts, auch spricht die Vala nicht, sondern der Dichter sagt, daß er die Sagen der Vorzeit berichten wolle, weil alle (heiligen) Geschlechter dies gewünscht haben und dafür bittet er um geneigtes Gehör!

Nur wenn man nach meinem Vorschlage interpungirt: „Um Andacht bitt ich!“ — ist es möglich die Worte, welche im isländischen Text stehen zu übersetzen, ohne ihn abzuändern. Wenn man aber die bisher übliche Interpunction beibehält und liest: „Um Andacht bitt ich alle Geschlechter u. s. w.“ so steht man vor unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Ausleger, skandinavische sowohl wie deutsche, sehen dies auch wohl ein, z. B. Holtzmann widmet, in seiner 1875 erschienenen Uebersetzung der Edde dar, Besprechung dieser Strophe 3 Seiten, und sagt S

26/28: vildu at ek framtelja (R hat fyrtelja) kann heißen: „wollten daß ich erzähle.“ Nachdem er dann die verschiedenen Vorschläge der Forscher, auch die des Isländers Egilson besprochen hat, gelangt er zum Schluß, daß die Abänderung vilja ek statt vildu at ek ihm am angemessensten erscheine. Da nun die Handschriften keine Interpunction haben, mein Vorschlag aber alle sprachlichen Schwierigkeiten beseitigt, und so einfach ist, daß Jeder der nur eine altnordische Grammatik zur Hand nehmen will, sich selbst ein Urtheil darüber bilden kann, auch wenn er gar nichts von der isländischen Sprache versteht, so glaube ich mich zu der Annahme berechtigt, daß hier eine falsche Auffassung und Uebersetzung vorliegt, welche aber für die darauf begründete nordische Mythologie verhängnißvoll geworden ist! — hinc illae lacrymae! —. Dagegen bin ich mit dem negativen Resultate, wozu Dr. Bang gelangt, völlig einverstanden indem er a. a. O. S. 42 sagt:

„Die Darstellung des Asaglaubens in der altnordischen Literatur, ist ein „vollständiges Kunstprodukt. Von der Völuspá und dem Hindluliód ausgehend „hat man ein ganzes System construirt; es wurde nicht nur neuer Stoff „hinzugedichtet, es wurden auch Züge hinzugefügt, die offenbar aus Miß„verständniß der Völuspá entstanden sind. Nach meiner Meinung ist die „Völuspá ganz ungeschickt zu einem Beweise zu dienen, welch' tiefe Ahnungen „und erhabene Gedanken das nordische Heidenthum habe hervorbringen können.“

Aehnliche Ansichten habe ich schon 10 Jahre vor Dr. Bang veröffentlicht; kann dagegen ihm darin nicht beistimmen, daß „die „sogenannte **Völuspá** eine nordische Nachahmung „der sibyllinischen Orakeldichtung, ein nordisch christ„liches Sibyllen-Orakel ist,“ eben so wenig vermag ich mich zu der Ansicht zu bekennen daß „das keltische Irland offen„bar das Vermittlungsglied zwischen der Völuspá „und den sibyllinischen Orakeln ist.“ (S. 5 und 43). Der Versuch diese seine Ansicht, durch Vergleichung mit Stellen aus den sibyllinischen Orakeln zu beweisen, ist meines Erachtens dem Dr. Bang denn auch nicht gelungen.

Zu Strophe 2 verweise ich auf meine „nachträglichen Bemerkungen“ Seite 68 und 70, wonach hier der Ausdruck „Riesen“ zu beseitigen und die Bezeichnung der Ursprache „Joten“ beizubehalten ist, indem ich später zur Ansicht gelangt bin, daß

Joten nur ein andrer Ausdruck für Asen ist. Ob heima durch „Daheim" oder „Wohnungen" zu erklären ist, mag dahin gestellt bleiben; es durch neun „Welten" zu übersetzen scheint ganz unzulässig. Die Faseleien der alten skandinavischen oder auch isländischen Erklärer, vermag ich nicht als eine Art Offenbarung anzuerkennen, auch jene in der prosaischen Edda nicht. Ueber den Wid oder With als geweihten Platz habe ich mich S. 14 schon ausgesprochen, auch Jacob Grimm (S. S. 67) erklärt das deutsche „Wih" durch Heiligthum. Daß der Wid auch als Festplatz, als „Conversationssaal" diente, werden wir bei Str. 41 sehen, wo er im Hauksbok galgvith, in unserm Codex aber gagl-vith d. i. Plauder-With heißt, auf Plattdeutsch Kakelwith, was man durch „Vogelwald" übersetzt hat, vom Geschnatter der Gänse die Deutung hernehmend. Zieht man aber den Ausdruck der andern Handschrift (ivithjur) vor, so glaube ich ihn auch durch weihen erklären und „geweihte Plätze" (goth. veihitha) — darunter verstehen zu müssen. Holtzmann ändert ab in yvithjur und erhält dann neun Bewohnerinnen des „Eibenwalds", fragt aber selbst: „was sollen das für Riesinnen sein?" —

Strophe 3 bis 17 habe ich als ein späteres Einschiebsel betrachtet, und S. 33 geradezu gesagt, daß ich biblische, griechische und altgermanische Elemente darin finde, und scheint es als ob ich, so weit diese 15 Strophen in Betracht kommen, mit Dr. Bang völlig übereinstimme, da er S. 21 sagt:

„Nach meiner Ueberzeugung finden sich im ersten Theile der Völuspa
„1) rein germanische mythologische Elemente
„2) modificirte antik-germanische
„3) rein biblische
„4) modificirte biblisch-mythologische Elemente.

„Dieser erste Theil der Völuspa, der von den Ereignissen der Vergangen-
„heit handelt, muß (?) die sibyllinischen Orakel zur Voraussetzung haben, in so
„fern sich darin ein Gemisch von heidnischen und biblischen Elementen findet."

Eine solche zwingende Nothwendigkeit, ein „Muß" vermag ich nicht einzusehen, habe auch S. 35 schon darauf aufmerksam gemacht, daß es Brauch der Chronisten des Mittelalters war mit Erschaffung der Welt zu beginnen und daß die jüngere Edda dies ebenfalls thut, und will hier nur noch auf Gregor von Tours

hinweisen, der seine Geschichte der Franken auch mit Erschaffung der Welt beginnt, und auf den Mönch Rudolf, der im 9. Jahrhundert seine Nachrichten über die alten Sachsen nicht blos aus Tacitus Germania entlehnt, sondern wie Wattenbach bestätigt (Deutsche Geschichtsquellen S. 130): „sich dabei genau an die Worte des Tacitus hält." Ich sehe nicht ein weshalb durchaus eine Sibylle nöthig war, denn mir scheint es genügend anzunehmen, daß ein gelehrter Mönch es für angemessen fand, diesen Sagen der sächsischen Vorzeit ebenfalls eine Schöpfungsgeschichte voraus zu senden, die mit allerlei Krimskrams barbarischer Mönchsgelehrsamkeit verziert und ungeschickt eingefügt wurde; denn zwischen Mötwith und Yggdrasill ist kein geeigneter Platz für diese Schöpfungsgeschichte mit ihrer Zwergenschaar.

Was Strophe 18 und 19 betrifft, und die Esche unter der sich jener Saal befindet, aus dem die drei Nornen kamen, die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, so sehe ich in der Grotte des Externsteins diesen Saal, indem ich annehme, daß seit unvordenklicher Zeit schon diese Grotte der Sitz eines Orakels war, daß Varus sie aber in einen Mithrastempel umwandelte, und daß dieser Frevel (nith) seinen Untergang herbeiführte. Auf diesem Felsen stand auch die Irmensäule, welche Carl der Große zerstörte. Sie war, wie der genannte Mönch Rudolf meldet ein „ansehnlicher Baumstamm", also wohl von Eschenholz und 16 Fuß hoch, denn da sie auch Erdenmesser[1]) (mimameithr) genannt wird, so vermuthe ich, daß sie das Normallandmaß einer Ruthe von 16 Fuß zeigte. Daß sie zugleich als Gerichtssäule diente, ist ja von vorn herein schon anzunehmen. Dieser Saal, an den die Siege und Kämpfe des Volks sich knüpften, war daher mit einem geschichtlichen Glorienschein umgeben, und deshalb heißt es Fiölvinsmal Str. 32 von ihm, daß er „mit Waberlohe umschlungen ist, und weisend sich dreht, wie auf eines Schwertes Spitze." Dieser Saal ist die Mühle Grotti, von der das Grottenlied erzählt, daß zur Zeit des Kaiser Augustus zwei Riesentöchter dort auf Befehl des weisen Königs Frodi Sklavendienste verrichten muß-

[1]) Die sogenannte Riesensäule am Odenwald scheint auch solche Bestimmung gehabt zu haben, denn sie hat zwei Einschnitte die 8 Fuß oder eine halbe Ruthe von einander entfernt sind. Sie ist unvollendet.

ten, daß sie aber die Mühlsteine so kräftig drehten, daß ein Heer herbeikam und den König Frodi aus dem Lande jagte. Diese Grotte ist ferner die Höhle und der Saal, von denen unser Lied in den Strophen 4, 14, 19, 36, 37, 42, 43, 50 ꝛc. redet. Diese 50 Fuß lange Höhle halte ich auch für das 50 Fuß lange Lager des Drachen im angelsächsischen Liede Beowulf. Diese Grotte ist daher auch der Mittelpunkt um den sich vorzugsweise unser Lied dreht.

Was die Thaue betrifft, welche nach Str. 18 von der Esche kommen, und in die Thäler fallen, so habe ich dies früher auf die in die Erde sinkenden Bäche bezogen, namentlich auf den Bullerborn, doch bin ich jetzt der Ansicht, daß damit der Regen gemeint ist, den man hier von den Göttern zu erflehen pflegte. Für diese Ansicht spricht denn auch Str. 28 wo der heilige Baum auch wieder zu dem Wasser, das auf die Felder niederfällt, in Beziehung gebracht wird. Der heilige Baum ist von der Ketzerei der Heid frei geblieben, das Volk kommt nach wie vor zu ihm um seine Götter zu befragen, welche man bei dem friedlichen bisherigen Zustande nur um das Wetter zu befragen pflegte. Dies erklärt auch wieder die Strophe 29, wo der Regen als Mimirs Meth erscheint.

Der Schluß von Strophe 19 lautet in meiner Uebersetzung wesentlich anders als bei den Auslegern, denn Simrock übersetzt: „Stäbe schnitt Skuld die dritte.“ Holtzmann sagt: „Sie schnitten ins Holz Skuld die dritte.“ Jeder sucht dann einen Sinn heraus zu deuten, indeß ist es bis jetzt noch Niemand gelungen eine brauchbare Deutung zu finden. Die Worte lauten skaru a skithi und erklären sich leicht. Das Wort schieren oder scheeren für abtheilen ist freilich nicht schriftgerecht, hier aber bei Jedermann in Gebrauch, und mein eigner Familienname ist daraus gebildet. Durch eine Scheidewand war die Zukunft getrennt, sie saß an der andern Seite der Scheidewand; skith ist ein Holzscheit, das man in Amerika gleich der daraus gemachten Umzäunung fence nennt. Die St. 25 genannte Holzwand der Asenburg war wohl eine ähnliche Umzäunung. Daß man Odins Halle in der Halle selbst verbrennen konnte, zeigt daß vom Walde hier nur die Rede sein kann.

Was aber Urd's Brunnen (urthar brunni) am Ende der Strophe 18 betrifft, so hat vielleicht der Dichter dabei an keinen wirklichen Quell gedacht, sondern hat die Weltgeschichte damit bezeichnen wollen, die ja der Brunnen der Vergangenheit (urth) ist, da wir diese aus der Geschichte kennen lernen. Die Esche Yggdrasill repräsentirt aber den Götterglauben, die Religion unsrer Väter, für die sie unter Arminius und dann wieder unter Wittekind zweimal dreißigjährige Kriege führten, durch welche das Volk der Cherusker oder Sachsen, für ewige Zeiten glorreich in das Buch der Geschichte eingeschrieben ist. In diesem Sinne steht ja die Esche ewig grün da, über dem „Brunnen der Vergangenheit" d. h. in der Geschichte. In unserm Liede wird Urds Brunnen nicht weiter genannt, und kommt überhaupt in den Liedern der Edda nur noch einmal vor, nemlich in Lodfafnirsliede, Havam. 111. Dies beginnt: „Zeit ists zu reden vom Rednerstuhle. An Urths Brunnen saß ich und schwieg ꝛc." Das Lied bezieht sich meiner Ansicht nach auf die Varusschlacht, und Lodfafnir ist eben der Drache Fafnir, nemlich Rom oder sein Feldherr Varus, und zwar Varus in der Toga, da Lothi ein wollenes Gewand bezeichnet, also Fafnir in der Toga. Daß aber die Römer in der Toga den Deutschen besonders verhaßt waren, ersehen wir aus Tacitus Worten Ann. I. 59 wo Arminius sagt: „Die Germanen würden es dem Segestes nie vergessen, daß sie die Toga zwischen Rhein und Elbe gesehen haben." Florus berichtet ebenfalls daß die Germanen die Sitten (mores) der Römer noch mehr gehaßt hätten als ihre Waffen." Unter mores wird auch wohl die Religion begriffen sein. Von Urds Macht (megin), ist dann noch im zweiten Gudrunliede Str. 21 die Rede, wo der Becher damit gekräftigt werden soll, damit Gudrun ihren Harm vergesse. Also auch diese Stellen scheinen für meine Annahme zu sprechen. Das Lodfafnirslied scheint ein Spottgedicht auf Varus zu sein, dem allerlei Rath gegeben wird z. B.: „Hast Du zu fahren über Furten und Felder, so versorge Dich mit reichlicher Speise; oder: des Andern Frau verführe nicht durch heimliche Zwiesprach. 116. 117. ꝛc., wo eyrarunu dasselbe Wort ist, welches ich Voluspá 38 durch „geheime Lehre" übersetzt habe. Der Saal unter dem Baume, aus

welchem die drei Nornen hervorsteigen, scheint dann derselbe von dem es Fiölvinsmal 32 heißt: „Der Saal vom Feuer umlodert, bewegt sich auf der Spitze eines Speers und nur durch Hörensagen haben die Menschen Kunde von ihm.“ Die Spitze des Speers scheint doch auf die Kämpfe zu deuten, die sich um ihn drehen, und in Island kannte man ihn nur vom Hörensagen.

Den Namen der Esche führe ich auf ygg, der Bund, dra, der Baum, sill, die Säule zurück also Säule des Bundesbaumes. Im gemeinen Leben wird die Esche (fraxinus elatior) hier Bandesche genannt, obgleich man keinen andern Baum neben ihr als Esche bezeichnet. Deutet dies vielleicht noch auf die Rolle hin, welche die Esche in heidnischer Zeit spielte?

Ich muß annehmen daß Dr. Bang unter dem ersten Theile der Völuspa etwa die ersten 20 Strophen versteht, da er „den Kampf auf der Erde“ bereits ihrem zweiten Theile zuzählt, denn Str. 21 redet ja bereits vom ersten Volkskrieg. Da dieser zweite Theil mehr als doppelt so lang ist als der erste, welcher nur 20 Strophen zählt, während der zweite Theil deren 43 enthält, und da Dr. Bang auf den zweiten Theil als die eigentliche Prophezeiung enthaltend, mit Recht den größten Nachdruck legt, so will ich seine Worte hier anführen, und die einzigen 2 Strophen der Edda, welche er besonders zum Beweise für die Richtigkeit seiner Ansicht geeignet hält, schon vorab mit meiner Auffassung vergleichen. Es heißt bei ihm S. 27.:

„Im ersten Theile der Völuspa sind die Sibyllen nur das Vorbild für „die Vermischung der verschiedenartigsten Elemente, während der Stoff selbst von „mehreren Seiten, und nur theilweise von den Sibyllen hergeholt ist. Im zweiten „Theile der Dichtung der die eigentliche Prophezeihung enthält, glaube ich nach„weisen zu können, daß auch der Stoff zu einem großen Theile direct von den „Sibyllen als Quelle geschöpft ist, und Völuspa denselben Zweck und dieselbe „Tendenz haben muß wie die Orakel.“

Nach allerlei allgemeinen Vergleichungen heißt es dann S. 34 bei Dr. Bang weiter:

„In der Völuspa heißt es Str. 48:

„(Rymr reitet ostwärts
„Der Lindenschild hebt sich vor ihm,)
„Jörmungandr wälzt sich
„im Jotenmuthe,
„Der Wurm schlägt die Wogen

„Der Adler facht,
„Die Leiche zerreißt der Schnabelfahle
„Naglfar wird los.

„Der Wurm, die Schlange, hebt sich also in Raserei über die Wogen „empor; in Folge dessen facht der Adler und zerreißt die Leichen; die Schlange „muß also Tod und Verderben bereiten. Die Ermordung des Wurms hat zur „Folge daß Naglfar los wird. Nur an einer Stelle bin ich in den sibyllinischen „Orakeln auf einen gleichen Gedanken gestoßen, wo es heißt:

„Wie ein feuriger Drache es auf den Wogen heranzieht,
„Mit vollgefülletem Bauch und ziehet Dir auf deine Kinder."

„Man ist daher zu der Annahme berechtigt, daß dieser Gedanke aus dem „Original unmittelbar in die Völuspá übergegangen ist. Daß der Drache der „Sibylle und der Wurm oder die Schlange der Völva der Drache der Offen„barung sei, darauf braucht nur hingedeutet zu werden. Allein in der Offenba„rung wird nirgends auf den Gedanken angespielt, daß der Drache sich aus den „Wellen erheben werde."

Auf der folgenden Seite sagt Dr. Bang dann weiter:

„Völuspás Schilderung vom Weltbrande lautet:
„Die Sonne erscheint schwarz (Str. 55)
„Die Erde sinkt ins Meer,
„Vom Himmel fallen
„Die hellen Sterne:
„es wüthet Feuer
„gegen Feuer,
„Die hohe Flamme beleckt
„den Himmel selbst.

„Sonne und Sterne werden also dieser Darstellung zufolge ihren Glanz „verlieren, weil die Luft von Brandstoff erfüllt ist; das entzündete Meer über„schwemmt die Erde, ein rauchendes Flammenmeer schlägt zum Himmelsgewölbe „empor. Diese Schilderung des Weltbrandes stimmt in Allem mit dem was die „Sibyllen wissen und zum Besten geben, überein: nach Orac. VIII. 125 ꝛc. ist „der Himmel nicht voll von Sternen, sondern von Feuer; stockfinstere Nacht um„fängt den Himmel; ein mächtiger Strom brennenden Feuers strömt vom Him„mel herab; die treulose Meerfluth wird zu einer rasenden Feuerfluth die

„Wie das Wasser hinströmt und die ganze Erde vernichtet.
„Die ganze Erde verbrennt; Alles wird zu glühendem Staub;
„Asche bedeckt Alles Or. II. 205.

„Und es veröden alsdann die sämmtlichen Weltelemente
„Luft, Meer, Erde und Licht, der Himmel, die Tage und Nächte."

Mit dieser Auffassung und Erklärung des Dr. Bang will ich nun die meinige zusammenstellen, welche dahin geht, daß der Dichter den Stoff zu Strophe 48 aus dem ersten Buche der Annalen des Tacitus cap. 60. 61. 62 entnommen hat, den

Stoff zu Str. 55 aber aus den Annalen Einhards und anderer fränkischen Schriftsteller. Fast jedes Wort der beiden Strophen enthält ja ein Räthsel das Dr. Bang nicht gelöst hat, denn man kann fragen: 1) Wer ist Rymr? 2) weshalb reitet er (ekr, vehitur)? 3) wohin reitet er? 4) weshalb reitet er ostwärts? 5) was bedeutet der Lindenschild (lind)? 6) warum erhebt dieser sich vor Rymr? 7) wer ist Jörmungandr? 8) wo und warum wälzt er sich (snysk)? 9) was bedeutet der Jothenmuth? 10) wer ist der Wurm? 11) weshalb schlägt er die Wogen? 12) wer ist der Adler der facht? (hlakkar scheint unser klappert oder flattert zu sein). 13) warum zerreißt er die Leichen, da er doch kein Aasvogel ist? 14) woher kommen die Leichen? 15) weshalb heißt er schnabelfahl? 16) was ist Naglfar? 17) woher kommt es? 18) wie kommt es los, und was bedeutet sein Loskommen? 19) Woraus ist zu schließen daß Naglfar ein Schiff ist, was hat der Adler mit dem Schiffe zu thun? u. s. w. Die Beantwortung aller dieser Fragen ergibt sich aus der Beschreibung, welche uns Tacitus vom Feldzuge des Germanicus gibt, den dieser ins Land der Cherusker unternahm, um die Gebeine des Varus, seiner Legaten und Centurionen (reliquiae Vari legionumque) zu bestatten, welche sechs Jahre nach der Varusschlacht noch an Baumstämme angenagelt (ora arboribus antefixa) sich fanden, und zwar in der Nähe der Götterhaine (lucis propinquis). Da in den vorhergehenden Strophen die Varusschlacht geschildert ist, als ein Strafgericht der Götter (ragnarök) woraus man die Götterdämmrung gemacht hat; da die folgende Strophe 49 den folgenden Feldzug des Germanicus im Jahre 16 beschreibt, und Strophe 55 dann die Zerstörung der Irmensäule durch Carl den Großen, so scheint es mir, daß meine Auffassung doch wohl vor den unbestimmten Andeutungen des Dr. Bang den Vorzug verdienen möchte, denn alle Fragen lösen sich so ja von selbst, während Dr. B. die beiden ersten Zeilen in Str. 48 fortgelassen hat, vermuthlich weil er mit Rymr und dem Lindenschild nichts anzufangen wußte. Legt man aber statt der sibyllinischen Orakel Tacitus Annalen zu Grunde, so beantworten sich alle jene Fragen folgendermaßen: Rymr ist der Römer Germanicus, der mit einer auserlesenen Reiterschaar

des Stertinius ins Land der Bructerer bringt (Stertinius expedita cum manu, missu Germanici, Bructeros . . . fudit). Der Lindenschild der sich vor ihm erhebt, bezeichnet den Widerstand der Germanen die mit hölzernen Schilden bewaffnet waren und unter Arminius den Römern entgegen traten. Man sieht also weshalb er nach Osten reitet, da der Teutoburger saltus östlich von den Bructerern und der Ems lag. Jörmungandr ist die römische Macht. Lüning erklärt das Wort durch: „erdumgürtende Schlange, eigentlich Wolf" und Holtzmann durch „Weltschlange." Dies römische Heer verstärkt sich durch deutsche Hülfstruppen, (Chauci cum auxilia pollicerentur, in commilitium adsciti sunt sagt Tacitus), statt Jotenmuth wird man wohl jötunmothi richtiger durch Joten- oder Asenkraft übersetzen, da mothr nicht bloß Muth, sondern nach Angabe der Glossarien auch Lebenskraft, Geist ꝛc. bedeutet. In dieser Jotenmacht wälzt sich Jormungandr und vergrößert sich dabei wie ein rollender Schneeball oder eine Lawine. Der Wurm der die Wogen schlägt bezeichnet jene 4 Legionen, welche auf dem Seewege (impositas navibus quatuor legiones) in die Mündung der Ems einfuhren, der Adler aber die andern 4 Legionen, welche vom Rhein her an der Lippe hinaufmarschirten, und nun schnabelfahl, und zähneklappernd (hlakkar) die Leichengerippe nicht zerreißen sondern sie schlitten (slita),[1]) d. h. auf Schlitten, die wohl von Baumzweigen gemacht waren, zusammenschleppen. Statt schnabelfahl übersetzt man wohl besser nasenfahl, da Lüning und Pfeiffer das Wort nefföIr durch bleich um die Nase erklären, also: „vor Schrecken bleich." Die Nagelfahrt der Gerippe löste sich nun, und der Ausdruck „Naglfar losnar", der schon den alten Isländern unverständlich war erklärt sich von selbst. Da man nichts mit dem Worte anzufangen wußte, deutete man es auf ein Todtenschiff, das aus den Nägeln der Leichen gemacht sein sollte!! Tacitus Worte lauten im Zusammenhange cap. 61:

[1]) Das nordische slita ist offenbar unser gleiten und Lüning erklärt es durch schleißen: vgl. Helr. Brynh. Str. 14. Da slethi in der Edda, Sigdrifumal 15, Schlitten heißt, wird auf den Unterschied zwischen th und t wohl kein großes Gewicht zu legen sein.

(man sah) „zugleich an den Baumstämmen angenagelte Gerippe, „in den benachbarten Hainen die barbarischen Altäre, an denen „sie die Tribunen und die Centurionen höheren Rangs (ihren „Göttern) geopfert hatten." Hieraus darf man schließen, daß jene menschlichen Gerippe (ora) in den Götterhainen selbst, oder doch in deren unmittelbarer Nähe ihre Nagelfahrt hielten; (woran der Name des Dorfs Hakedahl bei Detmold möglicherweise ja noch erinnern könnte).

Die Strophen 36/38 unsers Lieds beziehe ich, wie meine Uebersetzung und dazu gegebene Erläuterung auf S. 19/20 zeigt, auf die Varusschlacht, sehe mich aber veranlaßt hier nochmals darauf zurückzukommen, denn Simrock hat Str. 38 die Worte „sleit vargr vera" gar nicht übersetzt, er sagt: „Da saugt Nidhöggr der Verstorbenen Leichen, der Menschenwürger". Holtzmann übersetzt dagegen: „Da saugte Nidhöggr die Todten, die verstorbenen, der Wolf zerriß die Männer." Hier liegt eine sprachliche Schwierigkeit vor, welche Simrock veranlaßte einige Worte auszulassen, während Holtzmann sich durch ein Komma half, und den Begriff (die Todten, die verstorbenen) dadurch wiederholte, während ich dazu gegriffen habe auf die erste Silbe in framgengna den Nachdruck zu legen. Aber als ich meine Bemerkungen zu Dr. Bang's Schrift niederschreiben wollte, kam mir der Gedanke, daß „fram" auch räumlich[1]) genommen werden könne, und sich dann der Begriff ergebe: „Die Leichen weithergekommener Männer" was doch auf die römischen Hauptleute sehr gut paßt, und wodurch der störende Pleonasmus „Leichen der Verstorbenen" beseitigt wird. Die Uebersetzung würde dann lauten:

„Dort sog die Zeit (Nidhöggr), dort schleppte der Würger die Leichen weithergekommener Männer." Dadurch daß gesagt wird: „Die Zeit saugt an den Leichen" ist ja überdem schon hinreichend ausgedrückt, daß es keine frische Leichen sind.

Die beiden ersten Zeilen in Str. 36 übersetzt Simrock: (42)„ Ein Strom wälzt ostwärts durch Eiterthäler Schlamm und

[1]) Daß diese Auffassung ihre Berechtigung hat, ersehe ich auch aus einem alten Liede das Ettmüller (Völuspa S. 52) beibringt, wo es heißt: fram skolum ganga, fernhin sollen wir gehen.

Schwerter, der Slithur heißt" und habe ich noch darüber Rechenschaft zu geben, weshalb ich Sachs statt Schlamm sage. Dies rührt daher, daß man früher saurum gelesen hat, während Bugge's genaue Untersuchung später ergeben hat, daß die beiden betreffenden Handschriften sauxum und resp. söxum haben, was nur verschiedene Dialektformen für „sax" sind, wie bekanntlich das sächsische kurze Schwert hieß. Dieser Ausdruck weiset uns also in das Land der Sachsen oder, was gleichbedeutend ist, der Cherusker, wo ein Bach durch sächsische und fremde Schwerter vergiftet ist, was man auch auf das vergossene Blut deuten kann, während ich dabei an das Gift des Hasses gedacht habe, den die Tempelschändung der Römer hervorrufen mußte. Denn den Namen „Nithaberge" der sich in der Völuspá Str. 36 und 63 findet, sonst aber in den Liedern der Edda nicht weiter vorkommt, bin ich geneigt auf die Beschimpfung der Götterhaine und Thingplätze durch die Römer zu deuten, da „Nith" in der altnordischen Sprache, Beschimpfung, Hohn, Schande u. s. w. bedeutet. Holtzmann deutet es durch montes tenebrosi, (dunkle Berge) nach Vorgang der Skandinavier die es auf nith und ny Neumond, zurückführen, indem sie durch dessen Vermittlung daraus den Begriff der Dunkelheit ableiten. Alle Oertlichkeiten worauf in den 3 Strophen 36, 37 u. 38 hingedeutet wird, beziehe ich auf den Externstein und seine nächste Umgebung, wie ich S. 10/20 bereits angegeben habe. Seit jene Erläuterungen gedruckt wurden, habe ich indeß weitere Beweise aufgefunden und bringe jetzt auch Strophe 8 des Lieds Grimnismal zum varianischen Schlachtfelde in Beziehung. Dort heißt es nach Simrock:

„Da kieſt sich Odhin alle Tage
Vom Schwert erschlagne Männer"

während Holtzmann „waffentodte Männer" sagt.

Da es mir unpassend schien, daß Odins gepriesener Wohnsitz Gladsheim oder Walhalla ein Leichenhaus sein solle, so suchte ich eine andre Bedeutung in den Worten, nahm vapndautha als Hauptwort, und deutete den Waffentod als Waffenruhe, und so entstand meine Uebersetzung auf S. 40. Aber bei genauer Ueberlegung bin ich zur Ansicht gelangt, daß kyss hier für kyssr

steht und nicht wählt (kieſt), ſondern küßt bedeuten ſoll, daß alſo Odin die vom Schwert erſchlagenen Männer küßt oder auch: die Waffen erſchlagner Männer küßt, denn die Worte laſſen ſich auch trennen: vapn dautha vera, die Waffen todter Männer; aber man kann ja auch beibehalten: „da kieſt Odin die Waffen der Erſchlagenen.“ Das hieße dann, er wählte als Tempelſchmuck die ſchönſten für ſich aus. Odin iſt aber die Himmelsluft, ſein Auge das er in Mimirs Brunnen d. i. in den Wolken birgt iſt die Sonne. Die römiſchen Hauptleute und ihre Waffen nicht minder, wurden ihm als Opfergabe dargebracht, und in oder an ſeinem Heiligthume aufgehängt, das ſie entweiht hatten. Dafür ſpricht denn weiter, daß es in der folgenden Strophe heißt: „ein Würger (vargr) hängt vor dem weſtlichen Thor und ein Adler ſitzt darüber.“ Hier finden wir alſo abermals Adler und Wolf bei einander und wieder am Leichenſtrande, nemlich am Externſteine. Vor dem weſtlichen Thore dieſes Felſen aber ſehen wir jene räthſelhaften Figuren in Stein gehauen, den 3 Meter langen Drachen und etwa 3 Meter über ſeinem Kopfe das vertiefte Bild eines Adlers, wo vermuthlich urſprünglich ein metallener Adler erglänzte, ſo daß der Ausdruck der Adler trauert (drupir) gerechtfertigt erſcheint. Denn als die Cherusker die römiſchen Hauptleute angenagelt hatten, ſo daß Odins Himmelsluft ſie jeden Tag küſſen konnte, wurden ſie wohl den Adler, das Symbol der römiſchen Herrſchaft beſeitigen, ſo daß uns nur die Stelle blieb wo er geſeſſen. Was aber den Adler in Str. 57 betrifft, der „auf dem (Nitha) Felſen nach Fiſchen nun jagt,“ ſo deute ich ihn auf den deutſchen Reichsadler unter deſſen Schutz, wie die Paderborner Urkunden melden, im Jahr 1120 die chriſtliche Capelle auf dem Gipfel des zweiten Felſen ausgehauen wurde. Meiner Anſicht nach iſt dies der „Saal auf Gimles Höhe“ von welchem Str. 62 redet, und der Adler ſchwebt über dem Waſſer um ein Auge auf den heidniſchen Quellencultus zu haben, der nach Str. 22 ja noch fortlebt.

Was nun Str. 55 betrifft, welche Dr. Bang herangezogen hat, ſo habe ich S. 25 ſchon nachgewieſen, daß die Handſchriften nichts davon wiſſen, daß die Erde ins Meer fällt, ſondern ſagen: daß das Land des Kampfes nun ſinkt, unterliegt,

besiegt wird (sigr). Die zweite Hälfte der Strophe lautet im Codex reg.: geisar eimi vith aldrnara, leicr har hiti vith himin sialfan; was von Simrock (und auch den Dänen) übersetzt wird:

„Glutwirbel umwühlen den allnährenden Weltbaum
„Die heiße Lohe beleckt den Himmel."

indem man „vith" als Präposition betrachtet, während ich darin den Wid finde, jenen hehren Versammlungswid (miötvith) von dem Str. 2 redet. Simrock und die Dänen betrachten aldrnara als Hauptwort, und sehen darin die Esche Yggdrasill, während ich es als Beiwort ansehe, das ich gleich ihnen auf aldr, Leben und naera, nähren, zurückführe, da ich diesen Wid oder Hof, für den Festplatz des ganzen Volkes halte das hier seinen höchsten Gerichtshof hatte, gleich wie die Griechen in Delphi ihr Amphyktionengericht, denn hier war auch jenes sächsische Markloh, von dem im Leben des heiligen Lebuin die Rede ist. Mit seiner Zerstörung war ja dem sächsischen Volke als Staat (populus) die Lebensader zerschnitten. Denn dieser Wid war bei den Sachsen was bei den Griechen Delphi oder später Olympia, und an den Quellen der Varna, am Varnawid wie er daher Grimnismal Str. 39 heißt, tagte im September das deutsche Amphyktionengericht, und daher hieß nach Einhard der September auch Witumanoth, oder Widu-, Wito-, Wita-, Witi-, Withi-, Wite-Monat auch Heilag Monat und bei Beda Hâleg Monat. Vergl. Weinhold d. deutsch. Monatsnamen S. 62.

Ueber den zweiten Theil der Völuspá, in so fern ihn Dr. Bang in seiner Schrift S. 27/43 bespricht, will ich nun noch einige Bemerkungen folgen lassen, um meine S. 15/36 gegebenen Erläuterungen noch zu erweitern, oder auch zu berichtigen und Dr. Bang's Ansicht zu widerlegen. Zunächst mache ich darauf aufmerksam, daß im Eingang des Lieds ja ausdrücklich gesagt wird, es sollen darin die Sagen der ältesten Vorzeit erzählt werden, und in Strophe 20 sehen wir ja denn auch daß von einer Seherin der grauen Vorzeit die Rede ist; dafür sprechen die Worte: „sie gaben Gesetze", oder wie Simrock übersetzt: „sie legten Loose, (laugtho R, logdu H.) um den Kindern der Zeit das Schicksal zu sagen." Dem entsprechend ist denn auch in Strophe

20/29 stets von der Vergangenheit die Rede, denn der erste Volkskrieg (folk-vig) entstand dadurch, daß man den Goldmeth (gull-veig) mit Speeren umstellte (studdu) u. s. w. Wenn nun auch Str. 29 und ff. die Seherin Skuld redend eingeführt wird, so gehört ihre Prophezeiung ja eben zu den Sagen der Vorzeit wovon Strophe 1 redet, und ist also längst Vergangenheit geworden, dies sagt das Lied im Eingang ausdrücklich. Grundverschieden davon sind aber die Orakel der Sibyllen gleich in den ersten Zeilen, welche Dr. Bang in seiner Schrift S. 14 und 20 citirt:

„Von dem Uranfang der sterblichen Menschen beginnend
„Bis zum letzten Geschlecht voraus will ich Alles verkünden,
„Was vor Zeiten geschah, was ist und was für die Zukunft,
„In der Welt ereignen sich wird . . . (Orac. I 1—4.)
Höre du Volk des ruhmreichen Asiens und von Europa,
Was ich werde mit starker und laut ertönender Stimme
Weissagen." (Orac. IV. 1—3.)

In unserm Liede Str. 29 wird aber gesagt daß sie draußen saß, als Yggjunger kam und ins Auge der Asen sah (asa ok î augu leit).

An dieser entscheidenden Stelle haben die Erklärer sich allerlei Freiheiten genommen, die ich rügen muß, denn man hat diese Strophe nicht blos an einer andern Stelle unrichtig eingeschaltet, sondern man hat auch nicht richtig übersetzt. Diese Strophe, welche im Codex regius nur allein sich findet und dort den Platz einnimmt den ich ihr S. 2 angewiesen, nemlich Str. 29, haben die Dänen gleich auf Str. 20 folgen lassen, und ihnen sind Simrock und Holtzmann gefolgt, während die neueren Erklärer, Grundvig und Bugge sie als Str. 2 aufführen, und mit Str. 23 als Str. 1 beginnen. Dies ist ein Verfahren das ich nicht billigen kann, denn wenn man so Alles aus dem Zusammenhange reißt und durch einander wirft, ist allen beliebigen Deutungen Thür und Thor geöffnet. Was die Uebersetzung betrifft, so lautet sie bei Simrock: „sie sah ihm ins Auge;" Holtzmann sagt: „der schreckliche der Asen blickte ihr in die Augen;" während es bei Simrock „Der grübelnde Ase" ist welchem sie ins Auge sah. Diese verschiedene Uebersetzung zeigt schon, daß die Stelle

ihre Schwierigkeiten hat, da doch nur eine Auffassung richtig sein könnte; indeß habe ich mich bei näherer Prüfung überzeugt, daß beide unrichtig sind, habe auch meine abweichende Ueberſetzung S. 17 ſchon begründet und den Urtext beigefügt. Yggjungr kommt zum Orakel um den Willen oder Rathſchluß der Götter (Aſen) zu erforſchen um asa î augu, „ins Auge der Aſen" zu ſehen, die ja durch den Mund der Seherin Skuld reden. Der gefragte Yggjungr richtet daher ſeine Antwort an Odin: „Wohl weiß ich es Odin ꝛc." Für meine Annahme daß Yggjungr durch „Bundesfürſt" richtig überſetzt iſt, ſpricht auch die erſte Strophe des Lieds Atlamal, wo Simrock die Worte: yggr var theim sithan durch „ſie büßten es" überſetzt hat; Holtzmann durch: „Schrecken war ihnen." Daß beide Ueberſetzungen nicht paſſen, ergibt ſich aus den vorhergehenden Worten wo nach Simrock geſagt wird „daß ſie den heimlichen Vorſatz mit Schwüren beſtärkten", während Holtzmann ſagt: „mit Verträgen befeſtigten." Bündniß (yggr) war ihnen ſeitdem ſcheint demnach der Sinn zu erfordern, und Odins Beiname Yggr der häufig vorkommt, bezeichnet ihn als den Bundesgott oder das Haupt des Götterbunds.

In den 10 Strophen 20 — 29 gibt der Dichter Aufſchluß darüber weshalb man zum Orakel kam, um den Rathſchluß der Götter zu erforſchen, denn wir erfahren, daß der heilige Quell geſchändet, die heiligen Haine verbrannt ſind, daß fremde Religion und fremdes Recht eingeführt werden ſoll. Als dann die Götter zu verſtehen gegeben haben, daß Balders Todesfeſt (die Herbſtnachtgleiche) der geeignete Zeitpunkt ſei (Str. 29 — 34) erzählt das Lied den weiteren Verlauf, der ſich ja nun dem Rathſchluß der Götter entſprechend entwickeln muß, wie z. B. der goldgekämmte Hahn (der Erntehahn) das Zeichen zum Kampfe gibt, der damit endet daß (Str. 50) „die Zwerge, vor den ſteinernen Schwellen röcheln, die Weiſen des Felsberges!" Es iſt wohl erlaubt auch bei dieſen Worten wieder an die Nagelfahrt der Tribunen und Centurionen des Varus zu denken!? — In Str. 51 ſpringt dann das Lied zu Carl dem Großen über. —

Str. 25 habe ich bisher mit Stillſchweigen übergangen, obgleich ihr Schluß zu einem mir ganz unbegreiflichen Irthum Ver-

anlassung gegeben hat, indem sich hier bestätigt was Dr. Bang S. 42 sagt: „es wurden auch Züge hinzugefügt, die offenbar aus „Mißverständniß der Völuspa entsprungen sind.“ Der Kampf der Vanen und der Asen, der in der nordischen Mythologie eine so große Rolle spielt, ist aus dieser Strophe der Völuspá, lediglich durch Mißverständniß entstanden. Simrock übersetzt die Worte:

Brotinn var borthveggr borgar asa
knattu vanir vigspâ völlu sporna durch:
„Gebrochen war der Burgwall den Asen
„Schlachtkundige Wanen stampften das Feld.“

Nach meinem Dafürhalten wäre wörtlich zu übersetzen:

„Gebrochen war die Holzwand der Burg der Asen, sie (die „Asen) konnten, gewöhnt an Kriegsverkündigung die Thingplätze nun anspornen (zum Kriege nemlich).“ Von den Vanen ist hier also gar nicht die Rede. Wie Dr. Bang aus den zwei Worten vanir vigspâ herausdeuten will, daß Völuspa „den Kampf zwischen den Asen und Vanen schildert,“ wie seine Worte S. 13 seiner Schrift lauten, ist mir unverständlich. Man hat diesen Kampf nicht blos, sondern die Vanen selbst erst hinein deuten müssen, denn man begreift ihr Erscheinen hier überhaupt nicht, auch nicht weshalb sie das Feld stampfen. Blickt man in die Handschriften, so gewahrt man daß die Erklärer sich hier obendrein große Freiheit in Versetzung der Strophen genommen haben, wodurch das ohnehin dunkle Lied ganz unverständlich werden mußte. So läßt man Strophe 25 mit ihrer zweiten Hälfte anfangen, und setzt den Anfang ans Ende. Aber es schließen sich in der zweitbesten Handschrift, dem Hauksbok, an die oben citirten Worte zwei Langzeilen an, welche im Codex regius fehlen, indem es dort nach völlu sporna heißt: thâ knâ vala vigbond snua, heldr voru harthgior höft or thörmum. Diese Worte bilden bei Simrock die erste Hälfte von Str. 40, während die unmittelbar vorhergehenden Worte der Handschrift bei ihm als Strophe 28 stehen, so daß man also eilf und eine halbe Strophe dazwischen eingeschoben hat, obgleich sich diese Worte auf die unmittelbar vorhergehenden Worte beziehen müssen. Sie lauten bei Simrock S. 40:

„Dort weiß Wöla Todesbande gewoben
„Und fest geflochten die Fessel aus Därmen.

Dagegen nimmt Holtzmann das Wort vala für den Genetiv von vali, welches der Name des Kriegsgottes ist und übersetzt:

39 „Dann kann sie Vali's Kriegsbande schnüren
„Sehr festgemachte Fesseln aus Därmen."

Lüning dagegen hat wieder andre Auffassung, indem er sagt: „Thâ heißt nicht dann oder dort sondern ist der Acc. plur. vom Pronomen sô und heißt sie, (eos) die Götter nemlich! Nun pflichte ich zwar Holtzmann darin bei, daß Vali (aber der Kriegsgott Vali) gemeint ist, und Lüning darin, daß thâ hier sie (eos) heißt, aber alle drei Uebersetzungen halte ich doch für falsch, denn thâ kann sich so nicht auf die Götter, sondern nur auf das eben vorhergegangene männliche Hauptwort völlu beziehen. Dies bezeichnet aber nach Möbius Glossar den Thingplatz, wo die Volksversammlungen gehalten wurden, und ich lege den Sinn hinein (S. Str. 25): Die kampfkundigen oder kampfgewohnten Asen (vanir vigspâ), konnten nun den Volksrath auf den Thingplätzen anspornen (sporna), zum Kriege nemlich. Sie (eos), diese Volksversammlungen oder Thingplätze, kann nun Valis Kriegsband verbinden, (snua), oder heranwälzen denn durch feste Bande (aus Därmen) waren sie ja schon verbunden, durch die Bande des Bluts, des Glaubens, des Stammes, des gemeinsamen Vaterlandes. Durch meine Auffassung sind alle sprachlichen Schwierigkeiten gehoben, und es kommt Sinn und Verstand in die Worte. Denn wie will man es rechtfertigen, daß man vigspâ als Adjectiv nimmt, da es doch ein Hauptwort ist, und Kriegsweissagung heißt, sein Adjectiv aber vigspâklig heißt, wie aus Str. 30 erhellt? Dem Worte snua begegnen wir Str. 48 wo es vom römischen Heere gebraucht wird, das sich heranwälzt, verstärkt durch Hülfstruppen der Chauken, während hier vom deutschen Heere Gleiches gesagt wird. Nehmen wir aber hier das Wort völlu in seiner Bedeutung als Thingplatz, so paßt diese Bedeutung dafür auch wieder in Str. 32 und 36. Denn Str. 32 sagt, daß Mistiltein (das Erntefest) für die höheren Thingplätze (völlu) gewachsen sei, und damit ergiebt sich der Sinn, daß dies Fest auf den Haupt-Thingplätzen vom ganzen Volke

gefeiert werde. Auf diese einzelnen Thingplätze sandte man aber geheime Botschaft [1]), „und das ward der erste Volkskrieg im Heime." Str. 25. Solcher Bezirke waren nach Grimnismal Str. 24/25 fünfhundert und vierzig, deren jeder 800 Krieger stellte. Denn so deute ich Thors Palast Bilskirnir mit seinen 540 Gemächern, worüber ich mich Seite 53 weiter ausgesprochen habe.

Unter Vali will Holtzmann Lokis Sohn verstanden wissen, der indeß in den Liedern der Edda nicht genannt wird. Es kann aber nur der Kriegsgott Vali sein, dessen Wohnung nach Grimnismal 6 die dritte war, und Walaskialf hieß. Wie Mars stand er also im März im Sternbilde der Fische, hieß in Deutschland Krodo, Hruodo, Sater, auch Reto. Nach ihm hieß der März Fahlemanot oder Valemaen, in England auch Rhedemanot. Daß der letzte Wochentag nach ihm auch Saterdag hieß ꝛc. habe ich S. 47 und 94 schon ausgeführt. Das Sternbild der Fische im März erklärt dann hinreichend, weshalb Krodo in Bothes alter „Sassenchronik" auf einem Fische stehend abgebildet wird. Pfannenschmid (a. a. O. S. 442) sagt darüber: „Dieser Sater hat in „Arnkiels cimbrischer Heidenreligion, 1,74 genau dieselbe Abbildung wie Krodo bei Mannhardt."

Der Kampf der Vanen und Asen erscheint mir demnach als ein Fäbelchen, das die alten Isländer schon mit oder ohne Absicht erfunden haben, und das ihnen nun das ganze Heer der neueren Forscher und Erklärer bis auf diesen Tag nacherzählt.

Zu Str. 26. Meine veränderte Auffassung dieser Strophe habe ich S. 68/69 schon besprochen; ich übersetze jetzt etwa: Wer denn das Tribunal (lopt) am Malplatze ganz verfälscht habe, der doch (der Malplatz) vielmehr (ethr) den Asen (Joten) als unantastbarer Besitz gegeben sei?

Zu Str. 27 habe ich berichtigend nachzutragen, daß ich jetzt den Namen Thor nicht durch Krieg sondern durch Religion erkläre. Ich beziehe mich auf das was ich S. 46 und 103 über Thor gesagt habe, und bitte meine Leser in Prellers römischer Mythologie (S. 150 2te Aufl.) nachlesen zu wollen, was er über

[1]) Die Worte fleygdi skaut hat man durch „er schoß ins Volk" übersetzt, da doch skaut hier Schleier heißt, also das Geheimniß bedeutet das er ins Volk fliegen ließ, wie einen Jagdfalken.

Janus sagt, insbesondere das Citat aus Macrobius in Anmerkg. 3. Da hiernach Janus das Thor war, durch welches die Bitten an die Götter gelangten, und er gleich Thor an der Wintersonnenwende stand, so scheint fast der Name des nordischen Thor dem römischen Janus nachgebildet zu sein.

Strophe 28 erfordert indeß wohl weitere Erklärung da Simrocks Uebersetzung lautet: „Sie weiß Heimdalls Horn verborgen, unter dem himmelhohen heiligen Baum; einen Strom sieht sie stürzen" ꝛc. Das nemliche Wort (hliod) welches in der ersten Zeile unsers Lieds „Andacht" bedeuten soll, wird hier also durch „Horn" übersetzt, was doch wieder nur als ein Act der Verzweiflung erscheint, ähnlich wie das Todtenschiff Naglfar. Meines Erachtens ist der Sinn der: daß der religiöse Glaube, die Andacht (hliod) des Volks, an dem Baume Yggdrasil haftet, da er das Symbol des Volksglaubens ist. Diesen Baum Heidgwöhnt zu nennen wie ich S. 2 gethan habe, gibt keinen brauchbaren Sinn. Er heißt vielmehr heidvanr weil er frei (vanr) geblieben ist von der Religion der Heid, oder dem Heidenthum des Mithrascultus, von der Ketzerei des neuen Glaubens, den die Vala Heid vertritt. Das Wort vanr hat die zweifache Bedeutung gewohnt und frei, los von etwas, wie wir es in sündlos, freudlos, makellos ꝛc. gebrauchen, also die des englischen wont und wanting zugleich. Die Ausleger erklären es daher auch durch „expers" und Simrock übersetzt es ebenfalls (Grimnism. 16) in meinsvani durch „ohne Mein und Makel." Der heilige Baum heißt also heidvanr weil er von der neuen Ketzerei frei geblieben ist, wie katholische Dome von der protestantischen Neuerung und heißt hier deshalb heidfrei oder heidlos. Die Seherin, welche früher nur um Regen und Sonnenschein befragt wurde, soll nun Anderes auch verkünden, nemlich das Loos der Schlachten. Walvaters Pfand, aus dem sie Wasser auf die Felder sich ergießen sieht, sind die Wolken, die auch Mimirs Brunnen heißen. Jene Thaue (döggvar) die nach Str. 18 von dem heiligen Baum kommen, sind auch wohl auf den Regen zu beziehen, der zur Zeit der Dürre dort von den Göttern erfleht wurde. In Str. 30 hat man die Bezeichnung Heervater fälschlich auf Odin bezogen, gleich wie in der vorhergehenden Strophe das Wort Ygg-

jungr. Es muß aber herföthr von herjaföthr in Str. 42 wohl unterſchieden und herföthr, das auch in den Liedern der Edda weiter nicht vorkommt, muß durch Herzog überſetzt werden, denn es wird dadurch angezeigt, daß der Fragende ſich als Feldherr vorſtellt, der gekommen iſt den Rathſchluß der Götter über bevorſtehende Kriegsereigniſſe zu erfahren. Eben dieſe Strophe gibt den Beleg dafür wie vorgefaßte falſche Anſicht zu falſcher Ueberſetzung führt, aus der man dann wieder Capital zu ſchlagen weiß um ſeine Anſicht damit zu beweiſen. So ſagt Dr. Bang:

„Die Völva beſitzt große Weisheit, ſie weiß Alles, ſelbſt wo
„Odin ſein Auge barg, (S. 14/15). Nach ihren eigenen Ausſa-
„gen hat ſie ihre Weisheit von ſich ſelbſt, Heervater hat ihr
„weiſe geldbringende Rede und Wahrſagegeiſter"
„gegeben; nachdem ſie dieſe empfangen erhält ſie das propheti-
„ſche Geſicht:
„Sie ſah weit und breit über die Welten all (Str. 29)."

Dieſe Strophe, welche Dr. Bang als Str. 29 citirt, ſteht bei Simrock, Möbius, Holtzmann als Str. 23, bei Grundvig und Bugge als Str. 3, in der Handſchrift als Str. 30 und ſagt von alle dem was Dr. Bang hineinlegt und herausdeutet nichts. Denn der das Orakel befragende Yggjungr weiß ſchon, daß es regnen wird, wenn Odin ſein Auge in den Wolken verbirgt, das intereſſirt ihn jetzt nicht, er gibt ihr Kleinod und Ringe als Lohn (fé) für den Wahrſpruch über bevorſtehende Kriegsereigniſſe. Aus dem Weihgeſchenk das der Feldherr ihr bringt, macht Dr. Bang alſo geldbringende Reden und Wahrſagegeiſter, die ihr Odin bringt. Es iſt doch ſeltſam, daß Odin ihr Halsband und Ringe gibt, neben den Wahrſagegeiſtern; das ſind doch Dinge die nicht zu einander paſſen, das hat Dr. Bang auch wohl gefühlt, deshalb ſchweigt er von Halsband und Ringen. Das Wort „fé" das man mit spiöll in ein Wort zieht, und es dann als Geldrede oder goldene Sprüche deutet, heißt als Hauptwort Geld, Lohn, engl. fee hier alſo das Weihgeſchenk, kann aber auch Praeteritum ſein (gleich sé er ſank, lâ er lag), denn ſo heißt es: „er belohnte den wahrſagenden Spruch (fé spaklig spiöll ok spâ ganda) nemlich die Prophezeiung über die Räuber, denn ok iſt das griechiſche τε hier, und

bezeichnet das Vorhergehende näher. Also die Völva spricht gar nicht, sondern der Dichter, aber wenn sie, wie Dr. Bang annimmt, auch hier spräche, dann sagte sie doch daß sie ihre Weisheit vom Heervater habe, also nicht von sich selbst. Durch dies Citat kommt Dr. Bang also mit sich selbst in Widerspruch!

Str. 30 und 31 bieten Schwierigkeiten, da sie sich auf einen dunkeln Orakelspruch beziehen, vielleicht obendrein corrumpirt sind. Es scheint doch jedenfalls der Sinn darin zu liegen, daß man auf hartnäckigen Widerstand (scildi) stoßen werde, und auf Kampf und Schlacht (gunnr, hildr) sich vorbereiten müsse. Nachdem aber dieser Einwurf beseitigt ist, indem Yggjungr darauf hinweiset, daß man ja auch Waffen (geir, Speere) habe, und auch Verstand und Thatkraft (önnur)[1]) besitze um sie zu handhaben, wird dann

Str. 32. 33. 34 das Erntefest als geeigneter Zeitpunkt für den Angriff auf die Römer bezeichnet. Hier ist, wie ich nachträglich erst bemerkt habe, aus Versehen eine Strophe in meiner ersten Uebersetzung S. 3 fortgeblieben, nemlich die zweite Hälfte von Str. 33 und die erste von Str. 34. Man betrachtet diese vier Zeilen als ein späteres Einschiebsel, da sie auch im Liede Wegtamskvida vorkommen. Lüning hat sie deshalb weggelassen, und bei Simrock stehen sie in Klammern. Unabsichtlich sind sie, vermuthlich durch Versehen des Setzers in meiner Uebersetzung auf S. 3 fortgeblieben, eben so sind die zwei Zeilen, welche unmittelbar vor Str. 35 stehen, aus Versehen ebenfalls dahin gestellt, indem sie hinter Str. 25 ihren Platz haben müssen, wo sie bereits besprochen sind, da sie auf den vermeintlichen Kampf mit den Vanen sich beziehen. In der späteren Uebersetzung die ich unter der Ueberschrift: „Die Heldensage der alten Sachsen" beifüge, findet der Leser Alles am gehörigen Platze. Diese 3 Strophen 32. 33. 34., welche ohne Zweifel da wo sie in der Handschrift sich finden an ihrem richtigen Platze stehn, sind

[1]) Man kann auch für önnur die Erklärung der Ausleger beibehalten „Skuld zeigt den Schild, aber das Waldvolk den andern;" es wird seinen Schild also auch erheben wie Str. 48 vor Rymr. Bei meiner Uebersetzung durch Herzen (d. i. Muth) müßte ich öndur lesen. Die Ausleger machen es sich bequem und nehmen die Wörter als Namen.

von den Herausgebern und Auslegern der Edda, die nach ihrem Gutdünken die Strophen durcheinanderwerfen und trennen, hinter Str. 42 gestellt. Durch solche Willkür muß die schon vorhandene Dunkelheit nur noch vermehrt werden. Bei Simrock sollte daher Str. 36 schon als Str. 25 erscheinen.

Zu Str. 35—41. Was ich auf S. 19/20 darüber gesagt, entspricht auch jetzt noch im Wesentlichen meinen Ansichten, nur daß ich die Fessel von Därmen, wie zu Str. 25 bereits gesagt, jetzt auf die Bande des Bluts beziehen möchte, welche das Volk unter einander verbinden. Dagegen fasse ich

Str. 41 und 42 jetzt anders auf, indem ich in den beiden Hähnen jetzt Feste sehe. Nemlich das Erntefest das man als Erntehahn bezeichnet, sehe ich in dem goldgekämmten Hahn Fialarr, während ich den andern schmutzig rothen Hahn, der vor den Schwellen Hels kräht, als das heidnische Todtenfest auffasse. Dr. Pfannenschmid in seiner Schrift über die Germanischen Erntefeste sagt darüber S. 169: „Die Zeit des Herbstäquinoctiums war eine altheidnische Festzeit, ein Erntedankfest und ein Todtenfest. Eigenthümlich sind die Gebräuche bei Horn im Lippischen. Dort und meist in ganz Niedersachsen ziert ein vergoldeter Hahn[1]) das letzte Fuder Korn. (S. 110, 111. ff.)" Ferner berichtet Pfannenschmid (S. 104—107) weiter wie man früher beim Abernten des Roggens einige Handvoll Aehren stehen ließ, als Opfergabe für die Erntegöttin Frau Gaue; diese nannte man den Waul-roggen, der dann an eine mit Blumen geschmückte Stange festgebunden wurde, und auf dem Felde stehen blieb. Auch das Fest der Göttin Zisa in Schwaben war am 28. Sept. (a. a. O. S. 115). Ein solches Büschel Aehren, das man mit einer Hand fassen kann, nennt man Sange, und der Mi-

[1]) Für diese Auffassung spricht der Umstand, daß wir in der jüngeren Edda diese beiden Hähne als die Zwerge Fialarr und Galarr wieder antreffen. Sie ermorden dort einen weisen Mann, der Kwasir heißt, und bereiten aus seinem Blute den Dichtermeth, d. i. die Heldensage. Die Erzählung steht unter Bragis Gesprächen, der eben der Gott der Dichter ist. In Simrocks Edda unter Bragaröður Nr. 57 findet sich die Uebersetzung. Dieser weise Kwasir ist offenbar derselbe wie der weise König Frodi im Grottenliede, aus seinem Blute gleich wie aus dem des Quintilius Varus entstand der Dichtermeth d. i. die Heldensage.

steltein der lieb und sehr erwünscht nach Str. 32 auf den höheren Thingplätzen steht, bezeichnet wie ich nun annehme, einen solchen Waulbüschel, und in der Endung tein steckt vielleicht das heutige Sange. Wenn jene Kornbüschel auf dem Felde standen, war das erwünschte Erntefest nahe, und das Todesfest Baldurs am 21. Sept. fiel in die nemliche Zeit, und wurde zugleich mit gefeiert. Diese beiden Feste waren also ausersehen zum Angriff auf die Römer, und die Seherin deutet in Str. 32—34 darauf hin, daß nach dem Rathschluß der Götter die Römer ihren Frevel eben so büßen sollen wie der Mörder Baldurs [1]) Die Erntegöttin Gaue d. i. die Gute ist aber offenbar die Erdgöttin Frigg, welche im Herbst am Meere weilt, denn das Sternbild der Jungfrau, in welchem sie verehrt wurde, verschwindet ebenfalls um dieselbe Zeit. Die Riesin in Str. 41 deren Hüter Egthir (Heimdall) ist, ist eben diese Erdgöttin, die in der Edda Skathi heißt, und zu Thrymheim die Felsenburg ihres Vaters Thiassi bewohnt, d. i. den zweiten Felsen des Externsteins. Dasselbe Wort, welches hier durch Riesin übersetzt ist, gibt Simrock auf andern Stellen durch Gattin wieder, es ist die griechische Kore, denn wie Persephone zur Unterwelt, so wird auch Freya nach Fensal entführt. Das Wort gaglvith das ich durch Malplatz der Gänse übersetzt habe, bezeichnet wohl nur den Festplatz als Plauderhof, Unterhaltungssaal oder Kakelwith, wenn man nicht die Lesart des Hauksbok galgvith vorzieht, die auch Bugge für besser hält. Alsdann haben wir einen Galgenwid in welchem die römischen Hauptleute ihre Nagelfahrt halten; patibulo affixi! — Dies Erntefest wurde also auf dem Berge gefeiert, wo der Wid jetzt noch nachweisbar ist, durch seine Steinringe, bei dem Hofe Dikke-Wid. Das Todtenfest scheint am Externsteine selbst gefeiert zu sein, denn mir scheint, daß das östliche Thor der Grotte, vor dem jetzt Petrus eingehauen ist, der Sitz der Seherin war, und deshalb wie in Cumae für den Eingang der Unterwelt

[1]) Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht wieder das Lied Fiölvinsmal, welches meldet, daß Widofnir (der Widfrevler) durch Hávatein kann getödtet werden; diese Waffe hat Loptr, (d. i. das Tribunal) bereitet, vor dem Leichengitter. Dies stimmt mit Florus Bericht überein der sagt: „als Varus zum Tribunal rief, griff man ihn an."

galt. Daß hier eine natürliche Höhlung im Felsen war, ist noch jetzt zu sehen und ist 1875 von der Generalversammlung der Alterthumsvereine in Detmold festgestellt. Bei andrer Gelegenheit habe ich schon darauf hingewiesen, daß auch das vermeintliche Grab Christi am Externsteine, dem Heidenthum angehören könne, und daß ich in Egypten bei dem Heiligthum der Artemis zu Beni Hassan ein ähnliches Grab gesehen habe, (vergl. Schierenberg, der Externstein, Detmold 1879 S. 47) und will jetzt noch dazu bemerken, daß nach andern Angaben (Dupuis, Origine des Cultes IV S. 836) sowohl in Eleusis als in Sais ein mystisches Grab sich fand. Die Grabeshöhle am Externsteine könnte also zu den Mysterien des Todtenfestes daselbst gedient haben, das ja dem Sonnengotte und der Erdgöttin zugleich gelten konnte.

Da nun also die Zeit der Feste da ist, so soll das Strafgericht der Asen (ragnarök) beginnen, das sie über Roms Siegg ötter zu halten beschlossen, und wahrscheinlich auch durch ihre Seherin verkündet haben; das Heer erwartet voll Ungeduld das Signal zum Angriff, welches in Str. 43 durch die Worte „Freki will rennen" ausgedrückt ist. —

In Str. 45 übersetze ich die beiden letzten Zeilen auf S. 4 jetzt anders, seitdem ich zur Ansicht gelangt bin, daß lopt durch Tribunal (statt Luft) übersetzt werden muß; und daß mit Mimirs Haupt vielleicht die Erdgöttin Skathi gemeint ist, welche Str. 34 Frigg heißt und offenbar die Nerthus des Tacitus ist. Die Worte lauten im Urtext:

hâtt blaess Heimdallr horn er â lopti,
maelir Othinn vith Mims höfuth.
„Laut bläst Heimdall das Horn (das) zum Tribunal (ruft),
„Odin und Mimirs Haupt sitzen zu Gericht.

Strophe 50 folgt im Hauksbok auf Str. 47, wo sie besser zu passen scheint, ich habe sie deshalb auf S. 5 an beiden Stellen aufgeführt, nach Str. 47 und nochmals nach Str. 49.

Ueber Str. 48 habe ich mich S. 118 ausführlich ausgesprochen, da Dr. Bang gerade diese Strophe zur Vergleichung herangezogen, womit er wohl keinen glücklichen Griff gethan hat. Daß Str. 49 sich auf den Feldzug des folgenden Jahrs bezieht, habe ich S. 23 schon gesagt.

Auch dieser Feldzug fiel höchst unglücklich für die Römer aus, was theils aus ihrem eiligen Rückzuge erhellt, theils daraus daß sie viele Gefangne in den Händen der Cherusker ließen, welche die Angrivarier doch wohl nur theilweise wieder von den hinter ihnen liegenden Cheruskern zurückgekauft hatten. Denn das Siegesmal mit stolzer Aufschrift „superbo cum titulo," das wie Tacitus Ann. II. 22 meldet, Germanicus errichtete, paßt doch schlecht zu dem Bekenntniß c. 24. multos Angrivarii nuper in fidem accepti redemptos ab interioribus reddidere[1]), denn vom Schiffbruch in der Nordsee konnten doch keine Gefangene ins Innere Deutschlands gelangen! Mit den röchelnden Zwergen mag es daher auch nach der Idistaviusschlacht seine Richtigkeit haben, indem abermals eine Anzahl Centurionen den Göttern als Opfer dargebracht und in ihren Hainen aufgehängt wurden. Erzählt uns doch Florus[2]) daß schon zwanzig Centurionen des Drusus von den Germanen ans Kreuz geschlagen wurden; und Tacitus berichtet Aehnliches. Loki ist Segestes, sein Bruder Bileist ist Germanicus. Die Alfen in Str. 50 sind die Römer; Jötunheim ist dasselbe wie Asgard, und die Zwerge welche vor den Steinthoren (steindurum) des Felsbergs ächzen, sind entweder römische Werkleute welche die Mithrasgrotte aushauen, oder römische Hauptleute. Damit ist denn die Sage von den Römerkriegen beendet, und da der Teutoburger Wald in der Geschichte verschwindet bis er unter Carl dem Großen wieder in den Vordergrund tritt, so springt unser Lied in

Str. 51 auch zu diesem zweiten Glaubenskriege gleich über. Zu den Erläuterungen auf S. 24 will ich ergänzend noch Einiges hinzufügen: Der Malplatz der Zweige (sviga laesi) ist eben der in Str. 2 genannte Miötwid, nach heutigem Sprachgebrauch könnte man Zweigleben[3]) sagen, da ja viele Orte „leben" als Endi-

[1]) „Die Agrivarier welche neuerlich als Freunde wieder angenommen waren, lieferten viele Gefangene wieder zurück, die von den Völkerschaften im Innern losgekauft waren."

[2]) Florus Bell. Germ. viginti centurionibus in crucem actis. Tacitus Ann. II. 62. milites qui tributo aderant patibulo adfixi.

[3]) Das Zweigetragen gehörte zu den samothrakischen Festen des Dio-

gung haben, wie Halbensleben ꝛc., die eben aus jenem Worte laesi entstanden zu sein scheint, das wie das engl. lea, lay, lawn einen freien Platz im Walde bezeichnet. In meiner Schrift „Deutschlands Olympia" habe ich gleich im Eingang unter N. darüber ausführlich mich ausgesprochen. Vielleicht lautet die Strophe wörtlich so etwa:

„Surtur fährt ins Land des Sonnencultus, nach Zweigle-
„ben, das vom Schwerte der Götter des Sonnencultus erglänzt;
„die Felsburgen stürzen, aber die Fluth (gifr, der Gischt) rauscht
„noch fort. Helden gehen den Todesweg, und der Himmel (d.
„i. der Glaube) spaltet sich."

Dies deute ich so, daß die Irmensäule stürzte, aber der Quellencultus am Bullerborn noch fortdauerte. Was den Urtext betrifft, so hat er die Worte sol valtiva; in Str. 43 haben wir Rom sigtiva und Str. 60 vel valtivar. Ich schlage vor alle 3 Stellen als ein Wort zu betrachten so daß Romgötter, Sonnengötter und Listgott daraus hervorgeht. Doch kann man auch die von mir S. 24 gegebene Deutung behalten, oder eine der anderen wählen. Aus der Fluth (gifr) machen die Ausleger Riesinnen, die sie fliegen, straucheln oder wandern lassen. Das ist nun Geschmackssache, denn man kann sich dabei allerlei oder auch nichts denken. Zu der S. 24 versuchten etymologischen Deutung des Namens „Walland" will ich noch hinzufügen, daß völlr, der Thingplatz, im Genetiv vallar und valla hat und auch vielleicht berücksichtigt zu werden verdient, dann bedeutete der Name etwa so viel wie: „das Land der rothen Erde", was wenigstens ganz passend erscheint. Der Hauptthingplatz war dann Theotmalli, wo jetzt Leistrup bei Detmold liegt, und war wie ich glaube identisch mit Markloh, das um 770 uns genannt wird. Schönemark mit dem Hofe Schönloh, scheint in zwei Hälften den Namen auch noch darzubieten, und der (Wafthrudn. 49 erwähnte) Volksanger (thiodar thorp), wo die drei Jungfrauen walten, welche die einzigen Huldinnen des Volks sind, fällt

nysos, der der Zweiträger hieß; nach Diodor IV. 56 hatte sich die samothrakische Religion bis weit nach Westen ins Land der Kelten verbreitet Die Cherusker heißen aber nach Dio Cassius, einige Jahrhunderte nach der Varusschlacht Kelten.

hier wieder mit Thiodmalli zusammen, und mit dem Mädchenreich (mekenriki) der Lippischen Urkunden, durch welche es als das heutige Meyersfeld am Wide bei Detmold sich ausweiset.

Str. 53 berichtet dann die Schlacht am Süntel; den Namen Hwedrung deute ich auf die Wetterau. Die Natter in Str. 54 auf das Banner, da der Drache das Banner der Sachsen war. Die folgende Strophe 55 berichtet nun den Untergang des Heidenthums, der ja auch durch Wittekinds Bekehrung entschieden war. Der Wid, der Festplatz des ganzen Volks, wird zerstört, den ich zugleich auch für die ursprüngliche Eresburg halte, wie ich in meiner Schrift: „Der Externstein, Detmold 1879" angeführt habe.

Ueber Str. 57 muß ich mich indeß noch eingehender aussprechen als dies Seite 25 geschehen ist. Simrock übersetzt:

„Da sieht sie auftauchen zum andernmale
Aus dem Wasser die Erde und wieder grünen.
Die Fluten fallen, der Aar fliegt darüber
„Der auf dem Felsen nach Fischen weidet".

Nun ist es doch sonderbar daß die Erde aus dem Meere auftauchen soll, da sie eben in Glutwirbel gehüllt war. Diese Betrachtung hat mich denn auf die Ansicht geführt, daß „or oegi" nicht „aus dem Meere" hier heißen kann, sondern daß da oegir der Schrecken heißt, die Bedeutung darin liegt, daß aus diesen eben geschilderten Schreckniſſen[1]) des 30 jährigen Religionskriegs, sich nun das Sachsenland zum zweiten Male wieder grün erhebt wie einst aus den Schreckniſſen des Römerkriegs. Die Worte „es fallen die Fluthen (forsar) der Adler schwebt darüber" 2c. beziehe ich auf den Quellencultus am Bullerborn, der nun aufhören muß, da er nach Str. 51 noch fortdauerte; der Adler der auf dem Felsen nach Fischen weidet, thut dasselbe nun am Bullerborn d. i. man baut eine Kirche in Altenbeken, auf dem Platze des alten Cultus, und eine zweite in Paderborn, den Dom nemlich, über den Quellen der Pader, wo allem Anschein nach das in Altenbeken versinkende Wasser wieder zu Tage tritt. Die Orte aus denen Paderborn im 11. Jahrhundert entstand, hießen villa

[1]) Ebenso wird der Name des Gedichts Oegisdrekka wohl als Schreckensmahl oder Schreckenstrunk zu deuten sein; nach Grimnismal 45.

Aspethera und Asped,[1]) also Asenpfad und so scheint aus dem Namen Asenpader-Born der jetzige Name entstanden zu sein, indem man die heidnischen Asen fortließ. Daß unsere Vorfahren dem Cultus der Quellen, der Felsen und des Walds huldigten ist hinreichend bekannt; aus unserm Liede ersehen wir nun, daß Carl der Große zuerst mit der Irmensäule den Felsencultus vernichtete, dann den Waldcultus im Wide und daß zuletzt erst der Quellencultus aufhörte, da man die Quellen nicht vernichten konnte. An allen 3 Orten wurden Kirchen erbaut, die Kapelle oben auf dem Felsen des Externsteins wurde nach Paderborner Angaben 1120 ausgehauen; Die Kirche (am Wide) zu Thietmelle die schon ums Jahr 1000 vorkommt, ist wie ich anderweit nachgewiesen, die Kirche zu Meinberg, die schon um 800 existirte, da sie einen Altarstein enthielt, den der Papst selbst geweiht hatte, als er 799 in Paderborn[2]) war. Diesen Stein brachte Bischof Meinwerk 1023 nach Paderborn. Von der Kirche in Altenbeken weiß man nur, daß sie sehr alt ist. Neben ihr findet sich die Ossenstiege was dem Anschein nach auf Asenstiege zu deuten ist. Dies ist um so wahrscheinlicher da auch in der Edda jötna vegir, die Asenwege und zwar über und unter der Erde (also wohl ein Wasserpfad) neben Odhrörir genannt werden. (Havm. 106). Dieser Pfad der Asen scheint der villa Aspethera den Namen gegeben zu haben. Holtzmann bemerkt zu dieser Strophe: „ich sehe nicht, auf was sich dies eigentlich bezieht. Die Raubvögel fangen Fische weil sie keine Leichen mehr haben?“ —

[1]) auch Asbetinchusen kommt vor, und der Geograph von Ravenna nennt die Pader Ipada, was Wasserpfad zu bedeuten scheint von Y Wasser. In der Paderborn-Münsterschen Zeitschrift ꝛc. wird die Frage über die Bedeutnng des Namens Paderborn mehrfach behandelt. Die Namen Asped u. s. w. finden sich im Leben Meinwerks.

[2]) Merkwürdig ist doch immer daß in der Kirche zu Meinberg ein alter Taufstein stand, der unter dem Namen „Die Meinberger Taufe“ für Wittekinds Taufstein durch die Sage bezeichnet und erst im Jahr 1736 zerschlagen wurde, weil er den Platz in der kleinen Kirche beengte. Hier will ich auch der Idee erwähnen die ein Freund bei mir anregte: ob nicht Wittekind statt zu Attigny in Frankreich zu Abdinghof getauft sein möge? welches der Name des Klosters ist, welches 1093 den Externstein ankaufte? —

In Str. 58 sind unter den Asen die Asensöhne zu verstehen, d. i. das Sachsenvolk. Das Wort moldthynur übersetzt Simrock durch Weltumspanner, dann ist Rom darunter zu verstehn. Fimbultyr ist aber der römische Gott, also Mithras, der Str. 43 Rom sigtyr heißt, und als Sigtyr neben der Sonnenhalle (Atlakwida 30) erscheint; fornar runar aber, was ich durch „alte Lehre" übersetzt habe, könnte man vielleicht auch als „alte Rune" nehmen und auf die Grotte deuten, die uns als Ziege Heidrun (Grimnismal 25) wieder begegnet. Daß bis zum Jahre 1093 der Externstein cum vicino nemore, — was auf einen heiligen Hain schließen läßt, — zum Idahofe, dem territorium Idae gehörte, steht urkundlich fest. Da nun in hiesiger Gegend bis zum heutigen Tage als Herkommen fest steht, daß der Hof dem Besitzer seinen Namen gibt, so fragt es sich nur ob der Idahof unsrer Urkunden und das Idafeld der Völuspá identisch sind, denn in den Liedern der Edda kommt der Name weiter nicht vor. Aber es ist nicht außer Acht zu lassen, daß hier itha velli steht was der Dativ von völlr ist, das einen Thingplatz bezeichnet. Im Glossar steht daß ith, That, Werk, Arbeit heißt und danach würde sich für Ithafeld die Bedeutung „Feld der Thaten" ergeben. Da nun auf dem Idafelde die Heiligthümer der Götter liegen, deren Wärter Heimdall ist, der zu Himinborg wohnt, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß zwischen der Immenborg und dem Externsteine eben das Idafeld der Edda ist, das einen Durchmesser von etwa 800 Schritt hat. Ob nun moldthynur auf das erdumspannende Rom zu beziehen sei, oder auf das Heiligthum der Erdgöttin, lasse ich dahin gestellt sein. Ettmüller schreibt molddynur was auf den Bullerborn hinweisen würde, da dynr Getöse heißt. Uebrigens hat sich meine Auffassung der drei Strophen 58. 59. 60 wesentlich geändert, seit ich entdeckt habe daß die letzte Strophe von Wafthrudnismal ganz falsch übersetzt ist. Denn aus dieser Strophe geht hervor, daß es um die Zeit als diese Lieder niedergeschrieben wurden, für ein todeswürdiges Verbrechen galt dem Volke über den Inhalt der heidnischen Religion und die Bedeutung jener alten Sagen die Wahrheit zu sagen. Der Sinn dieser drei Strophen ist also: es wird dereinst eine Zeit kommen wo es wieder

gestattet ist über diese Dinge frei zu reden, dann wird man auch auf dem Idafelde (dort sagt unser Lied) die wundersamlichen goldnen Tafeln der Vorzeit wieder finden, d. h. die Bedeutung dieser Lieder verstehen, die jetzt nur in Räthseln reden dürfen. Man darf von Baldur wieder reden ohne Aergerniß zu geben, die Felder der Alterthumskunde, die bisher unbesäet lagen, werden von selbst wieder wachsen. Man wird wieder davon reden dürfen, wie der Tod Baldurs — als Hödur den Schuß that — das Signal zu dem großen Kampfe wurde, den die Lieder als ragnarök feiern, als jenes Gottesgericht das man in eine Götterdämmrung verwandelt hat. In diesem bildlichen Sinne ist es also nur zu verstehen, daß Hödur und Baldur auf dem Idafelde und den Siegesfelsen wohnen sollen, denn sie sind ja unversöhnliche Gegensätze da Baldur sterben muß sobald Hödur erscheint und umgekehrt, denn sie sind Winter und Sommer, sind jene zwei Eimer von denen der Dichter sagt: „und bringst du diesen an den Mund, schwebt jener in dem tiefsten Grund." Und wie sonderbar wäre es daß diese zwei gerade nach dem Tode der Götter wieder erscheinen sollten?! — Nach Strophe 51 in Wafthrudnismal sollen nun nach Odins Tode vier Asen die Herrschaft führen, Widarr und Vali, Modi und Magni was auch nur allegorische Personen sind Religion und Gesetz die mit Vernunft und Kraft (mothi ok magni) regieren sollen.

Die letzte Zeile in Strophe 60 ist wieder ganz verschieden übersetzt, denn der eine sagt: „die walweisen Götter", ein zweiter: „durch Trug Kampfgötter" ein dritter: „die durch Trug gefallenen Götter". Aber alle diese Uebersetzungen erweisen sich als unrichtig, denn man hat den Ausdruck „vel tivar" [1]) als Nominativ

[1]) Diejenigen Leser welche den Urtext zur Hand nehmen, um die Handschriften zu vergleichen, mache ich darauf aufmerksam, daß es doch wohl nicht blos Zufall ist, daß in Str. 60 wie in Str. 1 beide Handschriften abweichende Lesarten haben, denn R hat Str. 1 valföthr vel und Str. 60 vel valtivar; H hat Str. 1 váföthrs vel und Str. 60 vel velltifar. Genau genommen muß man da doch Str. 1 bei R übersetzen „Vaterlist" und Str. 60 „des Listgottes"; Str. 1 bei H aber „des Schreckens vaters List" und Str. 60 des listigen Gerichtsgottes". Denn die Form vell tifar scheint doch anzudeuten, daß der Schreiber an den

des Plurals genommen, da er doch Genetiv der Einheit ist, der als Apposition zu dem eben vorhergegangenen „Hropts“ gehört, während man ihn auf Hödur und Balder bezieht. Wie manche Wörter in mehrfacher Flexionsform vorkommen, wie z. B. dals neben dalar (des Thals), so auch hier tys neben tivar.

Die sigtoptir hier halte ich für identisch mit den fornar toptir föthur in Thrymheim, welche uns im Liede Grimnismal Str. 11 als Thiassis ehemalige Wohnung vorgeführt werden; es sind eben wieder die Externsteine, und wenn Vater Thiassi der Vater Tuisco des Tacitus ist, so sind die Externsteine auch die Teutoburg, und das kaum achtzig Schritt breite Felsenthor, welches jetzt der Damm des Teichs ausfüllt, ist der saltus Teutoburgiensis oder der Engpaß der Teutoburg, den man irrthümlich für ein ganzes Waldgebirge genommen hat.

In Str. 61 verstehe ich unter den beiden Brüdern die Franken und Sachsen, jene zwieträchtigen Geschlechter welche nach Str. 39 von der Alten (d. i. der Religion) im Waffenwalde erzogen werden; die Religion hat sie entzweit, und die Franken sind eben wie Str. 39 sagt einer der besten Stämme und haben nun den alten Glauben verschlungen. „Vindheim“ kann aber doch nichts anders sein, als das nach Str. 55 besiegte Land des Kampfes (fold imar), was auch sein Name sagt, wenn man ihn auf vinna „kämpfen, besiegen“ zurückführt, und auf das (schwache) Partic. praet. vinnathr. Aus vinnath heim bildet sich dann Vinthheim, das mit dem Ithafelde (dem Feld der Thaten) und dem Nithafelde (Feld der Unthaten) zusammenfällt. Den Namen Hönir führe ich auf hönd (Hand) zurück, man nennt ja in England noch jetzt Arbeiter „hands“.

In Str. 62 bezeichnet der Saal auf Gimles Höhe, die christliche Capelle, das sacellum welches das Kloster Abdinghof, nach 1093 auf dem zweiten Felsen anlegen ließ. Der Dichter nennt sie schöner als die Mithrasgrotte im Fuße des andern Fel-

Gerichtsgott Tyr auf dem Thingplatze (velli at) gedacht hat. Die oben ausgesprochene Vermuthung daß Valland und Valtyr als Land und Gott der Gerichtsplätze (valla) zu deuten sei, gewinnt durch dies vell tifar Bestätigung.

sen. Ihr Dach ist jetzt verschwunden, daß sie aber früher bedeckt war ist noch zu sehen.

Die letzten Strophen, von 57 einschließlich, beziehen sich auf die Zeit wo das Christenthum schon herrscht, denn mit dem Quellencultus verschwindet in Str. 57 das letzte Zeichen des Heidenthums. Hinsichtlich der Schlußstrophe bleibt zu bemerken daß unsere Handschrift R in Str. 63 Nithafiollum hat, während in Str. 36 Nithavöllum steht, das aus Nithafiollom corrigirt ist. In der Handschrift H fehlt Strophe 36 ganz, in Strophe 63 hat aber H nur nitha, gleich als ob der Schreiber sich besonnen habe, ob er fiollom oder vollom schreiben solle, und darüber beides fortgelassen habe, weil das Wort in der letzteren Form nochmals in derselben Strophe vorkommt. Diese Strophe wird von den Eddaforschern allgemein für verdächtig gehalten, da man sie nicht zu erklären versteht. Nach meiner Ansicht steht sie aber mit dem ganzen Inhalte des Lieds im engsten Zusammenhange. Im Text lautet sie:

Thar kömr inn dimmi dreki fliugandi.
Nathr frânn nethan fra nithafiollom
berr ser î fiothrom — flyggr vaull yfir
nithhauggr — nai. nu mun hon seycquaz.

Der nebeltrübe Drache (dimmi dreki) ist die Zukunft, und zwar die christliche Zeit, welche nun beginnt, da das Heidenthum dessen Zukunft ja Skuld darstellte, nun völlig untergeht. In Str. 39 wurde uns, die Zukunft als „Riese im Federkleide" (troll î hami) vorgeführt, der einst das Heidenthum (den Mond) verschlingen werde. In Grimnismal Str. 32 sitzt sie als Adler auf dem Gipfel der Esche, und Ratatöskr vermittelt zwischen ihr und der Vergangenheit. Die Natter in der zweiten Zeile ist das Kriegsbanner der Sachsen, gleich wie in Str. 54 wo Wittekind das Banner seines Volks verläßt, indem er Christ wird. Dies Banner trägt die Leichen des Q. Varus und seiner Legaten als ein unvergängliches Ruhmeszeichen, — so lange die Zeit (Nith höggr) über das Feld dahinfliegt — also bis ans Ende aller Tage in seinen Falten.

Diese Leichen sind dieselben die wir Str. 38 und 48 fanden, wo sie Germanicus bestattet, nachdem sie mit ihren Waffen

sechs Jahre lang in den Hainen der Götter ausgehängt waren. Das erste Wort der Strophe „dort" kann sich nur auf den „Saal auf Gimles Höhe" der vorhergehenden Strophe beziehen, also auf das sacellum auf dem Gipfel des zweiten Felsen, das im Anfange des 12. Jahrhunderts ausgehauen wurde, während in der Grotte im Fuße des ersten Felsen hinter dem Drachenbilde, sich die Jahreszahl 1115 findet. Erst als die Wohnung des erdgeborenen Gottes, des Joten Thiassi, Tuisco oder Teut in einen christlichen Tempel verwandelt war, betrachtet der Dichter das Heidenthum als erloschen. Seine Seherin Skuld muß nun wieder in den „Saal unter der Esche" hinabsteigen, aus dem wir sie in Str. 19 hervortreten sahen. Dort schläft sie bis der Freudenruf sie weckt: Die Goldtafeln der Vorzeit sind im Grase des Ithafelds wiedergefunden! —

Schließlich möchte ich die Aufmerksamkeit noch auf jene merkwürdige Strophe lenken, aus welcher man die Götterdämmrung herausgedeutet hat. Sie kehrt im Codex regius dreimal wieder als Strophe 43, 47, 56; steht im Hauksbok aber fünfmal, so daß sie in unserer Handschrift vor 41, 44, 48, 51, 57 zu stehen käme. Hinsichtlich der Stellung dieser Strophe kommen also die beiden Handschriften nur einmal bei 56 überein. Durch ihre Wiederholung erscheint sie als der Kern und der Angelpunkt des ganzen Liedes. Ich halte sie für den Schluß des Orakelspruchs, der in den Strophen 32, 33, 34 enthalten ist. Dafür spricht denn auch daß sie ebenfalls in der ersten Person redet: weiter noch sehe ich! Dafür spricht ferner, daß die Wiederholungen in beiden Handschriften mit dem Wörtchen nun (nu) anfangen welches aber das erste Mal fehlt. Die Seherin, da sie die Zukunft verkündete, konnte ja das Wort „nun" nicht gebrauchen, die Wiederholung der Strophe erscheint also als dichterischer Schmuck, um damit Effect zu machen. Es ergibt sich als ihr Sinn: Zur Zeit der Herbstnachtgleiche, wenn Baldur durch Hödurs Schuß getödtet und Frigg ans Meer nach Noatun entführt ist, dann ist der Zeitpunkt loszuschlagen, dann kann Freki rennen, dann wollen die Asen (regin) Sieg verleihen, denn sie wollen Strafgericht (rök) halten über Roms Sieggöt-

ter[1]) d. i. über Mithras invictus, über Mithras den Unbeſiegten! —

Bekanntlich fällt auch die Varusſchlacht in die Zeit der Herbſtnachtgleiche. Sie alſo iſt Ragnarök, die **Götterdämmrung!** Sie iſt das Strafgericht (rök) der Aſen (ragna), welches ſie halten über (um) die unbeſiegten Romgötter (Römm Sigtiva), oder noch genauer über die Gerichtsgötter Roms, denn Tyr iſt Gerichtsgott.

[1]) Dieſe Stelle macht den Auslegern nicht geringe Schwierigkeit, und der Däne Grundvig nennt ſie einen ſchlimmen Pleonasmus (sigtiva ragnarök er en slem pleonasme). In Wirklichkeit ſind darin aber Gegenſätze, denn sigtiva bezeichnet in unſerm Lied die römiſchen, ragna aber die deutſchen Götter.

Nachtrag zu den Erläuterungen auf S. 33 zur Schöpfungsgeſchichte.

Die 15 Strophen 3 bis 17 einſchließlich, welche ich als Schöpfungsgeſchichte ausgeſchieden habe, ſind ſchon S. 30 ff. kurz beſprochen, und ich habe S. 33 von ihnen geſagt: daß ſie theilweiſe aus der Bibel, von den alten Griechen und Deutſchen entlehnt ſeien. Wenn ich nun ſo weit mit Dr. Bangs Anſichten übereinſtimme, ſo vermag ich doch auch in jenen Strophen keine Nachahmung der ſibylliniſchen Orakel zu erkennen. Ich habe oben ſchon darauf hingewieſen, daß es bei den Chroniſten des Mittelalters Brauch war mit Erſchaffung der Welt zu beginnen, wie das denn auch in der jüngeren Edda der Fall iſt, und bin der Anſicht daß man es ſpäter zweckmäßig gefunden hat, dieſem vermeintlichen Mangel dadurch abzuhelfen, daß man dieſe Strophen hier einfügte. Vielleicht geſchah es auch um den Glaubenseifer gar zu fanatiſcher Prieſter irre zu führen, damit das Lied nicht auf den Index geſetzt und vernichtet werde. Zwiſchen dieſem bibliſch-griechiſch gefärbten Anfange und dem Lobgeſang auf die chriſtliche Zeit am Schluſſe, konnte dann der germaniſch heidniſche

Theil in der Mitte durchschlüpfen. Der Verfasser des Lieds hat vielleicht auch diese 15 Strophen gedichtet, denn in Grimnismal finden sich ähnliche Verhältnisse.

Zu Strophe 4 weise ich nochmals auf die Steine des Saals hin, die in Str. 14 als Stein des Saals wiederkehren. Es ist dies beidemal der Externstein mit seiner Grotte, der ja am Idafelde liegt, das Str. 7 mit seinem Tempel und Heiligthum erscheint, was uns Alles dann im Liede auf Schritt und Tritt wieder begegnet. Bei Vergleichung meiner mit Simrocks Uebersetzung, wird man finden, daß die meinige besonders in Str. 14 und 15 wesentlich verschieden ist. Das Wort lithi übersetzt man durch Zunft, während es nach Pfeiffers Glossar Gastmahl, Gelage heißt, und dies ist eben das im Liede Oegisdrecka gefeierte Gastmahl Oegirs, der auch Egir und Aegir heißt. Ein andres alt nordisches Lied feiert es als Festmahl des Syrers, balldrekr Syrar, und ich halte dies für dasselbe letzte Gastmahl[1]) von dem Tacitus sagt, daß bei ihm der Kampf ausbrach, jenes postremum convivium post quod ad arma itum. (Ann. I. 55.).

Das Wort lofar haben die Erklärer für den Namen eines Zwergs erklärt, während ich darin unser „Urlaub" sehe, und es durch Feierstunde übersetzte, statt daß Simrock, Holtzmann und Andere das Geschlecht der Zwerge „zu Lofar hinaufleiten."

Was in Str. 8 die drei Thursentöchter betrifft, die man gewöhnlich für die Nornen hält, welche nach Str. 19 aus dem Saal unter dem Baum hervorkommen, während Andere die Nacht, Angurboda und Hel darunter verstehen, so bin ich der Ansicht, daß die drei römischen Legionen des Varus damit gemeint sind. In Vegtamskwida 19 sagt Odin zur Vala: „Du bist keine Völva, kein wissendes Weib, sondern Mutter der drei Thursen;" in diesen erkenne ich ebenfalls die drei Legionen, welche ja die Vala Heid d. i. den Mithrascultus mitbrachten.

---

[1]) Da Oegir „Schrecken" heißt, so wäre Oegisdrekka wohl durch Schreckensmahl richtig übersetzt, und ball drekr Syrar durch das böse Gastmahl des Syrers, denn in der ersten Strophe von Wegtamskwida übersetzt Simrock ballr draumr durch „böser Traum."

In Fiölvinsmal erscheinen aber die drei Legionen als Solblindis drei Soehne. Solblindi ist hier offenbar Dwalin, dessen Spielzeug die Sonne heißt, weil der Sonnencultus seine besondere Liebhaberei war, und Dwalin ist eben Varus der, indem er dem „fernen Sonnengotte" diesen Saal des Steins herrichten ließ, den Sonnencultus zu seinem Steckenpferde machte. Auffallend ist nur daß es heißt die Thursentöchter seien or Jotunheimum, aus den Jotenwohnungen gekommen. Was die Mehrzahl anbetrifft, so entspricht sie allerdings den in Strophe 2 angegebenen neun Heimen der Joten, nur paßt die Angabe nicht, daß die 3 Thursentöchter aus diesen Heimen kommen sollen, daher vermuthe ich daß at statt or zu lesen sein dürfte, um so den Sinn zu erhalten: sie kamen zu den Heimen der Asen. Doch hat Simrock den Ausdruck or helju (Wafthrm. 33) ebenfalls durch nach Hel übersetzt. Im Uebrigen beziehe ich mich auf das was ich S. 33/37 über diese 15 Strophen gesagt habe.

Nachträgliche Erläuterungen zu S. 45 ff. das Lied Grimnismal betreffend.

Zu den Erläuterungen welche ich schon S. 45 über dies Lied gegeben habe, will ich noch ausdrücklich hinzufügen, daß es meines Erachtens für die Kenntniß des Götterglaubens der alten Germanen, das bei weitem wichtigste und bedeutendste ist. Denn es scheint in der Absicht verfaßt zu sein, über die Götter des Heidenthums einige dürftige Kunde auf die Nachwelt zu bringen. Aber bei der Strenge womit seit Ludwig dem Frommen bis noch auf die damalige Zeit, ins zwölfte Jahrhundert also, Alles verfolgt und unterdrückt wurde, was auf das Heidenthum, seine Götter und Glaubenshelden Bezug hatte, mußte diese Kunde gewissermaßen über die Grenze der Zeit in das Land der Nachwelt hineingeschmuggelt werden. Deshalb warf der Dichter in der Fabel von Agnar und Geiröd gleichsam eine Decke darüber, welche den eigentlichen Inhalt verhüllen sollte, um das forschende

Auge der Geistlichen über den verbotenen Inhalt zu täuschen, ähnlich wie Jemand der eine Grenze passirt, seine Cigarren oder andere steuerpflichtige oder verbotene Gegenstände, wohl vor dem Grenzaufseher zu verbergen pflegt. Auf gleiche Weise ist der mythologische Inhalt unsers Lieds auch zwischen fremdartigen Dingen versteckt. In dem prosaischen Eingange und Schluß ist ihm ein Märchen als hüllende Decke übergeworfen, wohin ich auch die drei ersten und die neun letzten Strophen glaube rechnen zu dürfen, von Str. 46 anfangend, obgleich in diesen letzten 9 Strophen noch Anklänge an die Götter- und Heldensage versteckt zu sein scheinen. Auch Strophen wie 27. 28. 36. 43. 44 mögen in der Absicht eingeschaltet sein, um die Sinne des Lesers zu verwirren oder zu umnebeln, so daß ja Simrock noch das heilige Land (hvita auri) in Voluspá Str. 18 für weißen Nebel hält, Holtzmann aber für weißen Lehm. Der eigentliche mythologische Inhalt unsers Lieds beginnt erst in Str. 4, mit der Beschreibung eben jenes heiligen Landes, das nach Völuspá 18 die heilige Esche umgibt, denn das „heilige Land den Asen und Alfen nahe" in Str. 4 ist eben das Ida- oder Ithafeld, wo zwischen römischen und deutschen Göttern jene Entscheidungsschlacht geschlagen wurde, die in der Edda Ragnarök genannt wird.

In den Strophen 4—17 führt uns denn nun der Dichter in die neun Heime der Götter ein, wovon Völuspa Str. 2 und Vafthrudnismal Str. 43 redet, er führt uns auch zu den Wohnungen der beiden Wanen, Nördrs am fernen Nordmeere und seines Sohns Freyr, der auf den Bergen des ewigen Schnees wohnt, zeigt uns auch ihre Wohnungen am Himmel, in den Sternbildern des Krebs und Wassermann, sagt auch daß der Diener des Heiligthums (vith arr) im Schütz, im letzten derselben wohnt. Indem der Dichter uns so in die Götterwohnungen des irdischen Olymp in Asgard einführt, und uns die Wohnungen am Sternenhimmel zeigt, ist er uns behüflich jene wundersamen Goldtafeln der Erkenntniß aufzufinden, welche die Geschlechter der Urzeit hatten, und die, wie Völuspa Str. 59 prophetisch verkündet, auf dem Felde ihrer Thaten, dem

Ithafelde, einſt ſich wieder finden ſollen. Von dieſem Geſichtspunkte aus habe ich unſer Lied betrachtet und unterſucht.

Das was ihm einen ganz beſonderen Werth verleiht, ſeine ſpeziellen Beziehungen auf beſtimmte Oertlichkeiten, erſchwerten auf der einen Seite ſein Verſtändniß für die Forſcher, und geſtatteten auf der andern Seite auch nicht, es durch apokalyptiſche und ſibylliniſche Phraſen, oder durch fliegende und ſtrauchelnde Rieſinnen oder andere Ungethüme zu erklären, oder ſich durch allgemeine Redensarten mit ihm abzufinden, und ſo warf man es lieber in die Polterkammer, da man nichts damit anzufangen wußte. Ein däniſcher Forſcher der Dr. E. Jeſſen ſagt darüber: „Das Grim„nismal iſt nichts als eine Vorratskammer mythologiſcher Specia„lia, einer ſonſt unbekannten Heldenſage entlehnt; von Str. 18 „bis 50 folgt eine Polterkammer mit allerlei Details“ ꝛc. Dieſe Abhandlung des Dr. E. Jeſſen in Kopenhagen ſteht in der „Zeitſchrift für deutſche Philologie von Höpfner und Zacher, Band III. iſt auch in Halle beſonders erſchienen unter dem Titel: „Ueber die Eddalieder, Heimat, Alter, Character.“ Indeß geſchieht dem Liede mit ſolcher Beurtheilung großes Unrecht wie mir ſcheint, da in ihm vielmehr der eigentliche brauchbare Kern der Götterlehre enthalten iſt.

Zu Str. 4 habe ich S. 20 auf eine Urkunde vom Jahre 1160 hingewieſen. Sie ſteht bei Schaten Annal. Paderborn. I. 817 wo es heißt: „campus qui dicitur Thruheim, quantum est a via quae de Ogenhusen ducit per Colstide versus austrum“ etc. Der Weg von den Oggehäuſern (Ogenhusen) nach Kohlſtaedt führt über den Romwaß, eine Bergfläche die auch jetzt noch wie vor 700 Jahren zu Viehweiden (pascua gregum) benutzt wird, welche zum Dorfe Feldrom[1]) gehören. An dieſen Romwaß grenzt der Wald der Stadt Horn, und das Thor wel-

[1]) Schon in meiner Schrift: „die Römer im Cheruskerlande, Frankfurt 1862“ habe ich darauf hingewieſen daß das in einer Urkunde von 839 genannte Romfelt (Bouquet VI. 625) in der Ardenne bei Paderborn liegen werde, und das heutige Feldrom ſei. Ich will hinzufügen daß die daneben genannte villa Villancia nicht Bielank im Luxenburg'ſchen ſein wird, ſonden Villisen bei Paderborn, das die Sage von Kaiſer Philip gründen läßt.

ches aus dem Walde auf die Weiden und ins Feld führt heißt das Romwasserschling, der Berg aber auf dem es liegt der Marktberg. Der Name Romwaß scheint doch Wasen, Anger bedeuten zu sollen, und zusammengehalten mit Marktberg und Feldrom darauf hinzuweisen, daß hier einst ein Thingplatz oder etwas Aehnliches war. Sollte der Name zu Rom in Beziehung stehn, so würde ich geneigt sein anzunehmen, daß hier Varus sein Tribunal aufgestellt hatte, denn das Gebirge senkt sich in sanfter Abdachung von hier zu den Quellen der Lippe hinab. Der Name Thrudheim bedeutet Wohnung der Kraft und Thors Hammer heißt auch Thrudhammer.

In Str. 5 deute ich den Namen Yd-alir als Wasserernährer, während Andere ihn durch Eibenthäler erklären. Da Freyrs Schneeberge im Alfenlande, also im Lande der Römer liegen, so kann ich Yd-alir nur auf die Alpen deuten. Wie sein Vater Nördr am fernen Nordmeere, so wohnt Freyr auf den hohen Bergen im Süden, denn als Vane kann er in Asgard nicht Platz finden.

Str. 8 übersetze ich wie S. 121 erwähnt jetzt: „Aber dort küßt Hroptr die Waffen der erschlagenen Wehrmänner jeden Tag."

In Str. 9 ist Thrymheim als Teutoburg zu fassen, wenn man den Joten Thiassi für Tuisco will gelten lassen. Hier scheint der Cultus der Ostara ihren Sitz gehabt zu haben, die ich mit Tacitus Hertha (richtiger Nerthus) oder Mutter Erde für identisch halte. Die Brücke Bilrost oder Bifrost erklärt man fälschlich durch den Regenbogen. Sie scheint schon zu heidnischer Zeit beide Felsen verbunden zu haben, indem auf dem Gipfel des einen Felsen die Irmensäule stand, auf dem andern aber ein Heiligthum der Mutter Erde war; in Str. 44 finden wir Bilröst genannt.

Zu Str. 15 will ich der Bemerkung auf S. 49 noch hinzufügen, daß die Weide auch goldgeschmückt heißen kann, da man hier die Gelbweide anpflanzt, welche selbst im Januar mit ihren dunkelgelben Zweigen fast wie ein blühender Baum durch die weiße oder nebelgraue Winterlandschaft hervorleuchtet.

Zu Str. 17 will ich bemerken, daß ich die Uebersetzung

derselben und was ich S. 51 dazu bemerkt habe, dem Sinne nach auch heute noch für zutreffend halte, daß ich aber mich der Ansicht jetzt zuwende, daß dessen unbeschadet die Worte mars baki doch auf den Rücken des Pferdes, und zwar des Sonnenpferdes bezogen werden können. Holtzmann übersetzt:

„Aber da setzt sich der Sohn auf den Rücken des Pferdes,
„Tapfer um den Vater zu rächen.

Egilson und auch Bugge deuten die Worte eben so, und ich fasse den Sinn folgendermaßen:

Bis zur Wintersonnenwende steht die Sonne unter dem Einfluß feindlicher Mächte, welche sie fortführen wollen, bis Thor der im Zeichen des Steinbocks steht, das Sonnenpferd besteigt und es wieder nordwärts führt, „und so rächen sie gemeinschaftlich den Vater", denn Witharr steht im December im Zeichen des Schützen. Richtiger aber lautet die letzte Zeile dann: „der Tapfre, und sie rächen den Vater."[1]) Die erste Hälfte der Strophe wird aber durch ein andres Lied erklärt welches sagt: „Gewannst du den Freund, dem du wohl vertraust, so besuch ihn nicht selten; denn mit Reisig bewächst und mit hohem Grase, der Weg den Niemand betritt (Havamal 120)." Also Withars Land wird nicht betreten, weil es kein Heiligthum ist, denn der Götterkreis der Germanen zählte nur neun Asen und zwei Wanengötter, und Witharr erscheint als ihr Diener (arr).

Zu Str. 22. Walgrind ist eben das westliche Thor das Str. 10 genannt wurde, und welches hier vor dem Thingplatze (velli á) steht, nicht im Felde, was in der Uebersetzung S. 41 zu berichtigen ist. Walgrind scheint also der Teutoburger Engpas (saltus) selbst zu sein, dessen Schloß am Externsteine liegt und so fest verwahrt war, daß die Römer darin gefangen wurden.

Zu Str. 23. Die jüngere Edda hat wohl mit Absicht hier eine falsche Erklärung gebracht, indem sie die 540 dura und golfa auf Zimmer in Thors Palast deutete. Seine Wohnung heißt nach Str. 4 Thrudheim und alle Wohnungen der Asen

[1]) Man kann die Stelle aber auch so fassen, daß Vali der Sohn ist, der an der Wintersonnenwende das Sonnenpferd besteigt, um damit drei Monat später über den Aequator in Midgard einzureiten, und am 21. März den Mörder Baldurs zu tödten, den Winter nemlich.

sind ja schon der Reihenfolge nach abgehandelt. Dieser Palast mit 540 Zimmern, der plötzlich hier auftaucht, ist doch eigentlich eine abgeschmackte Idee, die gar nicht zum Waldcultus der Germanen paßt. Hätte unser Lied von Thors Palast solche Wunderdinge erzählen wollen, so wäre dies ohne Zweifel bei Str. 4 geschehen. Täuschung konnte also nur der Zweck sein und in Gylfis Täuschung ist ja dieser Bericht auch enthalten.

In Str. 25 scheint die Rune der Heid, Heidrun dasselbe zu sein, was Völuspa 58 des Fimbulgottes alte Rune genannt wurde, und soll vielleicht die Grotte bezeichnen.

In Str. 29 sind allem Anschein nach die Namen Gladr, der muntre, und Gyllir, der goldne, auf die heiligen Gewässer zu beziehen und nicht als Namen der Asenrosse zu nehmen, zu denen man sie rechnet. Denn an 6 Pferden haben die 6 Asen ja genug, wenn sie zum Thing reiten. Gler heißt Glas wird hier aber wohl auf glaesa glänzen zurückzuführen sein, so daß zu übersetzen ist: „es erglänzt auch Skeithbrimir", womit der der Asenbrücke gegenüber liegende Biersaal Brimir bezeichnet ist, der mit einer Holzwand (skeith oder borthveggr) umgeben war. Als Gürtel des Wids (vit-gyrthil) finden wir diese Bretterwand in einem andern Liede, welches beginnt: Blau ist das große Gastmahl des Syrers ꝛc. (blar er ball drekr Syrar), das in der Edda nicht aufgenommen ist, aber offenbar sich auch auf Egirs Gastmahl bezieht. So fanden wir ja Völuspá Str. 19 die Norne Skuld hinter einer Scheidewand (skeith), sahen die Holzwand der Asen Str. 25 durchbrochen, und sehen Wafthrudnismal Str. 41 wie die Einherier in Odins Umzäunung (Odins tunum î) Kampfspiele halten. Dieser letzte Name ist noch erhalten in der Tune bei Kohlstädt, wo der Bach gleichen Namens entspringt der in die Lippe fließt, in der Dune bei Altenbeken und in der Segedune, einem Längsthal das sich von Altenbeken nach Kohlstädt zieht. Diese umschließen Thors Wohnung Truheim. Vom heiligen Bach Gladr hat aber offenbar Odins Wohnung Gladsheim ihren Namen. Noch jetzt heißt dieser Bach der „geweihte", indem er den Namen Wiembecke führt, denn in der hiesigen Volkssprache heißt die Kirche mit ihrer Umgebung „de Wieme". Dies ist dann aber auch der Bach Slithr wo nach Völuspá 36. 38, 48

die Leichen der fernhergekommnen Männer ihre Nagelfahrt hielten. Er fließt durch den Schliepstein und die Immenborg nach Osten dem Städtchen Horn zu. Hier war es also wo einst die Leichengerippe des Quintilius Varus und seiner Legaten sechs Jahre lang an Bäume angenagelt hingen, und an seinem Ufer haben wir auch die Altäre zu suchen, an denen sie nach Tacitus Bericht den Göttern geopfert wurden. Der Flurname „auf dem Stale" in der nahen Feldmark, deutet vielleicht darauf hin, denn „stal" hieß im Altdeutschen der Altar.

In Str. 45 wird Oegirs Gastmahl und Vilbiorg erwähnt, wozu Seite 59 schon bemerkt ist, daß eben die Höhe oberhalb Wilberg wo der Wid ist, um 1406 Egerkesfeld hieß. Jetzt kann ich noch ergänzend hinzufügen, daß sich im Jahr 1476 der Name Eygerfeld und 1384 der Name Egerinkhusen auf derselben Stelle findet, und daß Egerkesfelde den zweiten Namen Mekenrikesfelde führte und sich als das heutige Meiersfeld bei Detmold ausweiset, woraus sich dann weiter ergibt, daß der jetzige Name Meiersfeld als Feld der Mädchen (meyjar) zu deuten ist. Berücksichtigen wir nun ferner daß Wafthrudnismal 48 meldet, daß mit thiodar thorp die drei Töchter der Volkssehnsucht, (Mögthrasirs) untergehen müssen, so scheint es doch kaum einem Zweifel mehr zu unterliegen, daß hier 1 Stunde östlich vom heutigen Detmold, im alten Thiotmalli auch jenes thiodar thorp liegt. Der Name Dedinctorp der neben dem Namen Wid vorkommt spricht weiter auch dafür. Auf dieses thiodar thorp und auf Holtzmanns Uebersetzung dieser Stelle bezieht sich meine Anmerkung auf S. 89. Auch auf S. 82 habe ich denselben Gegenstand schon besprochen. Freyas Wohnsitz Volkvangr ist also hier nur zu suchen, und der muntre Harfenspieler in Völuspá 41 erfreute hier wohl die Gäste mit seinem Spiel bei jenem historischen Gastmahl des Egir. Sein Name Eggthir oder Eggtheir deutet ja auf Egirs Gastmahl hin und auf die Egge auf welcher jetzt die weithin sichtbare Windmühle des Widhofs steht.

Die vorhin erwähnten Urkunden wegen Eygerfeld ꝛc. sind in den Lippischen Regesten von Preuß und Falkmann unter Nr. 1334. 1660, 2537 enthalten. In der letzten Strophe des Lieds Waf-

thrudnismal sehen wir daß die Kirche, zur Zeit als jene Lieder niedergeschrieben wurden, alles was aufs Heidenthum Bezug hatte, im Gedächtnisse des Volks auszutilgen noch eifrig bemüht war.

Erläuterungen zu Wafthrudnismal.

Was der Dichter mit diesem Liede bezweckte, ist in der letzten Strophe ausgesprochen, die aber bisher ganz falsch übersetzt ist. Sie sagt nemlich daß es für ein todeswürdiges Verbrechen gilt, über den eigentlichen Inhalt der heidnischen Religion dem Volke die Wahrheit zu sagen. Odin ist die untergehende Religion und sein Sohn ist hier die neue Religion, welche an die Stelle des Heidenthums tritt, also das Christenthum, nicht aber Baldur. Die christlichen Priester dürfen aber ihr Wissen vom Heidenthume dem Volke nicht sagen. Dies Lied ist also gewissermaßen eine Entschuldigung dafür daß in den andern beiden Liedern so wenig gesagt ist. Von diesem Gesichtspunkte aus ist also auch anzunehmen, daß sowohl in Völuspá wie auch in Grimnismal absichtlich Fremdartiges beigemischt wurde, um die Beziehungen der Lieder auf heidnische Verhältnisse zu verdunkeln. Unser Lied läßt in seinen ersten Strophen Odin ausziehn um unter fremdem Namen mit Wafthrudnir Weisheitsreden zu wechseln. Sie legen sich Fragen vor die zum Theil sehr einfach sind: Woher Tag und Nacht, Sommer und Winter kommen, woher der Wind, der Mond u. s. w. Die ersten 41 Strophen erfordern keine weitere Besprechung.

In Strophe 42 erscheint dann die Frage nach den Geheimnissen der Joten und die Aufforderung Wahres darüber zu berichten. Wafthrudnir antwortet, er sei genau unterrichtet denn er kenne alle neun Götterwohnungen, was im Eingang der Völuspá ebenfalls gesagt wird. In Strophe 44 ist unter Fimbulwetter der Krieg unter Carl dem Großen zu verstehn. Die Sonne die nach Str. 46 von Fenrir verschlungen wird ist die Religion;

Str. 39 der Völuspá meldete uns dies Ereigniß schon, dort wurde die Religion als Mond bezeichnet und Str. 53 unsres Lieds verschlingt der Wolf den Vater der Menschen. Alfröthul in Str. 47 ist die Religion Roms, denn die Alfen sind die Römer und Röthul die Sonne. Am Schlusse des Lieds erscheinen die beiden Religionen als Vater und Sohn, während sie hier Mutter und Tochter heißen.

In Str. 49 erfahren wir daß die drei Göttinnen mit thiodar thorp untergehen. Schon zu Str. 45 Grimnismal habe ich gesagt daß ich diesen Volksanger für Thiotmalli halte, daß thiodar thorp dasselbe sei wie folkvangr. Grimn. 14. Es ist der vith aldrnari den wir Völuspá 55 fanden, der Biersaal des Joten der Str. 36 Brimir heißt, und Miötvith in Str. 2, es ist der Wid bei Detmold; der Name Mekenriki um 1400 und der Name Meyersfeld bezeichnen ihn als den Wohnsitz der drei Göttinnen (meijar), daß aber Holtzmanns Uebersetzung: „Drei Völker der Mädchen fallen" und Simrocks: „Drei Mädchen schweben über der Völker Vesten" nicht richtig sein kann, sieht man leicht; falla heißt hier wie Völuspá Str. 45 und 50 untergehen, sterben, Str. 45 stirbt Odin und Str. 50 die forsar d. i. der Cultus der Quellen hört auf, wie hier der der Göttinnen.

Zu Str. 51. Man sieht leicht daß die Namen Witharr und Vali keine Götter bedeuten, sondern symbolisch zu nehmen sind, eben so Mothi und Magnid. Witharr ist der Diener (arr) des Heiligthums, Vali als Kriegsgott ist der Vollstrecker oder Diener des Gesetzes, das mit Geist (mothi) und mit Kraft (magni) gehandhabt werden soll.

Str. 53 sagt daß das Heidenthum bis zum letzten Hauch seines Lebens für seinen Glauben kämpft, daß es sich blutig rächt an seinem Gegner, und im Todeskampfe noch die kalten Lippen öffnet, um für die Wahrheit seiner Ueberzeugung einzustehn. Der Dichter wollte damit wohl andeuten, daß die Wikingerzüge der Nordländer noch als Rachezüge des Heidenthums zu betrachten seien.

St. 55 erfordert wohl eine ausführlichere Besprechung, denn in ihr ruht vielleicht vorzugsweise das richtige Verständniß der ganzen Edda. Aber gerade diese Strophe haben die Ausleger durch falsche vorgefaßte Meinung beeinflußt, auch falsch übersetzt. Ich setze zur Vergleichung Simrocks Uebersetzung her:

„Nicht Einer weiß was in der Urzeit Du
Sagteſt dem Sohn ins Ohr.
Den Tod auf dem Munde meldete ich Schickſalsworte
Von der Aſen Ausgang.“ —

Daß die Skandinavier die Worte: „ey manni that veit“ überſetzen durch: „Nicht Einer weiß“ oder „Niemand weiß“ iſt ſchon ſehr befremdlich, mehr aber noch daß die ſpäteren Erklärer ſich den Kopf über den befremdlichen Dativ manni zerbrechen. Holtzmann ſagt: „als Dativ iſt hier manni nicht zu begreifen, muß Nominativ ſein“ und ähnlich äußert ſich Lüning, während doch jedes Gloſſar zeigt daß veita mit dem Dativ der Perſon ſpenden, gewähren, darbieten heißt, alſo haben die Worte die Bedeutung: „für Menſchen iſt nicht geſpendet“ ihnen iſt nicht zu wiſſen geſtattet[1]) was du dem Sohne ins Ohr ſagteſt; veit iſt alſo nicht durch vita, wiſſen ſondern durch veita zu erklären. Weiter ergibt ſich daß maelta hier Conjunctiv iſt, alſo heißt: „ſpräche ich aus.“ Von der Aſen Untergang (ragnarök) hat Wafthrudnir ja überhaupt nichts geſagt, und da er Str. 43 verſichert daß er alle Geheimniſſe der Götter kenne, kann er nun doch nicht ſagen: „Niemand weiß das.“ Das ganze Lied ſcheint nur deshalb gedichtet zu ſein, um durch den Inhalt der letzten Strophe darüber Aufſchluß zu geben, weshalb in den beiden andern Liedern ſo wenig geſagt ſei, und weshalb dieſes Wenige ſo dunkel gehalten ſei, und der Theil der proſaiſchen Edda welcher Gylfis Belügung heißt, giebt einen weiteren Commentar dazu, daß man zu jener Zeit ſelbſt in Island dem Volke die Wahrheit über die Religion des Heidenthums noch nicht ſagen durfte, eine Anſicht die ich ſchon vor zehn Jahren äußerte. Was aber meine abweichende Ueberſetzung der Worte „ey manni that veit“ betrifft, ſo iſt zu berückſichtigen, daß der Nominativ von manni nicht mannr ſondern mathr heißt und daß „kein Mann weiß das“ heißen müßte: engi mathr that veit, wie das ſich z. B. aus Havamal 18 ergibt, wo „engi mathr“ ſich findet. Dazu

[1]) Daß dies ſo richtig iſt zeigt z. B. Skalda 17 wo es heißt engi hefir honum that veitt, es war dem Thor noch nie geboten, begegnet daß ihn Jemand zum Kampfe aufgefordert hätte:

kommt noch daß die Fragen und Antworten theils sehr unschuldig, theils aber der Art sind, daß sie bestimmt scheinen sich von vornherein als Unsinn darzustellen; z. B. nach Strophe 33 erzeugt Aurgelmirs rechter Fuß mit dem linken einen sechsköpfigen Sohn, und seine rechte Hand mit der linken Sohn und Tochter! —

Weshalb Wafthrudnirs Mund dem Tode bereits verfallen sein soll, ist ebenfalls nicht einzusehen, da ja das Examen eigentlich erst beginnen soll, daher ist das Wort „maelta“ durch spräche ich zu übersetzen, nicht durch „sprach ich.“ Auch darin irren die Erklärer, daß Balder der Sohn ist dem Odin etwas ins Ohr sagt, sondern mit dem Sohne kann nur das Christenthum gemeint sein, während Odin das Heidenthum repräsentirt. Wafthrudnir scheint aber einen Priester des Heidenthums (vâ heißt Unglück und thruth „Priester“ S. Creutzer, Symbolik I. S. 180) bezeichnen zu sollen, das ja wie Völuspá Str. 26 gesagt wird immer noch fortlebt, „oft und unselten“. Was die christlichen Priester von dem Inhalt des Heidenthums wissen, müssen sie als ihr Geheimniß für sich behalten, so hatte die Kirche ihnen befohlen. Diese Vorschrift galt nicht blos für das Sachsenland sondern auch für Island, das damals noch unter dem Erzbisthum Bremen stand.

90291-SB

7239
.V62
.S34

PT 7239 .V62 S34 C.1
Die Goetterdaemmrung und die G
Stanford University Libraries

3 6105 035 488 787

DATE DUE

MAY 11 1976